7 R

EE

<36606671390010

<36606671390010

Bayer. Staatsbibliothek

Ridel

Germ 155 (—35

250

Ling. Germ.

Gm.

Pg. 1093.

Lehrbuch
der
Deutschen Schreibart
für
die obern Klassen
der Gymnasien.

---

von

Christian Wilhelm Snell,
Prorektor des Gymnasii zu Idstein.

Frankfurt am Main 1788.
in Verlag der Hermannischen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Excellenz,

dem

Hochfürstl. Nassau-Usingischen Hoch-
verordneten Geheimenrathe und
Präsidenten,

Reichsfreiherrn von Kruse,

meinem gnädigen Herrn.

Hochwohlgebohrner Reichsfreiherr,
Gnädiger Herr Präsident.

Nicht eine übertriebene Einbildung von dem Werthe meiner Arbeit, sondern Ew. Excellenz so bekannte gnädige und menschenfreundliche Gesinnungen, vermöge welcher Sie auch dem geringern Verdienste, wenn es nur gute und gemeinnüzige Absichten zu Triebfedern, und Bescheidenheit zur Begleiterin hat, sich Ihnen zu nahen erlauben, geben mir den Muth, Denenselben diese Schrift hiermit öffentlich zu überreichen. Ew. Excellenz nehmen nicht nur überhaupt an ieder Verbesserung des Jugendunterrichtes, dieser für Staat und

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Menschheit so wichtigen Angelegenheit, sondern auch insbesondere an der Aufnahme unsers Gymnasii, welches Denenselben schon so viele der thätigsten Beweise Ihrer gnädigen Vorsorge zu verdanken hat, einen allzu warmen Antheil, als daß irgend etwas, was hierauf Beziehung hat, Ihnen gleichgültig seyn sollte. Und da Ew. Excellenz nahmentlich auf fleissige Betreibung desienigen wichtigen Theiles der Jugendbildung, wozu ich in diesen Bogen eine Anleitung zu geben versucht habe, so ernstlich dringen, und mir hierdurch zur Aus-

arbei-

arbeitung dieses Lehrbuches die ehren=
volleste Veranlassung gegeben haben;
so darf ich schon blos um deswillen
nicht fürchten, daß Sie die unter=
thänigste Widmung desselben ungnä=
dig aufnehmen werden. Nichts wür=
de für mich belohnender und beruhi=
gender seyn, als wenn Ew. Ex=
cellenz von meiner geringen Arbeit
urtheilen sollten, daß sie nicht ganz
unzwekmäsig ausgefallen sey.

Ich ergreife diese Gelegenheit, für
die vielen Gnadenbezeigungen, deren
Ew. Excellenz unser Gymnasium
bisher

bisher gewürdiget haben, im Nahmen desselben hiermit öffentlich die tiefste Verbindlichkeit zu bekennen, und zugleich diese Anstalt und mich Dero fernern hohen Gnade mit derjenigen vollkommenen Verehrung zu empfehlen, mit welcher ich allezeit verharre,

Ew. Reichsfreiherrl. Excellenz

unterthänigster Diener,

Christian Wilhelm Snell.

Vorrede.

Die Veranlassung zu der Bekanntmachung dieses Versuches ist ein Bedürfnis unsrer Schule, welcher es noch an einem zwekmäsigen Lehrbuche der Deutschen Schreibart gefehlet hat; eine Lükke, welche auch durch keine der neuerlich in diesem Fache erschienenen Schriften gehörig ausgefüllet werden konnte. Wer mit diesem Theile der Literatur nicht gänzlich unbekannt ist, wird wissen, daß diejenigen Werke, welche denselben bisher bearbeitet haben, entweder gar nicht in der Absicht, bei dem Unterrichte der Jugend zum Grunde geleget zu werden, geschrieben,

oder doch deswegen als eigentliche Lehrbücher, des Styles nicht recht brauchbar sind, weil sie sich auch über andere Theile der Kritik, welche der in ieder guten Schule besonders eingeführten ästhetischen Lektion vorbehalten bleiben, zu weit ausbreiten, worüber denn die Lehre von der Schreibart, in Ansehung der Vollständigkeit, nothwendig leiden muß; daß ich von denienigen zahlreichen Schriften dieser Art gar nichts erwähne, welchen es an Bestimmtheit, Klarheit und Richtigkeit der Begriffe oder an lichtvoller Ordnung und Stellung der Theil fehlet. — Es wird also niemand, der die Wichtigkeit des Gegenstandes kennet, meine Bemühung, diesem Mangel, wenigstens in unsrer Schule, abzuhelfen, tadeln können.

Dieienigen, welche etwa einen zusammenhängenden Vortrag der Grundsäze und Regeln der Wohlredenheit für unnöthig, und das Lesen guter Schriftsteller mit eigenen Uebungen verbunden, für hinlänglich zur Bildung des Geschmaks und des Styles halten,

mag

mag ich hier nicht widerlegen. Nur dieses einzige gebe ich ihnen zu bedenken, daß die Entwikkelung der Grundsäze der guten Schreibart, wegen des genauen und unzertrennlichen Zusammenhanges, worin Gedanken und Ausdruk stehen, zugleich als ein Mittel, die Begriffe der Jugend aufzuklären, und sie zum ordentlichen und richtigen Denken anzuführen, betrachtet werden muß. Ich kann dieses nicht besser sagen, als wenn ich es mit den Worten des vortreflichen Hugo Blairs sage, welcher sich in seinen Vorlesungen über Rhetorik und schöne Wissenschaften Th. I. S. 11. folgendermasen hierüber ausdrükt: „ Alles, „ was sich auf das Studium der Beredsam„ keit und der Sprachwerke überhaupt bezie„ het, verdienet noch besonders darum vor„ zügliche Aufmerksamkeit, weil es mit der „ Ausbildung unserer geistigen Fähigkeiten „ auf das innigste verbunden ist. Es ist „ nehmlich unleugbar, daß, indem wir uns „ auf eine schikliche Weise mit Sprache und „ Sprachwerken beschäftigen, wir zugleich un-

„ sere Vernunft selbst üben und erweitern.
„ Rechte Rhetorik und gesunde Logik sind sehr
„ nahe mit einander verwandt. Die Uebung,
„ unsere Gedanken gehörig zu ordnen und
„ auszudrükken, lehret uns eben sowohl rich-
„ tig denken, als sprechen. Unsere Ideen ge-
„ winnen iederzeit dadurch, daß wir sie in
„ Worte fassen, an Deutlichkeit und Be-
„ stimmtheit. Jeder, der nur einigermasen
„ mit Sprachübungen bekannt ist, muß aus
„ Erfahrung wissen, daß, wenn er sich über
„ irgend einen Gegenstand unrecht ausdrükt,
„ oder wenn es seinen Säzen an Bündig-
„ keit und Nachdruk fehlet, diese Mängel der
„ Schreibart sich fast ohne Ausnahme auf ir-
„ gend eine Verworrenheit in den Begriffen
„ selbst zurükführen lassen: so innig ist die
„ Verbindung zwischen den Gedanken und
„ den Worten, in welche sie eingekleidet
„ werden. "

Ich seze noch hinzu, daß ein gründlicher Unterricht in der Wohlredenheit das bequemste Mittel ist, iunge Leute mit den Wirkungs-

arten,

arten der menschlichen Seele bekannt zu machen, wenigstens ihnen an dem Studium der Erfahrungsseelenkunde, dieses interessantesten und wichtigsten Theiles aller philosophischen Wissenschaften, früh Geschmak beizubringen. Da mir wohl niemand dieses leugnen wird; so wird es auch keiner Entschuldigung bedürfen, daß ich die Regeln des guten Ausdruks immer auf psychologische Gründe zurükzuführen gesucht habe. Ich bin von der Nothwendigkeit dieser Methode so sehr überzeugt, daß ich oft noch viel weiter hierin würde gegangen seyn, wenn ich nicht hätte befürchten müssen, die Bogenzahl dieses Lehrbuches möchte allzusehr anwachsen. Jeder sachkundige Lehrer wird ohnehin wissen, wie weit manches, das ich nur mit einigen Worten angedeutet habe, ausgeführet werden müsse, damit die Jugend die darauf gebaueten praktischen Regeln der Schreibart völlig verstehen und richtig anwenden lerne.

Indessen ist auch selbst die gründlichste Erklärung der Grundsäze und Regeln des guten Aus-

Ausdruks beinahe völlig unnüzlich, wo sie nicht durch viele Beispiele erläutert, oder vielmehr nicht aus denselben entwikkelt werden. Ohne diese würden auch die vortreflichsten Regeln ewig todter Wortkram bleiben. Selbst die von mir ziemlich häufig angeführten Exempel sind zu diesem Endzwekke noch nicht überall hinlänglich, sondern müssen an manchen Orten noch sehr von dem Lehrer vermehret werden. Vornehmlich wird dieses bei Erklärung der beiden lezten Theile dieses Lehrbuches unumgänglich nothwendig seyn, wo es mir zur Einrükkung langer Stellen an Raum fehlete. Ich bemerke hierbei nur noch dieses, daß es sehr nüzlich sey, wenn die iungen Leute angewöhnet werden, selbst mehrere Exempel zu den erklärten Regeln aufzusuchen: wenigstens wird der Lehrer aus dieser Probe am besten sehen können, ob sie seinen Unterricht gehörig verstanden haben. — Daß übrigens die von mir angeführten Stellen (auch manche aus den besten Schriftstellern nicht ausgenommen) nicht in iedem Betrachte als voll-

kom-

kommene und durchaus nachahmungswürdige Muster aufgestellet werden, darf ich wohl kaum erinnern. Sie können zum Theil in mancher Rükſicht einer Verbeſſerung bedürfen, welches kein geſchmakvoller Lehrer unbemerket laſſen wird; genug, wenn ſie zur Erläuterung der Säze, die ſie erläutern ſollen, tauglich ſind.

Von meinen Vorgängern, deren Arbeiten, ſoviel mir möglich war, zu benuzen, ich für meine Pflicht hielt, habe ich keinem mehr zu verdanken, als dem Herrn Hofrath Adelung, deſſen Verdienſte um Deutſche Sprache und deutſchen Geſchmak keines, und am wenigſten meines Lobes bedürfen. Wer mit den Werken dieſes vortreflichen Gelehrten bekannt iſt, wird bald ſehen, wie weit ich ihm gefolget, und wo ich von ihm abgegangen bin. Es kann bei Schriften dieſer Art die Frage nicht ſeyn, ob ſie viele neue Entdekkungen und vorher nie geſagte Gedanken enthalten, ſondern ob das Alte und Bekannte darin ſo geordnet, dargeſtellet, erläutert und angewen-

gewendet ist, daß der Unterricht der Jugend in der That dadurch erleichtert wird. Ich wenigstens werde mich mit dem Verdienste, die Werke meiner Vorgänger und nahmentlich die Adelungischen Arbeiten, recht zwekmäsig genuzet zu haben, gern begnügen. Aber so wenig ich auf den Ruhm eigener Entdekkungen von Wichtigkeit Anspruch mache und Anspruch machen würde, wenn auch des Neuen noch weit mehr in diesem Buche enthalten wäre; so gewiß hoffe ich doch, daß der aufmerksame Leser keine gegründete Ursache finden werde, dem Verfasser Mangel des Selbstdenkens und der eigenen Prüfung vorzuwerfen.

Idstein, den 25sten August, 1788.

Inhalt.

Einleitung.

Erklärung der Sprache, Wohlredenheit, Beredsamkeit, §. 1. — Von dem Geschmak, §. 2. — Klassische Werke, §. 3. — Kritik, Aesthetik, Redekunst, Poetik, §. 4. — Genie, §. 5. — Unterschied der Gedanken und des Ausdruks; Schreibart, Manier, §. 6. — Eintheilung des Werkes, §. 7.

Erster Theil.

Von den allgemeinen Eigenschaften der guten deutschen Schreibart.

Von der Hochdeutschen Schriftsprache, §. 8. — Von der Sprachreinigkeit, §. 9. — Sprachrichtigkeit, §. 10.

§. 10. — Eigenthümlichkeit und Bestimmtheit, §. 11. — Schiklichkeit und Natürlichkeit, §. 12. — Klarheit und Deutlichkeit, §. 13. — Kürze und Präcision, §. 14. — Sorgfältiger Bau der Säze und Perioden, §. 15. — Wohlklang, §. 16. — Würde und Eintheilung der Schreibart in die niedere, mittlere und höhere, §. 17. — Niedere Schreibart, §. 18. — Höhere Schreibart, §. 19. — Mittlere Schreibart; nähere Vergleichung dieser drei Schreibarten, §. 20. — Neuheit, §. 21. — Mannigfaltigkeit, §. 22. — Einheit und angemessener Ton des Ganzen, §. 23.

Zweiter Theil.

Von den besondern Arten des Styles für die einzelnen Seelenkräfte.

Einleitung, Wirkung der Schreibart auf das Mitgefühl, §. 24. — Erklärung der Figuren und Verzeichnis derselben, §. 25. — Von der Aufmerksamkeit, §. 26. —

Figuren für die Aufmerksamkeit.

Die Wiederhohlung und Versezung, §. 27. — Die Steigerung und das Unerwartete, §. 28. — Das Gespräch, die Frage, das Eingeständnis, der Einwurf, die Verbesserung, §. 29. —

Von

A. Von der Schreibart für die obern Seelenkräfte.

Erklärung dieser Schreibart, §. 30. — Eigenschaften derselben, §. 31. — Von dem Gebrauche der Figuren in dieser Gattung, §. 32. —

B. Von der Schreibart für die untern Seelenkräfte.

Eintheilung der untern Seelenkräfte; Unterschied des Sinnlichen und Abstrakten, §. 33. —

I. Von der Schreibart für die Einbildungskraft.

Erklärung der Einbildungskraft; Täuschung, §. 34. — Erklärung der Schreibart für die Einbildungskraft, §. 35. —

Figuren für die Einbildungskraft.

Das Gespräch, Die Anrede, die Vision, die Erweiterung, §. 36. — Die Exergasie, die Vereinzelung des Allgemeinen, die Umschreibung, die Beschreibung und Schilderung, §. 37. — Die Emphase,

Beiwörter, die Anspielung, das Beispiel, §. 38. — Die Vergröserung, der lebendige Ausdruk, §. 9. — Das Gleichnis, die Vergleichung, der Contrast, §. 40. — Eigentliche und uneigentliche Ausdrükke, Tropen, §. 41. — Die Metonymie, §. 42. — Die Synekdoche und Ironie, §. 43. — Die Metapher, die Allegorie und die Personendichtung, §. 44. — Eigenschaften der Tropen, §. 45. —

II. Von der Schreibart für die Empfindungen.

Von den Empfindungen, §. 46. — Schreibart für die Empfindungen; Sprache der Leidenschaften, §. 47. — Fortsezung; Fehler in dieser Gattung, §. 48. — Einige schon vorher erklärte Figuren, und ihr Gebrauch in dieser Schreibart, §. 49. —

Die den Empfindungen eigenthümlichen Figuren.

Die Ausrufung, die Vergröserung und Verkleinerung, §. 50. — Die Ellipse, die Aposiopesis, das Asyndeton, das Polysyndeton, §. 51. — Der ernste Spott, das Naive, §. 52. — Der Wunsch, die Betheurung, die Beschwörung, die Verfluchung, §. 53. — Genauere Eintheilung dieser Schreibart, §. 54. —

1) Von der Schreibart der schwachen und sanften Empfindungen.

Schreibart a) für sanftspielende, b) für ernsthafte und sanft rührende Empfindungen, §. 55. —

2) Von der Schreibart der heftigen Empfindungen, oder des Pathos, §. 56.

3) Von der Schreibart für grose und erhabene Empfindungen.

Erklärung groser und erhabener Gegenstände und Empfindungen, §. 57. — Erhabene Schreibart, §. 58. —

III. Von der Schreibart für den Wiz.

Erklärung des Wizes und seiner Schreibart, §. 59. — Einige Figuren aus andern Fächern, §. 60. —

Die dem Wize eigenthümlichen Figuren.

Die Vergleichung, der Contrast, der Gegensaz, §. 61. — Das Wortspiel, der scheinbare Widerspruch, der

Spott, §. 62. — Das Naive, die Parodie, das Anagramm, §. 63. —

1. Von der muntern und aufgewekten Schreibart, §. 64.

2. Von der komischen Schreibart.

Erklärung des Lächerlichen und Arten desselben, §. 65. — Gattungen des komischen Styles; a) des moralischkomischen, §. 66. — b) des ästhetischkomischen, §. 67. — Eintheilung in das edle und niedrige Komische, §. 68. —

Dritter Theil.

Von den verschiedenen Arten des Styles nach seinem Stoffe und Inhalte.

Einleitung; Eintheilung in den Styl der Geschäfte, den historischen und didaktischen Styl, §. 69. —

1. Von dem Style der Geschäfte.

Styl der Privatgeschäfte, §. 70. — Styl der öffentlichen Geschäfte, §. 71. —

II. Von

II. Von dem Style der Geschichte.

Allgemeine Eigenschaften dieses Styles, §. 72. — Von dem Style der wahren Geschichte überhaupt, §. 73. — Verschiedene Gattungen dieses Faches, §. 74. — Fortsezung, §. 75. — Von dem Style der erdichteten Geschichte, §. 76. —

III. Von dem lehrenden Style.

Allgemeine Eigenschaften dieses Styles, §. 77. — Unterschied der Gattungen dieses Styles in Ansehung der Lebhaftigkeit, §. 78. — Einige andere Modifikationen dieses Styles, §. 79. — Von der Satyre, §. 80. —

Vierter Theil.

Von dem Unterschiede der Schreibart nach der äussern Form.

Einleitung und Eintheilung, §. 81. —

I. Von der Form des Gespräches, §. 82.

II. Von der Form der Briefe.

Allgemeine Eigenschaften des Briefstyles, §. 83. — Besondere Modifikationen desselben, §. 84.

III. Von der Form der feierlichen Rede.

Erklärung der feierlichen Rede, §. 85. — Styl der feierlichen Rede, §. 86. — Schreibart der einzelnen Theile der Rede, §. 87. — Eintheilung der Reden nach ihrem Inhalte; äusserlicher Vortrag, §. 88. —

Schlußeintheilung der Schreibart in die prosaische und in die poetische.

Unterschied der Prosa und der Poesie, §. 89. — Eintheilung der Poesie in die innere und in die äussere, §. 90. — Von der innern Poesie, §. 91. — Von der äussern Poesie, §. 92. — Gattungen der Poesie; Alter derselben, §. 93.

Einleitung.

§. 1.

Artikulirte Töne der menschlichen Stimme, welche als Zeichen von Vorstellungen und Begriffen gebraucht werden, heissen Wörter, die entweder Wurzelwörter, oder von diesen abgeleitet und zusammengesezt sind. — Jedes Wort muß einen Hauptbegriff erwekken, ausser welchem ihm aber auch noch gewisse Nebenbegriffe anhängen können.

Einzelne oder mehrere zusammenhängende Vorstellungen und Begriffe durch Wörter ausdrükken heißt reden oder sprechen, und das Vermögen zu sprechen, die Sprache: doch bedeutet auch das Wort Sprache in seinem obiektiven Sinne den Inbegriff aller bei einem Volke üblichen Wörter und ihrer Verbindungsarten. — Die Sprache eines Volkes ist entweder roher und sinnlicher, oder ausgebildeter, ie nach-

dem die Denkungs- und Empfindungsart desselben mehr oder weniger erhöhet und verfeinert ist.

Die Fertigkeit, sich in iedem vorkommenden Falle der Sprache zwekmäsig und schiklich zu bedienen, ist die **Wohlredenheit**, und dieienige Gattung derselben, welche Ueberredung und Rührung vermittelst der öffentlichen förmlichen Rede zum Gegenstande hat, die **Beredsamkeit**. Die Wohlredenheit und die Beredsamkeit sezen nicht nur überhaupt gründliche und wohlgeordnete Sachkenntnisse voraus, sondern auch insbesondere die Fertigkeit ordentlich und richtig zu denken, ein Werk der **Logik**, nebst einer nicht gemeinen Stärke in der Sprache, welche nur durch Verbindung der **Grammatik** mit der **Uebung** zu erhalten ist.

Kurze Geschichte der Wohlredenheit bei den Griechen, Römern, Italiänern, Franzosen, Engländern und vorzüglich bei den Deutschen.

§. 2. Das Vermögen und die Fertigkeit, nicht nur in der Natur, sondern auch in den Künsten, das Schöne, Passende und Schikliche zu empfinden, ist der **Geschmak**. Und so sehr auch der Geschmak und die Begriffe des Schönen, bei ganzen Nationen, wie bei einzelnen Ständen und

In-

Individuen, nach Klima, Lebensart, Erziehung und so vielen andern lokalen und zufälligen Umständen, verschieden sind; so beruhen sie doch auf gewissen natürlichen und allgemeinen Anlagen der menschlichen Seele. Insofern nun der Geschmak aus diesen allgemeinen Eigenschaften der menschlichen Natur entspringt; heißt er der allgemeine, und ist bei allen nicht mehr ganz rohen Völkern in der Hauptsache eben derselbe: insofern er durch lokale und zufällige Umstände modificirt wird, der besondere, conventionelle oder relative, der mit diesen Umständen selbst sehr veränderlich ist. — Der besondere Geschmak muß den allgemeinen nur näher bestimmen, nie aber darf er ihm widersprechen, sonst artet er in einen schlechten, verdorbenen Geschmak aus.

Dieienigen Vollkommenheiten ieder Art von Kunstwerken, die der allgemeine Geschmak erfordert, heißen die allgemeinen Eigenschaften derselben.

§. 3. Der Geschmak der aufgeklärtesten und ausgebildetsten Klassen eines Volkes bestimmt in iedem Zeitraum den Werth der bei demselben erzeugten Kunstprodukte; und dieienigen Schriftwerke, welche dieser ausgebildetste Nationalgeschmak

schmak in iedem Zeitalter für die schönsten und besten erklärt, heissen Klaßische Werke.

So lang aber die Kultur eines Volkes und seiner Sprache noch zu- oder abnimmt, und also auch der darauf beruhende Geschmak noch veränderlich ist (und dieses ist der Fall bei ieder lebenden Nation); so lang ist auch der hiervon abhängende klassische Werth seiner Schriftwerke noch nicht auf immer fixirt. Nur bei Werken, die in ausgestorbenen Sprachen geschrieben sind, ist er unveränderlich und auf alle künftige Jahrhunderte festgesezt. So sind und bleiben z. B. diejenigen Römischen Schriftsteller immer klassisch, die in den blühendsten Zeiten der Römischen Literatur dafür gehalten wurden. Blos in dem Falle also, wenn die Deutsche Sprache einmahl ausstürbe, liese es sich mit Gewißheit behaupten, daß diejenigen unsrer vaterländlichen Werke, die in der kultivirtesten Periode unsers Geschmaks einstimmig des Nahmens klassischer Schriften würdig geachtet wurden, auch in allen künftigen Zeitaltern, so lange man Deutsche Produkte zu schäzen wüßte, diesen Rang behaupten würden.

§. 4. Der Inbegriff aller Grundsäze und Kunstregeln, nach welchen der Geschmak, oft ohne sich derselben bewußt zu seyn, empfindet und urthei-

urtheilet, machen die Kritik aus, welche, wenn sie sich über alle schöne Künste und Wissenschaften erstrekt, sonst den Nahmen der Aesthetik führet. — Auch die Grundsäze der Wohlredenheit sind ein Theil der Kritik, so wie auch die Rhetorik oder Redekunst, die sich blos auf die eigentliche Beredsamkeit einschränkt, und die Poetik, welche allein die Dichtkunst zu ihrem Gegenstande hat.

Diese Kunstregeln können zwar, ohne natürliche Anlagen und ohne Bekanntschaft mit den aufgeklärtesten und kultivirtesten Ständen und mit den besten Werken des Zeitalters, den guten Geschmak nicht hervorbringen: aber sie sind es doch, die ihm Bildung, Festigkeit und Gewißheit ertheilen und ihn vor Verwirrungen bewahren. Zu eignen Ausarbeitungen und zur Beurtheilung und Verbesserung derselben sind sie vollends unentbehrlich. Uebrigens verwandeln sich oft gedachte Kunstregeln mit der Zeit in blose Empfindungsideen, die man endlich befolget, ohne sich derselben immer deutlich bewußt zu seyn.

§. 5. Zu eignen schriftlichen Ausarbeitungen gehört aber auch Genie. Dieses Wort ist ziemlich vieldeutig; denn bald bezeichnet es den Umfang aller Geistesfähigkeiten eines Menschen,

bald

bald ein besonderes Mas von Anlagen zu dieser oder iener Art von Wissenschaften oder Geschäften. Hier heißt Genie nichts anders, als ein vorzügliches Mas derienigen erzeugenden Geistes-kräfte, welche zu Werken der Wohlredenheit erfordert werden, worunter, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird, vornehmlich die untern Kräfte zu verstehen sind. Da aber diese Seelenkräfte in gar verschiedenen Mischungen und Verhältnissen vorhanden sind; so muß sich in Ansehung des Genies ein groser Unterschied unter den Menschen finden.

Das Genie bringt also hervor; der Geschmak prüft, beurtheilt und verbessert.

§. 6. Bei ieder Rede oder Schrift sind Gedanken und Ausdruk zu unterscheiden. Unter den erstern verstehet man die Hauptvorstellungen und den wesentlichen Inhalt; unter dem Ausdrukke aber die äusserliche Einkleidung in Worte, samt allen den Nebenvorstellungen, die dazu dienen, iene Hauptgedanken in ein helleres Licht zu sezen oder ihnen Nachdruk und Interesse zu ertheilen. Doch läßt sich zwischen Gedanken und Ausdruk, die auf das genaueste mit einander verbunden sind, keine bestimmte Gränzlinie ziehen.

Die Art, die Ideen auszudrükken oder einzukleiden, ist der Styl oder die Schreibart, welche nach Genie und Geschmak des Verfassers, nach Stoff und Gegenstand, nach der iedesmahlichen Absicht und andern Umständen sehr verschieden ist. Die Eigenthümlichkeiten, wodurch sich ein Schriftsteller von andern auszeichnet, machen die Manier desselben aus.

Die gute Schreibart, welche aber immer ausser der Wahrheit, Richtigkeit und Ordnung der Gedanken auch eine gewisse Wichtigkeit des Inhaltes voraussezt, ist die Art des Ausdruks, welche dazu dienet, die Aufmerksamkeit derienigen Leser, für welche der Verfasser schreibt, zu erwekken, zu unterhalten und zu befriedigen. Es ist also nicht genug, daß sie die Aufmerksamkeit, welche der Gegenstand erregt, nicht schwächet und zerstreuet, sondern es wird auch in den meisten Fällen mit allem Rechte von ihr gefordert, daß sie solche noch mehr reize und verstärke.

§. 7. Dieienigen Vollkommenheiten, welche der allgemeine Geschmak von ieder Art des Styles, obgleich in verschiedenem Mase, erfordert, (Siehe §. 2.) heißen die allgemeinen Eigenschaften der guten Schreibart: diese werden im ersten Theile dieses Lehrbuchs abgehandelt

delt werden. — Hierauf wird in dem zweiten Theile aus der Natur der verschiedenen Kräfte der menschlichen Seele gezeigt werden, wie die Schreibart beschaffen seyn müsse, wenn die Absicht des Schriftstellers dahin gehet, eine dieser Seelenkräfte allein, oder doch in vorzüglichem Mase, zu unterhalten. — Dann wird im dritten Theile erkläret werden, welche Mischung dieser einzelnen Arten des Ausdruks die verschiedenen Arten des Stoffes schriftlicher Werke, als Geschichte, allgemeine Wahrheiten u. s. w. erfordern. — Endlich wird noch im vierten Theile von den vorzüglichsten Formen der Rede und den aus ihnen entspringenden Modifikationen des Ausdruks gehandelt werden.

Erster

Erster Theil

Von den allgemeinen Eigenschaften der guten Deutschen Schreibart.

Hochdeutsche Schriftsprache.

§. 8.

Die Verschiedenheiten des Klima, der Lebensart, der Landesbeschaffenheit, des Wohlstandes und der davon abhängenden Grade der Aufklärung und Kultur, und so vieler andern lokalen und zufälligen Umstände ganzer Nationen, in welchen der Grund des so grosen Unterschiedes der Sprachen auf dem Erdboden zu suchen ist, sind auch, insofern sie sich in den verschiedenen Provinzen und Stämmen einer einzigen Völkerschaft finden, die Ursachen von den bald mehr, bald weniger von einander abweichenden Mundarten oder Dialekten einer einzigen Hauptsprache.

Ich bemerke hier nur die beiden alten Hauptmundarten der Deutschen Sprache, die Oberdeutsche und die Niederdeutsche, die sich aber wieder in sehr viele Unterdialekte theilen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Das Oberdeutsche liebt volle, hauchende, blasende, zischende Consonanten, tiefe und breite Vocale und Diphthonge, harte Verdoppelungen der Buchstaben, Zusammenziehungen und Weglassungen, unnöthige Verlängerungen der Wörter, schwerfällige Constructionen, weitschweifige und hochtrabende Ausdrükke und Redensarten u. s. w.

Das Niederdeutsche oder Plattdeutsche, das Gegentheil des erstern, hasset hauchende, zischende und blasende Laute nebst allem unnützen Aufwande, und liebt hingegen eine kernhafte Kürze, treffende natürliche Ausdrükke u. d. gl. (S. Adelungs Lehrgebäude der Deutschen Sprache 1ster B. S. 72. u. fgg.)

Dieienige Sprache, welche schon seit langer Zeit die Schriftsprache der Deutschen Nation ist, und des Unterschiedes der Mundarten ungeachtet, in allen Provinzen geschrieben und verstanden wird, heißt das Hochdeutsche. Ob diese Hochdeutsche Schriftsprache in einer einzelnen Provinz, nahmentlich in Obersachsen, das sich an Kultur und Aufklärung früh vor dem übrigen Deutschland hervorgethan und dessen Mundart, als die ausgebildetste und vollkommenste, von den Schriftstellern der übrigen Provinzen, als Muster, nachgeahmt worden, ihren Ursprung erhalten habe, oder ob sie aus den verschiedenen Dialekten, durch Auswahl des Besten gleichsam zusammengesezt worden sey, darüber wird noch gestritten. Wäre aber iene erstere Meinung auch erwiesen; so ist doch so viel ganz ausgemacht, daß diese Schriftspra-

sprache nun schon lange, von der Mundart iener einzelnen Provinz unabhängig, sich blos auf den Geschmak des durch ganz Deutschland zerstreuten gebildetsten Theiles der Nation gründet. (S. §. 3.)

Der einzige Gesezgeber der Hochdeutschen Schriftsprache ist demnach der Sprachgebrauch der kultivirtesten Stände; Muster derselben aber sind die Klassischen Schriftsteller ieden Zeitraums. (§. 3.)

Daß unter den allgemeinen und wesentlichen Eigenschaften jeder guten Deutschen Schreibart diese die erste sey, daß sie der Hochdeutschen Schriftsprache treu bleibe, erhellet leicht daraus, weil ohne dieses kein Schriftwerk für die ganze Nation verständlich und brauchbar seyn würde.

Diese Schriftsprache erfordert theils Reinigkeit, theils Richtigkeit.

Sprachreinigkeit.

§. 9. Die Sprachreinigkeit bestehet darin, daß der Hochdeutschen Schriftsprache nichts Fremdartiges beigemischt sey. Fremdartig sind

1) Archaismen oder veraltete Wörter. Es veralten in ieder lebenden Sprache von Zeit zu Zeit gewisse Wörter und Bedeutungen, d. i. wenn sie zu dem Grade der steigenden Kultur nicht mehr passen; so kommen sie zuerst bei den höhern Ständen und in der Schriftsprache, und endlich auch bei den niedern Volksklassen allmählich auser Gang, und werden durch schik-

lichere, bestimmtere und edlere ersezt. Dergleichen veraltete Wörter sind z. B. sothan für sogethan, Waser für was für; Friz für Friederich; Mieke für Maria, und so bei vielen allgemeinen Nahmen; desgleichen, Drang für Drangsal; inner für innerhalb. — Diese und unzählige andere Wörter sind veraltet, weil sie verstümmelt und mangelhaft sind; andere sind wegen ihres unnüzen Ueberflusses verstossen worden, als alldieweilen, anbelangen, geruhsam; andere wegen ihres irregulären Baues, als Gelahrtheit, förchten, beniemen; andere, weil sie etwas niedriges oder ekelhaftes haben, und aus andern Ursachen mehr.

Solche veraltete Wörter darf der Schriftsteller, wo er nicht unverständlich und niedrig schreiben will, nur in wenigen Fällen, und nahmentlich da gebrauchen, wo es an einem neuern, eben so verständlichen Ausdrukke fehlet. Eben dieses gilt auch von solchen Wörtern, die wenigstens in Ansehung ihrer ersten Bedeutung veraltet sind, ob sie gleich in einem andern Sinne noch gar wohl gebräuchlich seyn können; z. B. schlecht für gerade; eitel für lauter; aber für wiederum; Gift für Gabe.

2) Provinzialismen oder Ausdrükke und Bedeutungen, die nur in der Mundart einer oder einiger Provinzen gebräuchlich sind; z. B. das Niederdeutsche heisch für heiser; dicht für nahe; desgleichen das Oberdeutsche auferbaulich für erbaulich; mehrfällig für mehrmahls; das Niederdeutsche Schlächter

und

und das Oberdeutsche Metzger für Fleischer.

Weil solche provinzielle Ausdrükke in den eigenthümlichen Umständen einer einzelnen Provinz ihren Grund haben (§. 8.); so sind sie weder allenthalben verständlich, noch auch der Kultur und dem Geschmakke der ganzen Nation angemessen, und dürfen also in Schriften nicht gebraucht werden.

3) Ausländische Wörter, als Latinismen, Gallicismen u. d. gl. sind nur in dem Falle zu dulten, wenn es an gleichbedeutenden, eben so bestimmten und edlen einheimischen Ausdrükken fehlet, als Parlament, Regiment, Patriot; oder wenn sie durch langen Gebrauch gleichsam das Bürgerrecht in der Deutschen Sprache erhalten haben; als General, Advokat, lokal. — Man gebrauche sie aber nie anders, als in der einmahl allgemein bekannten und verständlichen Gestalt, nicht Moslem für Muselmann, Odysseus für Ulysses; Filosof für Philosoph. — Zuweilen liesen sich auch fremde Ausdrükke durch neugeschaffene deutsche Wörter entbehrlich machen. So sagt Campe Kunststrase anstatt Chausseé.

Durch Einmischung allzuhäufiger und unnöthiger ausländischer Wörter wird der Styl buntschäkig, z. B.: „ Holland war auch, als einem „ Corps plein d'humeurs peccantes, dergleichen „ saignée und purgatif vonnöthen, und wird es „ künftig cautius mercari lernen und den Stolz, „ mit gekrönten Häuptern en parallele gesezt zu „ werden, sinken lassen, u. s. w. "

Dergleichen in einzelnen Wörtern bestehende Fehler gegen die Reinigkeit der Sprache heißen Barbarismen, welche den Styl barbarisch und unrein machen.

Sprachrichtigkeit.

§. 10. Wie es die Sprachreinigkeit mit einzelnen Wörtern zu thun hat; so hat die Sprachrichtigkeit dafür zu sorgen, daß in Biegung, Zusammensetzung und Verbindung dieser einzelnen Wörter die von dem besten Sprachgebrauche abgezogenen Regeln befolgt werden, welche aber freilich, wie der Sprachgebrauch selbst, in jeder lebenden Sprache in vielen Stükken veränderlich sind.

Die Sprachähnlichkeit oder Analogie kann nicht eher zu Rathe gezogen werden, als wo uns der Sprachgebrauch verläßt. Sehr unrichtig würde man also von schieben, analogisch mit lieben, das Imperfect, ich schiebete, formiren, da der Sprachgebrauch ich schob vorschreibt.

Idiotismen oder Eigenheiten einer Sprache sind ihre einzelnen Abweichungen von andern Sprachen, und in diesen sämtlichen Eigenheiten besteht ihr Genius oder ihre Eigenthümlichkeit.

Der Sprachrichtigkeit sind zuwider

1) Veraltete Biegungen, als zween und zwo, anstatt zwei, welches durch alle drei Genera unverändert bleibt: desgleichen veraltete Constructionen; z. B. ihr Wesen hat sie kein Zehl.

2) Provinzielle Wortbiegungen und Constructionen, als das Niederdeutsche frug für

für fragte, die Generäle, die Herzöge, die Journäle, die Mädchens und Frauens; desgleichen die Oberdeutsche Construction der Präposition wegen mit dem Dativ.

3) Ausländische Wortveränderungen und Wortfügungen, welche ebenfalls Gräcismen, Latinismen u. s. f. heissen, als Alexanders Siege und die des Cäsars, anstatt, Alexanders und Cäsars Siege; den Wissenschaften flüchtig den Hof machen (Faire la cour.); Es fehlte soviel daran, daß er dieses glauben sollte, daß er u. s. f. tantum abfuit. Vor dem erstenmahl hören, ein Grächismus.

4) Unrichtig gebildete neue Wörter. Neue Wörter, deren allzuhäufiger und unnöthiger Gebrauch aber immer fehlerhaft ist, weil er die Schreibart theils affektirt, theils dunkel macht, können schlechterdings nicht anders, als entweder durch Ableitung oder durch Zusamensezung, gebildet werden; in beiden Fällen aber muß die noch gangbare Analogie beobachtet und dabei alles unedle, unbestimmte und dunkele vermieden werden.

Von den Analogien der Ableitung und Zusamensezung, welches in die Sprachlehre gehört, kann hier nicht gehandelt werden. Uebrigens kann durch vorsichtigen und mäsigen Gebrauch neuer Wörter nicht nur die Sprache bereichert, sondern auch die Würde, Neuheit und Mannigfaltigkeit des Styles befördert werden; wovon weiter unten.

5) Ueberhaupt die Uebertretung jeder auf den besten Sprachgebrauch gegründeten Regel der

Sprachlehre in Biegung und Veränderung einzelner, so wie auch in Zusammenfügung mehrerer Wörter.

Es gehört hierher besonders die Verlezung der grammatischen Vollständigkeit, welche die Auslassung sowohl einzelner Buchstaben und Sylben, als auch ganzer Wörter, die der beste Sprachgebrauch erfordert, verbietet; ein Fehler, dessen sich viele neuere Schriftsteller so häufig schuldig machen: z. B. kann's für ich kann es; ein gut Mädchen für ein gutes M.

Fehler gegen die Sprachrichtigkeit heissen auch Solöcismen.

Jeder Fehler gegen die Reinigkeit und Richtigkeit der Sprache hindert entweder die Verständlichkeit, oder erwekket doch von den Kenntnissen und dem Geschmakke des Verfassers, und wo sie aus bloser Nachläßigkeit zu entspringen scheinen, wenigstens von der Achtung, die derselbe gegen seine Leser hegt, schlechte Begriffe. Hierdurch muß aber theils Anstoß in dem Lesen verursacht, theils das Zutrauen der Leser gegen den Schriftsteller geschwächt, und in iedem dieser Fälle die Aufmerksamkeit nothwendig gestört werden.

Eigenthümlichkeit und Bestimmtheit.

§. 11. Die Eigenthümlichkeit, welche auch die Ueblichkeit genennt wird, erfordert, daß man sich gerade dereinigen Ausdrükke bediene die von dem besten Sprachgebrauche zur Bezeichnung der Vorstellungen, die man mittheilen will, bestim-

bestimmet sind. Es kommt hier öfters viel auf kleine Unterschiede an, besonders was die sogenannten Verba solennia betrift.

So ist z. B. sich auf etwas freuen und sich über etwas freuen, nicht einerlei. Man sagt auch nicht, das Verlangen zu dir, sondern nach dir: auch nicht, der thierische Monarch, anstatt der Monarch der Thiere. — Verba solennia sind solche Ausdrükke, die in gewissen Verbindungen ihre Begriffe so bestimmt bezeichnen, daß sie fast nie mit andern vertauscht werden können. Ein Grabmahl aufrichten, nicht aufstellen; er beobachtet ein tiefes Stillschweigen, nicht eine grose Stille; dieser Umstand war mir günstig, nicht gewogen; alle Wissenschaften stehen in genauer Verbindung, nicht Verknüpfung. — Auf diese feinern Unterschiede der Wörter muß vorzüglich bei Uebersezungen beständig Rüksicht genommen werden.

Wer diese Eigenthümlichkeit nicht beobachtet, sagt entweder mehr oder weniger, als er sagen wollte; z. B. Entzükken, wo von einer ganz gewöhnlichen Freude die Rede ist, sagt zu viel, so wie die Härte (anstatt, Unmenschlichkeit) eines Phalaris, viel zu wenig: — oder er drükt seinen Gedanken nur unvollkommen und anstatt desselben irgend einen andern verwandten Gedanken aus, z. B. dieser wilde König (für König der Wilden) übertraf an Gnade viele Fürsten gesitteter Stände, anstatt Nationen: eine wahre (anstatt, eine offenbare oder entschiedene) Lüge, welches sogar widersprechend ist.

Aus der Eigenthümlichkeit einzelner Wörter entsteht die Bestimmtheit der Schreibart, welche aber Bestimmtheit im Denken vorausezt. Sie besteht also in der sorgfältigen Auswahl derjenigen Ausdrükke und Wortfügungen, welche die Begriffe, die dadurch bezeichnet werden sol-

len, auf das genaueste bezeichnen, das ist, der iedesmahligen Absicht des Schreibenden gemäs, die meisten und klärsten Merkmahle derselben enthalten, so daß man nicht leicht ein Wort mit einem andern verwechseln kann, ohne der Klarheit und Genauigkeit des Sinnes zu nahe zu treten.

Das Gegentheil dieser Eigenschaft ist das Schwankende, Zweideutige, Unbestimmte, Schielende. Diese Fehler entstehen, wenn es aus dem Zusammenhange nicht klar ist, in welchem Sinne ein Wort von mehrern Bedeutungen zu nehmen sey;

z. B. die Wahrheit verfolgen; gewisse Mittel ergreifen, wo die Wörter verfolgen und gewisse zweideutig sind. Ferner,

Aus Zweideutigkeit der Beziehungswörter, als der persönlichen Pronominum.

z. B. Jeder Mensch ist mit seinem Stande unzufrieden, wenn er auch noch so grose Vorzüge hat, wo das Pronomen er auf Mensch und auf Stand gehen kann; Das Forschen des starken Geistes kennet keine Schranken, und weder Bannflüche, noch Tyrannenwuth können ihm Einhalt thun, wo die Zweideutigkeit in dem Pronom. ihm liegt.

Der Possessiven, als:

Das Vertrauen, womit der Fürst diesen Günstling beehrte, gereichte zu seinem grösten Unglükke.

Der Relativen, als:

„ Der Verfasser des Agathons, welcher den
„ hohen Rang, den ihm das gegenwärtige Zeit-
„ alter zugestehet, gewiß so lange behaupten
„ wird, u. s. w. “

Aus

Aus Zweideutigkeit der Casuum, als:

Dieses Reich, welches das ganze Europa fürchtete, wo man nicht weis, ob welches der Nominativ oder der Accusativ seyn soll; Eben eine solche Sammlung hat Grotius gemacht, und seine Frau heraus gegeben, wo es ungewiß ist, ob Grotius seine Frau, oder die Frau die Sammlung herausgegeben habe.

Aus Zweideutigkeit der Bestimmungswörter, der Umstände, der Participien, als:

„ Ich werde im Vertrauen auf Gott allein diese „ schwere Gewissenspflicht erfüllen; — so auch mit selbst, gänzlich, wenigstens, besonders, vornehmlich, nicht u. d. gl. „ Nachdem ich diese „ Neuigkeit von Ihnen mit Vergnügen vernommen; — Der Neuerungskizel ist eben so tadelhaft, „ als die hartnäkkige Anhänglichkeit an dem Alten: wenn das Neue unstreitige Vorzüge „ vor demselben hat; — Er verlies sie in Thränen schwimmend. “

Aus Zweideutigkeit des ganzen Gedankens und Zusammenhangs, als:

„ Er ist nie des Diebstahls wegen gestraft „ worden, “ welches heißen kann: er hat nie gestohlen, oder, er hat immer ungestraft gestohlen. — Schwankend und unbestimmt wird auch die Rede durch den Misbrauch der Partikeln gleichsam, gewissermasen, ungefähr u. d. gl. oder der Redensarten, es scheinet, es möchte wohl u. s. f.

Schiklichkeit und Natürlichkeit.

§. 12. Mit der Eigenthümlichkeit und Bestimmtheit ist die Schiklichkeit und Natürlich-

lichkeit genau verwandt. Die erstere bestehet in derjenigen Wahl und Stellung der Ausdrükke, welche nicht nur die Gedanken des Schreibenden auf das genaueste und richtigste bezeichnet, sondern auch zu seinem iedesmahligen Endzwekke und zu der Beschaffenheit des ganzen Stoffes am besten passet.

Die Schiklichkeit wird verlezt durch Verbindung fremdartiger Begriffe.

Z. B. Ein Schriftsteller redet das Grab seiner Geliebten an, und sagt u. a.: Gönne ihrem fühllosen Staube dieienige Ruhe, die sie auf deiner Oberfläche, da die Anmuth, die Liebe, die Holdseeligkeit in ihrem göttlichen Körper selbst lebte, nie hat erhalten können: Die Oberfläche des Grabes, ein göttlicher Körper, wie unschiklich! — Die Künste des Friedens wischen ihnen den Kriegerschweis von der Stirne, und dichten und mahlen und tönen ihnen die Güter und Segen der Ruhe vor; Abbt.

Ferner, durch iede unzeitige Uebertreibung und allen unnöthigen Nachdruck, wie wenn z. B. der lehrende Schriftsteller anstatt gros, unermeßlich, anstatt Verwunderung, betäubendes Staunen sezen wollte; kurz, durch alles, wodurch die bestimmte Absicht des Verfassers, sie sey zu unterrichten, zu rühren u. s. f. gehindert und Wahrheit und Richtigkeit verlezet wird; hiervon in der Folge mehreres: endlich durch Verbindung des Edlen mit dem Unwürdigen und Niedrigen; z. B.

„ Nun ist noch der andre Fall zu betrachten
„ übrig, dieser nehmlich, daß der Glaube an Gott
„ dem Menschen nicht an seinem Gebeine klebe,
„ nicht in seinem Marke stekke.“ Abbt. Auch hiervon unten mehreres.

Na-

Natürlichkeit und edle Einfalt hat die Schreibart, wenn die Absicht des Schriftstellers, angenehm zu unterhalten, völlig erreicht, aber dabei die Bestrebung, nach Erreichung derselben nicht zu sichtbar wird, welches sogar zuweilen mit dem Scheine einer gewissen Nachläßigkeit bestehen kann. Das Gegentheil dieser Eigenschaft ist das Gekünstelte, Gezwungene, Affektirte und das Pretiöse; z. B.

Der Meister der Kritik, der mächtige Richter und Genius der Kunst, anstatt Aristoteles; — der grose poetische Monarch, für Homer; — Riccoboni hatte vierzehnmahl das Ende des Kreises erlebt, den unser Planet in wunderbarer Bewegung um die Sonne schlägt, anstatt, sie war vierzehn Jahre alt. — Nur müsse aus Liebe zu der Natürlichkeit die Würde nicht verlezt werden.

Klarheit und Deutlichkeit.

§. 13. Die bisher abgehandelten Eigenschaften sind unentbehrlich zur Klarheit und Deutlichkeit, vermöge welcher eben die Gedanken und Empfindungen, welche der Schriftsteller mit seinen Ausdrükken verband, auch in dem Leser mit Leichtigkeit und Gewißheit erwekket werden. Sie ist eine höchst nothwendige Eigenschaft, weil ohne sie der Verstand des Lesers leer und unbeschäftigt, und sein Herz kalt bleibt, mithin seine Aufmerksamkeit weder unterhalten, noch befriedigt werden kann, oder doch vor der Zeit ermüdet wird.

Der Deutlichkeit ist zuwider,

1) Der Unsinn oder Nonsense: dieser entstehet nicht nur aus ganz sinnlosen Wörtern oder Wortfügungen, sondern auch da, wo die einzelnen Wörter zwar ihre gute Bedeutung zu haben scheinen, in der Verbindung aber keinen Verstand geben, weil sie kein Ganzes ausmachen, oder einen Widerspruch in sich fassen, z. B.

„ Ihrer Siege, ein Weltalter reich, gewiß,
„ trat sie (die Wollust) mit angenommener Majestät einher. “

Die Quellen des Unsinnes sind, Verworrenheit der Begriffe, als:

„ Ich würde den ersten guten Menschen für
„ wahnsinnig halten, dessen warme und von ei-
„ ner fliegenden Hize aufwallende Phantasie viel-
„ leicht etliche Tropfen von einer wohl präparir-
„ ten Essenz des Elleborus, oder vielleicht die
„ Veränderung der Luft, oder eine gute, in Mit-
„ te des schwärmerischen Parorysmus angebrachte
„ Aderlasse heilen möchten u. s. w. “

Affektirte Liebe zum Neuen, Tiefsinnigen und Wizigen, z. B.

„ Die Quelle aller unsrer Vergnügungen ist in
„ uns selbst, so wie auch der Stoff unsers Mis-
„ vergnügens mit unserm eigenen Wesen zu-
„ sammengewachsen ist; beide, in so fern wir
„ sie geniesen, oder empfinden, sind Geschöpfe
„ unsrer Leidenschaften u. s. w. “

Misbrauch der Tropen: hiervon weiter unten.

Nachläßigkeit im Ausdruk und in Ausfeilung desselben.

Ein sonst verständiger Mann äusserte einsmahls in einem dürren Sommer in völligem Ernste den Wunsch: möchte uns doch der Himmel einen guten trokkenen Regen schenken! Blose Nachlässigkeit war die Ursache dieses Unsinns. Und ein sehr berühmter Deutscher Schriftsteller hat sich aus Mangel der gehörigen Bedachtsamkeit folgende ganz unverständliche Periode entwischen lassen: „Es kann dem Schöpfer unmöglich gleich viel „seyn, ob seine weisen und wohlthätigen Absichten von uns erfüllet oder nicht erfüllet werden; „wir müßten denn sagen, daß Weisheit und „Thorheit, Müssiggang und Fleis, Laster „und Tugend zur Beförderung dieser Absichten gleichviel beitrügen; dieß hiese aber soviel, „als Gott selbst leugnen.“

2) **Unvollständigkeit des Verstandes**, wo ein Wort oder ein ganzer Begriff, der erfordert wird, fehlet; als:

„Lieber König, liebe (anstatt ich liebe) Wahrheit über alles, nächst ihr lieb ich dich; — Ein „Glük, welches mir widerfahren, als ich es „am wenigsten vermuthet;“ wo die Hülfswörter ist und habe fehlen.

Ellipsen sind nur alsdann erlaubt, wenn sie durch den Sprachgebrauch so gewöhnlich geworden sind, daß sie der Verständlichkeit nichts schaden, und das fehlende Wort nach dem Zusammenhange leicht ersezt werden kann.

3) **Ungewißheit des Verstandes**, (S. §. 11. von der Zweideutigkeit.)

4) **Dunkelheit oder Schwierigkeit des Verstandes.** Dieses ist freilich ein sehr relativer Begriff, indem für den Einen dunkel seyn kann, was für den Andern sehr verständlich ist. Wenigstens darf eine Schrift

für

für diejenigen Leser, für die sie zunächst geschrieben ist, durchaus nicht dunkel seyn.

Die Dunkelheit entstehet aus dem Gebrauche veralteter, ausländischer, provinzieller Ausdrükke (S. §. 9. u. 10.) unerklärter technischer Wörter u. d. gl.

Aus allzuhäufigen Participien, als:

„ Felsen, bewachsen mit Kräutern, durch
„ den Sonnenstrahl verschönert, der, über die
„ Klippen erhoben, das Grün mit Gold färbt. —
„ Diese mit der alles verändernden Zeit in
„ Weichlichkeit und Ueppigkeit ausgeartete Kultur der Griechen. “

Aus ungeschikter Stellung und Verbindung der Wörter und schwerfälligen Constructionen, z. B.

„ Die Eroberungen des Drusus des Augusts
„ Stiefsohns möchten vielleicht wegen ihrer
„ Schnelligkeit den Thaten Cäsars vorgezogen
„ werden zu können scheinen. — Geschieht es
„ nun, daß die alles erwärmende Sonne in der
„ Mitte des Thierkreises anlangt, wo ohnehin
„ alle flüssige Körper nach dem Masstabe des
„ torricellianischen Thermometers gegen die
„ allen Körpern in Kraft einer durch ein völ-
„ liges Verjährungsrecht ausgemachten und
„ richtigen Hypothese eigne vim centripetam sich
„ nach oben zu bewegen; so bedarf es nur noch
„ einige wohl auffallende Strahlen irgend einer
„ irdischen Sonne u. s. w. “

Aus allzulangen Perioden und Trennung der Gedanken durch gar zu häufige und zu lange Zwischensäze (S. §. 15.).

Aus nachlässiger Interpunktion; z. B.

„ Er

„ Er versprach mir aus dem redlichsten Pa„ triotismus alles aufzuopfern, " ist zweideutig, weil man nicht weis, ob das mir zu versprach, oder zu aufzuopfern gehören solle. Ist das erstere dem Sinne des Schriftstellers gemäs, so muß nach mir; ist es das leztere, so muß nach versprach ein Comma gesezt werden.

Kürze und Präcision.

§. 14. Die Kürze vermeidet allen wahren Ueberfluß, d. i. alles was, nach der Absicht des Schriftstellers und der Beschaffenheit des Stofes, nichts zur Klarheit, Anschaulichkeit und Vollständigkeit der Vorstellungen beiträgt. — Kürze mit Bestimmtheit verbunden heißt Präcision. Sie ist eine höchst wichtige Vollkommenheit und macht die Schreibart gedrängt, kraftvoll und körnig oder kernhaft.

Der fehlerhafte Ueberfluß, den die Präcision abschneidet, kann sich finden

1) in einzelnen Buchstaben oder Sylben, wodurch oft zugleich gegen die Reinigkeit oder Richtigkeit des Hochdeutschen Sprachgebrauchs gesündigt wird, als allda, für da; gnädiglich, für gnädig.

2) In einzelnen Wörtern und Redensarten. Synonymen, Tautologien und Pleonasmen dürfen nur da gebraucht werden, wo diese der Hauptsache nach gleichgeltenden Ausdrükken und Redensarten, vermittelst der ihnen anklebenden verschiedenen Nebenideen, zur grösern Deutlichkeit, Anschaulichkeit und Stärke des Hauptgedankens, der Absicht des

Schreibenden oder Redenden gemäs, das Ihrige beitragen.

Beisp. ganz überflüssiger Wörter: Ich bin nicht im Stande, dieses thun zu können, anstatt zu thun; — ganz und gar nichts, für gar nichts; — kein Mensch ist nicht im Stande; — der Herr mit seinen ihm dienenden Knechten. Dieses sind fehlerhafte Pleonasmen.

Beispiele von Synonymen, die blos auf gutes Glük zur Ausfüllung des Raumes neben einander gestellt sind. „ Man hat mir gemeldet und kund „ gethan. Wenn wir in den innern Bau unsers „ Geistes oder Gemüthes hinein blikken könnten," wo auch das hinein überflüssig ist. — Auch folgende Stelle ist wegen ihrer unerträglichen Tautologien höchst ekelhaft: „ Ihr seyd schwächer, „ (ihr Frauenzimmer) das heißt eigentlich mit „ andern Worten: ihr seyd feiner und zärter als „ wir. So ist also eure Schwäche eigentlich „ mit eurem zartern und feinern Wesen einerlei. „ So bezeichnet also dieser so verhaßte und an„ gefeindete Ausdruk im Grunde nichts anders, „ als einen höhern Grad von Feinheit und Zart„ heit eurer Natur. Diesen Sinn muß eigent„ lich ieder Vernünftige mit dem Ausdrukke „ Schwäche verbinden u. s. w. "

3) In ganzen Gedanken und Säzen. Es gehören hieher unnöthige Wiederhohlungen, als

„ Er läßt sich sein Amt angelegen seyn und „ macht sich die Verwaltung desselben zum be„ ständigen Geschäfte. "

Unzeitige Umschreibungen, als

„ Jene natürliche Stimmung, iene anticipi„ rende Phantasie, auf welche sich das Gefühl „ von Recht und Unrecht bezieht, " anstatt, der „ moralische Sinn. "

Uebermäsige Ausdehnung eines Gedankens, welche auch eine Tirade heißt. Ueberladung mit Nebenideen und mit solchen Begriffen, die sich von selbst leicht hinzudenken lassen. Z. B.

„ Eine gute oder wohlgeordnete Neigung ent-
„ fernen, und einer bösen und unordentlichen
„ Eingang verschaffen, " anstatt, eine schlechte Handlung begehen; — „ Seine äusserliche Ge-
„ stalt oder Gesundheit, seine natürlichen Glie-
„ der oder seinen Körper verlezen und verstüm-
„ meln, " anstatt, sich selbst verwunden; —
„ Ein auf Sand gebautes Kartenhaus, wel-
„ ches der erste Hauch der Luft wieder in ein
„ Nichts verwandelt, " welches noch dazu un-richtig ist, weil kein Mensch ein Kartenhaus auf den Sand bauet.

Wenn man zur Bezeichnung eines Begriffes **mehr Worte gebraucht, als nöthig ist**, z. B.

Durch Kämpfen erwerben, anstatt erkämpfen oder erringen; — der Blätter berauben, anstatt entblättern; — das Schwerd des nach Blut dürstenden Kriegers, anstatt das blutdürstige Schwerd; — die mit kühner Hand beigebrachte Wunde, anstatt die kühne Wunde. — Ueberhaupt gehören die Tropen mit unter die vorzüglichsten Mittel der Kürze.

Durch diese und andere Fehler gegen die Kürze und Präcision wird der Styl **weitschweifig, gedehnt, wässerig, kraftlos und schleppend**, wodurch die Aufmerksamkeit theils zerstreuet, theils ermüdet wird.

Die kraftvolle Präcision rechtfertigt aber eine in Unverständlichkeit, oder in Rauhigkeit und Härte ausartende lakonische Kürze so wenig, daß sie sich vielmehr mit einer gewissen Ausführ-

lichkeit gar wohl vereinigen läßt. Zufluß und Reichthum an Gedanken macht den Schriftsteller ausführlich; kurze und bestimmte Darstellung eines jeden Gedankens gibt seinem Vortrage körnige Kürze und Präcision.

Zu den Mitteln der Deutlichkeit, Bestimmtheit und Präcision gehöret, ausser einer aufmerksamen Erwägung iedes Gedankens und Ausdruks in Ansehung seiner Richtigkeit, Schiklichkeit, seines Verhältnisses zum Ganzen u. s. f. vor und unter dem Schreiben, vornehmlich auch dieses, daß man ieden geendigten Aufsaz, hauptsächlich auch in der Absicht, alles Weitschweifige zusammenzuziehen und alles Ueberflüssige abzuschneiden, auf das sorgfältigste durchgehe.

Sorgfältiger Bau der Säze und Perioden.

§. 15. Wenn ein für sich bestehender Gedanke durch mehrere Wörter ausgedrükt wird; so entstehet ein Redesaz, welcher Subiekt und Prädikat enthält: ein Redesaz aber, der bis zu einer gewissen Länge ausgedehnt und erweitert worden ist, heißt eine Periode.

Die verschiedenen Arten von Redesäzen und den hieraus entstehenden Perioden müssen aus der Sprachlehre wiederhohlet werden. (S. Adelungs deutsche Sprachlehre S. 474. u. fgg.)

Diese Ausdehnung bloser Säze zu Perioden geschiehet durch Zusammenfügung mehrerer kürzerer Säze zu einem Ganzen, welche auch Glieder der Periode genennt werden, deren keiner aber, so wie er da steht, für sich völlig bestimmt ist.

ist. — Die kleinern Glieder, die durch Commata gemacht werden, heißen Einschnitte, die grösern, als Vordersaz und Nachsaz, die durch Cola und Semicola entstehen, Abschnitte.

Jede Periode ist entweder einfach oder zusammengesezt, und im leztern Falle, copulativ, conditional, disiunctiv, conceßiv, caußal u. s. f. nachdem der Hauptsaz beschaffen ist, der bei ihr zum Grunde liegt, (S. Adelungs Sprachl. am eben angef. Orte) welches alles durch Beispiele zu erläutern ist.

Hieraus läßt sich ohne weitere Erklärung einsehen, worin die periodische, und ihr Gegentheil, die zerschnittene, abgebrochene Schreibart bestehe. Erstere schikt sich besser zu ernsthaften und kaltblütigen, leztere zu muntern und lebhaften oder empfindungsvollen Aufsäzen.

Beispiel der abgebrochenen oder zerschnittenen Schreibart: „ Man sehe die zehntausend Grie„ chen, die Hülfstruppen des unglüklichen Cy„ rus, mitten im tiefsten Persien. Ihr Sold„ herr todt, folglich die Sache, für die sie strit„ ten, zum Vortheile des Feindes entschieden; — „ unzählbare Feinde um sie her, keinen Freund „ nirgends, — verrathen, abgeschnitten, einge„ schlossen durch Berge. — Die Natur schien „ sich selbst wider sie erklärt zu haben. — Ohne „ Wegweisser, ohne Lebensmittel; eine unge„ heure Strekke vor sich zu durchwandern, — „ die unwegsamsten Gebirge. — Welche Nacht „ brachten sie zu! — Sie stritten nicht; das „ wäre eine Wohlthat gewesen, die Gefahr so „ fest und gerade vor sich zu haben: sie schlum„ merten zu einem fürchterlichen aufwachen. “ u. s. w. Abbt.

Ein Beispiel des periodischen Styles sey folgendes: „ daß die Sitten der Römer, die vorher

„ schon sehr verdorben waren, und einen mächti-
„ gen Hang zu einer immer grösern Verschlim-
„ merung hatten, durch die Ausplünderung der
„ reichsten Städte und Länder noch mehr verdor-
„ ben wurden; das würde man leicht glauben,
„ wenn die Zeugnisse bewährter Schriftsteller es
„ auch nicht bestätigten. Die herrlichen Bildsäu-
„ len, Gemählde und Geräthe, womit Mum-
„ mius alle Tempel und öffentlichen Pläze in Rom
„ und andern Städten von Italien anfüllte, er-
„ regten in den vornehmen Römern eine wüthen-
„ de Begierde nach schönen Kunstwerken, beson-
„ ders nach Korinthischen Gefäsen. Ungeachtet
„ dieser Feldherr selbst für die grösten Meister-
„ stükke der griechischen Kunst gar keinen Sinn
„ hatte; so bot er doch alle Künstler aus Grie-
„ chenland auf, um das Römische Volk durch
„ fremde Spiele und Wettkämpfe zu ergözen. "
Meiners.

Man merke überhaupt, daß weder zu kurze, noch allzulange Redesäze, deren gröste Länge Cicero auf das Mas von vier Hexametern bestimmt, sich mit dem guten Style vertragen, und daß dazu auch eine schikliche Abwechslung, sowohl in Ansehung der Länge, als auch des Baues der Perioden erfordert werde. Wie einförmig ist folgendes:

„ Da sich der Ehrgeiz eines Drusus noch nicht
„ mit diesem ersten Glükke begnügen konnte; so
„ unterlies er nichts, um den Deutschen noch
„ empfindlichere Streiche zu versezen. Da aber
„ Deutschland wenig oder gar keine gebahnte
„ Strasen hatte, und die Wege durch die Wal-
„ dungen, wegen der darin verstekten Feinde,
„ allezeit gefährlich waren; so war es sehr schwer,
„ tief in das Land einzudringen. Nachdem er
„ also eine Flotte auf dem Rheine gebauet, und

„ durch

„ durch einen Kanal den Rhein mit der Yssel ver-
„ einigt hatte; so seegelte er in das deutsche Meer,
„ wo noch kein Römer hingekommen war.“

Ich will von den Eigenschaften eines guten Redesazes, worauf die Alten so ausserordentlich viel Fleiß und Sorgfalt verwendeten, nur die vorzüglichsten berühren, wobei aber Sprachrichtigkeit in Bau, Biegung und Zusammenfügung der einzelnen Wörter, immer vorausgesezt wird.

Die einzelnen Begriffe und Wörter müssen in eine so lichtvolle Ordnung gestellet seyn, daß sie, der iedesmaligen Absicht gemäs, den klärsten und stärksten Eindruk machen. Dahin gehört vorzüglich, daß sich immer die Hauptwörter gut auszeichnen, und deswegen zuweilen aus der Stelle, welche ihnen die gewöhnliche Wortfolge anweißt, herausgehoben werden. (S. unten §. 27. von der Inversion) — Die Adverbien, Präpositionen u. d. gl. dürfen nicht zu weit von dem Worte, worauf sie sich beziehen, getrennt werden.

Folgende Stellungen sind also fehlerhaft: „Die-
„ se Gesinnungen herrschten vor, und, wie die
„ Geschichte lehret, auch noch lange nach dem
„ Kriege.“ — „ Die Sonne ging am frühen
„ Himmel über bethaute Hügel, welche ihr Haupt
„ in ferne Thäler strekten, mit maiestätischem Glan-
„ ze auf.“ — Beispiel einer allzusehr verflochtenen Wortfügung:

„ Es werde Gott von dir erhoben,
„ Du seines Odems Hauch, mein Geist!“

Desgleichen:

„ Arbeitest du, Natur,
„ Vom Himmel bis zur Erde,
„ Daß alles Freude werde,
„ Nicht für den Menschen nur?“

Eben diese Sorgfalt muß auch in Stellung ganzer Glieder und der eingeschobenen Nebenumstände und Zwischensäze beobachtet werden.

Man sage also nicht: „ Seinen (des Sturmes) Ungestüm kann kein Dreizak, wenn er „ anders eine gewisse Beständigkeit und Haltung an sich hat, hemmen; “ sondern: „ kein „ Dreizak kann seinen Ungestüm, wenn er anders u. s. w. “

Pronomina und andere Beziehungswörter dürfen nicht zu sehr gehäuft werden, z. B.

„ Die Menschen sehen mit neidischen Augen „ auf das Gute, welches andere an sich haben, „ und denken, daß ihr Ruhm sie verdunkelt, „ und ihre lobenswürdigen Eigenschaften ihnen „ im Lichte stehen, und daher thun sie alles, „ was sie können, um eine Art von Nebel über „ dieselben zu verbreiten, damit der helle Glanz „ ihrer Tugend sie nicht verdunkele. “

Auch die übermäsige Häufung der Nebenumstände und untergeordneten Säze ist tadelhaft, z. B.

„ Was ich die Ehre gehabt habe, Ihrem Freunde zu melden, bei meiner lezten Anwesenheit in „ der Stadt, in Beziehung auf die bewußte Angelegenheit, war vollkommen gegründet. “ Desgleichen: „ Ich zweifle nicht, daß Sie gehöret haben, daß es ganz richtig sey, daß „ u. s. w. — Die Tugend, welche die Religion „ befiehlt, die der gröste göttliche Gesandte, „ welchen die Erde sah, gepredigt hat, und „ welche u. s. f.

Ueberhaupt darf sich kein wahrer Ueberfluß in Ansehung einzelner Wörter und ganzer Periodenglieder finden (S. §. 14.) und nicht das zweite Glied ein bloser Nachhall des erstern seyn; z. B.

„ Es

„ Es ist unmöglich, die Geschichte der Erobe-
„ rung von Peru ohne den grösten Abscheu zu
„ lesen, oder die dabei begangenen Grausam-
„ keiten ohne Entsezen zu betrachten," wo die zweite Hälfte ganz überflüssig ist.

Man dränge in eine Periode, worin immer nur ein einziger Hauptgedanke zum Grunde liegen muß, nicht mehrere Gedanken zusammen, die wegen ihrer geringen Verbindung nicht zusammen gehören, und sich besser in mehrere Säze vertheilen lassen; z. B.

„ Der Schauplaz des dreissigjährigen Krieges
„ war Deutschland, welches ehemals die Römer
„ mehrere Jahrhunderte hindurch vergeblich zu
„ erobern gesucht hatten, dessen Unterjochung ih-
„ nen aber unmöglich gewesen war, weil es theils
„ durch seine ungeheuren Waldungen, theils
„ durch die Tapferkeit seiner Einwohner, hin-
„ länglich vertheidigt wurde. — Seine Helden-
„ thaten werden ihn unsterblich machen; aber sei-
„ ne Liebe zu der französischen Sprache war
„ übertrieben."

Das Wichtigere muß dem Unwichtigern folgen, (S. auch §. 28. von der Steigerung) auch dürfen Vordersaz und Nachsaz sich in Ansehung der Länge nicht zu ungleich seyn; besonders ist ein sehr kurzer Nachsaz immer unangenehm; z. B.

„ Wenn sich nun mitten in der scheinbaren Un-
„ ordnung die Hand einer weisen und gütigen
„ Vorsehung so deutlich offenbaret, und die Uebel
„ in der Welt nur Bedingungen und Mittel weit
„ gröserer Glükseligkeiten sind; so kann nur die
„ Unvernunft murren."

Die Verbindungspartikeln, besonders das Und, dürfen nicht zu oft wiederholet werden; z. B.

„ Es gibt Leute, die ein ererbtes Gut und
„ Vermögen besizen, und ihr Leben zubringen
„ mit der Sorge und Beschäftigung, die Ein-
„ künfte davon zu geniesen und den Fonds zu
„ erhalten. " — Eine Ausnahme von dieser Regel siehe §. 51, vom Polysyndeton.

Die Periode darf auch mit keinem unwichtigen Worte oder unbedeutenden Nebenumstande geschlossen werden, und keinen nachschleppenden Anhang haben; z. B.

„ Kein Mensch kann sich rühmen, daß er sich
„ nie eine Uebereilung, die er vorher an andern
„ getadelt hatte, vorzuwerfen gehabt habe, er
„ sey wer er auch wolle. "

Endlich müssen Vergleichungen und Gegensäze auch durch eine gewisse Gleichförmigkeit in Anordnung der Glieder klärer und abstechender gemacht werden; z. B.

„ Homer war das gröfere Genie; Virgil der
„ geschiktere Künstler. In dem einen bewundern
„ wir den Menschen; in dem andern das Werk.
„ Homer reißt uns mit unwiderstehlicher Gewalt
„ dahin; Virgil leitet uns mit saufter Majestät
„ u. s. w. — Daß ein Marienbild Blut weint,
„ ist ein Mirakel; aber daß ein Schriftsteller lügt,
„ oder tausend Menschen sich irren, ist kein Mi-
„ rakel. " Es würde tadelhaft seyn, wenn das
„ leztere Glied also hiese: aber daß — — ist
nichts wunderbares. — „ Er lehrte durch
„ sein Leben die Tugend, und durch seinen Tod
„ (nicht sterbend) den Heldenmuth. "

Durch Beobachtung dieser Regeln erhält eine Periode und die ganze Schreibart Ründe.

In einem Taschenbuche für Jünglinge kommt folgende abentheuerliche Periode vor, welcher es auffer Richtigkeit, Bestimmtheit und Klarheit des

Aus-

Ausdruks, vorzüglich auch an Ründe fehlet:
„ Leipzig ist, wie schon bemerkt worden, 1409
„ durch die Niederlassung von 2000 emigrirenden
„ Studenten unter Johann Huß entstanden, wel-
„ che der damahlige Markgraf und Landgraf von
„ Thüringen, Friedrich der Streitbare, so gnä-
„ dig aufnahm, daß er sie nicht nur durch Jo-
„ hann Hofmann, einen Schlesischen Gelehrten
„ und nachmahligen Bischoff von Meissen, präch-
„ tig speisen lies, sondern sich auch entschloß,
„ diesen gelehrten Flüchtlingen zum Besten eine
„ Universität in diesem mit so vielen Vorzügen
„ begabten Leipzig zu errichten, welche er auch
„ noch in eben diesem Jahre den 2ten Dec. in
„ Gesellschaft seines Bruders Wilh. II., nachdem
„ er von Kaiser Ruprecht und Pabst Alexander V.
„ die Privilegien dazu erhalten, aufs feierlichste
„ einweihete. “

Wohlklang.

§. 16. Wenn eine Rede angenehm in das Gehör fällt; so wird ihr **Wohlklang**, im entgegengesezten Falle, **Misklang** zugeschrieben. — Der Misklang beleidigt nicht nur das Ohr, sondern ist auch wegen der beschwerlichen Aussprache theils für den Redenden, theils auch für den Zuhörer und Leser, durch die blose Vorstellung dieser Schwierigkeit, unangenehm.

Dem Wohlklange ist zuwider

1) Die **Härte**, die aus allzuhäufigen und die Aussprach erschwerenden Consonanten entspringet. Dergleichen Härten entstehen aus manchen, vorzüglich aus allzulangen Zusammensezungen; z. B.

„ Reli-

Religionsvereinigungsproiekt, Dornenbekrönt.

Aus Zusammenziehungen, z. B.

Schaur, theurster, er redte, du glaubsts nicht, er verlangts.

Aus der Zusammenkunft vieler einsylbigen Wörter, als

„ Die nichts thun, als was recht, der, was „ er thun mag, thut. “ Wernicke.

Ueberhaupt aus Häufung consonantenreicher Wörter, als

„ Mit Lorbern bekränzt fuhr er siegprangend „ auf dem Triumphwagen daher. “

Zur Vermeidung der Härte dient vorzüglich der Gebrauch des mildernden e, als Knabe, müde, Löwe, nicht Knab, müd, Löw; wie auch der Biegungssylben, z. B. in der Stunde nicht Stund, ich sage, dem Haupte; und überhaupt Sorgfalt in Zusammenfügung der Wörter und Säze.

2) Zu sehr gehäufte **Vokale**, wohin gewisse Arten des **Hiatus** oder der Zusammenkunft mehrerer Vokale in verschiedenen Wörtern gehören, als

Jene erwartete ewige Erbschaft; — Du o Adam.

3) Der **Gleichklang**, wenn ähnliche Laute, oder wohl gar ebendasselbe Wort, ohne Noth oder ohne hinlängliche Ursache und Absicht, zu bald auf einander folgen; z. B.

„ Ich eilte nach dem Hause meines Freundes, „ traff ihn aber nicht zu Hause an. — Siehe „ die, die die Urheberin meines Unglüks ist. — „ Ehe ich ihn gesehen hatte, hatte ich geglaubt „ u. s. w. — Man liebt ihn mehr als Freund,

„ als

„ als als König. " — Auch Reime in der Prose sind fehlerhaft, als: „ Kennst du nicht deine „ Pflicht? — Was ich habe, ist Gottes Gabe. "

Zuweilen bedient man sich zur Erwekkung der Aufmerksamkeit gewisser Arten des Gleichklanges, welche dann als Figuren die Nahmen der Alliteration und Annomination führen. Erstere besteht darin, daß mehrere nahe auf einander folgende Wörter mit einerlei Buchstaben oder Sylben aufangen; als: Er floh und fluchte im Fliehen. — Wildwallend wälzt sich Well auf Welle fort, Und Fluth auf Fluth. Zachariä. — Sie kann aber leicht in Härte ausarten, z B. Staunend, starr und stumm steht er. — Die Annomination sucht durch den Gleichklang mehrerer Wörter eines einzigen Stammes die Aufmerksamkeit auf den Hauptbegriff zu heften, als: „ Wenn ich einst alle meine Klagen ausgeklagt „ habe. "

4) Die **Eintönigkeit** oder **Monotonie**, wenn bald zu viele lange, bald zu viele kurze Wörter, oder Füse einer Art auf einander folgen; z. B.

Die königlichen Geschäftsträger und Abgeordneten verwalteten mit dem uneigennüzigsten Diensteifer ihre Aemter. — Heult, pfeift, saust, braust, rast, stürmt, ihr Winde. — So geben auch einerlei Füse der Prose ein fehlerhaftes versmäsiges Ansehen, als: ewig segn' ich iede Stunde, die ich, Freund, mit dir verlebt.

Der Wohlklang der Schreibart erfordert ferner **Numerus** oder **Rhythmus der Säze und Perioden.** Dieser bestehet theils in dem Wohlklange der einzelnen Wörter und Glieder, welcher auch, im Gegensaze mit dem Numerus, die Euphonie genennet wird; theils in einem

geschikten Verhältnisse der Glieder, welche in Ansehung der Länge sich weder zu gleich, noch zu ungleich seyn dürfen. (S. oben §. 15.) Wohin auch dieses gehört, daß die Ruhepunkte auf eine solche Art vertheilet seyen, daß dadurch die Aussprache erleichtert werde; theils in einem wohlklingenden Schlusse der ganzen Periode.

Folgender langen Periode fehlt es deswegen an Numerus, weil sie zu wenig Ruhepunkte hat: Die bisherige Betrachtung über die Leichtigkeit der göttlichen Gebote sezt allenthalben die Schwierigkeiten der ersten Schritte auf den Pfade des gottseligen Wandels voraus; ausgenommen bei Personen, die das Glük gehabt haben, der Religion durch die leichten und unmerklichen Stufen der Erziehung zugeführet zu werden. Wie ganz anders klingt folgende Stelle: Mein Werth und meine Glükseligkeit soll nun darin bestehen, daß die oberherrschaftlichen Aussprüche der Wahrheit, unbetäubt durch den Tumult der Leidenschaften und der eigennüzigen Begierden, allein meine Handlungen leiten; daß die reine Empfindung dessen, was sich schikt, meine eigentliche höchste Verbindlichkeit ausmache; und daß ich also überhaupt, in iedem Augenblikke meines Lebens, das seyn möge, wozu meine Natur und die allgemeine Natur der Dinge mich bestimmen. Spalding.

Um den Schluß wohlklingend zu machen, verspare man die volltönigsten und schallreichsten Wörter bis gegen das Ende, und schliese nicht mit kleinen sowohl der Bedeutung als dem Tone nach unwichtigen Wörtlein. Fehlerhaft ist also folgender Saz: „ Am besten thäte man, man „ nähme Lehren dieser Art glaubig, ohne Beweise, an, und betete in Demuth, statt sie zu bezweifeln, ihre unergründliche Tiefe an.“ Besser:

ser: Man sollte Geheimnisse dieser Art ohne Beweis glauben, und, statt sie zu bezweifeln, ihre unergründliche Tiefe in Demuth anbeten.

Aus numerösen Perioden, in welchen sowohl in Ansehung ihrer Länge, als auch ihrer Bauart, eine schikliche Abwechslung herrscht, entstehet der **Wohlklang oder Numerus der ganzen Rede.**

Ich darf mich hier nicht länger aufhalten, weil die meisten im vorigen §. vorgetragenen Regeln einer lichtvollen Bauart der Säze und Perioden auch zugleich den Wohlklang der Rede befördern.

Klarheit, Bestimmtheit, Natürlichkeit und Präcision mit sorgfältigem Periodenbau und mit Wohlklang verbunden, machen die Schreibart fliesend; durch den Mangel der genannten Vollkommenheiten aber wird sie **hart, holperig und hökerig.**

Ein Beispiel des hökerigen sey folgende Periode, welche mit einer ganzen Menge von Fehlern behaftet ist. Der Schriftsteller hatte vorher von einem Gemählde geredet, welches Alexandern vorstelle, wie er mit der einen Hand den verdächtigen Arzneibecher von dem Arzte Philippus nehme, mit der andern aber diesem den bekannten Brief darreiche; und nun fährt er fort: Wenn Karl der fünfte, vor dessen Throne Luther stünde, ein Buch in der Hand hätte, auf dessen aufgeschlagenem Blatte, so daß es Luther sehen könnte, die Worte befindlich: *haereticis non est servanda fides*: in der Ferne des Audienzsaales, Hussens Geschichte abgebildet wäre, und auf aller umstehenden Gesichten entweder Zorn und Unwille und Haß, oder Furcht und Bangigkeit und Unentschlossenheit: nur auf Luthers seinem allein Unerschrokkenheit und Freudig-

digkeit ausgedrükt sich zeigte; dazu seine ganze Stellung, die Zuversicht, mit der er sich vertheidigt, bewies: sollte dies Gemählde dem erstern viel nachgeben? Abbt.

So wenig der Wohlklang der Rede vernachlässiget werden darf, indem der Mangel desselben bei dem Zuhörer und Leser immer Anstos verursacht und die Aufmerksamkeit störet; so fehlerhaft ist allzuängstliches und sichtbares Bestreben, wodurch die Schreibart ein affektirtes und gekünsteltes Ansehen erhält. Am allerwenigsten dürfen dem Wohlklange grösere Vollkommenheiten, als Bestimmtheit, Präcision, Klarheit u. d. gl. aufgeopfert werden.

Daß die Griechen und Römer in Ansehung des Wohlklanges viel gewissenhafter als die Neuern waren, kommt daher, weil diese alten Völker nicht nur ein weit musikalischeres Genie hatten, sondern auch ihre Sprachen, wegen ihres bestimmtern Sylbenmases, ihrer langen und tönenden Wörter und ihrer willkührlichern Wortfolge, eines viel höhern Grades von Wohllaut und Anmuth der Töne fähig waren, als alle neuern Europäischen Sprachen.

Würde.

§. 17. Die Würde oder das Edle der Schreibart bestehet in der Uebereinstimmung derselben mit derjenigen Art zu denken, zu empfinden und sich auszudrükken, welche den ausgebildetsten Ständen der Nation eigen ist: kommt aber die Schreibart mit der den niedrigern Ständen

eigen-

eigenthümlichen Art zu denken, zu empfinden und sich auszudrükken überein; so ist sie unedel, niedrig und pöbelhaft. Beides, sowohl das Edle als das Unedle der Schreibart hat seine mannigfaltigen Stufen, und fließt oft so unmerklich in einander, daß es sich durch keine bestimmte Gränzlinie unterscheiden läßt: auch ist beides bei einem lebenden Volke nach der sich immer ändernden Kultur des Geschmaks selbst veränderlich, und manche Ausdrükke und Redensarten, welche jezt in der edlen Deutschen Schriftsprache Statt haben, können nach einiger Zeit unedel oder gar niedrig seyn.

Kaum wird es nöthig seyn zu erinnern, daß nicht ieder Ausdruk, der auch bei den untern Klassen üblich ist, unedel sey, sondern nur dasienige, was ihnen eigenthümlich ist und wodurch sie sich also von den höhern Ständen unterscheiden.

Das Unedle bestehet fürs erste in niedrigen Hauptbegriffen;

z. B. rülpsen, fressen, Drek, speien, greinen, Tölpel, Flegel, auch viele Adiectiva und Adverbia in isch, als launisch, abergläubisch, für launig, abergläubig; so auch viele Desiderativa, als tanzern, weinerlich.

Harte und unedle Begriffe können öfters durch einen sogenannten Euphemismus gemildert werden, als unanständig oder widrig für unfläthig, hintergehen, anstatt betriegen, schlechte Lebensart, anstatt Grobheit, wozu auch die Tropen gute Dienste leisten.

Ferner in Ausdrükken mit possirlichen, niedrigen, ekelhaften Nebenbegriffen; z. B.

Geschmiere, schmieren, hudeln, aushunzen, ausfilzen, fuchsschwänzen, Dikwanst.

In solchen Archaismen, Provinzialismen und Sprachfehlern, die blos bei dem gemeinen Volke angetroffen werden, als:

Lipps, Hans, Nikkel, rum für herum, haussen für hierausſen, naus für hinaus, Frauenmensch, Schnikschnak, Mischmasch, flugs, flink, 'nmahl, für einmahl, 's ist, geschnien.

In solchen Tropen, sprichwörtlichen Redensarten u. d. gl. die durch ihren häufigen Gebrauch bei den niedrigen Ständen, ihr Edles verlohren haben, als

In das Gras beissen; in die Büchse blasen: gleiche Brüder gleiche Kappen.

Daß aus jeder guten Schreibart alles Unedle und Niedrige verbannet seyn müsse, erhellet daraus, weil iede Vorstellungsart und ieder Ausdruk, welcher die Würde beleidigt, bei Lesern von Geschmak Anstos verursacht, und das gute Zutrauen zu den Einsichten und zu der Beurtheilungskraft des Verfassers störet.

Es werden gewöhnlich drei Hauptgrade der edlen Schreibart angenommen, die unter den Nahmen des niedern, des mittlern und des höhern Styles bekannt sind, zwischen welchen sich aber noch weit weniger, als zwischen dem Edlen und Unedlen überhaupt, bestimmte Gränzen ziehen lassen.

Der Grund dieses Unterschiedes kann sich finden theils in der Lage und in dem Stande des Redenden und Schreibenden, oder auch desienigen,

nigen, an welchen die Rede oder die Schrift gerichtet ist; theils in dem Gegenstande und in der Absicht des Verfassers. Man bemühet sich nehmlich destomehr, sich nach Art der höhern Stände auszudrükken, von ie höherm Stande man selbst ist oder doch zu seyn scheinen möchte; ie vornehmer und gebildeter die sind, zu denen man redet; ie gröser und wichtiger der Gegenstand der Rede oder der Schrift und die Absicht derselben ist.

Von der niedern Schreibart.

§. 18. Die Art des Ausdruks, welche der Denkungs- und Empfindungsart derjenigen Volksklassen, die unter den gebildeten die niedrigsten sind, angemessen ist, heißt die niedere oder populäre Schreibart. Sie nähert sich dem Unedlen am meisten, aber in das Unedle selbst darf sie nicht fallen.

Die niedere Schreibart erlaubt sich demnach solche Arten der Vorstellung und der Einkleidung, solche Ausdrükke, Wortfügungen und Redensarten, die für die Sprache der höhern Stände zu gemein, aber doch noch nicht bis zu dem Pöbel herabgesunken sind; z. B. folgende und unzählige ähnliche Ausdrükke:

Gaul (in dem mittlern Style Pferd und in dem höhern Roß); Bakke (im höhern St. Wange); böse werden, böse seyn, für zürnen; ein Bischen für ein wenig; die Geige für Violine; klatschen für plaudern; kriegen für bekommen; Mäulchen für Kuß; einen Pudel oder einen Bok machen für einen Fehler begehen; mit etwas für lieb nehmen, anstatt zufrieden seyn;

Pinsel für einfältiger Mensch; Abendsegen, Morgensegen für Abendgebeth und Morgengebeth: desgleichen die Diminutiva auf chen, als Knäbchen für kleiner Knabe oder Knäblein; Sächelchen: ferner die Redensarten: das Haus ist dein, mein, unser, euer anstatt, gehört dir, mir, uns, euch; meinetwegen, deinetwegen u. s. w. für um meinetwillen u. s. f. leichte Zusammenziehungen, als, aufs, vom, für auf das, von dem, ich kann's, hab's u. d. gl.

Dieser Styl verträgt sich mit einer gewissen **Nachlässigkeit in dem Baue der Säze und Perioden**, ob er gleich das Unzusammenhängende und Verworrene sorgfältig zu vermeiden hat. Ein Beispiel dieser niedern Schreibart.:

„ Der iunge Traugott mußte nun einen schlech-
„ ten Rok anziehen und mit geringer Kost für lieb
„ nehmen. Manche von seinen Mitschülern ver-
„ achteten ihn wegen seiner Armuth und schlech-
„ ten Kleidung. Dies schmerzte ihn freilich:
„ allein nun dacht' er an das, was ihm seine El-
„ tern so oft gesagt hatten, man müsse sich nicht
„ auf irdische Güter, sondern allein auf Gott
„ verlassen, welcher es immer gut mit uns mei-
„ ne und alle unsre Schiksale zum besten lenke.“ —
So sehr es dieser Stelle an künstlich gebauten Redesäzen fehlet, so leicht und ordentlich fliesen die Gedanken auseinander.

Ferner mit einer gewissen **weitläuftigen Ausführlichkeit**, mit mäsigen Abschweifungen, Spielen des Wizes u. d. gl. (S. §. 55. u. 64. wo mehrere Beispiele von diesem Style vorkommen.)

Die Fehler, wovor sich die niedere Schreibart vorzüglich zu hüten hat, sind, das Kindische, Läp-

Läppische, Wäſſerige, Unrichtigkeit der Sprache und das Niedrige, welche ſich alle in folgender Stelle finden:

„ Vater. Haſt du denn deine Eltern recht
„ lieb, Frizchen? Frizchen. Ach ich kanns Ihnen
„ nicht ſagen, wie ich mein goldiges Väterchen
„ und Mütterchen ſo lieb habe. Ich habe mein
„ Lottchen und mein Karlchen auch lieb, aber
„ mein kleines närriſches Herzchen ſagt mirs nur
„ gar zu laut, daß ich Sie noch viel lieber habe.
„ Vater. Was mußt du aber thun, wenn du uns
„ liebeſt? F. Ach Sie haben mirs ia ſchon oft
„ geſagt, ich muß thun, was Sie haben wollen
„ und Ihren Wink zu meinem Geſez machen. V.
„ Recht! was mußt du nun thun, wenn du
„ Gott liebeſt? Sollte er nicht eben die Anſprüche
„ deines Gehorſams haben, als deine Eltern?
„ F. O ia! daran kann ich eben ſo wenig zwei-
„ feln, als daß ich fünf Zehen an iedem Fuſe
„ und fünf Finger an ieder Hand habe, u. ſ. w.

wo auch nicht einmahl die Einheit der niedern Schreibart beobachtet iſt, indem die Redensarten: ſich eines Wink zum Geſeze machen und Anſprüche haben, welches leztere noch dazu ganz ſprachwidrig mit dem Genitiv conſtruirt iſt, für dieſe Schreibart gar nicht ſchiklich ſind.

Dieſer niedere Styl, welcher überhaupt ſich entweder ſolche Gegenſtände wählet, die von Natur eine gewiſſe Kleinheit haben, oder doch das Gröſere und Wichtigere von kleinlichen Seiten darſtellt, iſt alſo ſchiklich, wo man es mit Menſchen zu thun hat, welche an die bei den höhern Ständen üblichen Vorſtellungsarten und Ausdrükke nicht genug gewöhnt ſind, und für die ſolche nicht Deutlichkeit und Anſchaulichkeit genug haben, z. B. mit Kindern, gemeinen Leu-

ten; Beispiele bieten die Kinderschriften eines Campe, Salzmann u. a. m. in Menge dar: ferner, in Reden von Personen niedrigen Standes und geringer Bildung.

In der Berliner Monathsschrift stehet ein Aufsaz von einem Bürger, worin das Scheibenschiesen vertheidigt wird und der sich folgendermasen schliesset: „Ich will nun heute meinen besten „Rok anziehen und zum Königsschiesen hinausgehen, und will losknallen, daß unsre Weiber „und Töchter vor Schrekken kreischen sollen, „und unsre Jungens sich darauf freuen, auch „erst eine Flinte abzudrükken. Gott segne den „König, und er soll heute Mittag hoch leben!“—

In Unterhaltungen zwischen Personen, bei welchen wegen Gleichheit des Standes oder wegen freundschaftlicher und vertraulicher Verhältnisse alle Ursachen einer ängstlichern und genauern Wahl des Ausdrucks wegfallen; und insofern die niedere Schreibart in solchen Fällen gebraucht wird, führt sie auch den Nahmen des vertraulichen Styles. Z. B.

„Ich glaube, ich bin Ihnen noch auf einen „Brief eine Antwort schuldig. Nicht wahr? „Und was stund denn in Ihrem Briefe? — „Aber was das für ein Gesicht ist, das Sie „machen! Einen Brief kann man ja wohl verliehren; und Leute wie ich verliehren sie manchmahl mit Fleis, damit sie Gelegenheit haben, „von ihren weitläuftigen Geschäften und ihrer „amtsmäsigen Zerstreuung ein par grose Worte zu seufzen. Wie gesagt, Ihren Brief habe „ich verlohren, und wenn Sie etwan nichts an „mich zu schreiben wissen; so will ich Ihnen „die Erlaubnis geben, mir darüber mit einer

„ sträf=

„ sträflichen Schulmine eine tüchtige Lektion
„ zu geben.“ Rabener.

Oder wo der Redende oder Schreibende sich durch Herablassung Liebe und Zutrauen, zumahl bei Menschen von geringern Kenntnissen und Fähigkeiten, zu erwerben sucht. Z. B.

„ Ihr müßt es ia nicht mit der Zeit so machen,
„ wie es iener Handwerksmann mit seinem Gelde
„ machte. Dieser wollte gern Meister werden;
„ es fehlte ihm aber an Geld zu seiner ersten Ein-
„ richtung. Ein reicher Mann lieh ihm auf drei
„ Jahre hundert Thaler, daß er dafür Meister
„ werden und sich das Nöthige anschaffen sollte.
„ Wer war nun frober, als der Handwerks-
„ mann: Er sah schon im Geiste seine Werk-
„ statt auf das schönste eingerichtet, und rech-
„ nete schon aus, wie viel er wohl in Jahr und
„ Tag verdienen könnte. In der Fröhlichkeit
„ seines Herzens gieng er nach dem Weinhause,
„ und dachte, du mußt dir von deinem Gelde
„ doch auch etwas zu gute thun, u. s. w.

Von den Unterarten dieser Schreibart, dem aufgewekten Style und dem Style sanftspielender Empfindungen siehe unten §. 55. u. 64.

Von der höhern Schreibart.

§. 19. Die höhere Schreibart ist die von den obersten Klassen des gebildeten Theiles der Nation hergenommene Art des Ausdruks. Wie aber die Schriftsprache überhaupt noch eine Stufe höher stehet, als die Sprache des täglichen Umgangs; so wählt auch die höhere Schreibart selbst unter denienigen Arten der Einkleidung, welche den obersten Ständen eigenthümlich sind, das

Edelste und Beste: kurz, sie nimmt aus dem ganzen Vorrathe der Ideen und der Sprache eines Volkes das Vorzüglichste und Würdigste heraus.

Die höhere Schreibart muß sich von allen Fehlern gegen die allgemeinen Vollkommenheiten des guten Ausdruks auf das sorgfältigste hüten: und wenn es der niedern Schreibart wegen der weit geringern Ausbildung derjenigen Stände, von welchen sie hergenommen ist, erlaubt ist, sich in Ansehung einiger allgemeinen Eigenschaften z. B. der Präcision, des Periodenbaues und Wohlklanges, manche Freiheiten zu nehmen; so erfordert hingegen die höhere Schreibart diese und andere Vollkommenheiten in dem möglichsten Grade. Sie entfernt sich aber auch von allem, was durch den Gebrauch bei den niedern Ständen zu sehr abgenuzt ist, und zwar fürs erste in einzelnen Ausdrükken: es gebraucht sie z. B.

Harren für warten; Gefilde für Felder; wandeln für gehen; Krieger für Soldat; Farre für Rind oder Ochse; Zähre für Thräne; Gewand für Kleid; Schweif für Schwanz; Gallier, Britte für Franzose, Engländer, wie auch rukken, drukken, beugen für rükken, drükken, biegen; geus, fleuch für giese, fliehe, um des vollern Tones willen. Es gehören hierher auch viele zusammengesezten Wörter, z. B. hinsterben, hinwelken, entblättern, entfliesen, entschlüpfen, ersterben, erkämpfen, durchbrausen; selten ausländische Wörter, als Satrapen und Bassen, für Minister; Pontifex für Papst; manche veraltete Wörter, als Veste für Festung; Reihen für Tanz: viele Ausdrükke, welche den Begriff kürzer als gewöhnlich bezeichnen, als einst für einmahl; Mahl für Gastmahl; Nord, Ost

für

für Nordwind, Ostwind; der für derjenige; auf-dampfen für dampfend in die Höhe steigen; empor für in die Höhe; so auch die Genitive mein, dein, sein für meiner, deiner, seiner, als, er vergißt mein, erbarmt sich dein; und die Possessiva das meine, deine für das meinige, deinige u. s. w.; die Abkürzung einiger Verborum auf igen, als enden; befleissen für endigen, befleissigen; so auch singen für besingen; weilen für verweilen; lassen für verlassen; staunen für erstaunen.

In den Verbindungsarten und Wortfügungen. Hierher gehöret der Gebrauch des Imperfektes, als:

Die Erde, welche unter seinen Fustritten bebte für gebebt hat; des Imperatives, als: sey unglüklich, wie bald wirst du dich von deinen Freunden verlassen sehen; anstatt, wie bald wirst — sehen, wenn du unglüklich bist; der Participien, als: traurig stehet der Hain von Nord entblättert: Des Genitives, als: keiner meiner Wünsche ist dir verborgen; für, keiner von meinen Wünschen u. s. f. derjenige unsrer Feinde welcher, anstatt derjenige unter unsern Feinden; Roms gröster Redner anst. der gröste Redner in Rom; der verworfenste aller Verräther für, unter allen Veräthern; so viel der Freuden, keine der Empfindungen, des Menschenblutes schonen, der Kinder pflegen, anstatt das Menschenblut, die Kinder, sich des Wiedersehens freuen, für, über das Wiedersehen. Oft stehet der Genitiv vor dem regierten Substantiv, als: des Todes Schrekken; der Könige gröster; Europens Kultur. Gebrauch des Dativs, als: dir lacht die beblümte Wiese, dir tönt der Hain von Philomelens Zauberlied, anst. für dich, zu deinem Vergnügen; dir flehen wir, anst. zu dir flehen wir. Der geschikte Ge-

brauch mancher Partikeln, besonders des und, z. B. Also sprach er und stürzte sich, den Tod suchend, in die feindlichen Schaaren, für, nachdem er also gesprochen hatte; so u. s. w. — Diese und unzählige ähnliche Redensarten sind der höhern Schreibart eigen, nicht nur weil sie sich von dem Alltäglichen entfernen, sondern auch weil sie die kernhafte Kürze befördern, welche diese Art des Styles überhaupt ausnehmend liebt. Aus eben dieser Ursache verträgt sie auch gewisse starke Ellipsen, z. B. Er stürzte sich, das blizende Schwerd in der Rechten, in das dichte Heer, für, mit dem blizenden Schwerde in der Rechten.

In dem ganzen Baue der Rede, wo der Wohlklang auf das sorgfältigste zu beobachten und iede Härte zu vermeiden ist. (S. §. 16.)

Die höhere Schreibart wird gebraucht in Reden erhabener Personen, dergleichen Fürsten, Engel und Götter sind.

Ein Beispiel sey die Rede, die Ewald dem Eloah in den Mund legt: „ So spricht der „ Herr: wer darf sich verleiten lassen, mich zu „ erzürnen und meinem Grimme zu trozen? Sie„ he, ich sprach, o Mann, zu dir: Rühre an „ was du willst; nur der Baum des Erkenntnis„ ses soll dem Herrn zugehören! — Siehe, „ schwur ich nicht einen Eid, den der ganze Him„ mel hörte, daß du des Todes sterben solltest, „ wenn du ihn anrührtest? u. s. f.

In Reden, die an dergleichen erhabene Personen gerichtet sind: so betet Adam:

„ Allgüte, Gott der Gnade! Ach dürfen, ach „ dürfen wir beten? Nicht um das Leben, nur „ um eine Zeit, eine Hoffnung! Mildere deinen „ Zorn! — Ach das Gericht donnert schon, ich „ fühle schon, ich sterbe. — Deine Güte, o „ Herr, Herr! zu schrecklich ist dieser Nahme! —

„ Er-

„ Erbarmer! erhöre!“ — Ebendersf. — Siehe auch unten §. 56., von der Schreibart heftiger Empfindungen, welche gewöhnlich in dieses Fach gehöret.

Wo grose ungewöhnliche Ideen oder wenigstens ein Gegenstand von solchen neuen und würdigen Seiten, die Achtung und Bewunderung erregen, dargestellt, oder Empfindungen der stärkern und edlern Art ausgedrükt werden sollen. Mehreres hiervon unten, wo von dem Style für die Empfindungen, besonders von dem erhabenen, von dem poetischen Style, u. s. f. gehandelt wird. Hier als Beispiel nur folgende Stelle, wo der höhere Styl die Gröse und Wichtigkeit des Gegenstandes zum Grunde hat:

„ Ich will die mannigfaltigen Schönheiten und
„ Vollkommenheiten, die durch das weite Gefilde
„ der Schöpfung zerstreuet sind, sammlen, und
„ wenn mich ihre unzählbare Menge in Verwun-
„ derung sezt; so will ich zu mir selbsten sagen,
„ daß sie weniger gegen die Vollkommenheiten ih-
„ res Schöpfers, als ein Tropfen gegen das
„ Weltmeer sind! Ich will von ihren herrlichen
„ Eigenschaften alle Endlichkeit und Einschrän-
„ kung absondern, um einen würdigen Begriff von
„ allen Vollkommenheiten ihres Schöpfers zu er-
„ halten; und wenn meine Verwunderung über
„ ihre Herrlichkeit durch die Entdekkung ihrer
„ Mängel und Unvollkommenheiten vermindert
„ worden ist, will ich ausrufen: ist die Schö-
„ pfung mit allen ihren Mängeln so schön; wie
„ gros und bewundernswürdig ist der, dessen
„ Herrlichkeit ohne Flekken, reiner als das Licht
„ und heller als die Sonne ist! Ich will dich er-
„ höhen, mein Gott, du König, und deinen Nah-
„ men immer und ewig loben, u. s. w. Cramer.

Von

Von der mittlern Schreibart.

§. 20. Zwischen der höhern und niedern Schreibart liegt die mittlere; weswegen sie hier zulezt abgehandelt wird. Sie sezt also weder Eingeschränktheit und Unmündigkeit von Seiten des Schreibenden oder des Lesers, noch ein vertrautes Verhältnis zwischen beiden voraus, und eben so wenig das Bestreben, grose Ideen darzustellen und starke Eindrükke zu bewirken; kurz, keinen von allen den Umständen und Bestimmungen, welche als Gründe des niedern und des höhern Styles angeführt worden sind. — Die mittlere Schreibart ist die Sprache des kaltblütigen Ernstes, der, anstatt zu fragen, ob die vorgetragenen Gegenstände einen leichten und gefälligen, oder einen starken und leidenschaftlichen Eindruk machen, sie also vorzustellen sucht, wie sie der ruhigen Betrachtung erscheinen.

Die mittlere Schreibart wählt weder solche Wörter, welche die Begriffe mit einer gewissen Gröse oder auf eine ungewöhnliche Art ausdrükken, noch solche, welche sie mit kleinlichen Nebenbegriffen darstellen: z. B. nicht schauen oder gukken, sondern sehen; nicht Roß oder Gaul, sondern Pferd, und so in unzähligen andern Fällen.

Da iede Gattung der edlen Schreibart, die weder zu der niedern, noch zu der höhern gehöret, zu der mittlern zu rechnen ist; so muß sich das Gebiet dieser lezten sehr weit erstrekken.

Auser den übrigen allgemeinen Eigenschaften erfordert der mittlere Styl vorzüglich **Deutlichkeit**, **Bestimmtheit**, **Kürze**, und natürliche **edle Einfalt**: mit der Beschäftigung des Witzes,

der

der Einbildungskraft und der Empfindungen verträgt er sich nur selten, weil er es hauptsächlich mit dem Verstande zu thun hat; siehe §. 30. fgg. von der Schreibart für die obern Seelenkräfte.

Ein Beispiel der mittlern Schreibart: „Wenn „ man den Werth menschlicher Thaten schäzt, „ nach der Gröse der Güter, die dadurch andern „ verschafft werden, nach dem Umfange der Personen, auf die sie Einfluß haben; so muß nothwendig die Verbindlichkeit so wie das Verdienst „ der einen, ohne Vergleich gröser seyn, als Verbindlichkeit und Verdienst der andern. Einem „ ganzen Volke Freiheit und Sicherheit verschaffen, muß mehr werth seyn, als einem Nothleidenden Hülfe leisten: seine Eltern in ihrem „ Alter ernähren, muß eine heiligere Pflicht seyn, „ als seinem Nachbar in der Erndte beistehen. „ Sobald man aber bei der Schäzung der Tugenden nur auf den Menschen sieht, welcher „ handelt, nicht auf das, was er ausrichtet; auf „ die Gesinnungen, die ihn beseelen, nicht auf „ die Wirkung, die er hervorbringt: sobald können sehr ungleich wichtige Handlungen einen „ gleichen moralischen Werth bekommen.“ Garve. Hätte der Philosoph anstatt: einem ganzen Volke Freiheit verschaffen, gesagt: Die Fesseln, die ein ganzes Volk in die Sklaverei niederdrükken, mit kühner Hand zerbrechen; oder anstatt: seine Eltern im Alter ernähren, dem sinkenden Alter eines hülflosen Vaters zur Stüze dienen; wie weit würde er sich hierdurch von der Einfalt der mittlern Schreibart entfernet haben!

Jede dieser drei Arten des Styles hat wieder ihre mannigfaltigen Grade und Unterarten: zu welcher aber iede Gattung von Schriften gehöre, dieses wird in der Folge bemerkt werden.

Man wird vielleicht an folgendem Beispiele die Unterschiede des niedern, des höhern und des

mitt=

mittlern Styles noch deutlicher und bestimmter kennen lernen. Lichtenberg, welcher die Kunst, auch schwere und trokkene Materien nicht nur höchst faßlich, sondern auch von solchen Seiten darzustellen, daß der Leser dabei eine leichte und angenehme Unterhaltung findet, so vortrefflich verstehet, macht in der Abhandlung über das Fortrükken unsers Sonnensystems im Göttinger Taschenkalender von 1785, den herrlichsten Gebrauch von der niedern vertraulichen und muntern Schreibart. Hier sind einige Stellen: „ So „ viel von diesem Fluge, (der Aeronauten Pilatre „ und Marquis d'Arlandes) der allerdings in der „ Nähe und mit unsern Augen angesehen, seltsam genug ist; und selbst Engel, die nach Pope's Versicherung, auf Newton hinwiesen, wie „ wir auf einen Affen, werden diese ersten Flohsprünge des Menschen nach dem Himmel nicht „ ohne gefälliges Lächeln angesehen haben. Nun „ mit Montgolfiers Maschine in Gedanken, betrachte man einmahl unsre Erde, eine Kugel, „ deren Oberfläche wenigstens 9 Millionen Quadratmeilen enthält, davon nur $2\frac{1}{2}$ Million „ Land, das übrige Weltmeer ist, und auf der „ sich über 1000 Millionen Menschen herumtummeln. Diese Kugel ist an einem festen, aber „ vor unsern Augen verborgenen, über 21 Millionen Meilen langen Gängelbande über einem „ Feuermeere in die Höhe gelassen, das wenigstens 90000 Millionen Quadratmeilen enthält, „ ohne in dasselbe herunter zu stürzen. Bei weitem der gröste Theil dieser 1000 Millionen Erben des Himmels weiß dieses nicht, oder bedenkt es doch nicht, sondern kaut wie der Hammel sein Futter im Korbe am 19ten September „ zu Paris an der Luftmaschine ruhig fort, immer über einem 90000 Millionen Quadratmeilen grosen Feuermeere schwebend, unbekümmert, wo er dereinst abgesezt wird, und ohne

„ die

„ die Hand des Allmächtigen anzubeten, die ihn
„ über jenen Abgrund so unbeschädigt wegführt.
„ Und doch ist es ausgemacht, daß, hielte uns
„ jene Hand nicht, so würden wir uns entweder
„ in einen ewigen Winter verliehren, wogegen
„ der im vorigen Jahr eine blose Kühlung seyn
„ möchte, oder an irgend einer Stelle auf dem
„ Feuermeere selbst abgesezt werden, wie Pilatre
„ de Rosier bei der Mühle. Solche Kugeln schwe-
„ ben ausser der unsrigen noch sechse über dem
„ Feuermeer, und darunter eine (Jupiter) von
„ solcher Gröse, daß man alle übrigen wieder
„ daraus bauen könnte, wenn sie verlohren gehen
„ sollten, dieses sind die Planeten. u. s. w. " —
Nur noch den Schluß der Abhandlung: „ Indes-
„ sen hat schon Pater Kircher Gott unter die
„ Magnete gezählt und den Magneten aller Ma-
„ gnete genennt. Ich habe öfters über den un-
„ sinnigen Gedanken gelächelt, und da ich nun-
„ mehr sehe, daß meine Sedez-Abhandlung sich
„ allmählich den Schwärmereien jenes grosen Fo-
„ liantenschmierers nähert; so ist es wohl Zeit
„ abzubrechen. "

Nun lese man, was Cramer über eben dieselbi-
gen oder doch sehr ähnlichen Gegenstände im hö-
hern Style schreibt: „ Ich stehe in der stillen
„ Mitternacht auf, wo die Aufmerksamkeit mei-
„ nes Geistes weder durch das Geräusche der Ei-
„ telkeit ausser mir, noch durch die Unruhe der
„ Arbeit, der Sorge und der Leidenschaft in mir
„ gestört wird, und verliehre mich in dem Anblik-
„ ke des gestirnten Himmels, wo nun, statt ei-
„ ner Sonne am Tage, zehn tausend und noch
„ mehr Sonnen in einer unermeßlichen Entfer-
„ nung von mir angezündet sind. Ein ruhiges,
„ aber fast ein allmächtiges Erstaunen überfällt
„ mich! Welch eine herrliche Offenbahrung Got-
„ tes! Welch ein Schauplaz seiner Gröse! Wel-
„ ches Auge kann ihn fassen! Welch eine Höhe,

„ wenn

„ wenn ich hinaufschaue! Welch eine Tiefe,
„ worin ich mich selbst kaum gewahr werde, wenn
„ mein Auge aus der Höhe zurükkommt! Krei-
„ se über Kreise, von einem Umfange, den viel-
„ leicht der erste Engel kaum ausmessen kann!
„ Ohne Ende Sonnen über Sonnen, und ohne
„ Zweifel um sie her Welten, die gröser sind,
„ als das Sandkorn von Erde, auf der ich woh-
„ ne! Was für ungeheure Massen von Licht
„ müssen das seyn, daß noch ein Schimmer von
„ ihnen bis zu meinem Auge dringen kann! —
„ Das ist gros, unaussprechlich gros; das ist
„ der Bewunderung und des Erstaunens würdig!
„ Aber wie viel gröser ist der, welcher sagen
„ kann: der Himmel ist mein Stuhl und die Erde
„ meiner Füse Bank." u. s. w.

Wie sehr ist von beiden Arten des Styls die mittlere Schreibart verschieden, worin Ebert als Lehrer diese Dinge vorstellt! „ Da Sie, schreibt
„ er an seinen Lehrling, schon seit etlichen Wo-
„ chen, wie Sie mir in ihrem lezten Briefe mel-
„ den, alle Abende, wenn der Himmel nicht
„ umwölkt ist, auf die Bewegung und Lage der
„ Gestirne Achtung gegeben; so werden Sie ohne
„ Zweifel bemerkt haben, daß die meisten Sterne
„ immer einerlei Lage gegen einander behalten,
„ einige aber eben so wie der Mond, beständig
„ ihre Lage verändern, und heute z. B. nicht
„ mehr bei denjenigen Sternen stehen, bei wel-
„ chen sie vor einigen Wochen oder Tagen gestan-
„ den. Man hat daher die Sterne in Ansehung
„ dieses Umstandes in zwei Klassen eingetheilt,
„ nemlich in Fixsterne und Planeten u. s. w." und
„ an einem andern Orte: „ die meisten himmlischen
„ Weltkörper sind gröser als die Erde. Die
„ Gröse der Sonne beträgt nach den neuern
„ Astronomen — eine Million mehr, als die
„ Gröse der Erde. Der Jupiter ist über 1100
„ und der Saturn über 900 mahl gröser als die
Erde.

„ Erde. Wie unwahrscheinlich ist es nicht, daß „ diese ungeheuren Körper sich um die viel kleinere „ Erde bewegen, und also von ihr weit mehr an„ gezogen werden sollten, als sie dieselbe anzie„ hen u. s. w. Siehe Eberts Naturlehre für die Jugend erster Band. — Die Vergleichung einzelner Gedanken und Vorstellungsarten dieser und anderer Schriftsteller, so nüzlich und angenehm solche auch wäre, würde hier zu weitläuftig seyn, und wird dem mündlichen Vortrage des Lehrers überlassen.

Neuheit.

§. 21. Neu heißt hier nicht das noch nie gesagte und nie gehörte; sondern das Ungewöhnlichere und alles, was noch nicht zu sehr verbraucht und abgenuzt ist. Dieses Neue hat nicht nur seine sehr verschiedenen Grade, sondern ist auch an sich ein sehr relativer Begriff, indem dasienige, was dem Einen etwas altes und längst bekanntes ist, dem andern neu seyn kann. Der Schriftsteller muß also bei der Wahl des Neuen diejenigen Leser, für die er zunächst schreibt, beständig vor Augen haben.

Zu der Neuheit der Einkleidung (denn von dem Inhalte ist hier nicht die Rede) gehört: daß man bei der Wahl der einzelnen Wörter den ungewöhnlichern den Vorzug vor den allzubekannten und verbrauchten gebe, wo anders die Deutlichkeit nicht darunter leidet.

Allzugewöhnlich und alt sind z. B. folgende Beiwörter: der blasse Tod; der gelbe Neid; der blaue Himmel; der starre Frost; oder die Tro-

pen: Nacht des Todes; Sonne des Glüks; Stürme des Unglüks; Gesang der Nachtigall u. s. f. neu hingegen die Beiwörter: ein staubiger Pedant; was kann in diesem Augenblik die todte Zunge, die lechzende Sprache sagen? Herder.

Neue Zusammensezungen thun oft sehr gute Dienste, z. B. der Feuerrausch des Genies; der Thatengeist; die Täuschungsgärten; der Buchstabenkram; Römergeist; Römerherz. Herd.

Daß einzelne Ausdrükke auf neue Art verbunden werden, z. B.

Ich lache deiner Drohungen; ein Herz voll Kummers; der lezte meiner Seufzer (S. §. 19. von der höhern Schreibart) — vorzüglich gehört die Inversion hierher. (S. §. 27.)

Daß ganze Gedanken durch neue Nebenbegriffe ausgezeichnet und von neuen Seiten dargestellet werden.

Den Gedanken: die bekanntesten Wahrheiten können von neuen Seiten betrachtet und aufs neue benuzt werden, drükt Wieland folgendermasen aus: Es gibt wenig gelehrte Gemeinpläze, welche, ungeachtet der grose Haufe der Gelehrten sich schon so viele Jahrhunderte darauf herumgetummelt hat, so erschöpft, zertreten und ausgenuzt seyn sollten, daß sie, durch Einzäunung und Bearbeitung, nicht eine neue Gestalt gewinnen, und in fruchtbare Pläze verwandelt werden könnten.

Von der Umschreibung, den Tropen, dem Gleichnis und andern Mitteln der Neuheit weiter unten.

Daß endlich die äusserliche Form eines Werkes von dem allzugewöhnlichen abweiche. Hierher gehört z. B. die Einkleidung allgemeiner

Wahr-

Wahrheiten in Gespräche, in Briefe, u. d. gl. m. auch hiervon weiter unten.

Da die Neuheit der Schreibart zur Erwekkung und Unterhaltung der Aufmerksamkeit so ausserordentlich viel beiträgt; so gehört sie allerdings mit zu den allgemeinen Eigenschaften des guten Styls, welche iedes Schriftwerk in demienigen Mase, welches die iedesmahligen Absichten und Umstände näher bestimmen, an sich haben muß, und die möglichste Vermeidung alles Abgenüzten, Trivialen und gewisser allzugewöhnlicher Lieblingsausdrükke ist also für ieden Schriftsteller Pflicht.

Nur muß das Neue, als eine der Deutlichkeit, der Richtigkeit und Reinigkeit der Sprache, der Würde und allen andern bisher abgehandelten Vollkommenheiten untergeordnete Eigenschaft, nie auf Unkosten derselben gesucht, und iene ekkelhafte Affektation, die aus allzusichtbarem Bestreben nach dem Neuen entsteht, auf das sorgfältigste vermieden werden.

Wenn z. B. ein Geschichtschreiber sagt: „dieses „Treffen war eins der blutigsten; denn es sollen 40000 Römer den Todesengel erblikt haben;“ so ist hier die Neuheit höchst ungeschikt angebracht.

Mannigfaltigkeit.

§. 22. Da das Einförmige und ewige Einerlei die Aufmerksamkeit nicht sowohl ermüdet, als vielmehr, wegen des Mangels einer hinlänglichen Beschäftigung, einschläfert; so ist Vermei-

dung dieses Fehlers durch eine schikliche Abwechslung und Mannigfaltigkeit ebenfalls Pflicht iedes Schriftstellers, der sich der guten Schreibart befleißigt.

Diese Mannigfaltigkeit erfordert Abwechslung:
in einzelnen Ausdrükken, wo durch schiklichen Gebrauch der Synonymen, Umschreibungen, Tropen u. d. gl. die häufige Wiederhohlung eines und eben desselben Wortes vermieden werden muß. Von diesen Mitteln der Mannigfaltigkeit wird in der Folge gehandelt; hier nur einige Beispiele:

Der Allmächtige, der Ewige für Gott; der Sterbliche für Mensch; das Bourbonische Haus anstatt Frankreich, Spanien u. s. w. der Lenz des Lebens für Jugend; so auch, das Dunkel der Nacht, für die dunkle Nacht; das Heulen des Sturms, für der heulende Sturm; der Himmel umwölket sich, anstatt wird umwölket. — Nur darf hierbei die Schiklichkeit und Natürlichkeit nicht aus den Augen gesezt werden. (§. 12.)

Diese Abwechslung wird tadelhaft, wo Gegensäze, Vergleichungen u. d. gl. Aehnlichkeit und Einförmigkeit des Ausdruks erfordern, (S. §. 15.) z. B. „ Der Krieg, der in den Augen des Eroberers die würdigste Beschäftigung eines Fürsten ist, war nach dem Urtheile dieses weisen Regenten ein nothwendiges Uebel: " besser, war in den Augen dieses u. s. w. „ Deutsche waren es, welche in der Pharsalischen Schlacht Roms Freiheit vernichten halfen; und Tuiskons Enkel waren es auch, welche ein halbes Jahrtausend hernach den ungeheuren Koloß völlig zu Boden stürzten: " besser, und Deutsche waren es auch u. s. w.

In der Verbindung und Wortfügung.

Hier=

Hierher gehört besonders Abwechslung in Ansehung des Baues und der Länge der Säze und Perioden, (S. §. 15.) und die Inversion. (§. 27.)

In der Einrichtung und Form der ganzen Rede.

So muß z. B. wo es die Schiklichkeit nicht beleidigt, zuweilen die ruhige kalte Betrachtung in wärmere Ergiesungen des Herzens, die Erzählung in den Dialog, der lehrende Vortrag in Erzählung übergehen.

Hierbei ist aber wohl zu merken, daß die Mannigfaltigkeit den übrigen allgemeinen Eigenschaften, vorzüglich der Deutlichkeit, Präcision, Schiklichkeit, Natürlichkeit, Würde untergeordnet seyn muß: denn um mannigfaltig zu seyn, in das Dunkele, Weitschweifige, Gezwungene zu verfallen und z. B. die wahre Geschichte durch allzumahlerische Schilderungen, oder den didaktischen Vortrag durch Deklamationen zu unterbrechen, würde sehr zwekwidrig und tadelhaft seyn.

Einheit und angemessener Ton des Ganzen.

§. 23. Wenn die Mannigfaltigkeit nothwendig ist, um nicht einzuschläfern; so muß diese doch auch wieder durch die Einheit gemäsigt werden, damit die Aufmerksamkeit nicht allzusehr zerstreuet, ermüdet oder von der Hauptsache abgezogen, und Wahrheit und Schiklichkeit verlezt, sondern alle Theile zu einem einzigen Endzwek und zu einem schönen Ganzen vereinigt werden.

Wenn auf diese Art Mannigfaltigkeit und Einheit mit einander verbunden werden, d. i. wenn der Schriftsteller sowohl in dem Plane und in der Anordnung der Theile, als auch in dem Vortrage und in der Einkleidung, das Fassungsvermögen und Bedürfnis seiner Leser, sein Verhältnis gegen dieselben, die Natur seines Stoffes, den Hauptzwek nebst den untergeordneten Absichten seines Werks, den Gemüthszustand, worin er, der Verfasser, sich befindet, oder doch sich zu befinden scheinen möchte, und ieden andern Umstand von einiger Wichtigkeit beständig vor Augen hat; so entstehet der angemessene Ton des Ganzen, wodurch also das Maas iederallgemeinen Eigenschaft des Styles in einzelnen Theilen und Stellen bestimmt, und die eine durch die andere gehörig eingeschränkt wird. — Dieses wird theils durch dasienige, was schon bei der Eigenthümlichkeit, Ueblichkeit, Schiklichkeit und an andern Orten gesagt worden ist, deutlich genug seyn, theils durch das, was in den folgenden Theilen dieses Lehrbuches soll vorgetragen werden, noch weiter aufgeklärt werden.

Zweiter Theil.

Von den besondern Arten des Styles für die einzelnen Seelenkräfte.

§. 24. Nachdem in dem ersten Theile die allgemeinen Vollkommenheiten, welche iede gute Schreib-

Schreibart, obschon in verschiedenem Mase, erfordert, abgehandelt worden sind; so wird nun in dem andern Theile, aus der Natur der verschiedenen Seelenkräfte, gezeigt werden, wie Ausdruk und Einkleidung beschaffen seyn müsse, wenn der Schriftsteller die Absicht hat, eine dieser Kräfte allein, oder doch in vorzüglichem Grade zu beschäftigen. Es wird also hier erstlich der Styl für die obern, und dann zweitens auch die Schreibarten für die untern Seelenkräfte, Einbildungskraft, Empfindung und Wiz zu betrachten seyn.

Einen grosen Theil ihrer Kraft hat die Schreibart dem Mitgefühle oder der Sympathie zu verdanken, vermöge welcher wir uns in dieienige Empfindung und überhaupt in den Gemüthszustand versezt fühlen, worin wir andere Menschen erblikken. Wenn also der Schriftsteller sich selbst in derienigen Seelenverfassung befindet, welche er bei dem Leser hervorbringen will, und dann den Ausdruk schiklich zu wählen weis, der den Leser fühlen läßt, daß er sich darin befindet; so wird er seinen Zwek nicht leicht verfehlen. — Aus dieser vorläufigen Anmerkung werden sich in der Folge viele sowohl positive, als negative Eigenschaften der besondern Arten des Styles herleiten und näher bestimmen lassen. Was z. B. verräth, daß sich der Schriftsteller, als er schrieb, nicht in dem Zustande des ruhigen Nachdenkens befunden habe, als spielender Witz, Deklamation u. d. gl. das wird auch die kaltblütige Untersuchung des Verstandes bei dem Leser stören.

Wenn Bürger in dem vortrefflichen Liede an die Hoffnung, nachdem er ihre wohlthätige Wirkungen zur Linderung des menschlichen Elendes gepriesen hatte, also fortfährt:

Das hat mein Herz erfahren! —
Schon lange wäre wohl
Von meinen Traueriahren
Die kleine Summe voll:
Dem Kummer hingegeben
Brach mir bereits der Blik;
Du lokteſt mich ins Leben
Mit Schmeichelei zurük. —

so muß dieſer ſo natürliche und wahre Ausdruk der ſanften, aber innigen Rührung des Dichters, gleiche Empfindung in dem Herzen iedes Leſers erwekken.

Aber wenn ein König zu ſeinem Sohne ſagt oder an ihn ſchreibt: „ O mein Sohn, aus der „ blinden Schwachheit eines verliebten Vaters iſt „ dieſes Unglük entſprungen. Für dich bin ich „ ehrgeizig, niederträchtig und blutgierig gewe„ ſen; für dich bin ich in dies Meer von Sünden „ geſunken, indem ich die Fluth mit nur einer „ ſchwachen Hand ſtemmte, da die andere die „ Krone hielt, die dein Haupt dekken ſollte, de„ ren Gewicht mich zu Boden gezogen hat, ehe „ ich das Ufer erreichte; " — ſo wird kein Menſch gerührt, weil die allzugekünſtelte und bilderreiche Rede des Vaters beweiſet, daß er ſelbſt nicht gerührt iſt. Soviel hier vorläufig.

Von den Figuren.

§. 25. Ehe ich weiter gehe, muß ich hier, doch blos im Allgemeinen, derienigen Modifikationen des Ausdruks erwähnen, welche wegen ihrer vorzüglichen Kraft, womit ſie auf das

eine

eine oder auf das andere Seelenvermögen, oft auf mehrere zugleich, zu wirken pflegen, ihre eigene Betrachtung und eigne Nahmen verdienen, und unter der allgemeinen Benennung der Figuren (auf Deutsch Wendungen) bekannt sind. Grösstentheils, aber doch nicht alle, wie aus dem Folgenden erhellen wird, wirken sie auf die untern Seelenkräfte. Sie sind es auch, besonders insofern sie diese untern Kräfte unterhalten, und Mittel der Anschaulichkeit und Lebhaftigkeit der Rede sind, die den sogenannten Schmuk der Schreibart ausmachen.

Die Figuren bestehen theils in einzelnen Wörtern, theils in ganzen Redensarten: ihre gewöhnliche Eintheilung in Wort- und Sachfiguren ist weder ganz richtig, noch brauchbar.

Man hüte sich vor der irrigen Meinung, daß die Menge der Figuren und überladener Schmuk einen Aufsaz schön mache, oder den Mangel der Deutlichkeit, Präcision, Würde und anderer allgemeinen Eigenschaften, und wohl gar den Mangel wahrer, wichtiger und brauchbarer Gedanken, ersezen könne. Wo sie nicht ungesucht von dem Gegenstande selbst gleichsam herbeigeführet werden und die geringste Mühe verrathen, da thun sie immer eine widrige Wirkung.

Am bequemsten werden die Figuren nach den Seelenkräften, auf welche sie zunächst wirken, eingetheilt: ich behalte mir es also vor, die Erklärungen derselben nebst den Regeln ihres Gebrauchs an den hierzu schiklichen Orten dieses zweiten Theiles vorzutragen. Doch halte ich es für nüzlich, hier ein alphabetisches Verzeichnis der in diesem Lehrbuche vorkommenden Figuren mit-

zutheilen, und dabei auf dieienigen Paragraphen zu verweiſen, wo ſie weiter erklärt werden, damit man iede derſelben deſto leichter an ihrem Orte finden könne.

Alphabetiſches Verzeichnis der in dieſem Lehrbuche vorkommenden Figuren.

Allegorie §. 44.
Alliteration §. 16.
Alluſion S. Anſpielung.
Amplification S. Erweiterung.
Anagramm §. 63.
Anaphora S. Wiederhohlung.
Annomination §. 16.
Anrede §. 36.
Anſpielung §. 38.
Antimetabole S. Gegenſaz.
Antitheſe S. Gegenſaz.
Anthitheton S. Contraſt.
Apoſiopeſis §. 51.
Apoſtrophe S. Anrede.
Aſyndeton §. 51.
Ausrufung §. 50.
Beiſpiel §. 38.
Beiwörter §. 38.
Beſchreibung §. 37.
Beſchwörung §. 53.
Betheurung §. 53.
Commutatio S. Gegenſaz.
Conceſſio S. Eingeſtändnis.
Congruenz S. lebendiger Ausdruk.
Contraſt §. 61.
Correctio S. Verbeſſerung.
Cumulatio S. Erweiterung.
Denkſprüche §. 32.
Diaſyrmus S. Spott.

Distribution S. Erweiterung.
Eingeständnis §. 29.
Einwurf §. 29.
Ellipse §. 51.
Emphase §. 38.
Epiphora } S. Wiederhohlung.
Epizeuxis }
Erweiterung §. 36.
Exergasie §. 37.
Frage §. 29.
Gegensaz §. 61.
Gegentheil S. Contrast.
Gespräch §. 29.
Gleichnis §. 40.
Gradation S. Steigerung.
Harmonie S. lebendiger Ausdruk.
Hyperbel S. Vergröserung.
Individualisirung S. Vereinzelung.
Inversion S. Versezung.
Ironie §. 43.
Lebendiger Ausdruk §. 39.
Maxime S. Denkspruch.
Metapher §. 44.
Metonymie §. 42.
Nachdrükliche Wörter S. Emphase.
Naive (das) §. 63.
Onomatopöie §. 39.
Paradoxe (das) S. Unerwartete (das)
Parallele S. Vergleichung.
Parodie §. 63.
Paronomasie S. Wortspiel.
Periphrasis S. Umschreibung.
Personendichtung §. 44.
Personification S. Personendichtung.
Polysyndeton §. 51.
Präoccupatio und Prolepsis S. Einwurf.
Prosopopöie S. Personendichtung.
Sarkasmus S. Spott.
Schilderung S. Beschreibung.

Schwur S. Betheurung.
Sentenz S. Denkspruch.
Sermocination S. Personendichtung.
Spott §. 62.
Sprichwörter S. Denkspruch.
Steigerung §. 28.
Synekdoche §. 43.
Synonymen S. Exergasie.
Umschreibung §. 37.
Unerwartete (das) §. 28.
Verbesserung §. 29.
Vereinzelung §. 37.
Verfluchung §. 53.
Vergleichung §. 61.
Vergrösserung §. 50. u. 39.
Verkleinerung §. 50.
Versezung §. 27.
Vision §. 36.
Widerspruch (scheinbarer) §. 62.
Wiederhohlung §. 27.
Wortspiel §. 62.
Wunsch §. 53.
Zweifel S. Einwurf.

Von der Aufmerksamkeit.

§. 26. Ehe ich die Betrachtung der besondern Arten des Styles für die einzelnen Seelenkräfte anfange, wo denn die Figuren nach ihren Wirkungen auf diese verschiedenen Kräfte vorkommen werden; will ich vorher diejenigen dieser Modifikationen des Ausdruks, die vorzüglich und zunächst zur Erwekkung und Schärfung der Aufmerksamkeit dienen, erklären.

Die Seele merkt auf, wenn sie irgend eine ihrer Kräfte auf einen bestimmten Gegenstand rich-

richtet, indem sie sich von allen andern Dingen gleichsam abziehet. Da also die Aufmerksamkeit die Bedingung ist, welche immer vorausgesezt wird, wenn eine Rede oder eine Schrift ihre Kraft auf das Gemüth äussern soll; so ist klar, daß dasienige, was das Gemüth zur Aufmerksamkeit reizt, vermittelst derselben, nach Beschaffenheit des Gegenstandes und der Umstände, bald auf dieses, bald auf ienes Seelenvermögen wirken muß. Dieses gilt nun insbesondere von denienigen Figuren, die hier zu betrachten sind; sie wirken zwar zunächst auf die Aufmerksamkeit des Lesers, aber nach dem Unterschiede des Objektes durch dieselbe bald auf den Verstand, bald auf die Einbildungskraft, bald auf die Empfindung, bald auf den Wiz.

Figuren für die Aufmerksamkeit, die Wiederhohlung und Versezung. (Inversion.)

§. 27. Zu den Figuren für die Aufmerksamkeit gehören:

1) Die Wiederhohlung, entweder einzelner Wörter, oder ganzer Säze; z. B.

„ Gott hat uns eine Vernunft gegeben; ein
„ Vorzug, wodurch wir einer ewigen Glükselig-
„ keit fähig werden! Eine Vernunft, sein Bild,
„ womit er dem Menschen zugleich die Herrschaft
„ über diese Erde gab u. s. w. Jerusalem.

Die Wiederhohlung heißt Anaphora, wenn ein Wort mehrere Säze auf einander anfängt; z. B.

„ Vergessen sollte ich die reizenden Fluren, auf
„ denen mir der Frühling des Lebens, gleich ei-
„ nem Morgentraume, entfloh? Vergessen diese
„ Haine, diese Thäler u. s. w.

Epiphora, wenn sich mehrere Säze auf einerlei Art endigen; z. B.

„ Eine getreue leutselige Zähre, die seh' ich
„ noch immer, nezte sein Antliz, ich küßte sie
„ auf, die seh' ich noch immer. Klopst.

Epizeuxis, wenn eben dieselben Wörter mehrmahls nach einander wiederhohlt werden; z. B.

„ Ich ich bin der Thäter! " — „ Auferstehn,
„ ia auferstehn wirst du, mein Staub nach
„ kurzer Ruh. "

Die Wiederhohlung ist ein Mittel, die Aufmerksamkeit des Lesers auf den Hauptbegriff zu heften, und kann vermittelst derselben, nach Beschaffenheit des Gegenstandes, auf alle Seelenkräfte wirken. Vorzüglich dienet diese Figur zur Erwekkung der Empfindung, wo sie die eigne Rührung des Verfassers zum Grunde hat. (S. §. 49.) Auch drükt sie verachtenden Spott aus. (S. §. 52.) Zuweilen wird auch ein Wort mehrmals wiederhohlt, um dadurch die Fortdauer eines Zustandes oder einer Handlung für die Einbildungskraft zu schildern. (S. leb. Ausdr. §. 39.) Wiederhohlung aus Nachlässigkeit ist widerlich, z. B.

„ Wie liebreich sprach er, mit welcher sanften,
„ aber doch mächtigen Beredsamkeit sprach er
„ allen ins Herz u. s. w.

So macht auch die Wiederhohlung solcher Wörter und Begriffe, die keine vorzügliche Aufmerk-

merksamkeit verdienen, die Rede matt und frostig, z. B.

„ Ach wie ungenuzt, ach wie schnell sind sie
„ entflohn, ach die allzukostbaren Stunden! —
„ Um uns her Wüsteneien und Einöden, um
„ uns her Mangel und Hungertod, um uns
„ her grausame Wilden, die nach Menschenfleisch
„ lüstern sind! “

2) Die **Versezung** oder **Inversion.** Wenn die gewöhnliche Wortfolge, die in den neuern Sprachen viel bestimmter ist, als in dem Griechischen und Lateinischen, verändert wird, doch so, daß im Ganzen eben derselbe Sinn bleibt, welchen auch die gewöhnliche Wortstellung mit sich bringet; so entstehet die **Versezung** oder **Inversion.** Ihr Zwek ist, einen Hauptbegriff als vorzüglich wichtig unter den übrigen herauszuheben und auszuzeichnen. Die Inversion findet sich bald in dem Anfange eines Sazes, z. B.

„ Bis ins Herz von Persien und Indien wa-
„ ren Griechen zerstreut, anst. Griechen waren
„ bis u. s. w. Herder. — „ Als Rebell und
„ Verräther ward er angesehen, anst. er ward
„ als u. s. w. Ebenders. — „ Meiner Recht-
„ schaffenheit wegen haßt er mich. “ — „ Ver-
„ lassen kanst du mich? “ — „ Entflohen sind
„ die seligen Tage. “ — „ Weg ist mein Glük. “ —
„ Noch immer hofft er. “ — „ Im Jagdneze
„ verwikkelt lag der Satyr bis zu dem Morgen-
„ roth im Schilfe des Sumpfes. “ Gesner. —
„ O wie sind sie lieblich die Thränen, die Tugend
„ und redlicher Dank auf die Wangen giesen. “
„ Ebenders. — „ Die Thräne, die in diesem
„ trüben, verloschenen, nach Trost schmachtenden

„ Aus

„ Auge schwimmt, wie rührend ist sie im ganzen
„ Gemählde der Menschheit! " Herder.
Bald in der Mitte; z. B. „ Sind nicht auch
„ wir eure Freunde? " — „ Verbittere nicht
„ diese einzige süse Erinnerung deinem entfernten,
„ deinem verstosenen Sohne, " anst. verbittere
„ deinem entfernten u. s. w.
Bald an dem Ende; z. B. „ drükt stärker an
„ seine Brust sie. " Gesner. — „ Sah mit ei-
„ nem Blikke voll unaussprechlicher Betrübnis
„ ihn an. " Ebend. — „ Ja sie sind dahin,
„ die Hoffnungen dieses Lebens alle. " — „ Wenn
„ der frühe Sonnenstrahl die Dämmerung ver-
„ scheucht und die Nebel im Thale; anst. wenn
„ der — — die Däm. u. d. Nebel im Th. versch.

Fehlerhaft wird die Versezung, wenn sie zu häufig vorkommt, und wohl gar in einem Saze mehrmals zu nah auf einander folgt, wodurch die Aufmerksamkeit getheilt wird; z. B.

„ Noch immer finde an den Wissenschaften ich
„ das gröste Vergnügen ", wo es entweder heißen
„ müßte: noch immer finde ich u. s. w., oder:
„ an den Wissenschaften finde ich noch immer u. s. w.

Wenn sie ohne hinlängliche Ursache gebraucht wird und einen Begriff auszeichnet, der keiner vorzüglichen Aufmerksamkeit würdig ist; z. B.

„ Nur habe ich ihn einmahl gesehen. " —
„ Meine Feder ergreife ich, um Ihnen zu melden
„ u. s. w. "

— Wenn sie Zweideutigkeit und Dunkelheit verursacht; z. B.

„ Die Bewunderung von ganz Europa war
— „ ihre Schönheit. "

Wenn sie sich solche harte Wortstellungen erlaubt, die der Sprachgebrauch gar nicht zuläßt; z. B.

„ Durch wird er mir noch das Herz fressen,
„ der langsam tötende Kummer. " — „ Zärtlich
„ blikt' er sie und seufzend an. "

Die Steigerung und das Unerwartete.

§. 28. 3) Die Steigerung, Gradation, Klimax; oder diejenige Stellung und Anordnung der Rede, vermöge welcher man von den kleinern und unwichtigern Ideen zu den grösern und wichtigern stufenweise fortgehet, wodurch die Seele gleichsam nach und nach erweitert, und so die Aufmerksamkeit unterhalten und vermehret wird; z. B.

„ Im Anfange dieses Jahres entriß ihn (Moses
„ Mendelss.) der Tod seinen Freunden, unsrer
„ Stadt, den Wissenschaften, der Menschheit:
„ der Verlust ist gros, fast unersezlich. " —
„ Zur Freundschaft war sein Herz ganz gemacht.
„ Für alle Menschen war es warm, für seine
„ Freunde war es glühend. " — „ Wornach
„ messen wir die Gröse der Grösten unter den
„ Menschen, der Könige? Nach der Gröse und
„ Pracht ihrer Werke, nach den Kolossen ihrer
„ Bildsäulen, nach den Steingebürgen ihrer
„ Palläste, nach den meilenlangen Gärten,
„ worin sie Flüsse in Bekken sammlen, und Wol-
„ ken gegen Wolken sprüzen lassen. " Cramer.

Das Gegentheil der Steigerung, Antiklimax genannt, thut eine widrige Wirkung; z. B.

„ Dich höre ich im rollenden Donner, im heu-
„ lenden Sturmwinde, im rauschenden Wald-
„ strome u. s. w. " — „ Thaten, durch welche
„ du dir unsterblichen Nachruhm, die Bewun-
„ derung deiner Zeitgenossen, Einfluß in alle
„ Geschäfte des Staates und unermeßliche Reich-
„ thümer erworben hast u. s. w. "

4) Das Unerwartete, d. i. diejenige Gattung des Neuen, wo der Schriftsteller etwas anders sagt, als der Leser nach dem Zusammenhange und nach dem gewöhnlichen Gange der Gedanken vermuthete. Diese Figur wirkt zwar zunächst auf die Aufmerksamkeit und vermittelst derselben bald auf diese, bald auf iene Seelenkraft, vorzüglich aber auf den Wiz, weswegen sie als Figur der wizigen Schreibart unten noch einmal vorkommt. (S. §. 60.) Dieses Unerwartete, welches an sich etwas bekanntes und altes seyn kann, in dem iedesmahligen Zusammenhange aber unvermuthet stehet, muß nicht nur Wahrheit und ein gewisses Interesse, sondern auch hinlängliche Verständlichkeit und Klarheit haben.

Beispiele des Unerwarteten: „ Sie sinds, „ die sonst die Fakkel in der Hand, die Husse, „ die Servete fromm — verbrannten. "

„ Ganz Paris beobachtete mit Erstaunen den „ kühnen Flug seiner Aeronauten, die Drukker„ pressen theilten die Empfindungen dieser Haupt„ stadt der Moden und der guten Lebensart ent„ fernten Ländern mit, und allgemeine Bewun„ derung der Begebenheit flog von Paris aus, „ wie ehemals Kopfzeuge, Bänder, Pomade „ und feine Sitten, über die ganze Erde. " „ Lichtenberg. — „ Die Kometen wurden „ schon in den ältesten Zeiten für Vorboten gro„ ser Begebenheiten, von Krieg, Pestilenz, theu„ rer Zeit und dem Tode groser Herrn gehalten, „ um die sie sich seit ieher mehr bekümmert „ haben sollen, als die grosen Herren um sie. "

Ebenders. — Wie das Unerwartete auf die Empfindung wirkt, zeiget das Beispiel moralisch erhabener Gesinnungen von Weishaupt §. 58., wo der

der Ausruf: aber Unglük, noch hast du mich nicht gebändigt, u. s. w. eben deswegen so rührend ist, weil ihn der Leser nach der Gemüthslage des Schriftstellers nicht erwartet.

Ein höherer Grad des Unerwarteten ist das **Ueberraschende**; z. B.

„ Den unvernünftigen Wesen versagte der Himmel aus Güte die unnüze Erkenntnis, ihr Ende „ zu wissen: dem Menschen gab er sie, aber so, „ daß sie ihn bewegt, den Tod in ebendemselben Augenblikke zu hoffen, wo er ihn fürchtet. " —

Wenn das Unerwartete der gemeinen Meinung oder gar dem Menschenverstande zu widersprechen scheint; so bekommt es den Namen des **Paradoxen**; z. B.

„ Er würde dieses Zutrauens zu sich selbst nicht „ fähig gewesen seyn, wenn er mit seinen „ Schwachheiten weniger bekannt gewesen „ wäre. " Dieser Saz scheint anfangs widersinnig, da die Kenntnis eigener Unvollkommenheiten sonst das Selbstvertrauen zu schwächen pflegt. Er bekommt aber einen guten Verstand, wenn man bedenkt, daß man ohne genaue Bekanntschaft mit seinen Schwachheiten und Fehlern solche auch nicht mit Nachdruk bekämpfen, und, wo man nicht fürchtet, von ihnen übereilt zu werden, sich nicht gehörig dagegen waffnen kann. — Die Bemühung, immer etwas paradoxes zu sagen, verleitet oft zu den elendesten Spielwerken und sogar zum Unsinn.

Das Gespräch, die Frage, das Eingeständnis, der Einwurf, die Verbesserung (Correctio).

§. 29. Das Gespräch. wenn der Schriftsteller, um die Einförmigkeit seines Vortrags

zu unterbrechen, sich von Zeit zu Zeit entweder mit andern Menschen und personificirten Wesen, oder mit dem Leser, oder mit sich selbst, in eine kurze Unterredung einläßt. (Siehe auch §. 36.)

„ Aber wohin geräth der Herr Autor? —
„ Nur Gedult, lieber Leser; es wird dich nicht
„ gereuen, diesen kleinen Umweg gemacht zu
„ haben. — Wozu aber Umwege, wenn man
„ gerade zum Ziele kommen kann? u. s. w. —
„ Agathon hatte während seiner Ueberfahrt nach
„ Sicilien — Zeit genug, Betrachtungen über
„ das, was zu Smyrna mit ihm vorgegangen
„ war, anzustellen. — Wie? rufen hier einige
„ Leser, schon wieder Betrachtungen? — Al-
„ lerdings! In seiner Lage würde es ihm nicht zu
„ vergeben gewesen seyn, wenn er keine angestellt
„ hätte. “ Wiel.

Mit dieser Figur ist oft verbunden, wenigstens verwandt

6) die **Frage**, die der Schriftsteller dem Leser zur eignen Beantwortung vorlegt, um ihn sowohl durch diese Aufforderung, als durch das gute Zutrauen, das er in die Wahrheit seiner eignen Meinung sezt, zur Aufmerksamkeit zu reizen. (Siehe auch §. 49.)

„ — Warum ist das Mittel diesem herrlichen
„ Endzwekke so wenig gemäs? Warum findet
„ die Tugend dennoch so wenig Ermunterung?
„ Warum ist das Laster so sicher und siegend?
„ Konnte ein weiser Gott ein so unkräftiges Mit-
„ tel zur Erreichung eines so grosen Endzwekkes
„ wählen? “ Jerusalem. Hier dient diese Figur den Leser dadurch zum Nachdenken zu reizen, daß sie ihn auf die Beantwortung begierig machet. „ Anders verhält es sich in folgenden Beispielen: „ Auch schon hienieden ist die Weisheit

an

„ an himmlischen Freuden reich: und wäre sie es
„ nicht; warum sähn wir aus ihrem Schoose so
„ ruhig allen Eitelkeiten der Welt zu?“ Engel. — „ Begegnet nicht öfters, was iedermann
„ für unmöglich hielt? Und wie oft betriegt die
„ höchste Wahrscheinlichkeit? Erweitert sich nicht
„ der Kreis der Möglichkeiten mit unsrer Kenntnis der Natur, und mit dem Anwachs unsrer
„ Erfahrung?“ Wieland. Wo der Schriftsteller dadurch seine feste Ueberzeugung ausdrükt, daß er sich auf das Urtheil des Lesers beruft. Diese Art der Frage darf aber nie gebraucht werden, wo die Wahrheit nicht unleugbar ist. Ueberhaupt hüte man sich vor allzuhäufigem Gebrauche dieser Figur.

7) Der **Einwurf** oder **Zweifel**, wenn der Schriftsteller gegen das, was er gesagt hatte, selbst eine Einwendung vorbringt. Diese Figur, die oft mit der Frage verbunden ist, dient nicht nur zur Abwechslung, sondern erwirbt auch dem Schriftsteller das Zutrauen der Unpartheilichkeit; z. B.

„ Ja Reichthum wünsch' ich mir! — doch
— hab' ich auch bedacht,
„ Ob das der! Reichthum ist, wozu der
Schein ihn macht?“ Gell.

Siehe auch bei der Frage das Beispiel von Jerusal.

Wird der Zweifel zugleich beantwortet; so entsteht die **Präoccupatio** oder **Prolepsis**; z. B.

„ Aber warum ist der Mensch, der Herr der
„ irdischen Schöpfung, mit so vielen Schwachheiten behaftet und so mannigfaltigen Leiden
„ unterworfen? Eben deswegen, weil er ein
„ Mensch und kein Engel ist u. s. w.

8) Das Eingeständnis (Conceſſio) oder die Einräumung eines oft nur möglichen Einwurfs, macht, als Beweis von der Billigkeit und Wahrheitsliebe des Verfaſſers, den Leſer williger, ihm mit ſeiner Aufmerkſamkeit zu folgen; z. B.

„ Daß dieſer Sieg über uns ſelbſt ſchwer ſey,
„ will ich gerne zugeben; aber das werden Sie
„ mir doch auch einräumen, daß er gerade um
„ ſo viel beſeligender und verdienſtlicher ſey, ie
„ ſchwerer er iſt.“

9) Die Verbeſſerung, (*Correctio*, Epanorthoſis) wenn man das, was man eben geſagt hatte, näher beſtimmt und verbeſſert. Sie wirkt auf eben die Art wie die vorhergehenden Figuren, auf die Aufmerkſamkeit; z. B.

„ Ganz Spanien — doch was ſage ich? —
„ Ganz Europa richtet ſeine Blikke voll Erwar-
„ tung auf dieſen belagerten Felſen (Gibraltar)“ —
„ Mächtiger als alle Geſeze, ſelbſt die ſchreklichen
„ Drohungen der Religion überwältigend, zwin-
„ get er, (der Ehrtrieb) das Leben zu verachten;
„ zwinget dem Feinde — nein dem Freunde,
„ unerbittert, mit kaltem Blute, um eines Wor-
„ tes willen, das Leben zu nehmen.“ Feder.

A. Von der Schreibart für die obern Seelenkräfte.

§. 30. Verſtand, Beurtheilungskraft, Vernunft und Scharfſinn werden die obern Seelenkräfte genennet, weil ſie dadurch, daß ſie ſich nur mit deutlichen Ideen beſchäftigen, und die Erforſchung der reinern Wahrheit zum Gegen-

genstande haben, sich über die Sinnlichkeit, die wir mit den Thieren gemein haben, gleichsam erheben. Sie können aber der untern Seelen-kräfte keinesweges ganz entbehren: denn diese müssen nicht nur ienen ihren Stoff zubereiten und darreichen, sondern es können auch die abstraktesten Betrachtungen ohne allen Beistand der Phantasie nicht statt haben.

Man merke hier den Unterschied zwischen dem spekulativen und dem sinnlichen Denken: das erstere hat abgezogene und allgemeine Ideen zum Stoffe, das leztere sinnliche Vorstellungen, welche aber die untern Kräfte nicht so merklich in Bewegung sezen dürfen, daß dadurch der Verstand in seinem Nachdenken über die Gegenstände dieser sinnlichen Empfindungen oder Wahrnehmungen gehindert werden sollte. In das Fach des sinnlichen Denkens gehört z. B. grösstentheils das Studium der Physik, der Geschichte u. d. gl. weil sich hier der denkende Verstand theils mit sinnlichen Vorstellungen, theils mit Ideen der Imagination beschäftiget. Ganz anders verhält es sich mit der Metaphysik, die es mit abstrakten Begriffen zu thun hat, und also in dem Gebiete des spekulativen Denkens liegt.

Die Schreibart für die obern Seelen-Kräfte ist dieienige Art des Ausdruks, deren eigentlicher Endzwek Beschäftigung und Unterhaltung des Nachdenkens ist, und wo demnach das, was etwa für Phantasie, Empfindung und Wiz mit unterläuft, nur als Mittel, den höhern Kräften Stoff zur Betrachtung zu geben, anzusehen, wenigstens ienem Hauptzwekke immer völlig untergeordnet ist, und nie demselben nachtheilig seyn darf.

Eigenschaften des Styles für die obern Seelenkräfte.

§. 31. So wenig der Verstand, ausser einer richtigen und deutlichen Vorstellung der Gedanken, von der Schreibart fordern kann; so kann er doch wenigstens dieses mit allem Rechte von ihr erwarten, daß sie sich alles dessen sorgfältigst enthalte, was dem gebildeten Leser anstösig seyn und seine Aufmerksamkeit schwächen oder zerstreuen könnte. Die im ersten Theil abgehandelten allgemeinen Eigenschaften des Styles sind also auch hier alle, obgleich nicht in gleichem Mase, nothwendig. Ich darf solche nur kurz berühren.

Deutlichkeit ist in dieser Schreibart Hauptsache, und Dunkelheit und Verworrenheit des Styles, zumahl wo schon die Materie an und für sich mühsame Anstrengung des Geistes erfordert, ganz unerträglich. Dem zufolge wähle man, wo möglich, eigentliche und nur solche uneigentliche Ausdrükke, (S. §. 41.) welche durch den langen Gebrauch ihr Uneigentliches verlohren haben, oder doch nur schwach auf die untern Kräfte wirken. (S. von der Deutlichkeit oben §. 13.) Aber nicht nur in den einzelnen Ausdrükken, sondern auch in der Verbindung und Wortfügung befleißige man sich der Verständlichkeit und Klarheit, und hüte sich, daß die Redesäze weder durch übermäsige Länge dunkel und ermüdend, noch durch einförmige und unperiodische

Kürze

Kürze unzusammenhängend oder einschläfernd werden. (S. §. 15.)

Nicht nur um der Verständlichkeit willen, sondern auch um das gute Zutrauen und die Aufmerksamkeit des gebildeten Lesers nicht zu stören, sind auch hier Reinigkeit und Richtigkeit der Sprache erforderlich. Doch ist es in dieser Gattung zuweilen erlaubt, ia nothwendig, der Deutlichkeit und Kürze etwas von der Sprachreinigkeit aufzuopfern und sich z. B. ausländischer und veralteter Ausdrükke, mancher Kunstwörter u. d. gl. zu bedienen, zumahl wenn wegen ihres schon längst eingeführten Gebrauchs nicht zu besorgen ist, daß sie auffallend und befremdend seyn möchten.

Z. B. Gründe *a priori*; *pro* und *contra disputiren*; motivirt werden; heterogen; analogisch und unzählige andere Ausdrükke dieser Art werden einem Schriftsteller, der Unterricht des Verstandes zunächst zur Absicht hat, in den meisten Fällen zu gut gehalten, wenn es auch gleich möglich wäre, sie deutsch zu geben.

Da es ohne Eigenthümlichkeit und Bestimmtheit nicht möglich ist, deutlich zu schreiben; so ist alles schwankende und zweideutige hier ausserordentlich fehlerhaft.

Es würde also zu tadeln seyn, wenn man, aus übertriebenem Purismus oder aus allzugroser Liebe zur Sprachreinigkeit, manche fremde Ausdrükke mit Deutschen, deren Bedeutung unbestimmter und schwankender ist, verwechseln und z. B. Interregnum durch Zwischenreich, Interiection durch Zwischenwort, Corps durch Haufen, Memorial durch Denkschrift, oder wohl gar Imperfectum durch Eheiezigkeit, Monarch durch Einzelherr übersezen wollte.

Von den übrigen allgemeinen Eigenschaften darf ich hier weiter nichts erwähnen, als dieses, daß iede dieser Vollkommenheiten wenigstens in dem Mase vorhanden seyn muß, daß der Leser von Geschmak durch die ihnen entgegenstehenden Fehler des Unschiklichen, Unnatürlichen, Gezwungenen, Weitschweifigen u. s. w. nicht beleidigt werde. In Ansehung der Würde gehört die Schreibart für die obern Seelenkräfte zu der mittlern, selten zu der niedern (S. 18. und 20.); sie muß sich also wenigstens alles unedlen und pöbelhaften enthalten.

§. 32. Ausser den §. 27, 28, 29, angeführten Wendungen für die Aufmerksamkeit können in dieser Schreibart alle Figuren, die zur Deutlichkeit, gedankenreichen Kürze und Würde, oder vermittelst ihrer Neuheit, Mannigfaltigkeit und s. f. zur Erwekkung und Unterhaltung der Aufmerksamkeit etwas beitragen, ohne die untern Seelenkräfte stark in Bewegung zu sezen, mit gutem Nuzen gebraucht werden. Da es sehr wichtig ist, daß man sich in dieser Art des Styles bei dem Gebrauche der Figuren nur auf die schwächsten Grade derselben einschränket, so will ich hier einige als Beispiele anführen, ohne deswegen andere, wenn sie nur mit Vorsicht und in dem gehörigen Mase gebraucht werden, auszuschliesen.

Die **Metonymie** (S. §. 42.) insofern sie zur Kürze, Abwechslung, Neuheit u. s. f. dient; z. B.

„ Ein geübter Geschmak empfindet in einem
„ Nu, was die langsame Kritik nur nach und
„ nach

„ nach ins Licht sezt. Eben so schnell entscheidet
„ das Gewissen, beurtheilt der Wahrheitssinn,
„ was die Vernunft nicht ohne mühsames Nach-
„ denken in deutliche Schlüsse auflöst.“ Moses Mendelss. anstatt: vermittelst eines geübten Geschmakkes empfinden wir u. s. w. Wie viel trägt hier die Metonymie zur Kürze bei! — „ Jede „ Bestimmung ist entweder eine Realität oder „ ein Mangel; iene beiahet, diese verneinet.“ Ebenderss. — So auch: das Loos, für den angewiesenen Theil; — die Zufriedenheit wohnt in Hütten, anst. die zufriedenen Menschen; eine glükliche Zeit; ein unglaubiges Jahrhundert u. d. gl. m.

Die Synekdoche (S. §. 43.) wie die Metonymie; z. B.

„ Man sagt insgemein, die Sprache sey dem „ Dichter, was die Farbe dem Mahler ist.“ Sulzer. — „ Welch ein absichtvolles Wesen „ bin ich! Wenn ich meinen Leib und seine äusserlichen Theile anschaue u. s. w.“ Cramer. — Desgleichen: die ganze Welt; tausend Thränen; der Strahl der Sonne.

Die Methapher und kurze Allegorie (S. §. 44.) als Mittel der Kürze, der Neuheit, der Würde u. s. w. Z. B.

„ Wie aber, wenn Menschen diese unruhige „ Laufbahn erwählen, denen alle Mittel zum „ Genusse der mannigfaltigsten Vergnügungen „ schon bereitet sind? Wenn sie Ruhm und Ansehen, Macht und Reichthümer erworben haben, mehr als sie geniesen können, und doch „ noch das Ziel ihrer Arbeit weiter sich hinaus „ sezen; müssen wir da nicht den unmittelbaren „ Trieb zur Thätigkeit erkennen?“ Feder — „ Die Bahn der Tugend hat ohne Zweifel eine „ gewisse Breite, auf welcher es möglich ist,

„ ver-

„ verschiedene Pfade zu nehmen, ohne von dem
„ rechten Hauptwege abzukommen.“ Garve.
„ — die harte, holperige und hökerige Schreib-
„ art, wenn die Gedanken zusammen prellen
„ und nicht gehörig verbunden sind, — kurz,
„ wenn der Leser überall Steine findet, woran
„ er sich hier Bäulen stößt, und dort wohl gar
„ darüber hinstolpert.“ Adelung.

Das Gleichnis, (§. 40.) welches, insofern es für den Verstand gehört, das unterrichtende oder erläuternde genennet wird, und nur kurz seyn muß; z. B.

„ Nur auf richtige Begriffe läßt sich Religiosi-
„ tät, d. i. kindliche Liebe zu Gott, Neigung
„ für Recht und Wahrheit, wie auf einen Felsen
„ gründen.“ Rochow. Eine weitläuftigere Ausmahlung des Gleichnisses würde hier sehr unschiklich gewesen seyn. — „ Die demonstrativen
„ Beweisthümer sind wie die Festungen, die
„ ein Land wider feindliche Anfälle schüzen,
„ für friedliche Einwohner aber weder die be-
„ quemsten, noch die anmuthigsten Wohnpläze
„ sind.“ Mos. Mend. — Wie wenig ist aber folgendes Gleichnis dieser Schreibart angemessen:
„ Die menschlichen Leidenschaften äussern dann
„ ihre gröste Kraft, wenn sie Widerstand fin-
„ den, gleich elektrischen Wetterwolken, die,
„ wo sie anstosen, ihren alleszerstörenden Bliz
„ herabschleudern, und Eichenwipfel, Thür-
„ me, Palläste in einem Nu niederschmet-
„ tern.“

Die Vergleichung (S. §. 61.) z. B.

„ Wie das Wachs zum Siegeln nicht tauglich
„ seyn würde, wenn es zwar die empfangenen
„ Eindrükke aufnähme, aber nicht bewahrte; so
„ würden uns die Sinne, deren Geschäft es ist,
„ die Eindrükke anzunehmen, wenig nuzzen,

„ wenn

„ wenn uns die Einbildungskraft, oder die Fä-
„ higkeit, die erhaltenen Eindrükke aufzubehalten,
„ mangelte. Wäre also der menschliche Geist zwar
„ mit Sinnen begabt, aber der Einbildungskraft
„ beraubt; so würde er nicht sowohl dem Wachse,
„ als vielmehr dem Wasser ähnlich seyn, das zwar
„ in iedem Augenblikke Eindrükke annimmt, aber
„ auch die Spur derselben im nächsten Augen-
„ blikke darauf wieder verlohren gehen läßt. “

Der Contrast und das Gegentheil. (S. §. 61.) z. B.

„ Unmittelbar hat er (der Ehrtrieb) oft dem
„ Vaterlande Retter und Vertheidiger erwekt;
„ mittelst seiner Ausartungen in Rachbegierde
„ und Begierde zu glänzen, Verräther des Va-
„ terlandes gemacht. Oft hat er den Müttern
„ und Bräuten Thränen gekostet; aber auch das
„ Herz der Mutter gestärkt, daß sie lieber den
„ Sohn auf dem Schilde erblaßt, als ohne Schild
„ und Ehre wieder sehen wollte. Dieser gewal-
„ tige Trieb ist es, der in seinen wunderlichen
„ Wendungen denselben Menschen hier über den
„ niedrigen Sklaven stolz hinweg sehen, oder ty-
„ rannisch ihn unterdrükken macht; und dort dem
„ Tyrannen oder dem angesehenen Sklaven zu
„ Füsen wirft. “ u. s. v. Feder. — Durch eine
„ wunderliche Fügung ward demnach Karl (der
„ Dikke) Herr der ganzen Fränkischen Monar-
„ chie, so wie sie Karl der Grose besessen hatte,
„ nur mit dem Unterschiede, daß sich sein einge-
„ schränkter schwacher Geist, der nicht im Stande
„ war, eine einzige Provinz zu regieren, um so-
„ mehr offenbarte, so wie sich Karls des Grosen
„ Talente mit dem Zuwachs an Ländern immer
„ mehr entwikkelten. “ Schmidt.

„ Man mag es einer kindischen Urtheilskraft
„ allenfalls nicht verdenken, daß sie den Tod
„ fürchtet, ohne das Leben zu lieben, und indem

„ es

„ es ihr schwer wird, ieden einzelnen Tag ihr Da=
„ seyn mit leidlicher Zufriedenheit durchzubringen,
„ dennoch der Tage niemahls genug hat, diese
„ Plage zu wiederhohlen. " Kant.

Die **Umschreibung**, (S. §. 37.) welche in dieser Gattung entweder aus Noth und um gröserer Deutlichkeit willen, besonders in Uebersezungen, oder um der Würde, oder auch um einiger Abwechslung willen gebraucht wird.

So übersezt Garve, aus Mangel eines einzigen vollkommen deutlichen Deutschen Ausdruks *maxime naturam humanam attingere*, der menschlichen Natur am meisten eigenthümlich und ihren ursprünglichen Neigungen am meisten gemäs seyn. Expetuntur divitia tum *ad vsus vitæ necessarios*, tum *ad perfruendas voluptates*; man verlangt Reichthum, entweder weil er uns wegen der Bedürfnisse des Lebens sicher stellt, oder weil er das Mittel ist, uns alle Arten von Vergnügungen zu verschaffen (S. dessen Uebersezung von Cic. Buch über die menschlichen Pflichten. Diese Gattung der Umschreibung heißt eigentlich Paraphrasis. — Um der Würde willen, z. B. Ein Mensch, dessen Sitten eine schlechte Erziehung verrathen, anstatt ein Tölpel oder ein ungeschliffener Mensch; ein Mann von eingeschränktem Verstande, anstatt ein Dummkopf. — Zur Abwechslung, z. B. der Ueberwinder Asiens für Alexander; der Wiederhersteller des abendländischen Kaiserthums, anst. Karl der Grose; der Richter in uns anst. das Gewissen. — Sonst kann die Umschreibung in dieser Schreibart leicht fehlerhaft werden. Was soll man z. B. zu folgender Stelle sagen? die Volksmenge der Unterwelt ist in diesem Jahre mit 462 neuen Ankömmlingen aus dieser Stadt vermehret worden, anst. es sind 462 Personen gestorben.

Die Erweiterung (S. §. 36.) als Mittel, die Aufmerksamkeit länger auf den Gegenstand gerichtet zu erhalten und dadurch die Deutlichkeit des Begriffes zu befördern; z. B.

„ Alles Schöne ist von der einen Seite Phänomen und wirkt als Phänomen; die symbolischen Zergliederungen des Verstandes zerstören seine zauberische Kraft; man muß es anschauend erkennen, um es zu empfinden. Auch die meisterhafteste Beschreibung eines Laokoon, eines Apollo, einer Venus Medicea, wie sie Winkelmann in seinen liebenswürdigen Ekstasen entwarf; auch die glüklichste Darstellung schöner Naturscenen — auch die lebendigste Schilderung der himmlischen Schönheit eines Graunschen Todes Jesu, des erhabensten Kunstwerks aller Zeiten und Völker — was sind sie gegen das wirkliche Anschauen dieser Gegenstände selbst? und wie wenig ersezen sie dem Herzen den Mangel desselben?“ Lieberkühn.

Das Beispiel, (S. §. 38.) z. E.

„ Was uns kein anderer verwehren kann, ist deswegen noch nicht erlaubt. Es kann mich niemand mit Recht verhindern, den Vogel zu würgen, der hier im Käfige singt; wäre es aber deswegen erlaubt?“ Mos. Mend. “ — „ Alle Materie zieht sich und alles ballt sich in der Welt. Der Staub, den ich von einem Thurme herabschüttele, schliest sich an die Erde an, von der er genommen wurde.“ Lichtenb. —

Oft werden mehrere Beispiele gehäuft, die dann ungefähr wie die Induktion, auf den Verstand wirken.

Denksprüche, Sentenzen, Maximen, sind kurze Säze der Rede, welche brauchbare allgemei-

gemeine Wahrheiten sehr deutlich ausdrükken, und insofern vorzüglich auf die obern Seelenkräfte wirken; z. B.

„ Wir werden zur Tugend, aber nicht mit der „ Tugend gebohren. " Jerus. Wir erheben unsre „ Vorurtheile zu Maximen, und hiernach ver„ dammen oder billigen wir. " Sturz.

Die Denksprüche, welche überhaupt nur sparsam und blos in solchen Stellen angebracht werden dürfen, wo sie aus der Materie natürlich herfliesen, dürfen weder dunkel, noch halb wahr oder gar unedel seyn. Dunkel ist folgende Sentenz: „ Was uns umgibt, umschattet uns " anstatt: das Verdienst derer, die um uns sind, verdunkelt das unsrige. — Höchst unedel und dabei falsch ist folgender Denkspruch: „ Kluge Leute wissen „ schon, was an einem Jüngling ist, wenn sie „ ihn nur sehen die Nase schneuzen. "

Denksprüche des grosen Haufens, welche meistentheils durch Gleichnisse oder durch Anführung einzelner Fälle u. s. f. ausgedrukt werden, heissen **Sprichwörter**, welche aber, weil sie durch allzuhäufigen Gebrauch bei den gemeinen Ständen, gewöhnlich etwas niedriges erhalten haben, nur selten in der edlern Schreibart vorgebracht werden dürfen; z. B.

Es müßte ein kalter Winter seyn, wenn ein Wolf den andern fräse. — Man muß Pfeifen schneiden, so lange man im Rohre sizt. — Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

Diese Beispiele werden hoffentlich hinlänglich zeigen, wie weit die Schreibart für die obern Kräfte in dem Gebrauche der Figuren ungefähr gehen könne, ohne die untern Kräfte zu sehr in Bewegung zu sezzen und dadurch die zum Nachden-

denken so unentbehrliche ruhige Gemüthsfassung zu stören. Als Muster dieser Schreibart will ich noch folgende Stelle abschreiben, die auch ihres Inhaltes wegen in diesem Werke zu stehen verdient:

„ In Deutschland ist die Wohlredenheit ein vol-
„ les Jahrhundert iünger, als in Frankreich,
„ weil der Geschmak erst in den neuesten Zeiten
„ so fein und allgemein werden konnte, als dazu
„ erfordert wird. Daß vor den Zeiten der Schwä-
„ bischen Kaiser an Wohlredenheit nicht zu den-
„ ken war, wird ieder einräumen, der mit der
„ Geschichte dieser Zeiten nur ein wenig bekannt
„ ist. Unter den iezt gedachten Kaisern fing zwar
„ die Dichtkunst an, einige Verfeinerung zu er-
„ halten, oder vielmehr nur sich zu bilden; aber
„ das war es auch alles. Geschmack und Dicht-
„ kunst blieben in einem Grade sehr niedriger Mit-
„ telmäsigkeit, und wirkten daher wenig oder gar
„ nicht auf die übrigen Arten des Ausdruks, der
„ noch immer so kalt, steif und ungeschlacht blieb,
„ als er vorher gewesen war. Zwar ward die Re-
„ formation sowohl für den Geschmak, als für die
„ Sprache überaus vortheilhaft, indem beide von
„ dieser Zeit an sehr schnelle Schritte zu ihrer
„ Ausbildung thaten. Allein das Empfindungs-
„ vermögen war noch zu grob und zu stumpf und
„ die Sprache noch zu ungebildet, als daß ihre
„ Verfeinerung das Werk eines Jahrhunderts
„ seyn konnte, daher auch die besten Köpfe des
„ 16ten und 17ten Jahrhunderts für uns kaum
„ mehr lesbar sind. Gegen das Ende des vori-
„ gen Jahrhunderts verderbte der unnatürliche
„ Geschmak der neuern Italiäner den noch ärm-
„ lichen Geschmak der Deutschen völlig, und
„ statt des bisherigen kalten, einförmigen und
„ ungestälteten Styles herrschten iezt weit ge-
„ suchte abentheuerliche Metaphern und Figuren.

„ Es war der Regierung der Sächsischen Au-
„ guste vorbehalten, dem Deutschen Geschmakke
„ die einige wahre Richtung zu geben, welche er
„ bekommen mußte. In Ansehung der Wohlre-
„ denheit zeichnete sich besonders das zweite Vier-
„ tel des gegenwärtigen Jahrhunderts aus, in
„ welchem diejenigen guten Schriftsteller von
„ Sachsen ausgingen, welche in kurzem Muster
„ für ganz Deutschland wurden u. s. w. Adelung.

B. Von der Schreibart für die untern Seelenkräfte.

§. 33. Die untern Seelenkräfte sind, ausser dem sinnlichen Empfindungsvermögen, wovon aber hier die Rede nicht ist, die Einbildungskraft nebst dem Gedächtnis, die innere Empfindung und der Witz.

Insofern eine Idee eine von den untern Kräften beschäftiget, heißt sie sinnlich in der weitern Bedeutung des Wortes, oder auch anschaulich und lebhaft; dem Sinnlichen ist das Unsinnliche, Geistige, Abstrakte entgegengesezt, welches die obern Seelenkräfte beschäftiget.

Was die begehrenden Kräfte betrifft; so hängen sie in Ansehung ihrer Thätigkeit zunächst von dem sinnlichen Theile der Seele ab. Keine abstrakte Vorstellung kann also Begehren oder Verabscheuung erwekken, wo sie nicht vorher einen gewissen Grad von sinnlicher Kraft erhält oder die untern Kräfte in Bewegung sezt.

I. Von der Schreibart für die Einbildungskraft.

§. 34. Unter der Einbildungskraft, Imagination, Phantasie verstehe ich hier nicht nur das Vermögen, ehemahls gehabte Vorstellungen von iezt abwesenden Dingen wieder zu erneuren (die von dem Gedächtnis wieder erkannt werden); sondern auch das Dichtungsvermögen, welches aus mehrern durch die Erfahrung erhaltenen Ideen neue Vorstellungen zusammensezt, die man nicht aus Erfahrung kennet, und die wohl gar nirgends wirklich sind.

Die Phantasie äussert also ihre Kraft auf eine dreifache Art. 1) Sie stellt sich wirkliche abwesende, durch Erfahrung bekannte Gegenstände als gegenwärtig vor: so denke ich mir iezo eine Gegend oder eine Stadt, wo ich ehemahls gewesen bin.

2) Sie schafft selbst neue, nicht aus Erfahrung bekannte Obiekte: so stelle ich mir einen Feuerspeienden Berg blos nach der Beschreibung vor, oder wohl gar einen Centaur, der nie existirt hat.

3) Sie denkt sich geistige unsinnliche Begriffe unter sinnlichen Bildern; wie wenn ich mir die Tugend als eine Person, den Zorn als ein Feuer, die Argliſt als eine Schlange vorstelle.

Derienige Seelenzustand, worin die Vorstellungen der Einbildungskraft so lebhaft oder wenigstens nicht viel schwächer sind, als wenn sie von gegenwärtigen Obiekten erzeugt worden wären, heißt die Täuschung. Ein gewisser Grad derselben ist vorzüglich da immer nothwendig, wo die Bilder der Phantasie auf die Empfindung, und vermittelst dieser auf den Willen wirken sollen.

§. 35. Das Wesen des Styles für die Einbildungskraft, welcher auch die blühende, blumige, tropische, figürliche, bildliche Schreibart genennt wird, ist sinnliche Darstellung. Wie aber die Rede den Verstand nicht ohne alle Beihülfe der Einbildungskraft beschäftigen kann (S. §. 30.); so kann auch die Schreibart für die Phantasie und für iede andere untere Seelenkraft nicht aller allgemeinen und abstrakten Begriffe entbehren. Aber so wie die obern Kräfte durch eine etwas starke Bewegung der Imagination in ihrem Geschäfte gestöret werden; so verträgt sich auch die Schreibart für die Phantasie sehr schlecht mit Ausdrükken und Vorstellungsarten, die blos auf den Verstand wirken, wenn anstatt derselben doch sinnliche und anschauliche hätten gewählt werden können. Dieser Fehler heist das **Kalte, Trokkene und Matte** der Schreibart.

Wenn z. B. Geßner an dem Schlusse von dem Tode Abels: „ Sie gingen izt beim Mondscheine, „ oft zurükweinend, von den Hütten weg, hin„ aus in öde Gegenden, wo noch keines Menschen „ Fustritt gewandelt hatte, " anstatt des lezten Einschnittes: wo noch — — hatte, gesagt hätte: wo noch kein Mensch gewesen war; so würde er sich dieses Fehlers schuldig gemacht haben. — Dieses wird in der Folge durch noch mehrere Beispiele erläutert werden.

Weil ohne Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit, wie auch ohne Einheit und Uebereinstimmung, sowohl in den einzelnen Bildern und Schilderungen, als auch in der ganzen Dar-

stel-

stellung, weder Täuschung, noch Theilnehmung Statt findet; so werden diese genennten Eigenschaften in der Schreibart für die Imagination ganz unumgänglich erfordert. Daß die übrigen allgemeinen Vollkommenheiten des Styles auch hier unentbehrlich seyen, darf kaum erinnert werden. — Was die Würde betrifft; so steht dieser Schreibart, nach Gegenstand und Umständen, das Fach der niedern, mittlern und höhern Gattung offen.

Figuren für die Einbildungskraft.

Das Gespräch, die Anrede, die Vision, die Erweiterung.

§. 36. Von denienigen Figuren, welche zunächst und vornehmlich auf die Phantasie wirken, werde ich nun die vorzüglichsten abhandeln, und zugleich auf dietenigen Stellen verweisen, wo ihre Brauchbarkeit in andern Gattungen und zu andern Absichten gezeigt wird. Ich rechne hierher:

1) Das Gespräch, welches oben als eine Figur für die Aufmerksamkeit ist angeführet worden (S. §. 29.). Es wirkt auch dadurch auf die Einbildungskraft, daß es den Schriftsteller und andere sich unterredende Personen als gegenwärtig vorstellt, zumahl, wenn es mit der Personendichtung, der Anrede u. d. gl. verbunden ist.

Ein Beispiel sey folgende Stelle aus Uzens Kunst stets fröhlich zu seyn.

„ Du lächelst? und verlangst den Glüklichen
„ zu kennen,
„ Der niemahls klagen darf? Denn was wir
„ Erde nennen,
„ Ein immer stürmisch Meer! wird schwerlich
„ Menschen sehn,
„ In deren Segel stets die Winde günstig
„ wehn.
„ Man findet sie vielleicht beim ungefundnen
„ Weisen,
„ Den uns Chrysipps Roman, den Zenons
„ Träume preisen? — —
„ Nein Freund, mir träumte nie von ganz
„ vollkommnem Glükke,
„ Die Erde hat es nicht u. s. w. —

2) Die Anrede oder Apostrophe, welche darin bestehet, daß die Rede sich plözlich an einen bestimmten lebenden oder leblosen, in den meisten Fällen abwesenden Gegenstand wendet, welcher hierdurch als gegenwärtig dargestellt wird, und demzufolge auf die Einbildungskraft, oft auch auf die Empfindung (S. §. 49.) eine beträchtliche Wirkung thut. Sie ist eine der starken Figuren und sezt also nicht nur eine gewisse Wichtigkeit der angeredeten Sache, sondern auch einen nicht gemeinen Grad der Wärme und Begeist rung voraus, weswegen sie auch nicht zu lange fortgesezt und nicht zu weit ausgedehnt werden darf.

„ Ihr wenigen Edlen, eilet mit mir über ein all-
„ zutrauriges Angedenken weg, oder überlaßt
„ euch vielmehr ohne Zwang eurem Schmerze. "
Sturz.

Die Anrede an Gott wird Gebet genennet; z. B.

„ Dies ist das zweite Opfer, welches das Braun=
„ schweigische Haus für die Ruhe von Europa
„ hingibt. Sie wird zu theuer für uns gekauft.
O Gott! laß es das lezte seyn! Jerus.

3) Die Vision stellt ebenfalls abwesende Gegenstände und Personen, lebende oder verstorbene, als gegenwärtig vor, indem der Schriftsteller oder die von ihm redend eingeführte Person solche zu erblikken vorgibt; z. B.

„ Entsezen! — Ja er ists! — ia er verfolgt
„ mich schon! —
„ Er winkt, — er kommt — er kommt — wie
„ funkeln seine Blikke!
„ Geist meines Eduards! — er flieht — er
„ kommt zurükke,
„ Er schüttelt das von Blut roth triefende Ge=
„ wand —
„ Mit bitterm Lächeln hebt er die verwelkte
„ Hand —
„ Izt weist er ängstlich hin auf die geschlagnen
„ Wunden —
„ Izt droht er mir die Qual, die er durch mich
„ empfunden. " u. s. w.
Weiße Eduard, 5ter Aufz. 4ter Auftr.

4) Die Erweiterung, Amplificatio, entstehet, wenn ein sinnlicher oder unsinnlicher Gegenstand nicht auf die kürzeste und gewöhnlichste Art angezeigt, sondern von mehrern Seiten, nach seinen Theilen, Merkmahlen, Verhältnissen u. d. gl. dargestellet wird. Sie dient theils dazu, daß der Zuhörer oder Leser eine Zeit lang bei dem Begriffe verweile, um ihn besser zu fassen, theils daß der Eindruk durch die Betrachtung des Einzelnen stärker

und lebhafter werde. Sie wirkt sowohl auf den Verstand (S. §. 32.), als auch vorzüglich auf die Einbildungskraft und zuweilen, wo sie Wirkung des Affektes ist, auf die Empfindung (§. 49.). Unterarten derselben heissen **Cumulatio und Distributio.**

Den allgemeinen Saz: die Jugend macht glüklich, erweitert Adam in Geßners Tod Abels auf folgende Art: „ Izt, Kinder, izt fühlen wirs, „ was für Freude die Seele nach einer guten „ Handlung durchströmt; wir fühlens, daß wir „ nur dann wahrhaftig glüklich sind, wenn wir „ tugendhaft sind. Durch Tugend steigen wir „ empor zu der Seligkeit reiner Geister, zu pa„ radiesischem Glükke, da hingegen iede unbesiegte „ unreine Leidenschaft uns hinunterreißt und in „ Labyrinthe schleppet, wo Unruhe, Angst, Elend „ und Nachreue auf uns lauren. u. s. w. — Je„ des Frauenzimmer ist eitel, hoffärtig, geschwä„ zig, zänkisch und Zeitlebens kindisch. es mag so „ alt werden als es will. Jedes Frauenzimmer „ weis kaum, daß es eine Seele hat, um die es „ unendlich mehr besorgt seyn sollte, als um den „ Körper. Sich ankleiden, auskleiden, und wie„ der anders ankleiden; vor dem Spiegel sitzen, „ seinen eignen Reiz bewundern; auf ausgekün„ stelte Minen sinnen; mit neugierigen Augen „ müsig an dem Fenster liegen; unsinnige Ro„ manen lesen, und aufs höchste zum Zeitvertreibe „ die Nadel zur Hand nehmen: das sind seine Be„ schäftigungen, das ist sein Leben. “ Lessing.

Mit der Erweiterung sind genau verwandt:

Die

Die Exergasie, die Vereinzelung des Allgemeinen, die Umschreibung, Beschreibung und Schilderung.

§. 37. 5) Die **Exergasie** oder der Gebrauch synonymischer **Ausdrükke**. So tadelhaft der Misbrauch gleichbedeutender Wörter und Redensarten ist, indem er die Rede weitschweifig und wässerig oder verworren macht (S. §. 14:); so bedient sich doch eine erhizte Einbildungskraft und Empfindung zuweilen mehrerer Ausdrükke, die zwar einen und eben denselben Hauptbegriff, aber doch mit verschiedenen Nebenideen anzeigen; z. B.

„ Warum sind die Werke Gottes so geschmükt?
„ Warum herrscht in allem, was wir sehen, eine
„ solche Pracht? Warum begegnen unsern Blikken überall so mannigfaltige und unzählbare
„ Schönheiten, von denen iede immer einen andern, und immer eine einen grösern Reiz und
„ Glanz hat, als die andere? Cramer.

6) Die **Vereinzelung** oder **Individualisirung** des Allgemeinen ist die Zerlegung eines allgemeinen Begriffs in einzelne Vorstellungen oder in besondere Fälle. Da das Einzelne und Individuelle immer weit mehr Mannigfaltigkeit und Lebhaftigkeit hat, als das Allgemeine; so ist auch diese Figur von vorzüglicher Kraft. Sie kann übrigens auch blos als eine Gattung der Erweiterung angesehen werden; z. B.

„ Man fängt iezt an, sich zu schämen, daß nur
„ Kerker, Verbannung, Blutgerüste und
„ Scheiterhaufen die Stüzen des Glaubens
„ seyn

„ seyn sollen. " — Noch sank der nächtliche Thau,
„ noch schwiegen die schlummernden Vögel, noch
„ ruhete Nacht im Thal und blasse Dämmerung
„ auf den Stirnen der Berge;" anstatt: noch
„ war es Nacht.

Hierher gehört auch die Anführung eines einzelnen Falles anstatt eines allgemeinen Begriffes; z. B. „ Cicero und Plato sind durch die Wahrheiten derselben (der Philosophie, wie sie der Stifter des Christenthums lehrte) die sich einzeln in ihren Schriften finden, die grösten Geister des Alterthums; und die Henriade und Alzire haben alle ihre Stärke von ihr geborgt. " Jerus. — desgleichen der Gebrauch des Singulars für den Plural; z. B. Und Karmels Aehre wächst dem Wilde. „ Haged. und der ersten oder der zweiten Person anstatt der dritten; z. B. „ Vielleicht ist mein Tod (anst. der Tod des „ Menschen) nichts als die Auflösung dieses gröbern Leibes, und das Grab die Mutter, wo „ die Allmacht Gottes mich zur Geburt in dieses „ neue Leben bereitet. " u. s. v. — „ Zu kühner Mensch, was unterwindest du dich (anst. „ was unterwinden sich die kühne Menschen, die „ Natur durch weither nachahmende Künste zu „ schmükken? Baue Labyrinthe von grünen Wänden, und laß den gespizten Taxus in abgemessener Weite emporstehen — — mir gefället die ländliche Wiese und der verwilderte Hain " u. s. w. (S. §. 43. von der Synekdoche)

7) Die **Umschreibung** oder **Periphrasis** bestehet darin, daß man, anstatt ein Ding mit seinem gewöhnlichen Nahmen zu benennen, dasselbe durch eine oder mehrere seiner Eigenschaften, Verhältnisbegriffe, Wirkungen u. d. gl. bezeichnet. Ausserdem daß sie ein Mittel der Deutlichkeit, Mannigfaltigkeit, Neu-

heit

heit und Würde seyn kann, wirkt sie vornehmlich auf die Einbildungskraft, welche das Einzelne in der Umschreibung mit weit gröserer Lebhaftigkeit erblikt, als wenn blos der gewöhnliche allgemeine Nahme, wäre genennet worden; z. B.

> Rings umher eingeschlossen vom brüllenden Tode anst. von der Wasserfluth; — Alles Leben ist von der Erde weggespült, und aus dem Toben dieser Verwüstung heult kein Sterbender mehr, anst. kein Mensch ist mehr am Leben; — Die ehernen Schlünde, anst. Kanonen; — das schäumende Blut des Weinstoks, anst. Wein; — Florens buntes Geschlecht, für Blumen; — mit frühen Perlen getränkte Kräuter, für bethaute Kräuter.

Die Umschreibung muß nicht nur klar und verständlich, sondern auch der iedesmaligen Absicht und dem Zusammenhange angemessen seyn, d. i. sie darf keine Bestimmungen angeben, die hier gleichgültig oder wohl gar dem Hauptzwekke und dem herrschenden Tone zuwider sind.

> Wen iemand sagen wollte: „ Nur der Weise „ ist stark genug, auch derienigen Stunde, die „ allem irdischen Leiden ein Ende macht, mu„ thig entgegen zu gehen "; so würde diese Umschreibung der Todesstunde hier sehr unschiklich seyn. Wie viel besser: der Stunde, vor der auch Helden zittern! hingegen ist iene erstere Umschreibung in folgendem Zusammenhange ganz passend: „ Heiter sah der Dulter derienigen „ Stunde entgegen, welche allem irdischen Leiden „ ein Ende macht ", wo die andere höchst unschiklich seyn würde. — Und was soll man dazu sagen, wenn ein Geschichtschreiber folgende Umschreibung von Asien macht? Das Land, wo

unter

unter der Hand des bildenden Schöpfers der Vater des menschlichen Geschlechts aus dem Schose der Erde empor sprang.

Endlich darf auch diese Figur nicht ohne Noth und hinlänglichen Grund gebraucht werden, d. i. wo weder Lebhaftigkeit, noch besondere Würde erfordert wird, und der gewöhnliche Ausdruk zu der Absicht der Schrift hinreicht.

Anstatt: Bei der künstlichen Erbauerin der honigreichen Zelle vertritt derienige natürliche Trieb, der iedem Thiere seine Bestimmung anweist, die Stelle der Vernunft, wäre es hinlänglich gewesen zu sagen: Bei der Biene vertritt der Instinkt die Stelle der Vernunft. — Durch diesen Misbrauch der Umschreibung wird der Styl gezwungen, affektirt und weitschweifig.

8) **Die Beschreibung und Schilderung.**

Die Beschreibung ist eine fortgesezte und vollständige Umschreibung, welche so viele Merkmahle, Theile, Verhältnisse eines Dinges ausdrükt, als die iedesmalige Absicht des Schriftstellers erfordert; z. B.

„ Der Roußtauische Mensch ist es, der den
„ Nahmen eines Wilden, — den die Spanier
„ den Amerikanern zur Beschönigung ihrer wider-
„ rechtlichen Gewaltthätigkeiten gegeben haben, —
„ im eigentlichen Verstande führet. Er überläßt
„ sich, ohne die mindeste Ahndung der Zukunft,
„ dem Gefühle des gegenwärtigen Augenbliks.
„ Seine Begierden gehen nicht über seine physi-
„ schen Bedürfnisse hinaus. Das grose Schau-
„ spiel der Natur ist unvermögend, ihn aus sei-
„ ner schlafsüchtigen Dummheit aufzuwekken, und
„ es fällt ihm in seinem ganzen Leben nicht ein,
„ zu fragen, wer bin ich? wo bin ich? warum
„ bin ich? “ Wieland.

Die

Die Beschreibung oder anschauliche Darstellung eines sinnlichen Gegenstandes nach seinen Theilen und sinnlichen Veränderungen, heißt eine **Schilderung, mahlerische Beschreibung** oder ein **Gemählde.**

Geßner giebt folgende Schilderung der einbrechenden Sündfluth: „ Schon standen die „ marmornen Thürme tief unter der Fluth und „ schwarze Wellengebürge wälzten sich schon über „ den Häuptern der Berge; nur stand noch die „ erhabenste Stirn eines Berges aus den Fluthen „ empor. Ein gräßliches Gewimmel war rings „ um seine bespülten Seiten; das Geschrei der „ Elenden, die verzweifelnd seine Höhe hinan„ klimmten, denen der Tod auf den Wellen im„ mer die Fersen verfolgte! Hier reißt vom Berg „ ein Hügel sich los, und stürzt mit seiner ganzen „ Last von heulenden Menschen in die schäumende „ Fluth sich; gesammlete Regengüsse spülen „ dort im wilden Strome den Sohn weg, der „ den halbtodten Vater höher hinanschleppte, „ oder die trostlose Mutter mit der Last ihrer Kin„ der. Izt stand nur der oberste Gipfel noch „ aus der Verwüstung empor, u. s. w. “

Der Umstand, daß die Rede sich blos successiver Zeichen der Ideen bedienen kann, verursacht bei Schilderungen von Dingen, die zugleich sind, keine geringe Schwierigkeit. Damit nun das Gemählde hierdurch nicht allzuviel von seiner Lebhaftigkeit und anschaulichen Klarheit verliehre; so müssen die einzelnen Züge so eng, als ohne Verwirrung möglich ist, zusammengedrängt, und zu dem Ende vielsagende und reichhaltige Ausdrükke gewählt werden. Doch ich will noch

einige

einige der vornehmsten Eigenschaften einer guten Schilderung durch Beispiele erläutern.

Die Schilderung darf nicht zur Unzeit angebracht seyn, d. i. wo die Aufmerksamkeit und Erwartung des Lesers auf Dinge von gröserer Wichtigkeit gerichtet ist: wenigstens müssen in diesem Falle die Gemählde ganz kurz seyn.

Wie kurz ist die Schilderung, die Klopstok von dem Saale macht, in welchen Kaiphas voll Angst und Unruhe zu der Versammlung der Priester ging:

„ Mitten im hohen Pallast war ein weiter Saal der Versammlung
„ Aus des erhabenen Libanons Hain Salomonisch erbauet.
„ Allda kamen die Priester u. s. w. " Mess. 4ter Ges. im Anf. Wie unschiklich würde hier eine lange Schilderung gewesen seyn!

Man dehne die Schilderung nicht über die Gränzen aus, welche die iedesmahlige Absicht bestimmt, und gebe ihr keine Züge, die völlig überflüssig und gleichgültig sind.

Gegen diese Regel verstöst folgende Schilderung: „ durch das zwischen waldigen Bergen
„ sich krümmende Wiesenthal rieselt der silberne
„ Bach hin, und dort, wo die Berge sich er-
„ weitern, verliehrt er sich in dem maiestäti-
„ schen Strome, mit dessen Wellen vereinigt,
„ er dem unersättlichen Ocean zueilet. " wo die lezten Züge völlig unnüzlich sind.

Die Schilderung darf keine Züge enthalten, welche andern Theilen derselben oder dem Ganzen widersprechen, damit nicht Wahrheit, Anschaulich-

lichkeit und Einheit verlohren gehen. Hieran fehlt es folgender Stelle:

„ Bestürzt, ohne Bewegung und ohne Spra-
„ che stand er mit dem Rükken gegen die Wand
„ gelehnet. So steht ein Mensch, der von einem
„ schreklichen Traum erwacht, und noch zweifelt,
„ ob es ein Traum gewesen ist.“ Ein Erwachen-
der stehet nicht. — Desgleichen: „ In dem schat-
„ tigen Thale, wo schon die grauen Nebel des
„ Abends zu steigen anfingen, lag ein kleiner
„ See, in dessen klaren Wellen sich die Strahlen
„ der Sonne spiegelten.“ Die Abendnebel und Sonnenstrahlen vertragen sich hier sehr schlecht.

Endlich suche man der Schilderung so viel Interesse als möglich zu geben, welches Darstellungen lebloser Dinge durch Spuren menschlichen Daseyns, woran Herz und Sympathie Theil nehmen, mitgetheilt wird: z. B. der Verfasser der Messiade schliest die Schilderung der Nacht am Nordpole mit folgenden Zeilen:

Niemahls hat noch ein Auge von kleinern Himmeln umgränzet,
Diese verlaßnen Gefilde gesehn, die in nächtlicher Stille
Unbewohnt ruhn, wo kein Laut von Menschenstimmen ertönet,
Wo kein Todter begraben liegt, wo kein Auferstehn seyn wird.

Von der Wirkung dieser Figur auf die Empfindung S. §. 49.

Noch ein Beispiel einer Schilderung von lauter wirklichen Gegenständen: „ So wie man die
„ Schiffbrükke (bei Mainz) erreicht, die über den
„ Rhein führet, wird man von dem prächtigsten
„ Anblikke überrascht, den man sich denken kann.
„ Der stolze Strom, welcher so eben das Ge-
„ wässer des Mains verschlungen hat, und hier

„ gegen

„ gegen 1400 Fus breit ist, kommt aus einer
„ Ebene herab, die am Horizonte den Himmel
„ berühret. Abwärts stellen sich hohe Berge
„ seinem Lauf entgegen. — Diese Berge, zu
„ deren Füsen und auf deren Abhange man einige
„ Oerter schimmern siehet, bilden amphitheatra-
„ lisch das sogenannte Rheingau, welches der
„ Thron des deutschen Bachus ist. — Gerade
„ vor den Augen hat man die Stadt Mainz, die
„ sich hier mit einer unbeschreiblichen Maiestät
„ darstellt. Die unzähligen Schiffe, welche die
„ Rheden derselben bedekken, spiegeln sich, so
„ wie die vielen und prächtigen Kirchthürme,
„ im Kristallwasser des Rheins. — Kaum läßt
„ sich die Lage von Dresden mit der von Mainz
„ vergleichen, so prächtig iene auch ist.“ Briefe eines reis. Franz.

Wenn der Schriftsteller in der Täuschung sich abwesende Dinge als gegenwärtig und vergangene Begebenheiten als iezt geschehend vorstellt; so bedient er sich öfters in seinen Beschreibungen und Schilderungen des Präsens anstatt des Imperfects, als eines Mittels, den Leser in eben die Täuschung zu versezen,

„ Dort an des Stromes iähstem Rand
„ Irrt er in Sturm und Wetter.
„ Wild schaut er in das offne Grab —
„ Jezt wankt sein Fus — er stürzt hinab —
„ O haltet ihn, ihr Götter!“ — Gotter.

Soll aber diese Figur nicht unnatürlich und gekünstelt werden; so darf sie nur in denienigen Fällen gebraucht werden, wo die Beschaffenheit der Materie der herrschende Gemüthszustand des Verfassers die zur Täuschung erforderliche erhizte Einbildungskraft und Empfindung natürlicher Weise voraussezen oder doch zulassen.

Aus diesem Grunde verträgt sie sich nicht sonderlich mit der historischen Schreibart, welche einen kaltblütigen Gemüthszustand des Verfassers voraussezt.

Doch macht der niedere vertrauliche Styl hier eine Ausnahme, indem er auch unwichtige Dinge als gegenwärtig darstellt; z. B. „ Indem ich „ die übrigen Gesichter aufsuchen will; so stöst er „ mich ziemlich freundschaftlich in die Seite, und „ präsentirt mir seine beinerne Schnupftabaksdose u. s. w. " Gell.

Zudem darf sie nicht unvorbereitet gebraucht und nie zu lange fortgesezt, aber auch nicht zu plözlich abgebrochen werden.

Unvorbereitet steht sie, wo man sogleich damit anfängt, ohne vorher die Imagination durch das Präteritum erwärmet zu haben; wie wenn z. E. Geßner die oben in diesem Paragr. angeführte Schilderung der Sündfluth mit dem Präsens angefangen hätte: Schon stehen die marmornen Thürme u. s. w.

Eben so tadelhaft ist es, wenn man ohne gehörige Vorbereitung, d. i. ehe die Phantasie allmählig abgekühlet worden ist, in das Präteritum zurük tritt; oder auf der andern Seite den Gebrauch des Präsens länger fortsezt, als der Affekt dauert.

Die Emphase, die Beiwörter, die Anspielung, das Beispiel.

§. 38. 9) Die Emphase bestehet in sehr merklichen, zu der Absicht des Schriftstellers passenden Nebenvorstellungen, welche den Wörtern

 auser

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

ausser ihren Hauptbedeutungen anhängen; und ein Wort, welchem eine solche Nebenbedeutung, die in den meisten Fällen sinnlicher Art ist, anklebt, heißt ein emphatisches oder nachdrükliches Wort.

So sind in Geßners Stelle: „ Die ihr euch „ über mir wölbt, schlanke Aeste, ihr streut mit „ eurem Schatten ein heiliges Entzükken auf „ mich, “ die Wörter wölbt, streut, heilig und Entzükken emphatisch; so auch: „ unter „ so unschuldigen Geschäften flossen die Stunden „ dahin “ u. s. w. „ Brüllet ihr Donner, „ heule Verwüstung “ — Die Nebenidee muß aber noch sehr merklich und nicht schon durch zu häufigen und langen Gebrauch verwischt seyn: so haben entfernen, verstellen, verlassen, begreifen keinen Nachdruk mehr.

Die Ableitung und Zusammensezung sind gute Mittel des Nachdruks; z. B. hinlächeln; zum Himmel hinaufweinen; wegschwinden; entschweben; verwehen, das Unglük, des Lasters Riesensohn.

Wenn der Nachdruk zu der Absicht des Schriftstellers nicht paßt; so ist er sehr widrig, indem er die Schiklichkeit und Natürlichkeit beleidigt. Dieses ist der Fall, wenn ein Geschichtschreiber sagt: „ Alle Hoffnung eines vortheilhaften Friedens „ war nun seinen Blikken entschwunden, nach „ dessen Erlangung er mit ganzer Seele hintrachtete; “ — oder wenn der Nachdruk stärker ist, als nöthig wäre; z. B. „ hier entrieselt ein Bach den Stauden, anst. rieselt hervor. Ich habe das ganze Jahr durchhofft, anst. das ganze Jahr hindurch gehofft. „ Bei dieser Nachricht „ wurde ich von einem heftigen Schrekken durchbebt, “ anst. überfallen.

Kaum wird es nöthig seyn zu erinnern, daß die Emphase die Würde nicht verlezen dürfe, wie

wie z. B. „ Habe ich dich nicht mit Gewalt „ dem Unglük entschleppen müssen?“ — „ den „ Schmerz ausgreinen u. d. gl.“

Wer in Schriften, die in alten ausgestorbenen Sprachen geschrieben sind, überall Emphasen zu finden glaubt, kann gar leicht irren, weil es in vielen Fällen sehr zweifelhaft ist, ob der vermeinte Nebenbegriff eines Wortes zu der Zeit des Schriftstellers noch merklich gewesen sey.

10) **Beiwörter**, sowohl Adiectiva, als Adverbia, sind theils **nothwendige**, welche wesentliche und zur Deutlichkeit unentbehrliche Bestimmungen eines Begriffs enthalten; z. B. die schwache Gesundheit; das neue Haus; die glükliche Zeit: theils **ausschmükende** oder **verschönernde**, welche gewisse meistentheils sinnliche Eigenschaften ausdrükken, die zwar zu dem Verstande nicht unentbehrlich, aber doch zu einer grösern Anschaulichkeit und Lebhaftigkeit sehr dienlich sind; z. B. die kühlen Schatten; das weiße Aehrenfeld; heilige Schauer; der rollende Donner; die hüpfende Jugend; die lieblich duftende Rose; sanft rieselt der Bach. — Bezeichnen sie ein Object des Gesichtes; so heissen sie **mahlerische Beiwörter**; z. B.

„ Du hoher, schwarzer Tannenhain, der du „ die pfeilgeraden röthlichen Stämme dicht und „ hoch durch deinen dunkeln Schatten empor„ hebst; hohe schlanke Eichen! Und du Fluß, „ der du mit blendendem Silberglanze hinter „ jenen grauen Bergen hervorrauschest, u. s. w.“ Geßner; wo aber die mahlerischen Beiwörter ein wenig zu sehr gehäuft scheinen.

Diese Beiwörter erhalten oft ihre Kraft von einem in ihnen enthaltenen Tropen; z. B. das kühne Schwerd, der fröhliche Wein; die bebende Furcht: oft von einem scheinbaren Widerspruch, z. B. ein süser Schauer, eine süse Mühe; nur darf es kein wahrer Widerspruch seyn, z. B. die kühle rothe Gluth der Rose; die sichtbare Finsternis (S. §. 62.).

Diese verschönernden Beiwörter dürfen nicht völlig müsig stehen, d. i. nichts enthalten, was schon in dem Hauptworte mit gleicher Anschaulichkeit liegt; z. B. das grüne Gras, der nasse Regen, der laute Donner der Kanonen, der runde Ball; noch was für den gegenwärtigen Zusammenhang gleichgültig ist, in welchem lezten Falle sie nicht blos müsig, sondern auch unschiklich sind, weil sie durch allzustarke Belebung einer unwichtigen Idee die Aufmerksamkeit zerstreuen, und die Rede gezwungen und weitschweifig machen. Dieses ist der Fall in folgender Stelle:

„ Nach einer Schiffahrt von einigen Tagen
„ kamen wir an dem Fuse eines kleinen rauschen-
„ den Wasserfalles an. Hier sahen wir zum er-
„ stenmahle Bären, und man sagte mir, daß es
„ auch furchtbare Tiger gäbe u. s. w.“ Desgleichen: „ Der Mensch ist im wankenden Al-
„ ter geschwäziger, als in den männlichen Jahren
„ und in den raschen Jünglingstagen.“

Je bestimmter das Beiwort den Nebenbegriff ausdrükt, desto besser ist es.

Der angenehme Schlummer, ist zu unbestimmt und allgemein; besser, der lächelnde Schlummer: so auch das helle Morgenroth; besser das güldne. — Noch vielweniger dürfen sie dem Sprachgebrau-

gebrauche zuwider seyn; z. B. ein begeisterter Hain, anst. ein mit Geistern erfüllter Hain; die sanftschlafende Nacht; die schauernde Stille.

Die Beiwörter dürfen keinen unedlen Nebenbegriff ausdrükken; z. B.

Die filzige Hand; der dikbäuchige Pfaffe; die schmierige Wange.

Sie dürfen nicht zu abgenuzt, und für die Empfindung nicht ganz uninteressant seyn, dergleichen z. B. folgende sind: die beschuppten Fische; der schwere Stein; das leichte Heu; das hohle Faß. Abgenuzt sind: ätherisch, empfindsam, seraphisch u. d. gl.

Endlich dürfen sie nicht zu sehr gehäuft werden: siehe die so eben angeführte Stelle von Geßner. — Ueberhaupt verräth sich durch den Gebrauch der Beiwörter ein gebildeter und geübter, so wie auch ein verwahrloßter Geschmak, nur gar zu bald.

11) Die Anspielung oder Allusion, wenn der Schriftsteller auf irgend einen bekannten Gegenstand aus der Geschichte, den Alterthümern, der Fabellehre, den Gebräuchen und Sitten fremder Völker und Länder, auf eine Stelle eines andern Schriftstellers, die Meinung einer Sekte u. d. gl. m. sich gleichsam im Vorbeigehen beziehet, um einer Vorstellung mehr Leben und Anschaulichkeit zu geben. Z. B.

„ Je mehr Kräfte ein Genie hat, ie rascher die „ Kräfte wirken, desto mehr ist der Mentor des „ guten Geschmaks nöthig u. s. w. “ Herder. —

„ Wählet er (der Kopf voll Kraft) sich gar ein
„ Irrlicht zum Ziele, oder will mit Ikarus Flü=
„ geln zur Sonne hinauf; so wird er Morast
„ und Meer mit seinem Nahmen zeichnen.“
Ebendes.

Da die Allusion mit dem Gleichnisse und der Metapher nahe verwandt ist; so darf sie eben so wenig, als diese, gegen die Schiklichkeit, Würde, Deutlichkeit u. s. f. verstosen (S. §. 45.).

12) Das **Beispiel** ist hier ein kurz berührter, einzelner, wahrer oder erdichteter Fall, wodurch etwas allgemeines entweder deutlicher oder lebhafter und sinnlicher gemacht werden soll.

„ Ein schönes Hindernis reizt dich betrüglich
an,
„ Vor Lust vergissest du dein Ziel und deine
Bahn.
„ So riefen dem Ulyß die lokkenden Sirenen
„ Vom zauberischen Strand mit tödtlich süsen
Tönen:
„ So nahm das kleine Heer, das diesen noch
entging,
„ Der süse Lotus ein, der Aug und Zunge
fing,“ u. s. w. Wieland.

Die Vergröserung, der lebendige Ausdruk.

§. 39. 13) Die **Vergröserung** oder **Hyperbel**, die, insofern sie einen gewissen Grad der Rührung bei dem Schriftsteller voraussezet, zu den Figuren für die Empfindung gehöret (S. §. 50.), wirkt doch zunächst auf die **Einbildungskraft**.

„ Es war ihnen (den Prinzen von Braun=
„ schweig) schon länger als zwei Jahre die
„ schmerz=

„ schmerzlichste Vorstellung, daß sie — als
„ deutsche Prinzen, dem merkwürdigen Kriege,
„ worin die halbe Welt von den orkadischen In-
„ seln bis zum kaspischen Meer über das Schik-
„ sal von ihrem Vaterlande streitet, unthätig und
„ unbekannt zusehen sollen u. s. w. " Jerusal.

14) Der lebendige Ausdruk ist eine gewisse Aehnlichkeit, welche die Töne und der Gang der Rede mit ihrem Innhalte haben. Es gehöret hierher

a) die Congruenz oder die Aehnlichkeit zwischen den artikulirten Tönen und den dadurch bezeichneten Gegenständen. Diese hat eigentlich nur bei dem Ausdrukke hörbarer Dinge statt; z. B. krachen, donnern, säuseln, brüllen, das Rieseln der Bäche u. d. gl. Doch gibt es unter den Gegenständen anderer Sinne auch manche, welche auf ihr Organ oder auf die Einbildungskraft ungefähr eben denselben Eindruk machen, den die sie bezeichnenden Wörter auf das Gehör machen; z. B. Bliz, schroff, süs, Liebe.

b) Die Harmonie oder die Aehnlichkeit zwischen dem Gange der Rede und der Natur der dadurch bezeichneten Gegenstände. So können Langsamkeit und Hurtigkeit, Sanftheit und Rauhigkeit, Leichtigkeit und Schwierigkeit, stets anhaltende und unterbrochene Bewegung und dergleichen, durch einen geschwindern oder langsamern, sanftern, fliesenden oder rauhern, leichtern oder härtern und schwerern, einförmigen oder abwechselnden Gang der Rede nachgeahmt werden. Auch

das Grose, Feierliche, Erhabene in Gedanken läßt sich einigermasen durch einen angemessenen Numerus ausdrükken. Nur einige Beispiele zur Erläuterung.

Rammler drükt die Bewegung der Juno im Wasser also aus:

„ Wo bin ich, o Himmel!
„ Ich athme noch Leben?
„ O Wunder! ich walle
„ Im Meere? Mich heben
„ Die Wellen empor. "

Wie stimmt in folgenden Stellen Ton und Gang der Verse mit ihrem Innhalte überein:

— — „ So rauschen in mitternächtlicher Stunde
„ Cedern herab, wenn brausend auf ehernen Wagen der Nordwind
„ Ueber sie fährt, und Libanon bebt und Hermon erzittert. " Klopst.

— — — — „ bis hoch vom trüben Olympus,
„ Mit tiefsinniger Stirn der Todtesengel herabsteigt,
„ Und sich umsieht, und alles öd' und still und einsam
„ Sieht, und auf den Gräbern in ernsten Betrachtungen stehn bleibt.
Ebenders.

Und wie sanft fliesen folgende Zeilen:

— — — — „ Da mich der Messias erwählte,
„ Da er voll Liebe mit holden einnehmenden Blikken mir sagte:
„ Folge mir nach! " — Ebenders.

Die Messiade bietet vortrefliche Beispiele dieser Art in Menge dar. — Zuweilen ist auch die Wiederhohlung ein Mittel der Harmonie, wie in folgender Stelle:

Fliegt auf, und fliegt und fliegt bis an den Himmel. Nikolai.

Wo das wiederhohlte stiegt die fortdauernde Bewegung sehr gut ausdrükt.

In diesen Stellen, wie in den meisten Fällen, ist die Harmonie mit der Congruenz verbunden.

Da der lebendige Ausdruk eine ganz eigne, dem Sinne der Worte angemessene Wirkung auf das Gehör thut; so müssen dadurch die Ideen an Lebhaftigkeit für die Imagination nothwennig gewinnen; wozu denn das Vergnügen kommt, das die Vorstellung der bei der Nachahmung überwundenen Schwierigkeit gewähret. Nur darf diese Figur nicht die mindeste Mühe verrathen, sondern es muß das Ansehn haben, als sey sie ganz von selbst entstanden, wie es sich auch in vielen Fällen wirklich verhält.

Man unterscheide von dieser Figur die Onomatopöie, wenn man hörbare Gegenstände durch Sylben und Wörter, die mit diesen Gegenständen ganz gleichlautend, und oft völlig sinnleer sind, ausdrükt; z. B. Brekekekkoax, die Frösche quarren; so auch latschen, knätschen, patschen, schmazen u. d. gl. — Weil die Onomatopöie nicht eigentlich Nachahmung, sondern ganz roher Naturton ist; so fällt bei ihr das Vergnügen der überwundenen Schwierigkeit weg, und sie muß demnach aus dieser und andern Ursachen aus der edlen Schreibart fast gänzlich verbannet werden.

In folgender Stelle aus einem Drescherliede aus dem Gött. Mus. Almanach von 1787 herrscht schöne Harmonie, welche aber in der lezten Zeile in Onomatopöie übergeht:

„ Müßten nicht tausend Geschöpfe vergehn,
„ Stürben nicht Menschen und Vieh;
„ Wollte der Bauer nicht pflügen und sä'n,
„ Ernten und dreschen für sie? —
„ Manches hochnasige Städtergesicht
„ Rümpfte sich nimmermehr, dräschen wir nicht.
„ Tiktaktak Tiktaktak Tiktaktak Tak. "

Und mit diesem Tiktak endigt sich iede Strophe. — Ein gewöhnliches Spielwerk mancher neuern Dichter.

Das Gleichnis, die Vergleichung, der Contrast.

§. 40. 15) Das Gleichnis oder die Anführung eines ähnlichen Falles, um einen Begriff dadurch klärer, anschaulicher und nachdrüklicher zu machen, unterscheidet sich sowohl von dem Beispiele durch grösere Anschaulichkeit, als auch von der Vergleichung und der Metapher (S. die sogleich folgende Vergleichung und die Metaph. §. 44.),

„ Also versammleten sich die Fürsten der Hölle
„ zu Satan.
„ Wie die Inseln des Meers aus ihren Sizen
„ gerissen,
„ Rauschten sie hoch, unaufhaltsam einher. “
Klopst.

Das Gleichnis stellt zwar in den meisten Fällen, aber nicht immer, einen sinnlichen Gegenstand dar. In folgenden Exempeln ist nichts sinnliches:

„ Ich sah (so läßt Engel den Galilei in der Er-
„ zählung von seiner überirdischen Reise sagen;
„ s. dessen Traum des Galilei.) ich sah hier den
„ Mond, mit seinen Anhöhen und Thälern; ich
„ sah die Gestirne der Milchstrase, der Pleiaden
„ und des Orions; ich sah die Flekken der Sonne
„ und die Monden des Jupiters: alles was ich
„ hienieden zuerst sah, das sah ich dort besser mit
„ unbewaffnetem Auge, und wandelte am Him-
„ mel, voll Entzükkens über mich selbst, unter
„ mei-

„ meinen Entdekkungen wie auf Erden ein Men=
„ schenfreund unter seinen Wohlthaten wandelt. "
„ Desgleichen: „ Karryls Musik war, gleich
„ dem Andenken vergangener Freuden, ange=
„ nehm und trauervoll für die Seele. " Ossian. —
„ Denkt er (Eloa), so ist ein Gedanke von
„ ihm so schön als die Seele,
„ Als die ganze Seele des Menschen, geschaf=
„ fen der Gottheit,
„ Wenn sie, ihrer Unsterblichkeit würdig, ge=
„ dankenvoll nachsinnt. " Klopst.

Das Gleichnis wirkt zunächst und vorzüglich auf die **Einbildungskraft**, und das um soviel vortheilhafter und angenehmer, ie anschaulicher, angenehmer und edler der verglichene Begriff an und für sich ist.

Auf den Wiz, der in der Entdekkung der Aehnlichkeiten ein desto gröseres Vergnügen findet, ie unerwarteter solche wegen anderweitiger Unähnlichkeit der verglichenen Begriffe sind.
So ist Gellerts Gleichnis:

„ Der Weise ist ohne sie (die Tugend) ein leb=
„ loser Zeiger, der die Strahlen der Sonne auf=
„ fängt, und sie auf seiner Oberfläche, sich selbst
„ unnüz, von fremden Augen bemerken läßt "
desto schöner, ie unähnlicher sich in allen übrigen Stükken ein Weiser ohne Tugend und ein Son=nenzeiger sind.

Auf die **Empfindung**; z. B.

„ Aber es stand der Messias vor seinen Jün=
„ gern, und sah sie
„ Tief im Schlafe. Noch füllte der Ernst des
„ hohen Jakobus
„ Glühendes Antliz. So schlummert ein Christ
„ vor seinem Tode.
„ Ruhig und ernst. " Klopst. — Siehe auch
„ §. 49.

Auch

Auf den Verstand (S. oben §. 32.).

Die Gleichnisse, die unterrichtenden ausgenommen, finden bei ganz kalter Seele eben so wenig, als in einer heftigen Bewegung des Gemüthes Statt; wenigstens müssen sie in dem leztern Falle sich nicht nur höchst natürlich von selbst darbieten, sondern auch ganz kurz seyn: am gewöhnlichsten haben sie eine nur mäsig erwärmte Phantasie zum Grunde.

Wie kurz die Gleichnisse in affektvollen Stellen seyn müssen, kann man aus folgenden Beispielen sehen: „ Aber Phyllis, sprach er (Daphnis) mit „ Ernst im Gesichte, ach was hab' ich dir zu sa„ gen! Götter, welche Freude! Heute hat mein „ Vater einem Unglüklichen geholfen; heute, „ glüklicher Tag! heute sah und vergoß ich Thrä„ nen der Redlichkeit und des Danks. O wie „ sind sie lieblich, die Thränen, die Tugend und „ redlicher Dank auf die Wangen giesen! Lieb„ licher, viel lieblicher als der Thau, der im Früh„ ling auf Blumen zerrinnt. " Geßner. Wie unschiklich würde hier eine längere Ausdehnung des Gleichnisses gewesen seyn! — „ O sie sind süs, „ die Verwandtschaften des Blutes, die schon „ selbst die Natur stiftet; aber wieviel süser noch „ sind die Verwandtschaften der Seele! " Engel.

Auch in solchen Stellen, die den Leser mit Erwartung auf den Fortgang oder Ausgang einer Erzählung erfüllen, dürfen die Gleichnisse nicht weitläuftig ausgemahlt werden; z. B.

„ Mit vernichtendem Stolz im hohen Auge ge„ rüstet,

„ Und

„ Und in Meere verruchter Gedanken, in sich,
„ verlohren,
„ Stand er, und feurte sich an, die Gedanken
„ tönen zu lassen,
„ Wie ein Strom sich ergiest, wie die Don-
„ nerwolke daherrauscht.
„ Aber es wandte der hohe Messias sein Au-
„ liz, und sah ihn
„ Mit der Mine des Weltgerichts an." u.
„ s. w. Klopst.
„ Mit den Aeltsten kam Joseph von Arima-
„ thäa, ein Weiser,
„ Unter der ganzen entarteten Nachwelt des
„ göttlichen Abrams,
„ Von der Zahl der übergebliebenen wenigen
„ Edlen.
„ Still, wie der friedsame Mond, in däm-
„ mernden Mitternachtwolken,
„ Ueber uns wallt, so ging, in diesen Ver-
„ sammlungen, Joseph." Ebend.

Von diesen kurzen vorübereilenden Gleichnis-sen unterscheiden sich die vollständigern und aus-gemahlten. Ein Beispiel sey jene berühmte Stelle, womit der 4te Ges. der Messiade anfängt;

„ Kaiphas aber lag noch nach Satans dunkelm
„ Gesichte,
„ Voller Angst auf dem Lager, von dem die
„ Ruhe geflohn war;
„ Schlief bald Augenblikke, dann wacht er wie-
„ der, und warf sich
„ Ungestümm und voll Gedanken herum. Wie
„ tief in der Feldschlacht
„ Sterbend ein Gottesleugner sich wälzt; der
„ kommende Sieger,
„ Und das bäumende Roß, der rauschenden
„ Panzer Getöse,
„ Und das Geschrei, und der Tödtenden Wuth,
„ und der donnernde Himmel,

„ Stür-

„ Stürmen auf ihn; er liegt, und sinkt mit ge-
„ spaltetem Haupte
„ Dumm und gedankenlos unter die Todten,
„ und glaubt zu vergehen.
„ Drauf erhebt er sich wieder, und ist noch,
„ und denkt noch und fluchet,
„ Daß er noch ist, und sprüzt mit bleichen ster-
„ benden Händen,
„ Himmel an Blut, Gott flucht er, und wollt
„ ihn gerne noch leugnen. "

In Gleichnissen dieser Art, welche bei diesem vortrefflichen Dichter in Menge vorkommen, wo Gegenstand und Darstellung so viel hinreißendes haben, darf der Wiz nur selten viel Nahrung suchen, und es ist also auch gar kein Fehler, wenn die Aehnlichkeit sogar unerwartet nicht ist.

Die Fehler, die in Ansehung dieser schönen Figur nur gar zu häufig begangen werden, sind vornehmlich folgende:

Wenn es den verglichenen Begriffen an Aehnlichkeit oder an einem sogenannten Tertium Comparationis fehlt, oder wenn solches doch schwer zu entdekken ist; wie z. B.

„ Heuchler sind wie Maulwürfe, die sich eingra-
„ ben, und einen Hügel aufwerfen, durch den sie
„ sich selbst verrathen. "

Wenn es etwas niedriges oder unedles hat; z. B.

„ Die Schäferin verstand die Kunst vortrefflich,
„ ieden Genuß in der Erinnerung zu wiederhoh-
„ len, gleich dem Schafe, das wiederkäuend die
„ genossenen balsamischen Kräuter von neuem
„ schmekket. "

Wenn es allzu abgenuzt und verbraucht ist.

Wie wenn heftige Leidenschaften mit einem Sturme, ein Held mit einem Löwen, eine bekümmerte

Schöne

Schöne mit einer Blume, die ihr Haupt niedersinken läßt, schöne Augen mit Sternen, ein König mit der Sonne, verglichen werden.

Wenn es von Gegenständen, die bei uns wenig bekannt sind, hergenommen ist, z. B. von Löwen, Schlangen, Tigern, u. d. gl. deren sich die Alten so häufig bedienen.

Wenn es dem Gegenstande und dem herrschenden Tone nicht angemessen und entweder zu hoch oder zu niedrig ist.

So ist es z. B. ein allzuniedriges Gleichnis, wenn ein Schriftsteller, nachdem er das Entstehen einer neuen Insel in dem höhern Style beschrieben hatte, solches mit dem Entstehen eines Maulwurfshaufens vergleichet.

Wenn es zu weit über das Tertium Comparationis ausgedehnt wird; doch ist es dem Dichter erlaubt, auch noch einige überflüssige Züge hinzuzufügen, wenn solche nur mit dem Gegenstande in Verbindung stehen, und die ganze Darstellung schöner oder interessanter machen. Der so eben angeführte Anfang des 4ten Ges. der Mess. kann hier zum Beispiele dienen.

16) Die Vergleichung oder Parallele, welche sich dadurch von dem Gleichnis unterscheidet, daß sie zwei Dinge nebeneinander stellt, nicht wie dieses, um eine einzige Aehnlichkeit auszuzeichnen, sondern um ihre Aehnlichkeiten stükweise aufzuzählen, (wovon auch unten bei den Figuren des Wizes §. 61.) gehört, insofern sie hierdurch die Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit befördert, auch hierher; z. B.

„ Die Natur ist sich überall gleich. Sie macht
„ unter den Menschen nur die Anlage, und schafft,
„ wie in der körperlichen Welt, die verschiedenen
„ Charaktere, in dem Mase und der Zahl, wie
„ sie sie nöthig hält, gros, mittelmäsig, klein.
„ Sie bekleidet die ganze Erde mit Kräutern; die
„ Cedern pflanzt sie mit sparsamer Hand, nur
„ soviel, als zu Tempeln und Pallästen nöthig
„ ist. Aber sie schafft alles nur roh; die Bear-
„ beitung überläßt sie der Vernunft des Men-
„ schen; nur läßt sie ihr Werk nicht umarbeiten.
„ Eben dies ist auch ihre Oekonomie in der mo-
„ ralischen Welt. — — Das Mittelmäsige und
„ Kleine braucht sie auch hier am meisten; aber
„ durch die Ausbildung wird alles gut, wenn ein
„ iedes nur original bleibt. " u. s. w. Jerus. —
„ Siehe auch die Stelle von Garve §. 77.

17) Auch der **Contrast** (wovon §. 61.) verdient, als Mittel, durch die Entgegensetzung, die Dinge lebhafter und das Grose gröser, das Kleine kleiner darzustellen, hier angeführt zu werden. Oppositа juxta se posita magis illucescunt; z. B.

„ Milch, Windeln, sind zuerst des Menschen
„ ganz Verlangen,
„ Sein ganz Gebiet zulezt ein Rasen oder
„ Stein;
„ Und zwischen beiden scheint ihm eine Welt
„ zu klein. "

Von den uneigentlichen Ausdrükken und Tropen.

§. 41. Ich komme nun zu denienigen Figuren, die den Nahmen der Tropen führen. Ehe ich aber von denselben handeln kann, muß ich erst

etwas

etwas weniges von der eigentlichen und der uneigentlichen Bedeutung der Wörter vorausschikken.

Die Bedeutung eines Wortes ist entweder die eigentliche und buchstäbliche, die das Wort der Seele des Zuhörers oder Lesers sogleich und unmittelbar darstellt; oder die uneigentliche und übergetragene, welche von iener erstern hergeleitet werden muß. Diese Ableitung sezt aber irgend ein bekanntes und leicht zu entdekkendes Verhältnis zwischen dem eigentlichen und uneigentlichen Sinne voraus.

Wenn ich z. B. in einer Klopstokkischen Ode lese:

" Fang den lyrischen Flug stolz mit dem Nahmen an; „ so erwekt bei mir das Wort Flug zuerst und unmittelbar die Vorstellung der Bewegung eines Vogels durch die Luft. Ich sehe aber leicht ein, daß der Verfasser dieses hier nicht durch den Ausdruk lyrischer Flug andeuten will, und finde dann bald, ohne vieles Nachdenken, daß er nichts anders damit meinet, als die Erhebung eines begeisterten Dichtergenie's über den gewöhnlichen Kreis der Ideen und Empfindungen: dieses ist also hier die uneigentliche oder abgeleitete Bedeutung von Flug.

Eigentliche und buchstäbliche Ausdrükke sind solche, mit welchen der Schriftsteller weiter keine, als die eigentliche Bedeutung verband, oder wo auch der Leser nach der Absicht des Schriftstellers bei der nächsten und eigentlichen Bedeutung stehen bleiben soll: uneigentliche, figürliche, übergetragene, tropische oder verblümte Ausdrükke aber, bei welchen der Verfas-

ser eine uneigentliche Bedeutung im Sinne hatte. Ob aber ein Ausdruk eigentlich oder uneigentlich zu verstehen sey, muß der Zusammenhang und die Absicht des Schreibenden leicht verrathen.

Dieses Uneigentliche in Bedeutungen und Ausdrükken hat seine Grade, ie nachdem es auf eine nähere oder entferntere Art von dem Eigentlichen abgeleitet ist.

Der Gebrauch uneigentlicher Ausdrükke hat seinen Grund theils in dem Mangel an eigentlichen und in der Armuth der Sprachen, weswegen z. B. die meisten geistigen Ideen durch uneigentliche Ausdrükke bezeichnet werden, als, fassen, begreifen, Gemüthsbewegung u. d. gl.; theils in der Liebe zum Sinnlichen und Anschaulichen, wie auch zum Neuen und Abwechselnden; theils in einer erhizten Einbildungskraft und Empfindung; theils endlich überhaupt in den Gesezen der Ideenverknüpfung.

Durch langen Gebrauch werden uneigentliche Ausdrükke zu eigentlichen, d. i. es wird endlich so zur Gewohnheit, bei diesen Ausdrükken einen uneigentlichen und abgeleiteten Begriff zu denken, daß dieser bei iedem Leser und Zuhörer sogleich unmittelbar durch dieselben erwekt wird, ohne daß man sich des ersten ursprünglichen Sinnes derselben bewußt ist. Wer denkt z. B. bei den Wörtern begreifen, vorstellen, Neigung und tausend andern, an ihre erste Bedeutung? — Und so gibt es auch viele andere Wörter, die nur noch etwas weniges von ihrem Figürlichen übrig behalten haben, oder wo man es kaum noch em-

pfin-

pfindet, daß sie ursprünglich einen andern Sinn hatten: dergleichen sind, der Lebenswandel, warme Empfindung u. d. gl.

Uneigentliche Ausdrükke, welche um einer in ihnen liegenden grösern Kraft willen anstatt der eigentlichen gebraucht werden, heissen Tropen; z. B. der Wind heult, anstatt braust; der Frühling des Lebens, anstatt Jugend; der Spiegel des See's, anstatt der helle, durchsichtige See.

Mit dieser Erklärung stimmt Quintilians Definition überein, nach welcher ein Trope ist: Verbi vel sermonis a propria significatione in aliam *cum virtute* mutatio. Unter dieser grösern Kraft verstehe ich alle solche Nebenideen, wodurch der Begriff entweder an Sinnlichkeit und Anschaulichkeit, oder an Würde, Neuheit, Reichhaltigkeit, Interesse u. d. gl. gewinnt. Man sollte also nicht alle uneigentliche Ausdrükke, die etwa blos aus Noth und aus Mangel an eigentlichen, oder überhaupt ohne Absicht und ohne daß die Idee etwas dadurch gewinnt, Tropen nennen, sondern nur diejenigen, bei welchen der Schriftsteller eine grösere Kraft zur Absicht hatte.

Nicht nur Hauptwörter, Substantiva und Verba sind tropischer Bedeutungen fähig, als der Teppich der Wiesen; die Rose glühet; sondern auch Beiwörter, Adiectiva und Adverbia, z. B. die silberne Welle, einen bitter anblikken.

Kühne Tropen sind solche, bei denen sich eine etwas entfernte Verwandtschaft der Begriffe findet; z. B. ich trank mit vollen Zügen die Wonne des Frühlings — der ganze Hain ward Schall.

Die gewöhnlichen Tropen sind: die Metonymie, die Synekdoche, die Ironie, die Metapher und Allegorie.

Die Metonymie.

§. 42. 18) Die **Metonymie** oder **Nahmenverwechslung** besteht in solchen uneigentlichen Ausdrükken, die ihren Grund in irgend einem Zusammenhange der Begriffe haben: sie sezt also Verhältnisbegriffe für einander, welche in einer natürlichen durch die Ideenadsociation leicht zu entdekkenden Verbindung stehen.

Es gibt eine Menge metonymischer Sprecharten, von denen ich hier nur die vornehmsten anzeigen will. Man sezt:

1) Die Ursache, den Erfinder oder Urheber, die Materie, das Werkzeug anstatt der Wirkung, der Erfindung, des Verfertigten und Verrichteten; z. B.

Die Arbeit der Stiere für das Getreide; er weinte bis zur Morgensonne, anst. bis zum Tage. — Bacchus, Vulkan, Mars, für Wein, Feuer, Krieg; den Ossian, Klopstok, Wieland lesen, anst. Ossians, Klopstoks, Wielands Schriften lesen. — Der tödtende Stahl, für Dolch; im Golde perlt der Wein, anst. im goldnen Becher; den Meissel des Künstlers, anst. sein mit dem Meissel verfertigtes Werk bewundern; man hört die Kanonen, die Harfe, anst. den Schall der Kanonen, der Harfe.

Und umgekehrt, die Wirkung für die Ursache; z. B.

Schatten pflanzen, anst. Bäume, welche Schatten machen; der Frühling schmükt die Erde mit Freude, anst. mit Freude erwekkenden Gegenständen. — So wird auch durch Beiwörter der Wirkung oft etwas beigelegt, was der Ursache zukommt, z. B. der silberne Klang, anst. Klang eines

nes silbernen Instruments; und auch umgekehrt, als der fröhliche Wein, der blasse Neid.

2) Das Vorhergehende anstatt des Nachfolgenden; z. B.

Das Loos für das, was durch das Loos gewonnen worden, oder für den durch das Loos angewiesenen Theil; das lezte Lebewohl sagen, anst. weggehen.

Und das Nachfolgende anstatt des Vorhergehenden;

Der tödtliche Knall, anstatt Schuß. — Diese Art der Metonymie heißt auch Metalepsis.

Weil es der Seele leichter und natürlicher ist, von dem was in der Wirklichkeit das Erstere ist zu dem, Folgenden fortzuschreiten, als von diesem zu jenem zurükzukehren; so sind diejenigen metonymischen Ausdrükke, worinn die Ursache anstatt der Wirkung und das Vorhergehende anstatt des Nachfolgenden gesezt wird, angenehmer, als wo das Gegentheil geschieht.

3) Die Eigenschaft anstatt des damit begabten Wesens oder das Abstractum für das Concretum; z. B.

Sein Schiff mit Sünden füllen, anst. mit sündlich erworbenen Reichthümern; die Stimme der Freude, anst. froher Menschen; die Klage der Schwermuth, anst. des Schwermüthigen.

4) Das Zeichen anstatt der bezeichneten Sache, als:

Er zog den Oelzweig dem Lorber vor, anst. den Frieden dem Siege; den halben Mond besiegen, anst. das türkische Reich.

5) Den Ort anstatt dessen, was sich darin befindet; z. B.

Der Wald besingt sein Lob; die Stoa, die Akademie für die Stoische, die Akademische Philosophie.

Und umgekehrt, das an dem Orte Befindliche, anstatt des Ortes; z. B.

Auf Leichen daher fahren, anst. auf dem mit Leichen bedekten Schlachtfelde; das blaue Salz erschrak, anst. das Meer. Opiz.

6) Die Zeit anstatt dessen, was darin geschiehet; z. B.

Das heroische Zeitalter, ein aufgeklärtes Jahrhundert.

7) Auch wird die Eigenschaft eines Subiektes einem gewissen Theile desselben, einem Gliede, oder auch einem Werkzeuge, womit es diese Eigenschaft vorzüglich äussert oder beweiset, beigelegt; z. B.

Die grausame Hand; das feige Schwerd; die kühne Zunge; ein verwegener Fus.

Obgleich die Metonymie der schwächste unter den Tropen ist, so äussert sie doch auf mancherlei Art eine grösere Kraft, als der eigentliche Ausdruk. Sie stellt oft die Sache individueller und sinnlicher vor; z. B.

Das Schwerd einstekken, anst. den Krieg endigen: sie ist ein Mittel der Neuheit und der Mannigfaltigkeit, wie auch der kernhaften Kürze, zumahl, wenn sie in Adiectiven liegt, als der sehnsuchtsvolle Arm; der schwache Pfeil, anst. der mit schwacher Hand abgeschossene Pfeil: auch macht sie öfters durch gewisse Nebenbegriffe die Vorstellung interessanter; als sein Haus mit stillen Schatten umpflanzen, wo das Wort Schatten für Bäume sehr angenehm auf die Imagination

tion und Empfindung wirkt; Tag der Freudenthränen, für Freude, und endlich findet die Seele in Endekkung der Verwandtschaft der Begriffe eine angenehme Nebenbeschäftigung, nur muß der Zusammenhang natürlich und leicht zu finden seyn, wenn durch diesen, wie durch alle übrige Tropen, nicht Undeutlichkeit und Zwang entstehen soll.

Die Synekdoche und die Ironie.

§. 43. 19) Die Synekdoche beruhet auf dem Verhältnis des grösern oder des geringern Umfanges: sie bestehet also in solchen uneigentlichen Ausdrükken, wo das Grösere anstatt des Kleinern, und das Kleinere anstatt des Grösern gesezt wird.

1) Ein Theil, welcher etwa nach dem iedesmahligen Zusammenhange ein Haupttheil ist, und ein vorzüglicher Gegenstand der Aufmerksamkeit seyn soll, anstatt des Ganzen; z. B.

Ein wiziger, ein denkender Kopf; einen Preis auf des Feindes Kopf sezen; mit frecher Stirne, für Angesicht; — „ unvergeßlich sind mir iene „ zwei Jahre, da ich mit dir, Freund, Hand „ in Hand diese Fluren und Haine durchirrte;“ und so überhaupt ein Theil der Beschäftigung, anstatt der ganzen Zeit: glükliche Kinderiahre, da ich noch auf diesen Wiesen spielte!

Und umgekehrt das Ganze für einen Theil; z. B.

Ganz Europa ist aufmerksam; das ganze Land freuet sich, wo eigentlich eine Metonymie mit der Synekdoche verbunden ist.

2) Die Gattung anstatt des Geschlechts; z. B.

Ich mißgönne dem Städter seine Bälle nicht, anst. seine Lustbarkeiten; in jenem unermeßlichen Himmelsraume, in dem der Allmächtige den Kometen (anst. Sternen) ihre Bahn zeichnete u. s. w.

Und umgekehrt; z. B.

Das Vieh sucht die Schatten, anst. die Schaafe; das Band, anst. das Strumpfband; die Bewohner des Waldes, anst. die Vögel; die Sterblichen, anst. die Menschen.

3) Das Individuum für die Gattung, die vorzüglichste Art der Synekdoche; siehe auch von der Vereinzelung §. 37.

Z. B. Salomo für einen weisen König, Tempe, Elysium, für eine reizende Gegend. — „ Wo „ Auguste das Zepter führen, und Mäcene ihre „ Günstlinge sind, da kann es auch an Virgilen „ und Horazen nicht fehlen. " — Dahin gehört auch der Gebrauch der ersten und zweiten Person anst. der dritten im Plural §. 37.

Und umgekehrt; z. B.

Der Redner, anst. Cicero; der Held, anst. Herkules.

4) Die einzelne Zahl anstatt der Mehrheit; z. B.

Die Eiche grünt; die Nachtigall singt; der Weise ohne Tugend gleicht dem todten Sonnenzeiger; der Löwe verachtet den unmächtigen Feind.

5) Eine bestimmte Zahl anstatt der unbestimmten; z. B.

Eine Legion Engel; tausend Zungen verkündigen sein Lob; Dreimahl, versuchte ich es, dreimahl fuhr ich zurük.

Die Synekdoche wirkt auf das Gemüth ungefähr wie die Metonymie; nur in den meisten Fällen stärker als diese, und ist oft ein Mittel, den

den Hauptbegriff bemerkbarer, einzelner oder sinnlicher zu machen, oder auch ihn zu vergrösern und zu verstärken.

20) Die Ironie beruhet auf dem Verhältnis des Gegentheils, und sezt also gerade das Gegentheil, von dem, was der Leser denken soll. Sie kann in einzelnen Wörtern bestehn; o welch ein Held, anst. ein Feiger: ein herrlicher Dichter, anst. ein Stümper: — oder durch ganze und mehrere Säze ausgedehnt werden, wovon unten: sie muß aber leicht aus dem Zusammenhange zu entdekken seyn, damit der Leser sie nicht in der eigentlichen Bedeutung oder im Ernste nehme.

Da die Ironie, nach der von mir angenommenen Erklärung der Tropen, allerdings zu denselben zu zählen ist; so habe ich sie hier berühren müssen. Weil sie aber mehr in das Gebiet des Wizes, als zu den Figuren der Einbildungskraft gehöret; so wird sie unten nochmahls vorkommen. S. §. 62.

Die Metapher, die Allegorie und die Personendichtung.

§. 44. 21) Die Metapher, der vornehmste unter den Tropen, beruhet auf dem Verhältnis der Aehnlichkeit zwischen der eigentlichen und uneigentlichen Bedeutung, und sezt also anstatt eines Begriffs einen andern ihm ähnlichen; z. B.

Der Lenz des Lebens für die Jugend; die mütterliche Erde; der heulende Sturm; die

Schönheit verblühet. — Die Metapher bedient sich zwar meistentheils sinnlicher Begriffe, um geistige und unsinnliche Dinge dadurch anschaulich und lebhaft darzustellen: doch finden sich auch metaphorische Ausdrükke unsinnlicher Art, als: der Geist der Gesezе; — „ Das gleiche Mas „ ihrer Kräfte, die genaueste Aehnlichkeit in ih„ rer ganzen Denkungsart und allen ihren Em„ pfindungen und Neigungen, und die zärtlichste „ Eintracht machte sie (die drei Prinzen von „ Braunschweig) gleichsam nur zu einer Seele.“ Jeruſ. — So auch: er ist die Seele der Geschäfte.

Der Unterschied zwischen dem Gleichnis und der Metapher ist leicht zu entdekken. Das Gleichnis stellet die verwandten Begriffe neben einander; als: Achill sprang auf wie ein Löwe: die Metapher sezt nur den einen, nehmlich den bildlichen, und läßt den andern dadurch angedeuteten errathen; als, dieser muthige Löwe (Achill) sprang auf: — der begeisterte Sänger gleicht dem Adler, der zur Sonne empor fliegt, ist ein Gleichnis; zur Sonne fliegt der Dichter empor, eine Metapher. — Nur zuweilen, wenn zu besorgen ist, das Verhältnis der Begriffe möchte nicht deutlich genug seyn, sezt auch wohl die Metapher beide neben einander; als das Alter, der Winter des Lebens; — die Hektik der der Seele, die Langeweile. Jeruſ.

22) Eine nicht in einem einzigen oder in wenigen Worten bestehende, sondern weiter ausgedehnte und fortgesezte Metapher heißt eine Allegorie.

Die Dichtkunst war zu Rom eine ausländische Blume, dies ist eine Metapher; Herder macht hieraus folgende Allegorie:

„ Die Römische Dichtkunst ward aus Griechi„ schem Saamen in den Garten eines Kaisers

„ ver-

„ verpflanzt, wo sie als schöne müssige Blume
„ da stand und blühet. " — „ Es gibt eine
„ Flut h in den menschlichen Geschäften, die, wenn
„ sie zur rechten Zeit genuzt wird, zum Glükke
„ führt. Versäumt man sie; so bleibt die ganze
„ Lebensreise auf seichten Stellen und an Müh-
„ seligkeiten hängen. " — „ Verliehrt oder
„ gewinnt die Natur dadurch, wenn sie des Bei-
„ standes und der Auszierung der Kunst entbeh-
„ ret? Eine verwikkelte Frage; ein wahrer gor-
„ discher Knoten, den wir, nach dem Beispiele
„ gewisser ehrlichen Leute, welche gern bald fertig
„ sind, geradezu zerschneiden könnten, wenn wir
„ nicht für besser hielten, vorher zu versuchen,
„ ob er nicht mit Hülfe einer leichten Hand und
„ mit ein wenig Pflegma aufzulösen sey. "
Viel. — Es gibt auch noch viel weiter ausgedehnte Allegorien, wovon aber aus Mangel des Raumes hier keine Beispiele gegeben werden können.

Die Metapher und die Allegorie sind unter allen Tropen die vornehmsten. Sie stellen nicht nur zwei Begriffe anstatt eines einzigen dar, sondern beschäftigen auch durch Vergleichung des Bildes mit seinem Gegenbilde vorzüglich die untern Kräfte, die Phantasie und den Wiz, da es die andern Tropen mehr mit dem Verstande zu thun haben. (Von ihrer Wirkung auf die Empfindung, s. §. 49.) Uebrigens ist dieser Trope desto vollkommner, in ie mehreren Stükken Bild und Gegenbild sich ähnlich sind.

23) Wenn durch einen der bisher abgehandelten Tropen leblosen Dingen oder wohl gar abstrakten Begriffen, als Tugenden, Lastern, Leidenschaften u. d. gl. Eigenschaften lebender

Wesen

Wesen beigelegt, und sie als empfindend, handelnd, hörend oder redend vorgestellt werden; so entsteht die Personendichtung, Personificatio oder Prosopopöie.

Man kann drei Grade der Personendichtung annehmen.

1) Wenn einem leblosen Dinge eine gewisse Eigenschaft eines beseelten Wesens mit einem oder wenigen Worten beigelegt wird; z. B.

Der durstige Boden; das grausame Schwerd; der wüthende Sturm; die Wolken drohen; die ganze Gegend freuet sich, staunt u. s. w.

2) Wenn man leblose Dinge, gleich beseelten Wesen als handelnd vorstellt; z. B.

„ Bisweilen reichen uns die Geseze selbst das
„ Schwerd, einen Bösewicht damit niederzusto-
„ sen. " — „ Die Natur enthüllt sich dem Auge
„ des Beobachters bis in ihre Tiefen; sie vergön-
„ net es ihrem Liebling, dem Menschen, in ihre
„ Geheimnisse zu schauen. " Liebert.

Haller personificirt den Aberglauben folgendermasen:

„ Erschreklich Ungeheur! sein Wüthen über-
steigt,
„ Was ie des Himmels Zorn zu unsrer Straf
erzeugt.
„ Im innern Heiligthum, wohin kein Frem-
der schauet,
„ Ist sein verborgner Thron auf Wahn und
Furcht gebauet:
„ Ihm steht mit krummem Hals die schlaue
Heuchelei,
„ Und mit verlarvtem Haupt, Betrug, sein
Vater, bei. " u. s. w.

Und

Und Ramler den Mai:

„ Ich sah den jungen Mai;
„ Seine Silberglokken
„ Hingen um den Schlaf.
„ Als er vom Himmel fuhr,
„ Blühten Alle Wipfel;
„ Als er den Boden trat,
„ Lies er Violen und Hyacinthen im Fus-
tritt zurük.“

3) Wenn leblose Dinge hörend oder gar redend eingeführt, oder verstorbene Personen als gegenwärtig und sprechend vorgestellt werden, welches auch Sermocination heißt. Diese lezte Art der Personendichtung ist die stärkste, und sezt auch den höchsten Grad der Begeisterung voraus.

Beisp. „ Wohlthätigste der Feen!
„ Du mit dem weichen Sinn,
„ Vom Himmel ausersehen,
„ Zur Menschentrösterin!
„ Schön wie die Morgenstunde,
„ Mit rosigem Gesicht,
„ Und mit dem Purpurmunde,
„ Der Honigrede spricht!
„ Du, die mich oft erheitert,
„ Vernimm, o Hoffnung mich! “
u. s. w. Bürger.

Ein Beispiel der Sermocination, mit der Vision verbunden, gibt uns Kleist:

„ Ich seh den Griechischen Held, vor dessen
Klange der Waffen
„ Der ganze Erdball erschrak, der Seen mit
Menschenblut färbte,
„ Und bis zum Ganges den Ost in eine
Wüste verkehrte.

„ Er ringt die Hände und füllt mit diesen
Klagen die Lüfte:
„ Vor meines Unsinns Vergnügen, iezt
mir erschrekliche Bilder!
„ Ihr Leichen voll Wunden und Blut,
weicht, weicht aus diesen Revieren, u.s.w.“

Ein sehr schönes Beispiel findet sich in Heloisens Brief an den Abelard, von Pope. Die betrübte Heloise beschreibt, wie sie in ihrer klösterlichen Einsamkeit die Stimme eines Geistes hört:
„ Komm, Schwester, komm! hier ist dir die
„ Stätte bereitet: traurende Schwester komm! —
„ Einst bebte, weinte und flehete auch ich, gleich
„ dir ein Opfer der Liebe, nun aber eine Heilige.
„ Alles ist Ruhe in diesem ewigen Schlafe; hier
„ vergißt der Gram zu ächzen und die Liebe zu
„ weinen, u. s. w.“ — Ein ähnliches Beispiel von ausserordentlicher Kraft ist ganz am Ende von Rousseau's neuer Heloise anzutreffen.

Die Personendichtung, zu welcher die Metapher und Allegorie vorzüglich bequem sind, ist, wie alle Tropen, tief in der menschlichen Natur gegründet, und wirkt ausnehmend stark auf die untern Kräfte, zumahl, wenn sie mit der Apostrophe, der Vision und andern ähnlichen Figuren verbunden ist. Sie ist deswegen auch vornehmlich der Poesie eigen.

§. 45. Die vornehmsten Eigenschaften der Tropen sind folgende:

1) Wahrheit, d. i. gehöriges Verhältnis zwischen dem Bezeichnenden und Bezeichneten, und besonders bei der Metapher und Allegorie, eine Aehnlichkeit, die leicht zu entdekken ist.

An dieser Wahrheit fehlt es dem Ausdruk: der Farbenkranz eines Blumengartens oder noch besser, einer beblümten Wiese; — Blikke der Liebe stammeln, — die Bestürzten Mauern

für

für Stadt, wo sich keine begreifliche Verbindung findet; ein anders ist es, wenn man sagt die öden Mauern. — Eben so unrichtig wäre, ein rechtschaffener, treuer Kopf, ob man gleich sagt ein witziger Kopf; — oder wenn Abbt die Hoffnung einen Wechselbrief nennt.

2) **Kraft und Anschaulichkeit**: denn wenn der Trope hiervon nicht ein gröseres Mas als der eigentliche Ausdruk hat; so gebrauche man lieber diesen.

Dergleichen fade und kraftlose Tropen sind z. B. mich entzükte die Vollblütigkeit der Nelke, anst. die purpurne oder blutrothe N. — Die Lieder der Nachtigall flossen (anst. tönten) durch die Luft.

3) **Deutlichkeit**; die Tropen müssen von bekannten Gegenständen hergenommen seyn. So unschiklich es wäre, solche in heisen Erdstrichen von Schnee und Eis zu entlehnen, eben so ungereimt wäre es, wenn wir uns des Sirokko- oder Samumwindes, oder der Klapperschlange und des Kolibri zu Metaphern bedienen wollten. — Auch gehört zu dieser Deutlichkeit, daß es leicht in die Augen falle, ob die Ausdrükke eigentlich oder uneigentlich zu verstehen seyen.

4) **Beobachtung des tropischen Sprachgebrauchs**, welcher erfordert, daß man bei Uebersezungen nicht ieden Tropen wörtlich aus einer Sprache in die andere übertrage, sondern oft mit andern vertausche; z. B.

Radices montis kann man im Deutschen nicht übersezen Wurzeln, sondern Fus des Berges;

la pointe du jour, nicht die Spize, sondern der Anbruch des Tages; Strokes of Genius, nicht Genie=Streiche, sondern Genie=Blikke.

So lassen sich auch gewisse metonymische und synekdochische Redensarten nicht in allen Fällen gebrauchen: man sagt zwar Preussen macht Frieden, d. i. der König von Preussen, aber nicht Preussen hat den Philosophen von Sans Souci geschrieben, oder Frankreich ist auf die Jagd geritten; eine freche Stirn für Angesicht, ist gebräuchlich, aber nicht, eine blühende Stirn.

5) Neuheit: Tropen, die durch langen Gebrauch gleichsam abgenuzt sind, thun keine Wirkung mehr.

Dergleichen sind z. B. des Schikfals Schluß; des Zornes Flammen, die Rosen der Wangen, und unzählige andere.

6) Würde: unedel sind z. B.

Seinen Zorn durch Scheltworte ausspeien; den Gram wiederkäuen; der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, und die meisten andern allegorischen Sprichwörter.

7) Schiklichkeit, welche erfordert, daß der Trope nicht nur dem Begriffe, der bezeichnet werden soll, sondern auch der Gemüthsverfassung des Schreibenden und dem ganzen Tone des Werks völlig angemessen sey.

Wie unschiklich würde es seyn, wenn man einen unberühmten Feldherrn einen Alexander oder Cäsar, einen ganz gewöhnlichen Fürsten, einen Salomon oder Heinrich IV., oder eine alles erleuchtende Sonne; — ein volkreiches Land einen Ameisenhaufen, und einen erhabenen Dichter eine hochfliegende Lerche nennen wollte: — oder wenn man im ernsthaften Style sagte, die

Ver=

Vernunft zupfte mich derb bei dem Ohr; die gefräßige Zeit, die Venus legte bei der Sonne eine Visite ab, anst. die Venus ging durch die Sonne.

8) Einheit, eine Haupteigenschaft: diese verbietet theils die Zusammensezung von solchen Bildern oder einzelnen Zügen, die sich gar nicht zusammendenken lassen und kein Ganzes ausmachen, theils die Vermischung eigentlicher und uneigentlicher Ausdrükke.

Beispiele der verlezten Einheit. Ihre Thränen spornten mich an; — das Lebenslicht verkürzen; — alle seine Reden waren mit Freundlichkeit und Wohlwollen übersäet; — wer den Geschmak bessern oder sichern will, schafe die Ursachen des Schlammes weg, wodurch er sich trübet, und sichere die Stüzen, die ihn erhalten; — es gibt keinen einzigen Gesichtspunkt, aus welchem sich die menschliche Natur betrachten läßt, der nicht hinreichend wäre, ieden Keim des Stolzes auszulöschen. — In folgenden Beispielen sind uneigentliche und eigentliche Ausdrükke mit einander vermischt: Ich fliege ihnen auf den Fittigen der heftigsten Sehnsucht zu, und ieder Schritt des kurzen Weges wird mir zu lange dauern. — Dieser tapfere Vertheidiger seiner Sekte wuste mit solcher Kunst zu fechten, daß er dem Gegner nie eine Blöse gab, obschon die Gründe, deren er sich zu bedienen pflegte, nur selten bündig waren. — Trothal rükte mit dem Strome seines Heeres an; allein er fand einen Fels, denn Fingal stand unbeweglich. Seine Krieger prallten von dessen Seiten ab, aber nicht ungerochen, denn der Speer des Königs verfolgte sie auf ihrer Flucht. Ossian. — Auch thut es eine unangenehme Wirkung, wenn eben derselbe Gegenstand zu bald nach einander in ver-

schiedenen Metaphern gekleidet wird; z. B. Wie Griechenfreiheit sank, war das Feuer der Redekunst dahin: in Demosthenes war sie, wie in der lezten Noth, eine auflodernde Flamme. Sie kroch in Schulen und enge Gerichtsschranken, krümmte sich im Staube und verstummte.

9) So viel möglich, Interesse; dieses läßt sich aus manchen der bisher gegebenen Beispiele erläutern.

10) Eine gewisse Sparsamkeit im Gebrauche dieser Art des Schmuks, dessen Ueberladung vornehmlich in dem lehrenden Style, sehr verwerflich ist. — Hierher gehört auch, daß man die Tropen nicht zu weit ausdehne, wodurch sie entweder verworren und undeutlich, oder gezwungen und abgeschmakt werden.

Z. B. Tamerlan bedient sich in einem Schreiben an den Sultan Baiazet folgender übertriebenen Allegorie: „ Was dich betrift, der du „ von einem Turkomannischen Matrosen abstammst, da das Schiff deines ungezähmten „ Ehrgeizes in dem Schlunde deiner Eigenliebe „ gescheitert ist; so würde dir es dienlich seyn, „ die Segel deiner Verwegenheit einzuziehen, „ und den Anker der Reue in dem Hafen der „ Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit zu werfen, „ welcher der Hafen der Sicherheit ist, damit dich „ nicht der Sturm unsrer Rache in der See der „ Strafe, die du verdienst, vernichte.“

Die Uebertretung dieser Regeln, besonders die Verlezung der Wahrheit, Aehnlichkeit und Einheit, heißt Katachrese. Beisp. siehe oben vornehmlich N. 8.

Oft

Oft können mehrere Tropen in einem einzigen Ausdrukke schiklich mit einander verbunden werden; z. B.

Das achtzehnte Jahrhundert bewundert Friedrich den Einzigen u. s. w. wo metonymisch die Zeit für die Menschen, die darin leben, und synekdochisch das Ganze statt des Theiles stehet.

Zu einer glüklichen Erfindung und einem zwekmäßigen Gebrauche der Tropen wird ein groser Vorrath von sinnlichen und unsinnlichen Ideen erfordert: kommt hierzu der gehörige Grad der Wärme und Begeisterung mit richtigem Geschmakke und scharfer Beurtheilungskraft verbunden; so werden sie sich nicht nur von selbst darbieten, sondern auch immer an den schiklichsten Stellen und mit den erforderlichen Eigenschaften versehen erscheinen.

Noch muß ich anmerken, daß im Gebrauche der alten Mythologie, der es sowohl an allgemeiner Verständlichkeit, als auch in vielen Fällen an Interesse, Würde, Neuheit u. d. gl. fehlet, neuere Schriftsteller sehr vorsichtig seyn sollten. Wir würden wenig verliehren, wenn man sich, ausser dem Komischen, blos auf kurze Beziehungen und allenfalls auf den Gebrauch solcher allgemein bekannten Nahmen aus der Fabellehre, welche beinahe für personificirte abstrakte Begriffe gelten, z. B. Musen, Apoll, Ceres u. d. gl. m. einschränkte. Am allerfehlerhaftesten ist der Gebrauch der Mythologie bei wichtigen, ehrwürdigen und heiligen Materien.

II. Von der Schreibart für die Empfindungen.

§. 46. Die Vorstellungskraft der menschlichen Seele, insofern sie dem Begehrungsvermögen entgegengesezt wird, äussert sich theils durch *Erkennen*, theils durch *Empfinden*.

Wenn sich die Seele vermittelst der Sinne, der Einbildungskraft oder des Verstandes, einen Gegenstand als etwas von ihr selbst verschiedenes vorstellt; so *erkennet* sie: wird aber irgend ein Eindruk so stark, daß sie sich einer durch denselben oder durch andere hinzugekommene Ideen bewirkten Veränderung oder Modification ihres innern Zustandes bewußt wird; so *empfindet* sie. Kaum darf erinnert werden, daß Erkennen und Empfinden in den meisten Fällen in unsäglich verschiedenen Mischungen mit einander vereinigt sind.

Eine *Empfindung* ist also Wahrnehmung oder Bewußtseyn unsers eignen Zustandes; und insofern solches nicht durch äussere Eindrükke, sondern durch Ideen der innern Vorstellungskraft oder der Imagination bewirkt worden ist, heißt es eigentlich *Empfindnis*. Doch halte ich es für dienlich, auch diese Gattung hier unter dem Nahmen der Empfindung zu begreifen.

Alle unsere Empfindungen lassen sich in drei Klassen ordnen. Sie beziehen sich entweder 1) auf die Selbstliebe, d. i. auf den Trieb nach allem, was unmittelbar auf unser Vergnügen und Glük wirkt, oder wenigstens darauf zu wirken scheinet; oder 2) auf die Sympathie oder

das

das Mitgefühl, vermittelst dessen wir an dem Vergnügen und an dem Schmerze empfindender Wesen, vorzüglich des Menschen, gleichsam unmittelbaren Antheil nehmen; oder endlich 3) auf das moralische Gefühl, vermöge dessen wir an dem sittlich Guten ein unmittelbares Wohlgefallen, so wie an dem sittlich Bösen ein unmittelbares Misfallen haben. — Zu einer weitern Ausführung und nähern Bestimmung dieser Begriffe ist hier nicht der Ort.

Von dem vollen Gefühle ist das denkende Empfinden zu unterscheiden, welches darin bestehet, daß die Eindrükke bis zu klaren Ideen entwikkelt werden, wodurch denn die Empfindung zwar gemäsigt, aber nicht ganz ausgelöscht wird. Dieses denkende Empfinden hat sonderlich bei sittlichen Gegenständen Statt. Ein ähnlicher Unterschied ist oben bei dem Denken §. 30 bemerkt worden.

Die Empfindungen sind gleichsam der Uebergang vom Erkennen zum Wollen: denn iede derselben bewirkt, daß sich die Seele nach ihrem Gegenstande in gewissem Grade hinneigt oder sich davon abneigt. Diejenigen Empfindungen, welche mit Hinneigung, Beifall, Billigung, Begehren verbunden sind, heissen angenehme; die, von denen Abneigung, Misbilligung, Verabscheuung die Folge ist, unangenehme; und solche endlich, bei denen Begehren und Verabscheuung entgegengesezter Obiekte, beide in merklichem Grade, zusammenkommen, gemischte. — Von der Eintheilung der Empfindungen in sanfte, starke, grose und erhabene, wird in der Folge gehandelt.

Ein höherer Grad der Empfindung heißt eine **Gemüthsbewegung**, und ein noch höherer, der

gewöhnlich auch mit heftigerm Wollen oder Verabscheuen verbunden ist, eine Leidenschaft oder ein Affekt.

Alle Empfindungen sind unterhaltend und angenehm, insofern sie der Seele eine mäßige Beschäftigung gewähren. Auch diejenigen Empfindungen und Leidenschaften also, die wegen ihres Gegenstandes an sich unangenehm sind, wirken Vergnügen, wofern der Abscheu vor dem Gegenstande das angenehme Gefühl der Beschäftigung nicht überwiegt, zumahl, wenn, wie gewöhnlich geschiehet, sich noch andere nicht unangenehme Ideen dazu gesellen. Dieses hat vornehmlich da Statt, wo der verabscheute Gegenstand der Empfindung nicht gegenwärtig ist; so denken wir z. B. mit Vergnügen an überstandne Leiden, versezen uns mit Hülfe der Geschichte, nicht ohne angenehme Unterhaltung, auf einen Schauplaz verabscheuter Grausamkeiten: — oder, wo dieser Gegenstand wohl gar nicht einmahl wirklich ist, sondern blos der Täuschung sein Daseyn zu verdanken hat; so sehen wir auf der Schaubühne die von dem Laster unterdrükte Tugend, und sind nichts weniger als unglüklich, indem wir jenes verabscheuen, und dieser eine Thräne des Mitleids weinen. — Man wende dieses alles auf die Rede an. Da diese zur Darstellung verabscheuungswürdiger Gegenstände sich bloser Wortzeichen bedienet; so wird sie nicht leicht eine an sich unangenehme Empfindung so heftig erregen, d. i. den Abscheu gegen das Objekt derselben in dem Grade hervorbringen können, daß

das

das Anziehende und Unterhaltende der Schilderung und der sich hinzugesellenden Ideen, kurz, das Vergnügen der Gemüthsbeschäftigung dadurch überwogen werden sollte. Nur darf niemahls das Entsezliche bis zum Unmenschlichen und das Natürliche bis zum Ekelhaften getrieben werden: denn was Ekel erreget, ist in keinem Falle erträglich. — Soviel hiervon vorläufig im Allgemeinen.

§. 47. Was nun eigentlich die Schreibart für die Empfindungen betrifft; so ist

1) leicht einzusehen, daß dieselbe in vielfältigem Betrachte von dem Style für die Einbildungskraft nicht unterschieden sey. Denn da eigentlich nicht deutliche abstrakte Verstandesideen, sondern blos klare Vorstellungen der Imagination unmittelbar auf die Empfindung wirken; so wird das erste und allgemeinste Mittel, das Herz zu rühren, darin bestehen, daß der Schriftsteller der Phantasie des Lesers ein treues und lebhaftes Bild von dem Gegenstande der Empfindung, welche er erwekken will, vormahle. — Das andere Mittel ist

2) der dem Style für die Empfindung ganz eigenthümliche Charakter. Dieser bestehet in denjenigen Modifikationen des Ausdruks, welche die eigne Rührung des Schriftstellers, er mag in seinem, oder in dem Nahmen einer andern redend eingeführten Person sprechen, zum Grunde haben. Es kann zwar auch ein ungerührter Schriftsteller, wie z. B. der Geschicht-

schreiber, der sogar das, was Rührung verräth, aus seiner Schreibart zu verbannen suchen muß, Dinge beschreiben, die selbst in dem kältesten Leser Empfindungen erregen müssen. Kommt aber hierzu noch dieienige Art der Einkleidung, welche des Verfassers eigene Gemüthsbewegung ausdrükt, diese Sprache der Empfindung und der Leidenschaft, die gleichsam sympathetisch auf den Leser wirkt (S. §. 24); so muß nothwendig der Eindruk, den der Inhalt an sich macht, noch um ein gutes verstärkt werden.

Diese Sprache der Empfindung läßt sich durch Kunst gewiß nur sehr selten nachahmen und erzwingen: sie sezt vielmehr einen gewissen Grad der Begeisterung, d. i. der durch lebhafte Vorstellung des Gegenstandes bei dem Verfasser selbst rege gewordenen Empfindung voraus. Diese Begeisterung ist auch deswegen nöthig, weil, ohne sie, selbst die Beschreibung oder Schilderung des Gegenstandes der Leidenschaft nicht leicht gelingen wird. Nur dann, wenn der Schriftsteller selbst von seinem Obiekte ganz eingenommen ist, wird er im Stande seyn, es in solchem Lichte und von solchen Seiten, so natürlich und wahr darzustellen, daß es bei dem Leser Täuschung und durch die Täuschung Rührung bewirken muß. Am allerwenigsten wird der Schriftsteller dieser theilnehmenden Begeisterung entbehren können, wenn er die Leidenschaften selbst, durch Schilderung ihrer Ausbrüche und Wirkungen

beschrei-

beschreiben soll: denn wenn diese nicht ganz wahr und natürlich dargestellt werden; so können sie eben so wenig auf das Mitgefühl des Lesers wirken, als ein Mensch, der sich blos so stellt, als sey er vor Freude oder vor Betrübnis ausser sich, und dem man den Zwang nur allzudeutlich ansiehet.

Aus der Sprache der Empfindung muß alles verbannt werden, was eine kalte oder wenig gerührte Seele voraussezt, z. B. genauer Zusammenhang und überdachte Ordnung der Ideen, ruhige Betrachtungen der Vernunft, scharfsinnige Bemerkungen u. d. gl.

Nur ein kleines Beispiel. Ein Schriftsteller läßt einen Menschen, der über eine äusserst kränkende Beleidigung, der Verzweiflung nahe ist, unter andern sagen: „ O Stunde meiner Geburt, verflucht seyst du! Möchte ich doch in diesem Augenblikke iede Empfindung verliehren — in „ Vernichtung hinabsinken! — Eben dieses stärkere Selbstgefühl, das mich so oft hob und dem „ Unglükke und den Gefahren trozen lehrte, wo „ Schwierigkeiten zu besiegen, wo Rache zu nehmen war, wie wirft es mich nun bis zur Verzweiflung nieder, da mir iede Möglichkeit, das „ süse Vergnügen der Selbstrache zu schmekken, „ genommen ist! Ist es möglich, daß eben dieselbe Ursache nach den Umständen so ganz „ verschiedene Wirkungen hervorbringe? “ wo sich in der erzwungenen Sprache des Affektes die kältere Vernunft nur allzudeutlich hören läßt.

Auch Aeusserungen des Wizes, wozu sich nicht etwa die Gelegenheit ganz von selbst darbietet, finden, ausser bei einigen mehr spielenden, als ernsthaften Arten der Empfindung, in dieser Gat-

rung nicht Statt: denn der Wiz erfordert eine ruhige und unbeschäftigte Seele.

Gegen diese Regel verstöst ein gewisser Deutscher dramatischer Schriftsteller, der eine gebeugte und verlassene Königin also reden läßt: „ Gleich der „ Lilie, die einst Königin der Flur war, und blü„ hete, hänge ich mein Haupt und ersterbe. “ Und an einem andern Orte: „ Meine Beine, voll Ver„ langen ihrer Bürde entledigt zu seyn, neigen „ sich zur Erde, gleich beladenen Aesten; “ welche beide Stellen aus dem Shakespeare genommen sind. Dieses ist nicht die Gemüthsverfassung, welche sich mit dergleichen Gleichnissen, Metaphern u. d. gl. verträgt. Doch hiervon mehreres im Folgenden.

Uebrigens hat iede Empfindung ihren eignen Ideengang und Ausdruk, ihre eignen Wendungen u. s. w. welches alles aber hier nicht im Einzelnen erkläret werden kann.

§. 48. Aus dem schon gesagten erhellet, daß ein hoher Grad der **Schiklichkeit, Natürlichkeit** und **Angemessenheit** in dieser Schreibart ganz unentbehrlich sey: nirgends beleidigen Fehler gegen diese Eigenschaften mehr als hier, und nirgends sind sie dem Zwekke der Rede oder Schrift mehr entgegen. — Und obgleich dieser Art des Ausdruks, in vielen Fällen auch das Gebiet der niedern Schreibart offen stehet; so darf sie doch nie bis zum Schmuzigen und Pöbelhaften herabsinken; — ein von manchen neuern Schriftstellern sehr schlecht gewählter Mittel des Nachdruks und der Stärke.

Ein Pröbchen mögen folgende herrliche Floskeln seyn, worin ein solches mächtiges Genie seinen

Hel-

Helden von einem nichtswürdigen und verhaßten Menschen sprechen läßt. „ Daß doch der Himmel solche Buben auf seiner Erde dulten kann! „ daß die menschliche Gesellschaft diesen Unflath „ nicht schon lange ausgeworfen hat! Doch die „ Kröte wurde lange zertreten seyn, wenn einem „ ehrlichen Manne nicht ekelte, seine Schuhsohlen mit solchem Kothe zu besudeln. " — Eben so unerträglich ist es, wenn diese Klasse von Schriftstellern, um recht wahr und natürlich zu seyn, Leute niedrigen Standes sich mit aller möglichen Pöbelhaftigkeit ausdrükken läßt.

Wenn der Schriftsteller, anstatt zu rühren, das Gemüth des Lesers gleichgültig läßt oder wohl gar ins Langweilige verfällt; so entsteht derjenige Fehler, den man **Kälte** oder **Frost** nennet. — Die Schreibart wird frostig, nicht nur wegen eines zu kleinen und unbedeutenden oder doch von unwichtigen Seiten vorgestellten Gegenstandes, sondern auch wegen der zwar affektirten, aber aus Mangel eigner Begeisterung verfehlten Sprache der Empfindung.

Die erstere Art des Frostes herrschet in so vielen Gelegenheitsgedichten. Der Verfasser muß hier durchaus entweder die Kunst verstehen, seinen oft sehr alltäglichen und geringfügigen Gegenstand von neuen und interessanten Seiten vorzustellen, oder er muß sich in irgend eine mit dem eigentlichen Objekte des Gedichtes natürlich verwandte anziehende Materie einlassen und jenes nur kurz berühren. — Von der leztern Art des Frostes habe ich schon im vorigen §. etliche Beispiele gegeben, die ich hier noch mit einigen vermehren will. „ Ach was sind „ Worte, " so läßt ein Schriftsteller einen Menschen reden, der gerührt scheinen will, „ um „ nur einen unendlich kleinen Theil von demjenigen

„ gen

„ gen auszudrükken, was mein Herz in diesem
„ Augenblikke empfindet? Oft versucht es die
„ Sprache, aus der unzähligen Menge der Ge-
„ fühle wenigstens einige herauszunehmen und in
„ Worte zu kleiden: aber sie erstaunt über die
„ zahllose Zahl, steht betäubt und verstummt. "
Wer wirklich etwas fühlet, drükt solches so gut aus, als er kann, ohne erst viele Worte über die Heftigkeit seines Gefühles zu machen. —

Hierher gehört auch der Misbrauch der Empfindungswörtlein, O, ach, ah, ha, u. d. gl. Mehreres kommt noch in der Folge vor.

Dieienige Art des Frostigen, die aus einer bis zum Uebermase oder gar bis zur Wuth getriebenen Sprache der stärkern Leidenschaften entsteht, und alle Wahrheit und Natur vernichtet, heißt der **Parenthyrsus**; hiervon siehe §. 56.

Eine andere Quelle des Frostes ist die **Empfindelei**, d. i. der Hang, Empfindungen der sanftern Art ohne hinlängliche Ursachen theils selbst zu haben, theils durch den Ausdruk derselben solche bei andern zu erregen. Ist die empfindelnde Sprache blos gezwungene Nachahmung; so ist sie völlig ekelhaft. Auch hiervon in der Folge.

§. 49. Von den im Vorhergehenden abgehandelten Figuren, welche alle, insofern sie stark auf die Vorstellungskraft wirken, mittelbarer Weise auch die Empfindung rühren, will ich hier nur einige nennen, die zum Theil auch als Ausdruk eignen Gefühles in dieser Gattung des Styles vorzüglich gute Dienste thun.

Die **Frage**, die schon oben §. 29. als Beförderungsmittel der Aufmerksamkeit vorgekommen

men ist, gehört auch der Sprache der Empfindung zu, insofern sie nicht nur des Verfassers eigne lebhafte Ueberzeugung und das Zutrauen zu sich selbst und zu seiner guten Sache, sondern auch Verwunderung, Erstaunen, Unwillen und andere Gemüthsbewegungen ausdrükt.

In Weißens Richard III. sagt die Königin:

„ Mein Eduard! mein York! So hab' ich euch
„ allhier
„ Zum leztenmahl gesehn? — zum leztenmahl!
„ weh mir! —
„ Ach warum lies ich sie von Mördern mir ent-
„ reissen?
„ Warum bewaffnete den Arm kein tödtlich Ei-
„ sen?
„ Warum hab' ich hier nicht den Eingang kühn
„ bewacht,
„ Durch brünstger Liebe Muth ihn fürchterlich
„ gemacht,
„ Und für ihr Leben erst hier mütterlich ge-
„ rungen,
„ Eh er mit Mord und Tod in Kerker einge-
„ drungen? —
„ Warum durchbohrt' ich hier nicht den Ty-
„ rannen gleich?
„ Warum erwartet' ich von ihm den Todes-
„ streich? —
„ Ach, ich Unselige! u. s. w.

Zu sehr gehäufte oder ohne hinlängliche Ursache gebrauchte Fragen machen die Rede sehr frostig.

Die Wiederhohlung (S. 27.), wenn sie in der Rührung des Schriftstellers ihren Grund hat, gehört auch zur Sprache der Empfindung. z. B.

„ O damahls damahls lächelten die Engel vom
„ Himmel auf ein unschuldiges Paar, das ihnen
„ allen an Liebe gleich und gleich an himmlischer
„ Seligkeit war. „ Weiße. — " Er ist fort,
Laura, er ist fort! alles umsonst! Aber die Ver-
zweiflung gibt mir Muth und Kräfte. Ebend.

Eben dieses gilt auch von der Versezung oder Inversion (S. §. 27.).

„ Nicht um die vorige Liebe, nur um ein einziges
„ Wort der Verzeihung, wage ich es, mein
„ Wohlthäter, mein Vater, dich zu deinen Fü-
„ sen anzuflehen. " anst. ich wage es u. s. w. — "
Verstummen müssest du auf ewig, du Läster-
mund! "

Die Anrede (§. 36.) ist ebenfalls der Sprache der Empfindung eigen, indem starke Gemüthsbewegungen eine nicht geringe Kraft haben, die Einbildungskraft dermasen zu täuschen, daß sie sich das Abwesende als gegenwärtig vorstellt; z. B.

„ — Alles versinkt in Sklavenfurcht vor Liebling-
„ gen und Tyrannen: die wahre Geschichte schweigt,
„ und muß schweigen: wo ein besseres Genie auf-
„ blikt, wenn es sich nicht, wie Persius in ein
„ Höllendunkel hüllet, muß es bessern Geschmak
„ und Wahrheit mit dem Leben büsen. O ihr
„ Mörder der menschlichen Freiheit, Unterdrükker
„ der Geseze des Staates und der Rechte eurer
„ Mitbürger, an welchen Gräueln der Nachwelt
„ seyd ihr schuldig! u. s. w. Herder.

Unwille und Verachtung verursachen zuweilen, daß der Sprechende sich plözlich von demjenigen, den er vorher angeredet hatte, wegwendet, und von ihm in der dritten Person redet; z. B.

„ Ist das der Dank, Niederträchtiger, womit
„ du meine Wohlthaten vergiltst? Gott! —

„ habe

„ habe ich nicht alles gethan, um ihn zu gewinnen?
„ habe ich mich nicht für ihn aufgeopfert? und
„ nun lohnt er mir mit der bittersten Kränkung —
„ der Nichtswürdige! — Ein schönes Beispiel
„ findet sich auch im 4ten Buche der Aeneide
„ V. 369. u. 370.

Desgleichen die **Vision** (§. 36.).

Die **Erweiterung** und die mit ihr verwandten Figuren (S. §. 36 und 37.) gehören ebenfalls hierher, weil es manchen Gemüthsbewegungen und Leidenschaften eigen ist, ihren Gegenstand, obgleich nur eilfertig, von allen ihnen interessanten Seiten darzustellen, und sich mit einem gewissen Ueberflusse von Ideen und Worten darüber zu ergiesen.

So erweitert Philo in dem 4ten Ges. der Messiade den Gedanken: Jesus muß sterben, auf folgende Art:

„ Ihm ist in der richtenden Wage, die oft schon Verbrecher,
„ Oft schon aufgethürmte Bezwinger der Völker zu leicht fand,
„ Eh' er wurde, sein Blut zum gewissen Tode gewogen!
„ Er soll sterben! Und ich, ich will es mit meinen Augen
„ Sehen, wenn er erblaßt! Vom Hügel, wo er erwürgt wird,
„ Will ich Erde, mit Blute bedekt, ins Heiligthum tragen;
„ Oder von ihm noch rauchende Steine beim hohen Altare
„ Niederlegen, den Israeliten ein ewiges Denkmahl! "

Daß gut gewählte **Emphasen** (§. 38.) und **Beiwörter** (§. 38.) auch Mittel seyen auf die Empfindung zu wirken, bedarf keines Beweises

und

und keiner Erläuterung. Ich begnüge mich also nur durch einige Beispiele zu zeigen, wie brauchbar auch die Umschreibung (§. 37.), die Schilderung (§. 37.) das Beispiel (§. 38.), das Gleichnis (§. 40.), die Methapher (§. 44.), welche, wie so viele andere Figuren, zwar zunächst auf die Imagination, vermittelst derselben aber oft auch auf die Empfindung wirken, in dieser Gattung sind.

1) Beispiel der Umschreibung:

„ Schon rauschet gesunkenes Laub unter des
„ Wandelnden Füsen; ernsthaft irren die Heer-
„ den auf welkem blumenlosem Grase, nur steht
„ die röthliche Zeitlose da, der einsame Bote
„ des Winters, anstatt, es ist Herbst. " Geßner. — „ Welchem Baum entsinkt dann das
„ sterbende Laub auf mein ruhiges Grab: anst. wo werde ich dann begraben liegen? "
Ebenders. — „ Laß uns wie ein Fest die Stunde
„ feiern, da sie fliehend uns ihr erhabenes
„ Bild lies, anstatt die Stunde ihres Todes.
Klopstok.

2) Der empfindungsvollen Schilderung:

„ Ich komme von den Hieren zurük; von jenem
„ Paradiese, das ich Ihnen nicht zu schildern wa-
„ ge. Lesen Sie die Schilderungen der Elysäi-
„ schen Felder; lesen Sie alles, was von Alcineus
„ und des Alcinous Gärten gedichtet worden ist; le-
„ sen Sie das Gemählde der Insel Fernandez in den
„ Inkas; Sie finden da zerstreute Züge, die
„ nur in der Gegend von Olbia ein Ganzes zum
„ Entzükken ausmachen. Zwei Tage ging ich in
„ Wäldern von blühenden Orangen. Es war
„ ein herrlicher Gang unter Spanischem Jas-
„ min, zwischen Reihen von Kassienbäumen und
„ Beeten von Tuberosen. O wie süs ist es, un-

„ ter

„ ter ihrem Schatten der glühenden Hize des Ta-
„ ges auszuweichen, am Fus eines blühenden
„ Citronenbaumes auf das Summen der Bienen
„ und das Murmeln klarer Bäche zu lauschen!
„ Man liest, sinnt, träumt mit Engelswonne in
„ diesen Gegenden, wo Heiterkeit und Ruhe
„ herrscht: Auge und Herz geniesen da zugleich
„ eines Schauspiels und eines Glükkes, dessen
„ der Mann, den die Gesellschaft noch unverdor-
„ ben lies, nicht müde werden kann," u. s. w.
Briefe über die Provence. — Rührend ist auch folgende kurze Schilderung:

„ Sie, einst des Kummers ungewohnt,
„ Sie fand in Thränen iezt der Mond
„ Im schweigenden Gemache." Gotter.
„ Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle,
„ Noch steht die Laube kühl und grün,
„ Noch scheint der liebe Mond so helle,
„ Als er durch Adams Bäume schien." Hölty.

Siehe auch die Schilderung des Herbstes von Geßner §. 55.

Ich bemerke noch, daß die Beschreibungen und Schilderungen für die Empfindung, in den einzelnen Theilen nicht zu weitläuftig ausgemahlt seyn dürfen.

3) Des Beispiels.

„ Wenn der grose Geist in unsrer Gegenwart
„ zu seinen gewöhnlichen Höhen sich erhebt; so
„ stehen wir gleichsam von Ferne und blikken ihm
„ schüchtern nach. — Aber das gute Herz darf
„ sich nur in einer von den Gebehrden zeigen,
„ die ihm angebohren sind; so gehen wir von selbst
„ seinem Besizer entgegen, ihn zu umarmen.
„ Wenn August gegen den Cinna, der sich wider
„ sein Leben verschworen hatte, in die Worte
„ ausbricht: Laß uns Freunde seyn Cinna! —
„ Wenn eine Königin auf dem Throne sich für eine
„ gelehrige Schülerin aus der Trübsalsschule be-

„ kennet: mit dem Leiden nicht unbekannt lerne ich den Elenden beispringen; — wenn „ Mariamne sogar für einen Herodes, — der „ sie zu ermorden drohete, und, was noch unausstehlicher war, sich einbildete, daß er sie „ liebte, wenn sie für ihn in ihrem Herzen noch „ die Worte finden kann: dieses Herz würde „ dich geliebt haben, wenn du es gewollt „ hättest; dann vergißt man gern alles Grose, „ alles Wundervolle, vergißt allen Unterschied „ der Stände, läuft auf die Beherrscher der Völker zu als Bein von unserm Beine und Fleisch „ von unserm Fleische. Abbt.

4) Des Gleichnisses.

„ Ein Thränenbach nezt ihr Gesicht, wie „ Thau von Rosen fliest.“ Kleist. „ Meine „ trüben Stunden waren kurze Gewitter; sie erfrischen die Felder und beleben die Pflanzen.“ Geßner. — Gleichnisse, die von gerührten Personen vorgebracht werden, müssen nur kurz und immer sehr natürlich seyn: wenn sie die geringste Mühe verrathen; so machen sie den Styl frostig. Den schon oben (§. 47.) gegebenen tadelhaften Beispielen dieser Art will ich hier noch ei ige beifügen. Bei dem Schakespeare spricht Rutland unter den Schrekken des Todes folgendes: „ So blikt der eingesperrte Löwe auf den Elenden, „ der unter seinen verzehrenden Klauen zittert, „ und so kommt er, seine Glieder in Stükke zu zerreissen. O gütiger Klifford, tödte mich mit „ dem Schwerde und nicht mit diesem grausamen „ Blikke.“ — Und Portius im Cato bedient sich in dem Schmerze über die nahe Trennung von seiner Geliebten, dieses höchst übel angebrachten Gleichnisses: „ So schwebt über „ der sterbenden Lampe die unstete Flamme „ zitternd, springt wechselsweise von ihr „ ab und kehrt zu ihr zurük, wie unwillig, „ sie zu verlassen. Du mußt nicht gehen; meine

„ Seele

„ Seele schwebt noch über dir, und kann sich
„ nicht losreissen.“

5) Der Metapher. Von dieser gelten eben die Vorsichtsregeln, die so eben bemerkt worden sind. In folgender Rede der verzweifelnden Königin Isabelle vertragen sich die kurzen und starken Tropen gar wohl mit der Sprache des Affektes:

„ Ja, häufe meine Qual! Laß alles Gift
mich trinken!
„ Laß tiefer, tiefer noch mich in den Abgrund sinken! —
„ Vergebens öffn' ich mir das schauervolle
Grab,
„ Das schrecklichste Gefühl stürzt sich mit mir
hinab!
„ Von blassen Geistern seh ich mich verfolgt,
umgeben;
„ Ach, röchelnd fordern sie von mir zurük
ihr Leben!
„ Fallt, Hügel, über mich! verbergt mich
selbst vor mir! — Weiße.

Aber wie unschiklich ist folgende sonst schöne Allegorie in dem Munde eines von starker Leidenschaft entflammten Menschen: „ Du nahmst sie auf,
„ eine kleine zarte Blume, die eben aufgekeimt,
„ und vom ersten Froste verlezt war. Du verseztest sie mit sorgfältig liebreicher Hand in
„ deinen schönen Garten, auf den die Sonne beständig scheint. Da blühete sie lange, wuchs,
„ dem Geruche süs und dem Auge reizend, bis
„ zulezt ein grausamer Räuber kam, die schöne
„ Rose pflükte, alle ihre Anmuth zerstörte, und
„ dann sie wegwarf, wie ein gehässiges Unkraut.“

Aus diesen Beispielen wird sich ungefehr abnehmen lassen, in welche Gränzen der Gebrauch der Figuren für die Einbildungskraft in der

Schreibart für die Empfindungen einzuschränken sey. Ich gehe nun zu denienigen Wendungen fort, welche dieser Gattung ganz besonders zugehören.

Figuren der Schreibart für die Empfindungen.

Die Ausrufung, die Vergröserung und die Verkleinerung.

§. 50. 1) Die Ausrufung oder Exclamatio, der natürliche Ausbruch ieder etwas heftigen Gemüthsbewegung, sie sey angenehm oder unangenehm. Z. B.

„ O Jammer! immer steigt er näher heran,
„ der Tod! Welche von diesen Wellen, o welche
„ wird uns begraben! — O Gott, dort wälzt
„ sichs her! wie fürchterlich! “ Geßner. —
„ O was für Freude durchströmet mich! Wie
„ herrlich ist alles um uns her! “ u. s. w. Ebenderselbe.

Diese Figur ist oft mit der Anrede verbunden; z. B. „ O Zeit! wie lindest du mit milder Hand
„ ieden Schmerz des Elenden! “ — oder mit einem Wunsche, z. B. „ O wenn ich nur Thränen hätte, meinen Schmerz auszuweinen!
„ Ach sie ist vertroknet, die Quelle meiner Augen! “ u. s. w. — Oft ist sie als Parenthese
„ eingeschaltet, z. B. „ Seine einzige Passion
„ (was ist ein solcher Mensch für ein edles Geschöpf!) war, gut zu seyn und gutes
„ zu thun; und er ist aus der Welt gegangen,
„ (was für ein schönes Leben!) ohne eine andere
„ gehabt zu haben. “ Jerus. — Die Ausrufung kündigt sich gewöhnlich durch o und ach an, und ist in einem ruhigen Gemüthszustande höchst frostig und abgeschmakt.

2) Di:

2) Die Vergröserung oder Hyperbel, besteht, wie ihr Nahme anzeigt, darin, daß der Schriftsteller einen Gegenstand über die Wahrheit vergröfert. Sie hat ihren Grund in der erhizten Phantasie und Empfindung; denn nur diesem Gemüthszustande ist es natürlich, sich die Dinge gröser vorzustellen, als sie sind, und in iedem andern Falle, ausser dem Komischen, wird sie sehr widerlich. — Auch muß sie, wo sie nicht in das Schwülstige, oder gar in das Lächerliche ausarten soll, ein gewisses Mas beobachten und immer kurz ausgedrükt seyn.

Beispiel einer schönen Vergröserung:

„ Sieh! Feinde, deren Last die Hügel fast
versinken,
„ Den Erdkreis beben macht,
„ Ziehn gegen dich, und drohn mit Qual
und ewger Nacht;
„ Das Wasser fehlt, wo ihre Rosse trinken.“
Kleist.

Sehr übertrieben und frostig aber ist folgende Hyperbel:

„ Aus ihrem Aug ergoß sich solch ein Strom
„ Von Thränen, daß, wär auch die weite
Welt
„ In Flammen, sie des Himmels Zorn ersäuft,
„ Den mächtg'n Brand gelöschet hätten.“

Desgleichen: „ Wenn alle Bäume auf der „ Erde Federn, der Himmel Papier und das „ Meer Dinte wären; so würden sie nicht zureichen, den kleinsten Theil ihrer Vollkommenheiten zu beschreiben.“

Manche vergrösernde Redensarten haben durch den langen Gebrauch ihr Hyperbolisches verlohren; als schnell wie der Bliz.

Mit der Vergröserung ist die Verkleinerung nahe verwandt, welche theils Bescheidenheit und Demuth, theils Verachtung und Spott zum Grunde hat. Beispiele der erstern Art: „Ich bin nicht werth, ihm die Schuhriehmen aufzulösen.“ — „Ich bin der Ehre nicht werth, daß Sie meinen Nahmen aussprechen.“ — Der andern Art:

„Weiße läßt den Atreus von dem Thyest sagen,
„Izt hat er nichts, als sein unwürdig Sich. —
„Sich? weniger als nichts — ein schlecht Gerippe,
„Das ich zerreissen kann; zehn Tropfen Bluts,
„Die ihm noch übrig sind, und ein verwelkt,
„Empfindungsloses Herz. — Ja er hat Recht,
„Daß er der Marter trozt — Verderben! Pein! —
„Mir trozt Thyest?“ —

Die Ellipse, die Aposiopesis, das Asyndeton, das Polysyndeton.

§. 51. 3) Die Ellipse. Es ist hier nicht die Rede von jenen gewöhnlichen durch den Sprachgebrauch eingeführten Abkürzungen, (S. §. 13.) sondern von derjenigen Auslassung eines oder einiger Wörter, die in einer heftigen Gemüthsbewegung ihren Grund hat, worin aus Eilfertigkeit und Liebe zur Kürze nur die vornehmsten Begriffe, mit Uebergehung der unwichtigen, hingeworfen werden. Nur müssen die ausgelassenen Wörter aus dem Zusammenhange leicht zu errathen seyn.

Beisp.

Beisp. — „ Maria meine Schwester und Richard mein Vater? anst. ist Maria u. s. w. — „ O Gott, nur noch einen schwachen Händedruk, „ nur ein segnendes Wort von meinem sterbenden „ Vater! “

Diese Figur ist in der abgebrochenen Schreibart (§. 15.) vornehmlich schiklich; z. B.

„ Kallikrates. Was? was? — Geschwind! — „ Vor Freuden hüpft mein Herz. “ —

„ Arete. Flieh nach Athen! Flieh noch in „ dieser Nacht! —

„ Kallikr. Ich fliehn? — warum? “ — Weiße.

Siehe auch das so eben bei der Verkleinerung angeführte Beispiel aus dem Atreus und Thyest. Und an einem andern Orte spricht Thyest:

„ Ihr trokuet euch
„ Die Augen? — ach! hat die Verstellung schon
„ Euch Atreus auch gelehrt? — Wie? oder gibt
„ Ein noch mitleid'ger Gott — umsonst! umsonst! —
„ Ach! ihr verstummt? — wohl! laßt mich noch entfliehn! “ u. s. w.

4.) Die Aposiopesis bricht wegen heftiger Leidenschaft plözlich ab, ehe der Sinn vollendet ist.

So spricht Gabriel in Ewalds Fall der ersten Menschen: „ Das ist die Tiefe der Weisheit, „ worin die Grösten schwindeln; — ein fremdes „ Wunder für die ältesten Himmel — unbegreiflich, „ lich, und doch — — Allein höre die ganze „ Sache u. s. w. — und Eva: „ aber Adam, „ ist unser Schöpfer nicht mehr gütig? — Verliehrt der Unergründliche, wenn er uns ver„ gibt? Knie, Adam, und vielleicht. “ —

5) Das Asyndeton stellt wegen des raschen Ganges der erhizten Einbildungskraft und Empfindung, (denn nur diesem Ge-

müthszuſtande iſt es angemeſſen), blos die entweder in einzelnen Wörtern, oder in kurzen Säzen beſtehenden Hauptbegriffe hin, ohne ſie durch die ſonſt gewöhnlichen Verbindungswörter Auch, Und, u. d. gl. zu verknüpfen; z. B.

„ — Er rufte mit lechzender Zunge: Mich dürſtet!
„ Rufts, trank, dürſtete, bebte, ward bleicher, blutete, rufte:
„ Vater in deine Hände u. ſ. w.“ Klopſt.
„ — Himmel und Erde, ſo deucht es ihm, wollten
„ Fliehn, hinſinken, vergehn!“ — Ebend.
Nennſt du dies Böſe', dies? wenn du uns retteſt?
Den König? mich? ein ganzes Königreich?
Weiße.

Manche Schriftſteller werden durch den Misbrauch dieſer Figur froſtig, wie z. B. in dem hiſtoriſchen Styl: „ Demoſthenes war entwichen, fürchtete dem Antipater in die Hände zu fallen, vergiftete ſich ſelbſt. „ Desgleichen: „ Sie (die „ Sophiſten) lehrten ihre Schüler, die Gegenſtände zu entſtellen, Kleinigkeiten zu vergröſern, „ der Lüge einen Anſtrich von Wahrheit zu geben, die Gemüther durch allerlei Gaukelwerk zu „ blenden.“

6) Das Polyſyndeton iſt oftmahlige Wiederhohlung der Verbindungswörter, vorzüglich des Und. Es dienet, als eine Figur des Ernſten und Feierlichen, den allzuſchnellen Uebergang von einer Idee zu der andern zu verhindern und die Aufmerkſamkeit bei ieder derſelben einige Augenblikke feſtzuhalten; z. B.

„ Philo-

„ Philo sprach dies, und ging mit aufgehabe-
„ nem Arme, vorwärts in die Ver-
„ sammlung, und stand, und rief von
„ neuem. " Klopft.
„ — — Er glaubt zu vergehen;
„ Drauf erhebt er sich wieder, und ist noch,
„ und denkt noch, und flucht et,
„ Daß er noch ist, und sprizt mit bleichen ster-
„ benden Händen
„ Himmel an Blut. " Ebenders.

Der Spott und das Naive.

§. 52. 7) Der Spott; hiervon siehe unten §. 62. Hier nur einige Beispiele des ernsten leidenschaftlichen Spottes:

Kaiphas sagt in seiner berühmten Rede im 4ten Ges. der Messiade:

„ Unterdes sind wir ruhig, und warten, wenn
„ uns sein Anhang
„ Im entsezlichen Aufruhr vor seinen Augen er-
„ würgt hat,
„ Daß er uns auch von den Todten erwekke!
„ Ja Väter, ihr seht mich
„ Stumm und erstaunensvoll an! Könnt ihr
„ noch zweifeln? ia zweifelt,
„ Zweifelt nur und schlummert! Nie rief ihn
„ Judäa zum König
„ Ungestümm aus! das wißt ihr nicht! Nie-
„ mahls bestreut' es mit Palmen
„ Jauchzend die Wege! Nie haben sie ihm
„ Hosanna gesungen!
„ Daß du, statt Hosanna! den Fluch des Ewi-
„ gen hörtest!
„ Daß die Stimme des Donners dir im be-
„ täubten Ohre
„ Statt des Triumphtons erschallte! daß tief
„ im Thore des Todes,

„ Könige dir vom eisernen Stuhl aufstün-
„ den, die Kronen niederlegten, und
„ bitter und spöttisch, Hosanna! dir
„ riefen!

Hierzu dient zuweilen die Wiederhohlung. Satan spricht zu Christo in den Gräbern:

„ — — Jezt will ich zur Hölle,
„ Unter mir soll mein allmächtiger Fus das Meer
„ und die Erde,
„ Mir anständige Wege zu bahnen, gewaltsam
verwüsten!“

Christus gab ihm einen Blik, und

„ — — Er floh, und vergaß im Entfliehen,
„ Unter allmächtigem Fuse das Meer und die
„ Erde zu schlagen.“
Klopst.

8) Das Naive, wovon unten §. 63, verdient hier blos als natürlicher Ausbruch der Empfindung, die in ihrer Unschuld mehr verräth, als sie verrathen will, angeführt zu werden. Der Eindruk des Rührenden wird durch das Wohlgefallen an der unschuldigen Offenherzigkeit noch erhöhet.

Ich führe ein Beispiel mit Moses Mendelssohns Worten an.

„ In Herrn Weissens Romeo und Julie findet
„ man einen Zug von dieser Art. Die Gräfin
„ Kapellet, die sehr davon entfernt ist, ihre Julie
„ für verliebt in den Romeo zu halten, und viel-
„ mehr Ursache hat, zu glauben, sie hasse diesen
„ Montechi, wie ihre ganze Familie ihn hasset
„ und verfolget, weil er ihren Vetter den The-
„ baldo umgebracht, (über dessen Tod Julie vor-
„ gibt, untröstlich zu seyn, da sie es doch eigent-
„ lich über die Entfernung des Romeo ist); die
„ Grä-

„ Gräfin kommt, ihre Tochter aufzuheitern, und
„ ihr die Nachricht zu bringen, daß der Graf von
„ Ladrona um sie angesucht habe:
„ Mad. Kapellet. — — ich bringe dir eine fröh-
„ liche Nachricht, Julie! für uns alle, für dich
„ am meisten fröhlich.
„ Julie (hastig); hat Romeo Verzeihung erhal-
„ ten? — — (erschrokken) ach! wie schwach ist
„ mein Kopf! — ist Romeo bestraft? "

Der Wunsch, die Betheurung, die Beschwörung, die Verfluchung.

§. 53. 9) Der Wunsch ist gewöhnlich mit der Ausrufung verbunden, und der natürliche Aus-druk der Sehnsucht und des Verlangens.

Nikodemus sagt in seiner Rede:

„ Bester unter den Menschen! du Gottessohn!
„ Engel des Bundes!
„ Theurer Jüngling! — Mein Ende sey, wie
„ dein Ende! Mein Grab sey
„ Bei dem Grabe dieses Gerechten! nah bei
„ den Gebeinen,
„ Die in Sicherheit ruhn, zum ewigen Leben
„ erwachen!

10) Die **Beschwörung** ist eine heftige Bitte mit einer kurzen, aber nachdrüklichen Anführung der vorzüglichsten Bewegungsgründe zur Erfüllung derselben; z. B.

„ Bei dem Andenken an deine verklärte Mutter,
„ bei den Gebeten, die sie oft in der einsamen Mit-
„ ternacht für dein Glük zum Himmel aufschikte,
„ bei dem lezten ihrer Seufzer, der noch um Se-
„ gen für dich flehete, bei der Ruhe deines Le-
„ bens — bei Gott, Himmel und Seligkeit be-
„ schwö-

„ schwöre ich dich, Julie, laß nie von der Liebe
„ zur Tugend u. s. w.

11) Die Betheurung ist eine Versicherung bei Gegenständen, die man hoch und heilig hält: diese werden entweder nur als Ursachen und Bewegungsgründe, warum man sich verbunden glaube, die Wahrheit zu sagen, angeführt, oder als Zeugen aufgefordert; z. B.

„ Du zweifelst noch, Damon? Wirst du mich
„ auch noch einer Unwahrheit fähig halten, wenn
„ ich dir es bei unserer vieljährigen Freundschaft,
„ bei den Banden des Blutes, die uns vereini-
„ gen, und bei allem was uns sonst immer heilig
„ gewesen ist, betheure, daß ich im Ernste, daß
„ ich nichts als reine Wahrheit rede? " —

Philo sagt in der Messiade:

„ Moses Geist! dir schwör' ich, bei jenem ewi-
„ gen Bunde,
„ Den du, gelehrt von Gott, aus Donner-
„ wettern uns brachtest,
„ Ich will eher nicht ruhn, als bis dein Hasser
„ erwürgt ist. "

Wird Gott selbst zum Zeugen angerufen; so heißt sie Schwur.

„ Der Allsehende, der die verborgensten Winkel
„ des Herzens durchschauet, weis, daß ich nicht
„ lüge. — " Gott soll meiner vergessen, wenn
„ ich deiner vergesse! " — Noch einen sehr er-
„ habenen Schwur aus der Messiade: der Mes-
„ sias spricht, — — Ich hebe gen Himmel mein
„ Haupt auf, meine Hand in die Wolken, und
„ schwöre dir bei mir selber, der ich Gott bin, wie
„ du, ich will die Menschen erlösen! "

Der Vater antwortet:

„ Ich

„ — — Ich breite mein Haupt durch die Him-
„ mel,
„ Meinen Arm durch die Unendlichkeit aus, und
„ sag': ich bin ewig!
„ Sag' und schwöre dir Sohn: ich will die
„ Sünde vergeben! "

Diese Figur wirkt als Ausbruch einer starken Empfindung von der Wahrheit einer Sache oder eines festen muthigen Entschlusses, bei dem Leser oder Zuhörer lebhaftes Gefühl der Ueberzeugung und des Zutrauens zu dem Schwörenden.

12) Die **Verfluchung** oder **Verwünschung** kann nur als Ausbruch der Wuth und der Verzweiflung gebraucht werden.

Philo sagt zu dem Nikodemus:

„ Nikodemus! Dein Ende sey, wie das Ende
„ des Träumers!
„ Und dein Grab, wie das Grab des Empö-
„ rers! unter den Mördern,
„ Welche fern von dem Tempel und Altar ge-
„ steiniget werden!
„ Hart sey dein Herz, wenn du stirbst, und
„ ununterwürfig der Gottheit!
„ Thränenlos sey dein Auge! das Weinen müß'
„ ihm versagt seyn;
„ Willst du zu Gott dich sterbend bekehren!
„ Weil du geweint hast,
„ Einen verruchten zu schüzen u. s. w.

Siehe auch das aus der Rede des Kaiphas bei dem Spotte §. 52. gegebene Beispiel: **Daß du, statt Hosanna u. s. w.**

Soviel im Allgemeinen von der Schreibart für die Empfindungen.

§. 54. Wie sehr die ihrer Natur nach so mannigfaltig verschiedenen Empfindungen, Gemüthsbewegungen und Leidenschaften auch in ihrem Ausdrukke von einander abweichen, kann hier nicht im Einzelnen erklärt werden. Aufmerksame Beobachtung des menschlichen Herzens, fleissiges Studium derjenigen Schriftsteller, die nach dem Urtheile der Kenner die Sprache der Empfindung am glüklichsten getroffen haben, und eigne Begeisterung werden hier bessere Dienste thun, als alle Regeln und Anweisungen.

Ich werde nur bei demjenigen Unterschiede der Empfindungen und ihrer Schreibart stehen bleiben, welcher aus den verschiedenen Graden ihrer Stärke entstehet. In dieser Rüksicht lassen sich die Empfindungen eintheilen.

in schwache und sanfte,
in heftige und pathetische, und
in grose und erhabene.

1) Von der Schreibart der schwachen und sanften Empfindungen.

§. 55. Diese sind theils sanftspielende, theils mit sanftem Ernste rührende.

a) Sanftspielend nenne ich alle Empfindungen, wodurch nur eine ganz leichte und schnell vorübereilende Rührung des Gemüthes bewirkt wird, z. B. die schwächsten Grade des Mitleidens, der Zärtlichkeit, der Sehnsucht, der Hoffnung, des Kummers, des Unwillens

u. d.

u. d. gl. m. mit mehr oder weniger leichtem Scherze verbunden.

Die Schreibart für diese Gattung von Empfindungen, die man auch die tändelnde oder scherzhafte von der empfindsamen Art nennen könnte, gehöret theils wegen des immer vorausgesezten vertrauten Verhältnisses zwischen den sich unterhaltenden Personen, theils wegen der kleinlichen Beschaffenheit der Gegenstände oder der Seiten, von denen sie betrachtet werden, in das Fach des niedern vertraulichen Styles, dessen Eigenschaften oben angegeben worden sind; siehe §. 18. — Von dem leicht scherzenden und aufgewekten Style, mit welchem diese Schreibart gemischt ist, siehe unten §. 64.

So wenig Kunst diese Art des Ausdruks verrathen darf, so viel natürliche Anlage mit Uebung verbunden erfordert sie von Seiten des Schriftstellers, wo sie nicht, anstatt auf eine sanfte, spielende Art die Empfindung zu unterhalten, in das Fade, Kindische und Läppische ausarten soll, welches gleichsam der Frost in dieser Gattung ist.

Folgende Stelle aus einer Epistel Gökingks an einen Freund, worin der sanfte vertrauliche Ausdruk einer im Genusse der Freundschaft höchst glüklichen Zufriedenheit so wahr und so natürlich ist, kann hier als Beispiel stehen:

„ Nicht dem Dünkel unterthan
„ Such' ich ferne von dem Wahn,
„ Daß das Glük im Range liege,
„ Rang nur in der Geisterwelt.

„ Hier

„ Hier erwirbt Verdienst die Siege,
„ Nicht des Schmeichlers feine Lüge,
„ Nicht das sonst allmächtge Geld. —

„ Nicht dem Gaumen unterthan,
„ Blik ich, ferne von dem Wahn,
„ Daß das Glük im Aufwand liege,
„ Froher als ein Grossultan
„ Seiner Schüsseln ganze Züge,
„ Mein bescheidnes Näpfchen an,
„ Denn daran hab ich zur Gnüge. —

„ Dir, o Gold, nicht unterthan,
„ Gib dich, wem du willst, betrüge
„ Weise selbst, durch eiteln Wahn;
„ Ich, wenn ich mich nur vergnüge,
„ Ziehe jeden Freund dir vor;
„ Denn vor deinem Schimmer schmiege
„ Sich der Bettler und der Thor!
„ Kurz und gut! ich folge froh
„ Meinem Lehrer Salomo.
„ Brauche, sagt er, deines Lebens,
„ Mit dem Weibe, das du liebst!
„ Wenn du sorgst und dich betrübst,
„ Grämst du dich und sorgst vergebens.
„ Eitel ist dies Schattenleben,
„ Eitel, aber dennoch gut!
„ Brich denn, ohne Thränenfluth,
„ Was dir Gott an Brod gegeben;
„ Leer dazu mit frohem Muth,
„ Deinen kleinen Becher Wein,
„ Und auch dies wird eitel seyn.
„ Aber was ist mehr hienieden.
„ Dir zu deinem Theil beschieden? —

„ Diese Weisheit auszuüben,
„ Dürfen wir die Tugend nur
„ Feurig, wie uns beide, lieben;
„ Und der Vater der Natur
„ Wird uns warlich nie betrüben.
„ Alles was wir von ihm flehen,

„ Sey,

„ Sey, mein Lieber, dieses nur:
„ Wie die Sonn' auf meine Flur,
„ So auf uns herabzusehen.
„ Wie bei Frühlingssonnenschein
„ Ein Paar Tauben auf dem Dache,
„ Und das Reh im jungen Hain,
„ Und der Schmerl im warmen Bache,
„ Wollen wir der Welt uns freun." u. s. w.

Folgende Stelle aus einem von Rabeners Briefen an Gellerten kann ebenfalls zu einem Beispiele von dieser Gattung dienen: „ Wie ich „ mich befinde? O ich bin viel zu ergrimmt, als „ daß ich Ihnen darauf antworten könnte. Unmöglich kann Ihnen viel daran liegen, ob ich „ krank oder gesund bin; Sie würden mich sonst „ lange darum gefragt haben. Aber ich merke „ es schon. Schmollen kann ich mit Ihnen unmöglich. Mitten in meiner patriotischen Wuth „ (das Beiwort Patriotisch beziehet sich auf einen vorhergehenden Scherz) liebe ich Sie „ von ganzem Herzen, und wenn es mir einfällt, „ daß ich binnen acht Tagen einen Brief von Ihnen bekommen werde; so möchte ich Sie vor „ Freuden tausendmahl umarmen. — — Lesen „ Sie die Inlage an unsern Cramer in Copenhagen, so werden Sie noch mehr wissen. Mein „ ganzes Herz ist darin: denn seit meinem erlittenen harten Unglükke ist mir alles ziemlich „ gleichgültig, und ich kann in einer Viertelstunde mit eben der Munterkeit von meinem „ Tode reden, mit der ich gegen meine Freunde „ scherze, wie ich izt mit Ihnen, mein bester „ Gellert, gescherzt habe. Heben Sie diese „ Briefe auf, vielleicht machen Sie, wenn ich „ heuer noch sterbe, eine merkwürdige Anekdote „ in meiner künftigen Lebensbeschreibung, die „ destomehr in die Augen fallen muß, da ich in meinem ganzen Leben, wenn ich ein paar Schmähschriften ausnehme, nichts wichtiges gethan,

„ als dieses, daß ich meinen Freund Gellert von „ ganzem Herzen geliebet habe. " — Wie fein ist hier der gefällige leichte Scherz mit den Empfindungen einer zärtlichen Freundschaft gemischet! Aehnliche Beispiele lassen sich bei diesem Schriftsteller in Menge finden.

b) Unter Empfindungen, die **mit sanftem Ernste rühren**, (bei den Alten ἦθος) verstehe ich nicht nur solche, die ihrer Natur nach die Seele nicht leicht anders als mit sanftem Ernste bewegen, und nur sehr selten bis zu einer gewissen Heftigkeit anwachsen, als Hoffnung, Dankbarkeit, Mitleiden, Zufriedenheit; sondern auch die geringern Grade derjenigen Empfindungen, die sonst auch einer grösern Stärke fähig sind, als Kummer, Gram, Liebe und Zärtlichkeit, Sehnsucht, Reue u. d. gl.

Die Schreibart für diese Art der Empfindungen ist die eigentlich **rührende**: und obgleich iede in diese Klasse gehörige Empfindung wieder ihren eignen Ausdruk und Ton hat; so lassen sich doch auch gewisse **allgemeine Eigenschaften dieses rührenden Styles** angeben, auf deren Erklärung ich mich hier einschränken muß. Ich will solche in einige kurze Säze mit beigefügten Beispielen zusammenfassen.

Da eine sanftbewegte Seele ihre Gegenstände vermittelst einer mäsig erwärmten Einbildungskraft von allen ihr interessanten Seiten zu betrachten, und ihre Empfindungen darüber mit einem gewissen Ueberflusse auszugiesen pfleget; so ist ihr Ausdruk reich an Worten und

Ideen

Ideen in Schilderungen, Erzählungen, u. s. w. doch ohne in eine wässerige Weitschweifigkeit zu verfallen.

Ein Beispiel dieser Ausführlichkeit des rührenden Styles nehme ich aus Geßners Tod Abels, wo Mehala, Kains Gattin, zu Thirza spricht:

„ Dies (nemlich die Beruhigung des trübsinnigen Kains) ach dies ist mein Gebet, ach wie manche mitternächtliche Stunde! Wenn ich stillweinend die Hände über meinem Haupte ringe, wenn ich bet' und weine, und wenn mein Schmerz und mein Seufzen oft laut wird, und er an meiner Seite erwacht; dann schrekt mich seine donnernde Stimme zurük, daß ich die erquikkende Ruh ihm störe, das einzige Glük (so sagt er) in diesem Elende, auf dieser von dem Rächer so sehr verfluchten Erde. Ach Thirza, dies ist mein seufzendes Gebet, wenn ich bei häuslichen Geschäften in der Hütte size: dann weinen meine unschuldigen Kinder um mich her, wenn sie meinen Schmerz und meine Thränen sehen, und fragen stammelnd und schmeichelnd, warum die betrübte Mutter weint. Ach Thirza, ich verwelke unter dem Schmerze, wie eine Blume verwelket u. s. w.

Obgleich in dieser Art der Gang der Vorstellungen viel ruhiger und ordentlicher ist, als in den folgenden höhern Schreibarten; so weichet derselbe doch von der genauen Ordnung und dem steten Zusammenhange der kaltblütigen Verstandessprache gar merklich ab, wie aus allen hier gegebenen Beispielen erhellet.

Ohne einen hohen Grad der Natürlichkeit und des Fliesenden in Ideen und Ausdruk wird sich diese Schreibart nie empfehlen.

Geßner läßt den Mirtil bei dem Anblikke seines schlummernden Vaters seine Empfindungen folgendermasen äussern: „ O du, den ich nächst „ den Göttern am meisten ehre, Vater, wie „ sanft schlummerst du da! Wie lächelnd ist der „ Schlaf des Frommen! Gewiß ging dein zit„ ternder Fus aus der Hütte hervor, in stillem „ Gebete den Abend zu feiern, und betend schlie„ fest du ein. Du hast auch für mich gebetet, „ Vater! Ach wie glüklich bin ich: die Götter „ hören dein Gebet! “ u. s. w. S. die Idylle Mirtil.

Die Figuren für die Einbildungskraft und Empfindung sind alle für diese Schreibart brauchbar, doch schränkt sie sich nur auf die geringern Grade derselben ein. Ich füge hier einige Stellen bei, welche schöne Beispiele von solchen gemäsigten Figuren enthalten. Hirschfeld bricht gegen den Schluß seines Buches vom Landleben in folgende Empfindungen aus:

„ Wir verlassen unser Landhaus, um welches „ rauher die Luft zu wehen beginnt, und die „ weite Gegend umher ihre ausgeblüheten Reize „ abgeworfen hat. Lebe denn wohl, geliebtes „ Land! Lebt wohl, ihr Hügel und Thäler und „ Bäche und Wälder, und du, schöne Wohnung, „ in deren Schoos wir einen Ueberfluß der süse„ sten und edelsten Vergnügungen genossen. Er„ füllt mit einer geheimen Dankbarkeit und mit „ sanfter Wehmuth verlassen wir dich; und mit „ einem Auge, welches eine gerechte Empfindung „ feuchtet, schauen wir zu dir zurük. Keine „ Rauhigkeit des Winters wird uns die Bilder „ so vieler Reize auslöschen; unsre immer belebte „ Phantasie wird sich selbst durch die dikken „ Schneegestöber eine heitere Aussicht eröffnen, „ und uns den Anblik iener unvergeßlichen Freu-

den

„ den immer wieder gegenwärtig machen. Ent-
„ kleidet euch dann von euren falben Blättern,
„ ihr Wälder; werft nur den kahlen Rest eures
„ Schmukkes ab, ihr Fluren, und ruhet unter
„ den schüzenden Dekken des Winters, bis ihr
„ zu neuen Schönheiten erwacht, das Auge der
„ Städter reizt, und auch uns vielleicht zu den
„ Freuden des Landlebens wieder ruft. O möchte
„ ich denn mit eben dieser sorgenfreien Brust eu-
„ ren Reizungen wieder entgegen eilen!“ u. s. w.

Im 4ten Gesang der Messiade ergiest sich die Empfindung des Semida, den der Anblik der weinenden Cidli in eine schwermüthige Betrübnis versezt hatte, in folgenden Worten:

„ Warum weint sie? Ich konnte sie länger
weinen nicht sehen,
„ Denn es brach mir mein Herz! Zu theure,
zärtliche Thränen,
„ Schöne Thränen, so still, so zitternd im
Auge gebildet!
„ Wäre nur eine von euch um meinetwillen
geweinet;
„ Eine wär Ruhe für mich gewesen! Ich kla-
ge noch immer,
„ Immer um sie! Mein Leben voll Qual,
mein trauriges Leben,
„ Ist noch immer von ihr ein einziger langer
Gedanke! u. s. w.

Oft ist die allereinfachste Einkleidung die beste. Was kann z. B. einfacher und zugleich rührender seyn, als der Anfang von Gökingks Epistel an Stamford, welcher ihm aus dem Lager geschrieben hatte, er würde ihn lange, vielleicht ewig nicht widersehen:

„ Was soll ich sagen?
„ O Freund! O Freund!
„ Seit dreien Tagen
„ Hab' ich geweint.
„ Die Augen gehn

„ Mir iezt noch über,
„ Denn dich, mein Lieber,
„ Nicht wiedersehn?
„ O der Gedanke u. s. w.“

Und der Schluß eben dieser Epistel:

„ Wohlan, ihr Zähren,
„ So haltet ein.
„ Wann Gott gewähren
„ Den Wunsch mir wird,
— — — — — —
— — — — — —
„ Daß ich den Freund,
„ Wie sonst, umschlinge;
„ Dann weinet beide,
„ Ihr Augen, weint,
„ Gott Dank, ihm Freude! “

Hier sind noch einige Beispiele dieser mit sanftem Ernste rührenden Schreibart. Das erste sey die Unterredung der Calasschen Familie im Kerker, (S. Weißens Jean Calas Aufz. V. Auftr. 1)

„ Madame Calas. Gott! Gott! der Tag
„ bricht an! Sonst den Elenden, Unglüklichen
„ Trost und Hoffnung; — uns, ach uns, wie
„ schreklich! wie iammervoll! Der Strahl, der
„ zu iener kleinen Oefnung hereinbricht — ah!
„ er zerschneidet mein Herz. “ —

„ Pierre. O kündigte er mir doch nur die
„ Annäherung eines gleichen Schikfals mit un-
„ serm Vater an, willkommen würde er mir seyn! “

„ Rosette. Tausendmahl willkommen auch
„ mir, wenn diese Nacht sich für mich in eine
„ ewige Nacht verlöre! “

„ Mannette. Gott! wie ist mir! Wie schnell
„ entfloh die Nacht! Ein Glokkenschlag über den
„ andern! ieder gab mir einen Stos ans Herz,
„ indem er mir vorzählte, um wie viel Augen-
„ blikke unser bester Vater seinem Ende näher sey.
„ O mein armes Herz! “

„ Mad.

„ Mad. Cal. Schnell, freilich schnell zu un-
„ serm Elende! — Grausame Richter, die ihr
„ unsre Gebeine verschonet, uns nicht mit ihm
„ zermalmet! — — (sie fällt mit ihren Blik-
„ ken auf Calas). Aber — o des Anbliks!
„ Edler, göttlicher Mann! — Seht meine Kin-
„ der! Seht, was Unschuld, Reinigkeit des Her-
„ zens, Friede der Seele und ein gutes Gewissen
„ thun! Unser lieber alter Vater schläft so süs,
„ als ob sein Haupt auf einem Schwanenküssen
„ ruhte.“

„ Lavaisse. (vor ihm stehend.) Erstau-
„ nend! Ich werde nicht satt, ihn anzusehen.
„ Kein Wölkchen trübt seine Stirn, kein ängstli-
„ cher Zug entstellt sein ehrliches Gesicht; sein
„ Odem geht so ruhig und leise, wie ein Som-
„ merlüftchen: — Und dieser fromme Greis soll
„ in wenig Stunden — — o Gott! wer kann es
„ aussprechen? Möchte er doch so zur ewigen
„ Ruhe überschlummern!“

„ Mad. Cal. Ach! und ihn seine ungerechten
„ Richter in diesem Zustande sehen! dann wollten
„ wir sie fragen, ob dies der Schlaf eines Ver-
„ brechers, eines Mörders seines Sohnes ist,
„ der den schrekkenvollen Augenblik der peinlich-
„ sten Marter, des grauenvollsten Todes erwar-
„ tet? Ach! ach! ach! ach! mein guter, lieber, ewig
„ geliebter Calas! Wer hätte das gedacht, daß
„ unsere so zärtlichen Bande nach so vielen Jah-
„ ren noch durch die grausamen Hände des Hen-
„ kers sollten zerissen werden?“ u. s. w. Siehe auch des Calas Abschied von den Seinigen im fünften Auftritte.

Ein anderes Beisp. soll uns Geßner geben. Tityrus bittet seinen alten Vater Menalkas, ihm ein Lied zu singen. Dieser durchläuft mit seinem Blikke die herbstliche Gegend, und hebt dann an:

„ Höret mich, Musen! höret mein heischeres
„ Rufen. Im Frühlinge meiner Tage habt ihr

„ an rauschenden Bächen und in stillen Hainen
„ nie unerhört mich gelassen. Laßt mir dies Lied
„ gelingen, mir grauen Greisen!“

„ Was für ein sanftes Entzükken fließt aus
„ dir izt mir zu, herbstliche Gegend! Wie
„ schmükt sich das sterbende Jahr! Gelb stehen
„ die Sarbachen und die Weiden um die Teiche her;
„ gelb stehen die Aepfel- und die Birnbäume, auf
„ bunten Hügeln und auf der grünen Flur, vom
„ feurigen Roth des Kirschbaums durchmischet.
„ Der herbstliche Hain ist bunt, wie im Früh-
„ linge die Wiese, wenn sie voll Blumen steht.
„ Ein röthliches Gemische zieht von dem Berge
„ bis ins Thal, von immer grünen Tannen und
„ Fichten geflekt. Schon rauschet gesunkenes
„ Laub unter des Wandelnden Füsen. Ernsthaft
„ irren die Heerden auf welkem blumenlosem
„ Gras; nur steht die röthliche Zeitlose da, der
„ einsame Bote des Winters. Izt kömmt die
„ Ruhe des Winters, ihr Bäume, die ihr uns
„ mild eure reifen Früchte gegeben, und kühlenden
„ Schatten dem Hirt und der Heerde! O so gehe
„ keiner zur Ruhe des Grabes, er habe dann
„ süse Früchte getragen, und erquikkenden Schat-
„ ten über den Nothleidenden gestreuet. Denn
„ Sohn, der Segen ruhet bei der Hütte des
„ Redlichen, und bei seiner Scheune. — — —
„ Zwar kommen trübe Tage im Frühling, zwar
„ kommen donnernde Wolken im segenvollen
„ Sommer: aber, Sohn, murre nicht, wenn
„ Zeus unter deine Handvoll Tage auch trübe
„ Stunden mischet! Vergiß nicht meine Lehren,
„ Sohn! Ich gehe vor dir her zum Grabe! Scho-
„ net ihr Sturmwinde, schonet des herbstlichen
„ Schmukkes; laßt sauftere Winde spielend das
„ sterbende Laub langsam den Bäumen rauben,
„ so kann mich die bunte Gegend noch oft ent-
„ zükken! Vielleicht, wenn du wieder kommst,
„ schöner Herbst, vielleicht seh ich dich dann nicht
mehr.

„ mehr. Welchem Baum entsinkt dann das
„ sterbende Laub auf mein ruhiges Grab? —
„ So sang der Greis, und Tityrus drükte wei-
„ nend des Vaters Hand an seine Wangen. “ —

Wie sehr wird das sanfte Rührende der in dieser Stelle geschilderten Gegenstände durch die eingemischten eigenen Empfindungen des Redenden erhöhet!

In Ansehung der Würde hält sich diese Schreibart gewöhnlich im Gebiete des mittlern Styles, ob sie gleich öfters auch in die Regionen des höhern oder des niedern vertraulichen Styles ausschweift. — Die gewöhnlichste Art des Frostes in dieser Gattung ist die Empfindelei oder Faselei (S. §. 48.)

In einem bekannten Romane sagt iemand beim Eingang in sein Würzgärtchen. „ Hier, meine
„ Tochter, sehe Sie, wie die Aprikosen- und
„ Pfirsichbäume geblühet haben. — O Sie hätt
„ es sehen sollen, wie die Blüthe sogar herrlich
„ war, daß man kaum das Auge davon weg-
„ wenden konnte! — — Wenn dann der Abend-
„ wind durch die Blüthen säuselt, und den süsen
„ Geruch mir zuweht; dann ist mirs oft, als
„ fühlte ich Gottes Gegenwart leibhaftig, und
„ müßte mich schnell vor ihm niederwerfen und an-
„ beten! O es ist ein herrlich Ding um die Welt!
„ Alles ist so schön, und ieder Monath hat seine
„ eigene Schönheit, aber doch der Mai am mei-
„ sten! Da seht mir nur Wundershalb den Kirsch-
„ baum an! Ists nicht, als obs ein Strauß
„ wäre, da man kaum das Laub dran sie-
„ het! — — — Da seht einmahl den herrlichen
„ Apfelbaum! Sieht er nicht aus, wie das liebe
„ Morgenroth! Mein Gott! die Augen verge-
„ hen einem, wenn man ihn lange ansieht. Da
„ leben nun in einem Baume tausend Würmchen.

„ Käfer und Bienen, die sich ihres Daseyns freuen,
„ und im Dufte herumtaumeln; und hintennach
„ haben wir den vollen Segen davon einzuern-
„ ten, u. s. w.

An einem andern Orte sizt der Held der Geschichte in einem Bauernhause auf dem Bette, und indem er dem Spiele der Kinder zusiehet, wird er so bewegt, daß ihm die Thränen aus den Augen stürzen. „ Das eine Kind, ein Mädchen
„ von acht Jahren, sah es, und kam auf ihn zu.
„ Es weinte auch, nahm seine Hand, stieg auf
„ seinen Knieen hinauf, um ihm die Thränen mit
„ dem kleinen Händchen wegzuwischen, und sag-
„ te: Mußt nicht weinen! Hab ich dir denn was
„ gethan? Ich bin ia brav. Der Knabe sprang
„ auch herbei, blieb ein Paar Schritte weit von
„ ihm stehen, sah ihn mitleidig an, und sagte:
„ was fehlt dir, daß du so ein Gesicht machst?
„ Soll ich dir Blumen hohlen? Ich hab schöne
„ im Garten. Du liebes Kind, dachte S. und
„ sezte es aufs andere Knie; wenn mir Blumen
„ helfen könnten! Ach guter Gott! Mach mich
„ wieder zum Kind! Deinen Kindern ist so wohl!
„ Laß mich wieder Freude haben an Blumen! Er
„ neigte sich über die beiden Kinder her, und
„ weinte. " u. s. v.

Sanfte Empfindungen, auch wenn sie nur beiläufig erwekt werden, machen iede Art des Styls interessant.

2) Von der Schreibart der heftigen Empfindungen oder des Pathos.

§. 56. Pathos ist der Nahme aller heftigen Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, die sich von der vorhergehenden Art dadurch unterschei-

scheiden, daß sie die Seele nicht mäsig rühren, sondern erschüttern. Es gehören hierher die höhern Grade des Schrekkens; des Entsezens; der Rache; des Abscheues; der Entrüstung und des Zornes; der Kühnheit besonders zu grosen gefahrvollen Unternehmungen des Patriotismus, der Freundschaft und der Liebe; der Freude; des Schmerzes; die Verzweiflung u. d. gl. m.

Leidenschaften dieser stärkern Art kommen, ihrer übrigen Verschiedenheiten ungeachtet, darin miteinander überein, daß sie mit einer sehr erhizten Einbildungskraft verbunden sind, welche sich die Obiekte bald vergrösert, bald verkleinert, kurz, in der zu der Leidenschaft passenden Gestalt, höchst lebhaft und anschaulich vorstellet; daß sie sich bei ihren Gegenständen zwar gern lange verweilen und sie von allen ihnen interessanten Seiten betrachten, sich aber bei keiner dieser Seiten lange aufhalten; daß sie sich mit dem ruhigen und ordentlichen Ideengange der Vernunft nicht vertragen, sondern verursachen, daß sich die Vorstellungen der Seele einander stosen und drängen und einander zuvorzukommen suchen; daß sie endlich nicht lange in gleichem Grade der Heftigkeit fortdauern, und bald mit einem grösern oder geringern Mase der Stärke, bald mit Verwandten, oder wohl gar zuweilen mit entgegengesezten Leidenschaften abwechseln. — Ein allzu hoher Grad des Affektes macht auf einige Zeit sprachlos.

Hieraus läßt sich nun die Natur des pathetischen Styles, welcher wegen der den heftigen Lei-

Leidenschaften gewöhnlichen Vergröserung der Ideen, zu der höhern Schreibart gehöret, leicht bestimmen. Er liebt nehmlich ausser den stärksten Figuren für die Empfindung, auch die Wendungen und Bilder der Imagination von der stärksten Art, die aber sowohl ungesucht, und dem iedesmahligen Affekte höchst angemessen seyn müssen, als auch nicht zu vollständig ausgemahlt werden dürfen.

Man bemerke dergleichen wohl angebrachte Figuren in folgender Rede, die Weiße die Königin an Richard 3 halten läßt:

„ Wie lange sprichst du noch gekränkter Tu-
„ gend Hohn?
„ Wer sind wir, und wer du? und wessen ist
„ der Thron,
„ Den du verschenken willst? — Geh', eil' es
„ aufzuschlagen
„ Das höllenschwarze Buch von deinen Lebens-
„ tagen!
„ Kein Blatt! ein iedes klagt ein teuflisch La-
„ ster an;
„ Kein Schritt! und Blut und Tod bezeichnen
„ deine Bahn.
„ Die Erde, wo du stehst, raucht auf von dei-
„ nem Grimme,
„ Wo du ein Grabmahl siehst, tönt der Erschlag-
„ nen Stimme,
„ Sie tönt, schreit auf zu Gott! und Gott,
„ Gott höret sie,
„ Spannt seine Donner an und kommt spat
„ oder früh.
„ Die Dien'rin seines Zorns auf ausgespann-
„ ten Flügeln,
„ Die Rache, rauschet schon von ienen Leichen-
„ hügeln,

„ Und

„ Und schwebet über dir! ich hör' sie, Böse-
„ wicht,
„ Ich hör' ich sehe sie: und du erzitterst
„ nicht? —

Der pathetische Styl ist ferner keiner überdachten Ordnung fähig, oft abgebrochen läßt bald die Bindwörter aus, bald häuft er sie, und wiederhohlet oft dieselbe Idee, mit veränderten Worten und in veränderten Gestalten.

Man wird diese und andere Eigenschaften in folgendem Monologe wahrnehmen, den Marc Antoine in Weißens Jean Calas kurz vor seinem Selbstmorde hält:

„ Ha! wie ist mir? — Wo bin ich? — Mein
„ Gehirn kocht! mein Herz fliegt empor! Das
„ Blut sprengt mir die Adern! Die Flamme lo-
„ dert! Fort, daß sie nicht andere verzehre! Her-
„ aus, heraus aus dem Herzen, was dich fesselt.
„ Was? was? — Fühlst du nicht, daß die
„ Erde unter dir bebt, unwillig dich zu tragen? —
„ Hinunter, hinunter! Da nur gehörst du hin! —
„ Nicht seyn, schlafen, nicht träumen — ewi-
„ gen Schlaf, ewige Nacht! — Weg, weg!
„ Vater, Mutter, Freunde! — Ihr sollt mir
„ danken, — euch will ich von dem Unglüklichen
„ befreien — mich von meiner Höllenangst. —
„ Hör! wer ruft? — Der Tod! der Tod! Fort,
„ eh er wieder entfleucht! Fort! (er läuft die
„ Treppe hinunter.)

Er wechselt in Ansehung der Stärke mit dem Wachsen und Abnehmen der Leidenschaften ab.

Als ein Beispiel dieser Abwechslung der Leidenschaften führe ich das Selbstgespräch des Petrus nach seiner Verleugnung an. S. Mess. am Ende des 6ten Ges.

„ — Laß

„ — — — — Laß ab, mit des Todes Ge=
„ stalten
„ Mich zu schrekken! Sie reissen, wie Schwer=
„ der, in meine Gebeine,
„ Meine zermalmten Gebeine! laß ab! und
„ wend', o wende
„ Diese tödtenden Blikke von mir, womit du
„ mich ansahst,
„ Als die tiefste der Thaten, der Thaten
„ schwärzste geschehn war. —
„ Ach was that ich! Mein Freund, mein
„ Freund! Dich hab ich verleugnet!
„ Den ich liebte, der mich, wie sonst kein Leh=
„ rer, geliebt hat,
„ Der ein göttlicher Mann war! — Zu kleine
„ Seele, was thatst du!
„ Siehe, nun wird er mich auch im Weltge=
„ richte, vor seinen
„ Frömmern Jüngern, vor seinen erhabnen
„ Engeln, nicht kennen!
„ Kenne mich nicht! Ich verdien' es! — — —
„ O kenne mich wieder, erbarme
„ Meiner Angst dich! — Was hab' ich gethan!
„ Je mehr ichs empfinde,
„ Desto tiefer gräbt es in meine Gebeine den
„ Tod ein.
„ Stirb! — O könnt' ich sterben! — Ich wer=
„ de sterben, doch langsam.

Siehe auch das gleich folgende Gebet.

Wenn die Leidenschaft bis aufs höchste steigt; so bricht sie die Rede plözlich ab und verliehrt sich in stumme Betäubung oder Ohnmacht.

In Geßners Sündfluth spricht Semira bei der Annäherung der immer steigenden Wellen zu ihrem Geliebten Semin: „ Weiter ist keine Ret=
„ tung mehr, o mein Geliebter, mein Semin!
„ Rings umher vom brüllenden Tode eingeschlos=
„ sen! O Verwüstung! O Jammer! — Im=
„ mer

„ mer steigt er näher heran, der Tod! Welche von
„ diesen Wellen, o welche wird uns begraben?
„ Halte mich, halte mich, in deinen bebenden Ar-
„ men, o mein Geliebter! Bald, bald bin ich,
„ bist du nicht mehr, hingerissen in die allgemeine
„ Verwüstung. — Izt — O Gott! — Dort
„ wälzt sichs her! Wie fürchterlich! Es wälzt
„ sich näher, von Blizen erhellt. Izt, o Gott!
„ Gott! Richter! — Sie sprachs, und sank an
„ Semin hin. "

Kalte Betrachtungen der Vernunft und spielender Wiz sind nirgends unschiklicher, als in dieser Schreibart.

Was kann z. B. unnatürlicher seyn, als wenn eine Tochter von ihrem ermordeten Vater spricht:

„ Seine Seite war geöffnet, und, um mich noch
„ mehr zu rühren, schrieb sein Blut meine Pflicht
„ auf den Sand; oder es sprach vielmehr seine
„ Tapferkeit in diesem Zustande durch seine Wunde
„ zu mir, und trieb mich, ihm Genugthuung zu
„ verschaffen, und sie entlehnte meine Stimme,
„ um durch diesen traurigen Mund zu dem gerech-
„ testen der Könige zu flehen. " — Oder folgende Rede, die ebenfalls in der grösten Betrübnis ausgesprochen wird: „ Gebt mir eure
„ Tropfen, o ihr sanft herabfallenden Regen, o
„ ihr nie versiegenden Quellen, gebt mir eure
„ Fluthen, damit meine traurigen Augen meiner
„ Pflicht stets Genüge thun, und einen immer-
„ währenden Strom von Betrübnis erhalten mö-
„ gen. "

Dergleichen Fehler sind unausbleiblich, wo es dem Schriftsteller an Begeisterung und an eigenem heftigen Gefühle fehlet. Anstatt des Reichthums an grosen Ideen und kraftvollen Ausdrükken entsteht alsdann kraftlose, wässerige Geschwäzigkeit, und anstatt der pathetischen

Stär-

Stärke Parenthyrsus. (S. §. 48.) Fehler, die, wie der Frost überhaupt, vornehmlich in dieser Gattung, höchst widerlich sind.

Ein Beispiel kraftloser Geschwäzigkeit: „ Also „ lebst du noch, du Engel (schreibt ein Roma„ nenheld an seine Geliebte, die er lange für todt „ gehalten hatte) und ich hab' umsonst dich als „ todt beweint? — — O du Theure, der lichte „ Strahl der Hoffnung hat mein dunkles Leben „ wieder aufgehellt, und mir gewinkt in meiner „ Trauer, daß ich wieder geh ans Licht des Ta„ ges, und mich froher Aussicht freue! Zwar du „ Engel traurst in düstrer Zelle. Aber deine „ Trauer soll nicht ewig währen! Der dich mir „ erhielt, der Gott der Liebe, wird dich wieder „ geben meinen Wünschen. Menschen wollten ei„ nem andern Bräutigam dich geben; und du hast „ schon einen Bräutigam, und er traurt und weint „ um dich. u. s. w.

Und Parenthyrsus ist es, wenn ein Weib in der Wuth des Zornes zu einer Beleidigerin spricht: „ O könnt' ich dich in diesem Augenblikke unter „ allen Todesqualen, unter denen sich ie Sterb„ liche krümmten, deine verfluchte Seele zur Hölle „ hinunter hauchen sehen! Doch nein! Der Tod „ einer Minute wäre zu wenig, meine Rache zu „ sättigen: möchtest du eine ganze Ewigkeit hin„ durch sterben können, und ich ewig leben, um „ an deinem Sterbegewinsel meine Lust zu hö„ ren. " — In manchen neuern Schauspielen finden sich Beispiele dieses häßlichen Fehlers genug.

3) Von der Schreibart für grose und erhabene Empfindungen.

§. 57. Grose und erhabene Empfindungen sind Bewunderung, Erstaunen und

Ehr-

Ehrfurcht, nebst allen Leidenschaften von der rührenden und pathetischen Art, insofern sie mit Bewunderung, Erstaunen und Ehrfurcht verbunden sind, als erhabenes Entsezen, erhabene Liebe, erhabene Hoffnung oder Freude u. d. gl.; oder auch insofern sie durch einen sehr hohen Grad der Stärke und durch ihre ungewöhnliche Aeusserungen und Wirkungen bei andern Bewunderung, Erstaunen und Ehrfurcht erwekken, als Muth, Standhaftigkeit, Vertrauen auf sich selbst, oder auf ein anderes erhavenes Wesen, Patriotismus, u. s. f.

Diese Leidenschaften können demnach erhaben seyn, theils wegen ihrer Ursachen und Gegenstände, theils wegen ihrer Natur und ihrer Wirkungen. Ich muß iede dieser Seiten besonders betrachten.

Gegenstände, die iene erhabene Leidenschaften erwekken, und daher auch erhabene Gegenstände heisen, haben immer einen ausserordentlichen, über das Gewöhnliche gleichsam hervorragenden Grad von **Gröse**, **Kraft**, **Wichtigkeit** und **Würde**, welches aber freilich sehr relative Begriffe sind. Dieses Erhabene in den Gegenständen theilt sich in das **Physische**, **Intellectuelle** und **Moralische**. Zu dem ersten gehört ein ungemeiner Grad von Ausdehnung, Raum, Höhe, Tiefe, Dauer, Schall, körperlicher Kraft, Geschwindigkeit, desgleichen tiefes Stillschweigen, dikke Finsternis u. d. gl.

Das intellectuelle Erhabene begreift Erscheinungen, Handlungen und Wirkungen, die

von ganz ausserordentlicher Weisheit und seltnen Geisteskräften zeugen, z. B. die Regierung der Welt und die in der anscheinenden Unordnung derselben herrschende Ordnung u. d. gl. Zu dem moralischen Erhabenen rechne ich ein seltenes Mas von Muth, Standhaftigkeit, Uneigennüzigkeit, kurz, der sittlichen Vortreflichkeit in Charaktern, Gesinnungen und Handlungen. — Erhabene Gegenstände sind entweder erhaben an und für sich; z. B. ein Meeressturm, ein feuerspeiender Berg, Erdbeben, Schlachten u. d. gl., oder sie erhalten ihre Erhabenheit durch die Vorstellung, wie z. B. eine Pflanze, ein Insekt, dessen wunderbarer Bau stükweise betrachtet, die erhabenste Erfurcht gegen den weisen Schöpfer wirkt. — Uebrigens ist es zur Bemerkung einiges Unterschiedes zwischen dem Grosen und Erhabenen hinlänglich zu erinnern, daß das Leztere das Erstere dem Grade nach übertreffe.

Was alle Wahrscheinlichkeit oder wohl gar die Möglichkeit übersteigt, höret auf, erhaben zu seyn, und wird abentheuerlich, ungeheuer und lächerlich. Auch darf das Erhabene nicht ganz über unser Fassungsvermögen hinausgehen: es muß begriffen, obgleich nur unvollkommen und mit Mühe begriffen werden können. Weil endlich iedes Ding in dem Mase, als wir daran gewöhnt und damit bekannt sind, seine Gröse und seine Kraft, tief in die Seele zu wirken, verliehrt; so gehört auch ein gewisses Mas von Neuheit, welche aber oft nur in der

Vor-

Vorstellungsart bestehet, zu den wesentlichen Eigenschaften des Erhabenen.

Ein Beispiel des Abentheuerlichen und Ungeheuren ist folgende Rabbinische Beschreibung der Unermeßlichkeit Gottes: „ Die Augen Gottes „ sind 300800 göttliche Meilen von einander; „ eine göttliche Meile ist 1000000 göttliche Ellen, „ und eine solche Elle vier göttliche Spannen „ lang; eine göttliche Spanne aber ist so gros, „ als der Diameter der Erde, " — So sagt „ auch Aristoteles: „ Etwas allzugroses, z. B. „ ein Thier von 10000 Stadien, ist nicht schön, „ weil man es nicht mit einem Blikke übersehen „ kann und über der Betrachtung der Theile die „ Idee des Ganzen verliehret. "

Nur Gegenstände von der bisher beschriebenen Art wirken **Bewunderung**: denn diese ist ia nichts anders, als die Empfindung, welche entstehet, wenn sich die Seele bemühet, eine neue und grose Idee zu fassen und mit ihren schon vorhandenen Ideen in Verbindung und Verhältnis zu sezen, wozu sie aber doch nur mit Mühe und nur unvollkommen im Stande ist. — Diese Bewunderung, wenn sie das moralische Grose und Erhabene zum Gegenstand hat, heißt **Ehrfurcht**, und wenn sie den höchsten Grad erreicht, **Erstaunen**.

Diese Leidenschaften ragen ihrer Natur und ihren Wirkungen nach eben so weit über die gewöhnlichen Empfindungen an Grösse, Kraft und Würde hervor, als die erhabenen Gegenstände, die sie erwekken, das Alltägliche übertreffen. Sie erweitern und erheben die Seele über ihren gewohnten Wirkungskreis, theilen allen Em-

pfindungen, mit welchen sie sich mischen, etwas von ihrer Gröse mit; und so wie die Einbildungskraft auf das Herz zur Erwekkung der Gemüthsbewegungen und Leidenschaften wirkt, so wirken auch diese wieder auf die Phantasie zurük, und verursachen, daß ihr die Ideen in vergröserter Gestalt und in einem erhabenen Licht erscheinen.

§. 58. Aus dem, was bisher von der Natur der erhabenen Leidenschaften und ihrer Gegenstände gesagt worden ist, erhellet, daß die Schreibart erhaben seyn könne, theils insofern sie erhabene Obiekte, oder die erhabenen Seiten eines Dinges, zur Erwekkung der Bewunderung und Ehrfurcht darstellt, theils insofern der Redende oder Schreibende seine eigne Bewunderung ausdrükt; in welcher leztern Rüksicht sie mit zu der Sprache des Herzens oder eigner Empfindungen gehört. In den meisten Fällen sind beide Gattungen mit einander verbunden.

Erhaben ist folgende Stelle, als Schilderung erhabener Gegenstände.

„ Unterdeß eilte der Seraph zur äussersten
Gränze des Himmels
„ Wie ein Morgen empor. Hier füllen nur
Sonnen den Umkreis,
„ Und gleich einem von Lichte gewebten ätherischen Vorhang,
„ Zieht sich ihr Glanz um den Himmel herum.“ u. s. w. Klopst.

Desgleichen folgende Stelle, welche verschiedene Arten des Erhabenen enthält:

„ Gabriel

„ Gabriel lies izo auf dieser Sonne sich nieder.
„ Um ihn versammelten sich der Königreiche Beschüzer,
„ Engel des Kriegs und des Todes, die im Labyrinthe des Schiksals
„ Bis zur göttlichen Hand den führenden Faden begleiten;
„ Die im Verborgnen über die Werke der Könige herrschen,
„ Wenn sie damit triumphirend, als ihrer Schöpfung, sich brüsten.
„ Dann die Hüter der Tugendhaften, der wenigen Edlen,
„ Die den denkenden Weisen in seiner Entfernung begleiten,
„ Wenn er das Menschengewebe der Erdeseligkeit fliehet,
„ Und die Bücher der ewigen Zukunft im Stillen eröffnet." Ebend.

Folgende Rede, die Geßner dem Adam in den Mund legt, ist erhaben wegen der darin ausgedrükten erhabenen Empfindungen: „ Er wird
„ der Schlange den Kopf zertreten! Groses Ge-
„ heimnis! Zwar umhüllt dich ein heiliges Dun-
„ kel, iedem Geschaffenen undurchdringbar, du
„ grose Versöhnung des Sünders mit Gott! —
„ Und wir sollten mit entweihenden Thränen
„ im Staube winseln, daß der Traum dieses Le-
„ bens mit Freud und Betrübnis wechselt, bis der
„ nähernde Tod die Seel aus dem beflekten
„ Staub aufwekt, und sie der Fesseln des ver-
„ dienten Fluchs entladet? Dann geht sie hervor,
„ die Seele, die in Staub gehüllet, ihre Würde
„ nicht vergaß, die Gott liebte, der durch un-
„ endliche Wunder, unendliche Güte, zur Liebe
„ sie anflammt. O ich sehe sie, die heilige Zu-
„ kunft: ich sehe sie, die der Tod hinüber ge-
„ bracht hat; ein zahlreiches Geschlecht, rein,
„ wie Flammen, die Engel auf dem Altare vor

„ dem Throne opfern; unter den Engeln stehn
„ sie, und singen ewige Lobgesänge zum glanz-
„ umhülleten Thron auf: O was fühl' ich! Wie
„ hebt sich meine Seele empor! So hat sie noch
„ nie empfunden! Lob — Lob stammelt sie dir,
„ unendliche Güte! Sie schwimmt in heiliger
„ Entzükkung; und dächte sie stark, wie der erste
„ Engel; sie könnt' es nicht reden, nur stam-
„ meln, nur empfinden! "

Gegenstände, die an und für sich eine so anschauliche Erhabenheit haben, daß solche bei dem ersten Anblikke sogleich in die Augen fällt, erfordern nur eine ganz einfache Einkleidung. **Gott sprach: es werde Licht; und es ward Licht.** Hier ist der Ausdruk nichts weniger als erhaben, so erhaben auch der Gedanke ist: aber ieder Schmuk würde auch den Eindruk geschwächet haben. So auch, wenn Cäsar, um seinem furchtsamen Steuermanne Muth zuzusprechen, sagt: „ Was fürchtest du? du fährest den Cäsar. " oder wenn August zu seinem Feinde Cinna spricht: „ Laß uns Freunde seyn, Cinna! "

Die erhabene Schreibart bedient sich, insofern sie erhabene Gegenstände beschreibt, schildert und darstellet, der stärksten Figuren für die Einbildungskraft, wie z. B. der lebhaftesten Metaphern, Allegorien, Personendichtungen, Schilderungen, des Gleichnisses und der Vergleichung mit den grösten und würdigsten Gegenständen, des Gegensazes mit dem Mittelmäsigen und Kleinen, oft auch mit andern grosen Objekten u. s. w.

Beispiele erhabener Metaphern:

„ Mit sonnenrothem Angesichte
„ Flieg' ich zur Gottheit auf! Ein Strahl von ihrem Lichte
„ Glänzt auf mein Saitenspiel, das mir erhabener klang.
„ Durch welche Töne wälzt mein heiliger Gesang,
„ Wie eine Fluth von furchtbarn Klippen,
„ Sich strömend fort und braust von meinen Lippen!
„ Die Risse liegen aufgeschlagen,
„ Die, als die Gottheit schuf, vor ihren Augen lagen:
„ Das Reich der Möglichkeit steigt aus gewohnter Nacht, u. s. w. Uz.

Der Personendichtung:

„ Auch hier stand die Natur, da sie aus reicher Hand
„ Ueber Hügel und Thal lebende Schönheit goß,
„ Mit verweilendem Tritte,
„ Diese Thäler zu schmükken, still. Klopst.

Der Schilderung:

„ Gott neigte die Himmel, und fuhr hinab,
„ Dunkel unter seinen Füsen:
„ Er saß auf dem Cherub, und flog daher,
„ Er flog daher auf den Flügeln des Sturmes.
„ Jezt hüllet' er Nacht um sich,
„ Wolkendunkel auf Wolkendunkel schlossen ihn ein;
„ Vom Glanz vor ihm entwich die Wolke,
„ Glühende Kohlen und Hagel fiel." u. s. w.
Ps. XVIII. nach Herders Uebersezung.

Des Gleichnisses:

„ So wie ein Fels, der unbewegt,
„ Wenn Wogen sich auf Wogen thürmen,

„ Im Oceane steht, und, ruhig in den Stür-
„ men,
„ Den ganzen Zorn des Himmels trägt:
„ So stehest du mit vestem Muth u. s. w. Uz.

Addison vergleicht seinen Helden mit einem Engel, der in einem Ungewitter daher fähret, und den Sturm leitet. —

„ So stehet ein Berg Gottes
„ Den Fus in Ungewittern,
„ Das Haupt in Sonnenstrahlen:
„ So steht der Held aus Canaan. " Ramler.

Haller erhebt die Unendlichkeit Gottes ausserordentlich durch folgendes Gleichnis:

„ Der Sterne stille Maiestät,
„ Die uns zum Ziel befestigt steht,
„ Eilt vor dir weg, wie Gras an schwülen
„ Sommertagen;
„ Wie Rosen, die am Mittag iung,
„ Und welk sind, vor der Dämmerung,
„ Ist gegen dich der Angelstern und Wagen.

Denn wie gros muß nicht Gott seyn, wenn das Gröste, was wir kennen, gegen ihn so klein ist!

Jerusalem stellt den Tod des Christen durch folgende Vergleichung ausnehmend erhaben vor:
„ So stirbt der Jüngling, der Menschenfreund,
„ der Held, der ein Christ ist! So stirbt der
„ Christ! — — So würden Engel sterben, wenn
„ sie durch eine ähnliche Verwandlung zu den hö-
„ hern Stufen ihrer Vollkommenheit fortgehen
„ müßten. "

Welche Wirkung gehäufte erhabene Gleichnisse thun können, ist aus folgendem Beispiele zu ersehen: „ Wie reissende Winterstürme von zwei tö-
„ nenden Hügeln ins Thal stürzen, so näherten
„ sich einander die Helden. Wie zwei wilde Strö-
„ me von hohen Felsen sich begegnen, vermischen,

„ und

„ und über die Fluren dahin rauschen, so traffen
„ sich — beide wild, brausend und ungestümm
„ in der Schlacht — Lochlin und Inisfail. Füh-
„ rer schlug mit Führer und Mann mit Mann;
„ Stahl klirrte gegen Stahl; Helme wurden ge-
„ spalten; Blut sprüzte aus den Wunden, und
„ dampfte rings umher. Wie das Rauschen des
„ Oceans, wenn Welle sich auf Welle thürmt;
„ wie der lezte Knall furchtbarer Donnerwolken;
„ so tönte das Geräusch der Schlacht. Das Ge-
„ schrei der Schaaren hallte weit über die Hügel,
„ gleich einem nächtlichen Ungewitter, wenn die
„ Wolke an Cona's Felsen sich bricht, und tau-
„ send Geister mit einem furchtbaren Schrei die
„ Luft erschüttern. " Ossian.

In folgendem Exempel wird der Flug des Adlers dadurch sehr erhoben, daß er den Raben entgegengesezt wird:

„ Hoch in den Wolken fleugt
„ Der Adler, dem ein Blik die fernen Raben
zeigt,
„ Die sich beim Aas geschwäzig freuen:
„ Der königliche Vogel schweigt
„ Und läßt die trägen Thiere schreien. Uz.

Nun noch ein Beispiel aus Engels Traum des Galilei, worin das physische Erhabene mit dem intellektuellen gar schön vermischt ist. „ Indem
„ ich, spricht Galilei, so sah und staunte, und
„ mich in dessen Grösse verlohr, der dies alles voll
„ allmächtiger Weisheit schuf, und durch seine
„ ewigwirksame Liebe trägt und erhält, erhob
„ mich das Gespräch meines Führers zu noch hö-
„ hern Begriffen. — Nicht die Gränzen der Sin-
„ ne, sagte er, sind auch die Gränzen des Welt-
„ alls, obgleich aus undenklichen Fernen ein Heer
„ von Sonnen zu dir herüberschimmert; noch
„ viele tausende leuchten, deinem Blik unbemerk-
„ bar, im endlosen Aether: und iede Sonne, wie

„ iede sie umkreisende Sphäre, ist mit empfin-
„ denden Wesen, ist mit denkenden Seelen bevöl-
„ kert: wo nur Bahnen möglich waren, da rol-
„ len Weltkörper, und wo nur Wesen sich glük-
„ lich fühlen konnten, da wallen Wesen! Nicht
„ eine Spanne blieb in der ganzen Unermeßlich-
„ keit des Unendlichen, wo der sparsame Schöpfer
„ nicht Leben hinschuf, oder dienstbaren Stoff für
„ das Leben: und durch diese ganze zahllose Man-
„ nigfaltigkeit von Wesen hindurch herrscht, bis
„ zum kleinsten Atom herab, unverbrüchliche Ord-
„ nung; ewige Geseze stimmen alles von Him-
„ mel zu Himmel, und von Sonne zu Sonne,
„ und von Erde zu Erde, in entzükkende Harmo-
„ nie: unergründlich ist für den unsterblichen Wei-
„ sen in die Ewigkeit aller Ewigkeiten der Stoff
„ zur Betrachtung, und unerschöpflich der Quell
„ seiner Seligkeit. “

Als Ausdruk der eignen erhabenen Leidenschaften des Redenden oder Schreibenden nimmt die erhabene Schreibart nach der Beschaffenheit des Gegenstandes und der herrschenden Empfindung bald den Charakter des rührenden, bald des pathetischen Styles an. Auch hiervon noch einige Beispiele.

Folgende Zeilen sind der lebhafteste Ausdruk der erhabenen Hoffnung und Sehnsucht nach der Auferstehung:

„ O Feld vom Aufgang, bis, wo sie untergeht
„ Der Sonnen lezte, heiliger Todten voll,
„ Wann seh' ich dich? wann weint mein Auge
„ Unter den tausendmahl tausend Thränen?
„ Des Schlafes Stunden, oder Jahrhun-
„ derte,
„ Fliest schnell vorüber, fliest, daß ich auf-
„ steh!

„ Al-

„ Allein sie säumen! und ich bin noch
„ Diesseits am Grabe! — — O helle Stunde,
„ Der Ruh Gespielin, Stunde des Todes,
„ komm! u. s. w. Klopst.

Die Werke des erhabenen Klopstoks sind reich an vortreflichen Stellen dieser Art; Nur noch einige prosaische Beispiele! In der Berliner Monathsschrift steht eine Rede auf den Tod Friederichs II. woraus ich folgende Stelle, in welcher Ehrfurcht mit Schmerz vermischt ausgedrukt ist, anführen will: „ Glükliches Jahrhundert, dem die Vor„ sehung einen Menschen, einen Regenten, einen „ Weisen, wie Friederich verlieh! Glükliches Jahr„ hundert! die spätesten Zeitalter werden dich be„ neiden — werden dich mit Verachtung brand„ marken, wenn du ie fähig wärest, Friederichs „ Ruhm zu verkleinern und sein Andenken zu be„ schmizen. Friederich war alles, was er seyn „ konnte, alles, was er seyn sollte, alles, was „ er seyn wollte. Er ist gefallen, der grose Mann! „ und der Tag seines Todes sey uns ewig ein Tag „ der Thränen! Die Säule des Preussischen Ruh„ mes ist gebrochen von oben herab; aber noch „ steht sie auf ihrem Grunde fest. — — Nein, „ Friederichs Ruhm wird, wie Aegyptens Pyra„ miden, Jahrtausenden trozen und nicht verge„ hen! Stürme werden gegen diese Pyramide der „ Unvergänglichkeit sausen, und sie wird uner„ schütterlich stehen. Insekten werden sie zu be„ schmizen versuchen und an ihrer Grundfeste na„ gen, aber sie steht. Jahrtausende werden ver„ gehen, und voll Ehrfurcht und heiligem Schauer „ wird die Nachwelt vor Friederichs Bilde vorüber „ gehen und weinen, daß sie nicht mit uns, oder „ vielmehr nicht mit ihm lebte, " u. s. w.

In Weishaupts Apologie des Uebels und Misvergnügens, worin die Seelenruhe des Weisen im Unglük abgehandelt wird, kommt gegen das Ende folgende Stelle vor, die noch als ein Beispiel des mora=

moralisch-Erhabenen hier stehen mag: „ Indem „ ich dieses schreibe, ruft mich die Vorsicht auf, „ meine Grundsäze neuerdings zu prüfen, und „ ich werde gewahr, wie viel mir noch mangelt, „ um meinen Geist über alle Uebel zu erheben. — „ Meine einzige Tochter ist todt. — Sie war „ nun bereits unter den widrigen Schiksalen ihres „ Vaters zur Hülfe ihrer Eltern herangewachsen; „ sie war schon Theilnehmerin meiner Sorgen, und „ ich konnte meinen Kummer in ihre Seele ergie- „ sen. Nun ist sie nicht mehr! — Bitter ist die- „ ser Kelch, den ich trinke, und die Sinne stehen „ fertig, sich gegen die Vernunft zu empören. „ Aber, o Unglük! noch hast du mich nicht ge- „ bändigt. Ich habe noch eine Gattin und zwei „ Söhne, die ich verliehren und bedauren kann, „ wenn es Mittel ist, durch mein Beispiel höhern „ Glauben an Tugend und Menschenwürde zu „ erwekken, und mehr Mannheit und Festigkeit „ unter dieses weichliche, entnervte Menschenge- „ schlecht zu bringen, u. s. w. Man bemerke bei den Worten: aber Unglük u. s. w. den plözlichen Uebergang von der Betrübnis zu einem festen erhabenen Muthe, der dem Unglükke trozt und es zu neuen und härtern Schlägen auffordert; nicht mit der Wuth eines Verzweifelnden, sondern mit dem Bewußtseyn eigner Kraft, und in der erhabenen Sprache einer mäsigen und sehr würdigen Leidenschaft. — — Noch muß ich bemerken, daß auch sittlich böse Leidenschaften und Handlungen Erhabenheit haben und Bewunderung erwekken können, vornehmlich insofern sie mit einem grosen Mase von Geisteskraft verbunden sind. Beisp. Klopstoks Teufel, desgleichen Kaiphas und Philo.

Die übrigen Eigenschaften dieser erhabenen Schreibart sind bei dem höhern Style, zu welchem sie durchaus gehöret, erkläret worden.

Die Hauptfehler in dieser Schreibart sind: wenn man sich durch gesuchten Schmuk von der edlen Einfalt entfernet, oder wohl gar das Erhabene in Dunkelheit und Galimathias sucht. Z. B.

„ Wenn des Planets Pole sich drehn, und im
„ Kreislauf
„ Wälzen, und wenn, die im Glanze sich ver-
„ bargen,
„ Um sich selber sich drehn! Sturmwinde
„ Rauschen, und Meere dann her!

Wenn man die erhabene Schreibart an dem Mittelmäsigenund Kleinen, und überhaupt an solchen Gegenständen verschwendet, welche selbst keine proportionirte Gröse haben; oder bei dem Mangel eigner Begeisterung und starker Rührung auf eine frostige Art nach erhabenen Ausdrükken hascht, welches Schwulst, Bombast und Phöbus genennet wird.

Schwulst ist es, wenn ein Dichter den ganz gemeinen Gedanken: wäre ich nicht gesund geworden; so wäre ich gestorben, auf folgende Art einkleidet:

„ Hätt' ich deinen (der Genesung) sanften
„ Gang nicht vernommen,
„ Nicht deiner Lispel Stimme gehört;
„ So hätt' auf des Liegenden kalten Stirn
„ Gestanden mit dem eisernen Fuse der Tod.

Oder wenn Seian in einem Schauspiel sagt:

„ Mein Zimmer faßt mich nicht; Luft ist mein
„ Fusboden, und bei iedem Schritte fühle ich,
„ wie mein erhöhetes Haupt einen Stern nach
„ dem andern am Himmel ausschlägt. “ wo der Bombast bis ins Lächerliche fällt.

Oder

Oder wenn ein Dichter die oben angeführten Worte des Cäsars: Was fürchtest du? du fährest den Cäsar, auf folgende Art auszuschmükken sucht:

„ — — — Was küminert dein glükliches
„ Fahrzeug
„ All dies Toben des Meeres? — Cäsar bestieg es, und sicherts
„ Gegen iede Gefahr. Selbst Wellen freun
„ sich des Schuzes.
„ Aber, fragst du vielleicht, wozu der tobende
„ Aufruhr?
„ Wohl denn, so wisse, das Glük erschüttert
„ Himmel und Erde,
„ Mir sich gefällig zu zeigen.

Und endlich, wenn man, anstatt sich zu heben, in das **Gemeine**, **Platte**, **Niedrige** und **Kriechende** oder **Bathos** herabsinkt. Z. B.

„ Es kommen im Vergleich
„ Mit dieses Lichtes weitem Reich,
„ Mit diesem glänzenden unmeßlichen Revier,
„ Uns die Planeten ia nicht anders für,
„ Als schwämmen in dem weiten Meer,
„ Damit sie wohl gewaschen werden möchten,
„ Nur sechzehn Erbsen hin und her. " Brokes.

Oder wenn **Postel** in der Schilderung eines Sturmes unter andern sagt:

„ — — — Es warf mit grausem Schallen
„ Der kalte Boreas die Ketten von Krystallen
„ Und altem Eise weg: der sturmberühmte West
„ Blies beide Bakken auf, band seine Haare fest,
„ Und schloß die Augen zu, u. s. w. —

wo der sturmberühmte West eine gar possirliche Figur macht. — Von dem Ungeheuren und Abentheuerlichen, welches mehr in den Gedanken,

ken, als in dem Ausdrukke besteht, ist schon oben geredet worden.

Ich beschliese die Abhandlung der Schreibart für die Empfindungen mit folgenden zwei Anmerkungen:

1) Daß diese Art des Styles, wenn sie zu rechter Zeit und am rechten Orte gebraucht wird, ausserordentlich wichtig, und vornehmlich für Sittlichkeit und Tugend sehr vortheilhaft, so wie hingegen ihr Misbrauch höchst nachtheilig werden könne, erhellet aus dem schon oben bemerkten unmittelbaren Einflusse der Empfindungen auf den Willen.

2) Gemüthsbewegungen und Leidenschaften werden gemäsigt und gestillt theils durch Erwekkung deutlicher Ideen anstatt der undeutlichen und verworrenen, theils durch Erregung entgegengesezter, wenigstens anderer stärkerer Leidenschaften.

III. Von der Schreibart für den Wiz.

§. 59. Der Wiz ist das Vermögen, oder besser, die Fertigkeit, nicht nur die verstektern Beziehungen der Aehnlichkeit und Uebereinstimmung verschiedener Dinge, sondern auch die Abweichungen und Verschiedenheiten ähnlicher Gegenstände, leicht und schnell einzusehen. — Diese Entdekkung der feinen Verhältnisse gewährt der Seele wegen des ihr so eigenthümlichen Hanges zum Neuen, schon an und für sich eine angenehme Unterhaltung: ist sie aber noch überdas mit Vergnügungen der Phantasie oder der Empfindung verbunden; so erhält sie hierdurch ein noch weit gröseres Interesse.

Das

Das Vermögen, blos die Verschiedenheiten ähnlicher Obiekte einzusehn, wird sonst gewöhnlich in den Lehrbüchern Scharfsinn genennt, und zu den untern Seelenkräften gerechnet, welches aber dem Sprachgebrauche nicht gemäs ist: denn diesem zufolge ist der Scharfsinn dieienige Wirkungsart des Verstandes, vermöge welcher man nicht nur das Verschiedene in ähnlichen, sondern auch das Uebereinstimmende in verschiedenen Gegenständen des höhern abstraktern Denkens leicht und deutlich einsiehet. Wiz und Scharfsinn haben es also beide mit Entdekkung der verborgenern und feinern Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten zu thun, und zwar mit dem Unterschiede, daß der erstere eigentlich in dem Gebiete der untern, der leztere in dem Felde der obern Seelenkräfte wirksam ist, ob es gleich niemand wagen wird, hier ganz genau Gränzlinien zu ziehen.

Der Wiz sezt eine sehr lebhafte Vorstellungskraft, besonders eine helle Imagination voraus, welche die Gegenstände auf einmahl in ihrer ganzen Klarheit, und vermöge der Ideenverknüpfung, mit allen ihren oft verborgenen und feinen Beziehungen und Verhältnissen erblikket. Der Wiz muß aber allezeit unter der Aufsicht der höhern Beurtheilungskraft und des Scharfsinnes stehen, wenn er nicht abgeschmakt und abentheuerlich werden und am unrechten Orte sich äussern soll. Die Thätigkeit dieser Seelenkraft sezt gewöhnlich eine nur sehr mäsig beschäftigte Seele voraus, und verträgt sich eben so selten mit angestrengtem ernstem Nachdenken des Verstandes, als mit einer erhizten Einbildungskraft und Empfindung: ich sage, selten; denn zuweilen kommen auch in dem stärksten Affekte

Figuren des Wizes vor, die sich aber ganz von selbst darbieten müssen, und nicht die geringste Spur des Gesuchten an sich haben dürfen.

Was die Schreibart für den Wiz betrifft, deren verschiedene Gattungen ich bald etwas vollständiger abhandeln werde; so bemerke ich hier nur vorläufig im Allgemeinen, daß sie, ausser der Wahrheit der Gedanken und den übrigen bekannten allgemeinen Vollkommenheiten, vornehmlich einen hohen Grad der Klarheit, der zwanglosen Natürlichkeit und Schiklichkeit, nebst einem gewissen Maße der Neuheit und des Interesse erfordert. Wo es hieran fehlet, da verunglükt der Wiz; und nichts ist dem guten Geschmakke unausstehlicher, als verunglükter oder am unrechten Orte angebrachter Wiz.

§. 60. Auch der Wiz hat gewisse ihm eigenthümliche Figuren. Ehe ich aber solche erkläre, will ich einige wenige von denienigen Wendungen des Ausdruks, die zwar gewöhnlich zunächst auf irgend eine der andern Seelenkräfte wirken, und in dieser Rükſicht auch schon in dem Vorhergehenden abgehandelt worden sind, doch aber auch in dem wizigen Style ihre vortreflichen Dienste thun, nur nahmhaft machen und einige Beispiele beifügen. Es gehören hierher unter andern vornehmlich:

Die Metapher und Allegorie. Z. B. „ Vor „ etlichen Wochen ging ich zu ihm (dem Schneider) und fand ihn in einem Chaos von Sammet und reichen Stoffen, aus welchen er erlauchte Männer und Gnaden schuf.“ Rabener. Auch die andern Tropen sind hier nicht auszu-

schliesen, z. B. die gleich folgenden wizigen Metonymien: „ Er (der Schneider) schnitt eben „ einen Domherrn zu, und war sehr unzufrieden, daß der Sammet nicht zureichen wollte, „ den hochwürdigen Bauch auszubilden. Ueber „ dem Stuhle hingen zwo Excellenzen ohne „ Aermel " u. s. w. — Ich bemerke nur noch, daß vornehmlich auch diejenigen mit dem Wortspiele nahe verwandten Metaphern, wo das Wort zugleich in der eigentlichen Bedeutung genommen wird, hierher gehören. Zuweilen steigen sie bis in das Erhabene; z. B.

„ Die, deren nächtliche Lampe den ganzen Erdball beleuchtet. " Kleist.

Desgleichen, wenn ebenderselbe von Haller sagt:

„ Der sich die Pfeiler des Himmels, die Alpen, „ die er besungen, zu Ehrensäulen gemacht. " —

Das Gleichnis.

Z. B. „ Ich besuche meines Schneiders „ Werkstatt oft, und niemahls ohne einen heiligen Schauer, wenn ich sehe, wie Verdienste, „ Tugenden und Vernunft unter seinen schaffenden Händen hervorwachsen, und theure Männer durch den Stich seiner Nadel aus dem „ Nichts hervorspringen, so wie das erste Roß „ an dem Ufer muthig hervorsprang, als Neptun „ mit seinem gewaltigen Dreizak in den Sand „ stach. "

Die Umschreibung.

Z. B. „ Wissen Sie denn, daß ich in vierzehen Tagen die Welt mit acht und zwanzig „ Bogen Wiz in gros Oktav, beseligen werde. " anst. herausgeben werde. Rabener.

„ Bacchus und seine Göttin Schwester. " anst. Venus. Wiel.

Das

Das Unerwartete.

Z. B. „ Er nahm einen Strik, rannte auf „ den Boden und — erhenkte sich nicht. “ — „ Gleich als ob ihr ein Stükchen roher Schinken „ den Magen verderben würde, da sie aus einer „ Familie ist, wo der Grosvater der Wittwen „ Häuser verdauen konnte. “ Rabener. —

„ Warum zog das erzürnte Paar,
„ Sistan, und wer sein Gegner war,
„ Die Degen aller Welt zum Schrekken? —
„ Sie ruhig wieder einzustekken. Lessing.

Man siehe auch im §. 28. bei dem Unerw. die eigentlich hierher gehörigen Beispiele.

Doch ich breche zur Erspahrung des Raumes hier ab, und eile zu denienigen Figuren, welche dem Wize eigentlich zugehören.

Figuren des Wizes.

Die Vergleichung, der Contrast, der Gegensaz.

§. 61. 1) Die Vergleichung oder die Parallele stellt zwei Gegenstände neben einander in der Absicht, ihre Aehnlichkeiten stükweise bemerkbar zu machen, so wie der Contrast durch eine solche Nebeneinanderstellung ihre Verschiedenheiten anschaulich zu machen sucht. Wie aber dieser eine gewisse Aehnlichkeit der gegen einander gestellten Dinge erfordert; so verlangt die Vergleichung, daß sich zwischen den verglichenen Gegenständen eine in die Augen fallende Unähnlichkeit finde: denn nur die Entdekkung des Aehnlichen an sonst verschie-

denen, und der Unterschied an sonst ähnlichen Obiekten kann überraschen und vergnügen. Von der Vergleichung ist das Gleichnis leicht zu unterscheiden, das blos eine einzige Hauptähnlichkeit, welche zwei Dinge mit einander gemein haben, heraushebt und anschaulich macht. (S. §. 40.)

Ich habe oben §. 32. u. 40., wo die Wirkungen dieser Figur auf den Verstand und auf die Einbildungskraft bemerkt worden sind, einige Beispiele derselben angeführet, und bei dem lehrenden Style §. 77. wird noch ein weitläuftigeres von Garve folgen. Hier begnüge ich mich durch folgendes Exempel vor weit hergeholten und gezwungenen Vergleichungen zu warnen: „ In „ der Geschichte der Kriege des Königs von „ Preussen finden wir alle Vortheile, deren sich „ Cäsar und Alexander bedienten, und noch eine „ unendliche Menge neuer Vortheile, welche das „ erstaunenswürdige Genie dieses Monarchen „ schuf. In der Poesie Shakespeares finden w r „ alle die Quellen poetischer Schönheiten, die „ allen übrigen Dichtern bekannt sind, und noch „ eine unendliche Menge neuer Quellen, wovon „ sie nichts wußten. In diesem Gesichtspunkte „ betrachtet, kann Shakespeare der Friedrich der „ Poesie heissen. "

2) Der **Contrast** oder das **Anthitheton** zählt die entgegengesezten Beschaffenheiten von zwei neben einander gestellten Obiekten stükweise auf, die dann desto unerwarteter und auffallender sind, ie gröser die bekannten Aehnlichkeiten der contrastirten Gegenstände sind. Ein allzulanger fortgesezter Contrast, wo die Unterschiede zu sehr gehäuft sind, artet leicht in

das

das Gezwungene, Weitschweifige und Unverständliche aus. Uebrigens kommt ein ähnlicher Bau der Redesäze dieser und der vorhergehenden Figur sehr zu Statten. S. §. 15.

Ein schönes Beispiel des Contrastes gibt uns Kleist, indem er sich selbst neben den Achill stellt:

„ Im Tode werd' ich ihm gleich, im Leben bin ich beglükter.
„ Er sah nur Auen von Blut, schlief nur vom Himmel bedekt,
„ Und hört' ein ewig Geschwirr von Schilden, Spiesen und Pfeilen,
„ Ihn floh Vergnügen und Scherz und Cypris freundlicher Sohn:
„ Ich seh' auf blumiger Flur das Winken schattiger Erlen,
„ Den Schmuk des lachenden Thals, die weißen Birken voll Laub,
„ Den drinnen irrenden Bach. Ich schlaf' in Lauben voll Rosen, u. s. w.

Man sehe auch die oben §. 32. u. 40. angeführten Beispiele.

Wenn die Gegenstände wesentlich verschieden sind; so heißt die Figur das Gegentheil oder Contrarium; wie wenn z. B. Haller den Aberglauben und Unglauben einander gegen über stellt. Das Contrarium gehört aber eigentlich für den Verstand. (S. §. 32.)

3) Der Gegensaz oder die Antithese, d. i. dieienige Figur, welche entgegengesezte Begriffe von verschieden lautenden Nahmen neben einander stellet, und in irgend einem Gesichtspunkte mit einander vereiniget, verhält sich zum Contraste ungefähr so, wie das Gleichnis zur Vergleichung. Ihre verschiedenen

Gattungen aufzuzählen würde sich hier der Mühe nicht verlohnen. Es sey mir genug, einige Beispiele zu geben.

„ Zu einem solchen Stande, von dem das Le=
„ ben, die Ruhe und das Vermögen der Men=
„ schen so unmittelbar abhängt, und der Helden
„ entweder zu Göttern oder zu Mördern macht,
„ glaubte er sich nicht ernstlich genug vorbereiten
„ zu können. " Jerus. — „ Ein schwacher
„ Geist erwartet die Gelegenheit, ein gemeiner
„ Geist nimmt sie an, ein groser Geist macht sie,
„ wie er sie selbst haben will. " Moser.

„ Mach deinen Raupenstand und eine Hand
voll Zeit,
„ Den nicht zu deinem Zwek, die nicht zur
Ewigkeit. Haller.
„ Unselig Mittelding von Engeln und von
Vieh!
„ Du prahlst mit der Vernunft, und du ge=
brauchst sie nie. " u. s. w.
Ebend.

„ Ist nicht die Unverschämtheit so weit gegan=
„ gen, die Handlungen eines Sokrates, eines
„ Epiktets, eines Antonins, kurz, alles, was
„ gut und ehrwürdig ist, — herabzusezen und
„ zu lästern? hingegen bei den Heiligen, die,
„ wo nicht den Himmel, doch den Kalender
„ zieren, wurden alle Laster durch den Glanz des
„ Glaubens ausgelöscht. "

Dieienige Art des Gegensazes, wo durch Umkehrung der Säze, die Bedingung, und das, was unter derselben geschieht; oder Ursache und Wirkung u. d. gl. mit einander verwechselt werden, heißt Antimetabole oder Commutatio. Z. B.

„ Nie=

„ Niemand ruft mehr als ein probendes Kind:
„ Kann ich nicht schon? kann ich nicht schon?
„ und wenn es könnte, würde es nicht also ru-
„ fen. “ Herder. — „ Selbst die Geschichte
„ kam in Banden, und Alexander hat keinen Xe-
„ nophon oder Thucydides gefunden, weil zu bei-
„ den es gehörte, daß kein Alexander daseyn müßte!
„ Ebend. — Hierher gehört auch das bekannte:

Infelix Dido, nulli bene nupta marito;
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris. *Auson.*

Das Wortspiel, der Widerspruch, der Spott.

§. 62. 4) Das **Wortspiel** oder die **Paronomasie**, eine mit dem Gegensaze verwandte Figur, bestehet darin, daß zwei verschiedene Bedeutungen ebendesselben Wortes, gewöhnlich die eigentliche und eine uneigentliche, einander entgegengesezt, oder doch mit einander verbunden werden. Dieses geschiehet entweder durch Wiederhohlung ebendesselben Worts von verschiedenen Bedeutungen, oder dadurch, daß ein zweideutiges Wort, dessen beide entgegengesezte Bedeutungen dem Zusammenhange nach Statt finden können, gebraucht, und dessen Sinn unentschieden gelassen wird.

Beispiel der erstern Art: „ Wenn die Stimme
„ des Jammers die Stimme des Jubels so weit
„ übertönt, daß oft Jupiter selbst nicht ruhen
„ kann, und den Himmel in seinem Himmel
„ vermisset. “ Engel. — „ Er überlebt sich
„ selbst; er stirbt und stirbt doch nie. “ Haller. —
Beispiel der andern Art. „ Er ist ein unverbes-
„ serlicher Mensch. “ — „ Ein Mann, der ei-

„ nen nicht gemeinen Menschenverstand hat.“ —
„ Der erste Sohn von Seius künftger
Jugend,
„ Wie der gerathen wird, das weis man iezt
noch nicht:
„ Doch erbt er nur vom Vater eine Tugend:
„ So wird er ganz gewiß ein Kind, das viel
verspricht.“ Kästner.

Kindische Arten des Wortsspiels sind u. a. vorzüglich, wenn aus den ähnlichen Bedeutungen eines eignen und eines gemeinen Nahmens, oder zwei eigner Nahmen, oder wohl gar nur aus dem ähnlichen Laute derselben, ohne irgend eine sonstige Verwandtschaft der Begriffe, etwas gefolgert wird; z. B. wenn ein Liebhaber an seine Geliebte schreibt: „ Sie heissen Dorothea, denn „ sie sind eine wahre Gottesgabe; und da ich „ Theodor heisse; so wird es überflüssig seyn, „ zu beweisen, daß wir beide für einander geschaffen sind.“ Rabener. — In der Marienkirche zu Stendal findet sich folgende aber wizige Grabschrift: „ O Leser, bei dem Grabe „ des seligen Jakob Ährenberg siehe drei Aehren. Dabei gedenke dessen dreifache Aernte. „ Er ging auf zur Aerntezeit — den 2ten Jul. „ 1689. und wuchs zur vollen Aehre, erfüllt „ mit Früchten des Geistes. Er neigte sich zu „ einer Nebenähre, die war Jungfer Anna Sophia „ Stecherin, vereinigte sich mit ihr, daß sechs „ Sprößlinge daraus wuchsen, wovon bald „ drei verwelkten; drei wachsen noch im Segen „ Gottes. Aber es folgte eine trübe Aernte, da „ der knöchlichte Mäher diese Aehre abhieb. „ Doch waren bald die Engel Gottes da, und „ führten sie als Weizen in Gottes Scheune den „ 11ten Jun. 1732.“

5) Der Widerspruch. Jeder wirkliche Widerspruch ist Unsinn und also der gröste Fehler der

der Schreibart. Wenn aber zwei verbundene Begriffe, z. B. ein Substantiv und ein Adiektiv, ein Verbum und das Subiekt, u. d. gl. zwar bei dem ersten Anblikke einander aufzuheben oder nicht mit einander bestehen zu können scheinen, bei dem geringsten Nachdenken aber die Schwierigkeit sich auflöst; so entstehet dieienige Figur, welche der scheinbare Widerspruch genennt wird, und durch die Entdekkung dieser Uebereinstimmung den Wiz überraschet und belustiget. Nur darf die Auflösung kein langes und mühsames Nachdenken erfordern. Auch diese Figur gränzt nah an die Antitheſe.

Beisp. — „ Und die Gesundheit selbst führt „ unvermerkt zum Grab. “ Haller. — „ Er „ sucht in Arbeit Ruh, und Leichterung in Bürden. “ Ebend. — „ Mein Herz schlug mir „ von angenehmer Bangigkeit. “ — „ Ein süser „ Schauer. “

6) Der Spott von der leichten und lustigen Art, welcher von dem ernsten und pathetischen Spotte wohl zu unterscheiden ist, (S. §. 52.) gehört ebenfalls dem Wize zu: (S. unten von der Satyre §. 80.)

Dieses ist eigentlich das Feld der Ironie, (S. §. 43.) welche, weil sie in einem Widerspruche zwischen demienigen, was die Worte eigentlich sagen, und dem, was der Schriftsteller darunter verstanden haben will, bestehet, nicht nur den wahren Sinn desselben durch das Gegentheil erhöhet und lebhafter macht, sondern auch

vorzüglich den Wiz durch die Vorstellung dieses Widerspruches angenehm beschäftiget.

Beisp. „ Dieses, (daß nehmlich im Dom „ zu Magdeburg der Pantoffel der Jungfrau „ Maria, den sie verlohr, als sie über das Ge„ birge Endelich ging, gezeigt wird), dieses zur „ Nachricht für die Herren Katholikken, wenn sie „ etwa übermüthiger Weise wähnen sollten, daß „ die Herren Protestanten gar keine Reliquien „ und Heiligthümer zu schäzen und in ihren Kir„ chen zu verwahren wüßten. " Campe.

Es gibt noch andere Figuren des Spottes, als z. B. die Nemesis oder spöttische Wiederhohlung der Worte eines andern, siehe §. 52. bei dem pathetischen Spotte das Beispiel von Klopst. Jezt will ich zur Hölle u. s. w. Der Sarkasmus oder der bittere Spott gegen einen Sterbenden, wie wenn die Juden zu Jesu sagen: „ bist du Gottes Sohn; so steige vom Kreuze "; desgleichen: „ Wie fein zerbrichst du den Tempel u. s. w. Der Diasyrmus oder iede beissende Verspottung.

Ein Beispiel.

An Apoll.

„ Poll sagt, wer dichten will, muß gros an Geiste seyn!
„ Und doch fällt ihm das Dichten ein! "
Gökingk.

Lob des Frühlings.

„ Frühling! ieder lobt dich doch, selbst der mürrische Segist,
„ Weil er dann kein Holz mehr braucht, und sein Korn am theursten ist. "
Ebend.

Das

Das Naive, die Parodie, das Anagramm.

§. 63. 7) Das Naive, welches entweder blos einen hohen Grad des Natürlichen bedeutet, in welchem Sinne es eigentlich keine Figur ist; oder ungekünstelte unschuldige Offenherzigkeit im Ausdrukke, welche mehr verräth, als sie verrathen will, oder als sie doch Anfangs scheinet verrathen zu wollen. Die Naivetät gibt sich blos oft ohne es selbst zu wissen, weil sie mit der Mode und der künstlichen Lebensart der feinern Welt nicht bekannt genug ist, um gewisse Schwachheiten, als Eitelkeit, Liebe, Eigenliebe u. d. gl. zu verbergen: oder sie überläßt sich so ganz ihrer Empfindung, daß sie wenigstens auf einen Augenblik die oft sehr willkührlichen Geseze des Wohlstandes aus den Augen verliehrt. Das Naive schikt sich also am besten in den Mund iunger Personen, unschuldiger Landbewohner u. d. gl. Insofern es gegen eingeführte Gewohnheit, Denkungsart und Mode verstöst, wirkt es als etwas unerwartetes und lächerliches auf den Wiz; und insofern es blos nachgeahmt wird, ist es unter dem Nahmen des Schalkhaften als ein vorzügliches Mittel des Spottes bekannt. — Von der Wirkung des Naiven auf die Empfindung siehe §. 52.

Sehr naiv läßt Gellert seine unschuldige Kleine sprechen:

„ Was

„ Was sagten Sie, Papa? Sie haben sich ver-
„ sprochen.
„ Ich sollt' erst vierzehn Jahre seyn?
„ Nein, vierzehn Jahr' und sieben Wochen."

Und wenn die Mutter in Weißens Jagd zu Röschen sagt: „ Man muß niemahls die Hände in den Schoos legen, wenn man eine gute Hausmutter werden will "; so antwortet Röschen höchst naiv: „ ie nun ia, wer's nur schon wäre! "

Und wie naiv sagt Lottchen, als sie die Geschichte der Virginia vorgelesen hatte:

„ Darum erstach er sie? ach! ach! die blin-
„ den Heiden!
„ Nicht wahr, Mama, wir müßtens lei-
„ den? " Gökingk.

Beispiel des Schalkhaften:

„ Die arme Galathee! man sagt, sie schwärzt
„ ihr Haar,
„ Da doch ihr Haar schon schwarz, als sie es
„ kaufte, war. Lessing.

8) Die Parodie. Diesen Nahmen führen sonst gewöhnlich scherzhafte Nachahmungen ernsthafter Werke in Ausdrükken, Wendungen und im ganzen Tone. Hier wird sie nur als Redefigur betrachtet, und als solche ist sie blos scherzhafte Anspielung auf einzelne ernsthafte Stellen, wodurch der Wiz einige Nahrung erhält. Weil aber immer wenigstens ein Theil des Lächerlichen auf das parodirte Werk fällt; so ist Vorsicht nöthig, daß man sich durch diese Figur nicht an ehrwürdigen Büchern oder Personen,

sonen, z. B. an biblischen Stellen, versündige. Hierin fehlt Abbt, wenn er schreibt:

„ Seitdem la Bruyere gesagt hat: Wissen es denn
„ auch wohl die starken Geister, daß man ihnen
„ spottweise diesen Nahmen gibt? seitdem wird
„ selten ein Schulaktus gehalten, wo nicht der
„ Rektor durch den Mund der Unmündigen und
„ Säuglinge den starken Geistern einen Spott zu-
„ bereitet u. s. w. Desgleichen: " Fast alle grose
„ Unternehmungen werden gesäet in Unehren;
„ ihre Herrlichkeit erscheint erst alsdann, wenn
„ sie aufgehen. " Ebend. wo der Wiz wenigstens äusserst matt ist.

9) Das Anagramm versezt die Buchstaben eines Wortes oder eines kurzen Sazes, um ein anderes Wort oder einen andern Saz herauszubringen; so wird z. B. aus Bernhardus, **Bruder Hans**; aus Michael Scholz, **ich mache stolz**. Es ist selten etwas mehr, als ein läppisches Spielwerk, zumahl, wenn bei der Versezung Buchstaben weggelassen oder zugesezt werden; wie wenn man z. B. aus **Armuth** macht, **hat Ruhm**. — Das Echo, das Akrodistichon, das Chronogramm u. d. gl. sind noch elendere Figuren und kaum der Mühe des Nennens werth.

Was schon oben von den Figuren überhaupt erinnert worden ist, daß sie nie in zu grosem Ueberflusse gebraucht oder ängstlich gesucht seyn dürfen, das gilt insonderheit von den Figuren des Wizes. So sehr diese, wenn sie sparsam und zu rechter Zeit und am rechten Orte vorkommen, und mit Wahrheit, zwangloser

Leich-

Leichtigkeit, Natürlichkeit und Klarheit verbunden sind, die Rede würzen; so abgeschmakt, matt und unerträglich machen sie in den entgegengesezten Fällen iede, vornehmlich die ernsthaftere Schreibart.

Nur einige Exempel: Der Gedanke: „ Rom „ wäre nicht über alle Völker gestiegen, wenn „ man nicht anfänglich über dessen Mauern hätte „ steigen können, " hat schlechterdings keine Wahrheit, und ist also weiter nichts, als eine erbärmliche Wizelei. — Besonders ermüdet die Häufung der Antithesen gar bald; z. B. „ Der „ Landmann klagt laut, der Hofmann stufzt in „ Geheim. Welche Traurigkeit beim Mangel! „ welcher Ekel beim Ueberfluß! Es fällt dem Grosen eben so schwer, mit Vergnügen zu verschwenden, als dem Geringern, mit Vortheil „ zu arbeiten. Der Unwissende findet sich durch „ übel gegründete Hoffnungen getäuscht; der Eingebildete wird durch Kenntnis in Verzweiflung „ gestürzt, " u. s. w.

§. 64. Nachdem ich bisher von der Schreibart des Wizes im Allgemeinen gehandelt habe; so schreite ich nun zur Betrachtung der besondern Arten derselben. Sie wird nehmlich eingetheilt in die **muntere** oder **aufgewekte**, und in die **komische**.

1) Von der muntern oder aufgewekten Schreibart.

Die **muntere** oder **aufgewekte** Schreibart hat eine nur sanfte und leichte Belustigung des Wizes zur Absicht. Ich seze sogleich einige Beispiele derselben hierher, welche hinlänglich seyn wer-

werden, ihren Unterschied von andern Arten des Ausdruks bemerken zu lassen.

„ Ich hatte mir ein Miethpferd bestellen lassen: „ aber ein elenderes, abgenuzteres und steiferes „ Thier, als dasienige war, welches man mir „ brachte, ist von einem lateinischen Reiter wohl „ noch nie bestiegen worden. — Indem ich mei„ nem Schuzgeiste mich und meinen Hals em„ pfahl, trabte es — nein! dazu war es vor „ der Hand weder durch gute Worte, noch durch „ Sporn und Peitsche zu bewegen, — schritt es „ fein bedächtig und langsam mit mir zum Thore „ hinaus. Campe.

Sehr munter sind Lisettens Reden in Lessings Schausp. der iunge Gelehrte:

„ Lis. zu Damis. Ueber den Büchern kön„ nen Sie doch unmöglich die ganze Zeit liegen. „ Die Bücher, die todten Gesellschafter! Nein, „ ich lobe mir das Lebendige; und das ist auch „ Mamsell Julianens Geschmak. Zwar dann und „ wann lesen wir auch; einen irrenden Ritter, „ eine Banise, und so etwas gutes; aber länger „ als eine Stunde halten wir es hintereinander „ nicht aus. Ganze Tage damit zuzubringen, „ wie Sie, hilf Himmel! in den ersten dreien „ wären wir todt. Und vollends nicht ein Wort „ dabei zu reden, wie Sie, das wäre unsre „ Hölle. Ein Vorzug des ganzen männlichen „ Geschlechtes kann es nicht seyn, weil ich Manns„ personen kenne, die so flüchtig und noch flüch„ tiger sind, als wir. Es müssen nur sehr we„ nige grose Geister diese sonderbare Gabe be„ sizen. —

„ Damis. Lisette spricht so albern eben nicht. „ Es ist Schade, daß ein so guter Mutterwiz „ nicht durch die Wissenschaften ausgebessert wird.

„ Lis. Sie machen mich schamroth. Bald „ dürfte ich mich dafür rächen, uud Ihnen die

„ Lobes-

„ Lobeserhebungen nacheinander erzählen, die
„ Ihnen von der gestrigen Gartengesellschaft ge-
„ macht wurden. Doch ich will Ihre Bescheiden-
„ heit nicht beleidigen. Ich weis, die Ge-
„ lehrten halten auf diese Tugend allzuviel, u. s. w.

Als ein Beispiel des aufgewekten poetischen Styles führe ich eine Stelle aus einem Briefe **Gökingks** an seinen Freund Goldhagen an.

„ Ich lasse gern die Thoren gelten,
„ Wofür das Glük sie ausgeprägt;
„ Was hülf auch wohl mein Spott, mein
„ Schelten?
„ Genug ists, wer für sich sie wägt.
„ Nehm ich nach äusseren Gestalten,
„ Die Drittel Ephraims für voll;
„ So weis ich bei dem allen wohl,
„ Was sie an innerm Werthe halten.
„ Wer gar zu eigensinnig ist,
„ Nach diesem Münzcours sich zu achten,
„ Der dauert mich! der Mann vergißt,
„ Die goldne Regel zu betrachten:
„ Nimm diese Welt so, wie sie ist!
„ Nach ihrem inneren Gehalt:
„ Die Welt voll Narren umzuprägen,
„ Ist das in menschlicher Gewalt?
„ Heraus zu wandern, steht uns frei;
„ Doch geb' ich wohl zu überlegen,
„ Was für den Weisen besser sey:
„ Die Welt, wie Yorik mitzunehmen?
„ Nach Königen, wie Diogen,
„ Sich keinen Fus breit zu bequemen?
„ Wie Heraklit nur da zu stehn,
„ Und sich von Herzen satt zu grämen?
„ Sich wie Pythagoras dem Spleen
„ Mit Leib und Seele zu ergeben?
„ In öde Wälder hinzufliehn,
„ Wie Sankt Anton, und da das Leben
„ In ein Gebet zusammen ziehn?

„ Du

„ Du siehst, es gibt der Wege viel,
„ Von seinem Plaz im Possenspiel
„ Der Welt, aus Aerger, wegzugehn;
„ Doch gibts auch Gründe, stehn zu bleiben,
„ Den Narren ruhig zuzusehn,
„ Und seinen Spott damit zu treiben.
„ Geh weg, zu weinen, bleib zu lachen;
„ Zu beiden brauchts nicht Geld, noch Gunst.
„ Wer Geist besizt, besizt die Kunst
„ Was ihm gefällt, aus sich zu machen. "

Da diese Schreibart gewöhnlich zu der niedern gehöret, so schliest sie alles, was Mühe und Kunst verräth, aus, und empfiehlt sich ausnehmend, durch eine leichte fliesende, höchst natürliche, zuweilen mit einiger anscheinenden Nachlässigkeit verbundene Einkleidung der Gedanken und Empfindungen. Siehe oben vom niedern Style §. 18. Zwang und affektirte Nachahmung machen diesen Styl höchst läppisch und ekelhaft. Nur ein kleines Pröbchen.

Ein gewisser Autor fängt die Vorrede seines Buches mit folgendem albernem Getändel an: „ Hab
„ ein Büchel geschrieben. Schreibt ia ein ieder; —
„ und da hab' ich so mancherlei drin gesagt. Sollte
„ nicht was belehrendes seyn: denn die Herren
„ Menschen wissen schon lange alles, was drinne
„ steht; aber sollte nur ohnmasgebliche Erinnerung seyn, da es mir vorkommt, als hätten so
„ manche hier und da etwas davon vergessen,
„ wie es denn wohl zu geschehen pflegt; und da
„ wollte ich sie doch bitten, nicht alles, was
„ drinne steht, im Büchel, so zu allen Zeiten zu
„ vergessen. Sie könnten Schaden davon haben,
„ und das sollte mir leid thun, u. s. w.

Diese muntere und aufgewekte Schreibart sezt aber, wie iede Beschäftigung des Wizes, eine müsige und ruhige Gemüthsfassung des Schreibenden voraus, welche erst die Thätigkeit und die Vergnügungen dieser Seelenkraft möglich macht. Sie verträgt sich also nie mit der Betrachtung wichtiger Gegenstände, oder vielmehr solcher wichtigen Seiten und Beziehungen der Dinge, welche die Vorstellungskraft mit Ideen beschäftigen, die schon einige Anstrengung und ernste Aufmerksamkeit erfordern, wenn sie gefaßt werden sollen; oder die in dem Herzen ernsthafte Empfindungen erwekken. Sie wählt hingegen nur solche Obiekte, welche entweder an und für sich zu klein und unwichtig sind, um ein mühsameres Aufmerken zu veranlassen, oder doch nur von dergleichen weniger bedeutenden Seiten betrachtet und gezeiget werden dürfen. Dieses findet Statt theils in vertraulichen mündlichen oder schriftlichen Unterhaltungen; theils in gewissen lehrenden Vorträgen populärer Art (man sehe die Beisp. von Lichtenb. §. 20.) und wo es nur immer die Umstände und die Absicht verstatten oder wohl gar erfordern, die Gegenstände in einer gewissen kleinlichen Gestalt darzustellen; ia sogar in solchen Stellen ernsthafterer Werke, wo die Pausen des ernstern Nachdenkens dem Wize einigen Spielraum lassen.

Beispiele dieser lezten Art finden sich vornehmlich in Wielands Schriften häufig. Hier ist eines:
„ Soviel man sehen kann, ist dieses Kapitel
„ (nehmlich in der vorgeblichen Griechischen
„ Handschrift, woraus der Agathon genom-

„ men

„ men ist) eines von den merkwürdigsten und
„ sonderbarsten in dem ganzen Werke. Aber un-
„ glüklicher Weise mußte diesen Theil des Ma-
„ nuskripts der nehmliche Unstern treffen, wel-
„ chen, zu nicht geringem Schaden der Nach-
„ welt, die Handschriften des Aristoteles erlit-
„ ten haben. Halb ist dieses Kapitel von den
„ Ratten aufgegessen; und die andere Hälfte ist
„ durch die Feuchtigkeit so übel zugerichtet wor-
„ den, daß es leichter wäre, aus den Blättern
„ der Cumäischen Sibylle, als aus den Bruch-
„ stükken von Wörtern, Säzen und Perioden,
„ welche noch übrig sind, etwas zusammenhän-
„ gendes herauszubringen. Wir gestehen, daß
„ uns dieser Verlust nahe gehet. Indessen ist er
„ doch in Absicht des Lobes der Grosen (wel-
„ ches, wie er vorher gesagt hatte, den Haupt-
„ inhalt des Kapitels ausgemacht haben soll)
„ um so leichter zu ertragen, da wir über den
„ weiten Umfang der Einsichten, die Gröse der
„ Seelen, die edlen Gesinnungen und den guten
„ Geschmak, welcher dieselben ordentlicher Weise
„ von den übrigen Erdensöhnen zu unterscheiden
„ pflegt, in dem besten und schlimmsten Buche,
„ das in unserm Jahrhundert zur Welt gekom-
„ men ist, in dem Buche des Helvetius, alles
„ gesagt finden, was sich über einen so reichen
„ und edlen Stoff nur immer sagen läßt.

Daß diese Schreibart oft mit dem Style sanftspielender Empfindungen zusammenfliest, ist schon oben erinnert worden. (S. §. 55.)

2) Von der komischen Schreibart.

§. 65. Ehe ich den komischen Styl abhandeln kann, muß ich erst die Natur des Lachens

und der lächerlichen Gegenstände ganz kürzlich erklären.

Ein merklich hoher Grad der Belustigung des Wizes wirkt diejenige Empfindung, welche, wo sie zu einer gewissen Stärke anwächst, sich in Lachen ergieset. — Von dem Lachen, welches ein Ausbruch der Freude ist, wird also hier gar nicht die Rede seyn.

Lächerlich oder komisch ist demnach alles, was den Wiz so stark beschäftiget, daß die Empfindung des Lachens die Folge davon ist; ich sage die Empfindung des Lachens, welche aber nicht immer in wirkliches Lachen ausbricht. Denn unzählige Dinge, welche, wenn man sie selbst sähe oder erzählen hörte, unfehlbar lautes Lachen erregen würden, wirken, wenn man sie blos beschrieben lieset, nur diese innere Empfindung des Lachens, und werden nichts destoweniger schon deswegen mit Recht lächerlich oder komisch genennet.

Wenn Lächerlich dasjenige ist, was den Wiz in einem merklichen Grade belustiget; so folgt schon aus der §. 59. gegebenen Definition des Wizes, daß nichts den Nahmen des Lächerlichen führen kann, was uns nicht Uebereinstimmung und Verschiedenheit, Aehnlichkeit und Contrast leicht und schnell auf eine sehr lebhafte Art erblikken läßt. Es entstehet in diesem Falle, wie Sulzer sagt, eine Ungewißheit unsers Urtheils, die dem Kizel ähnlich ist, wobei man auch nicht recht weis, ob man Schmerz oder Wollust em-

pfin-

pfinde. — Es müssen dem zufolge Aehnlichkeit und Contrast, theils vermittelst der Sinne, theils vermittelst der Imagination und Ideenverknüpfung, der Seele in irgend einem Gesichtspunkte vereiniget und zugleich vorschweben. Dieses kann geschehen, entweder insofern man zwischen sonst ähnlichen Dingen eine auffallende und unerwartete Unähnlichkeit, oder zwischen Obiekten, die sonst in allen Stükken entgegengesezt sind, eine unvermuthete Uebereinstimmung wahrnimmt.

Es findet sich also bei iedem Lächerlichen ein auffallender Widerspruch zwischen dem, was geschiehet und dem, was einer bekannten Analogie zufolge geschehen sollte; z. B. eine Abweichung von der in einem Zeitalter, bei einem Volke, bei einer Menschenklasse oder auch bei einem Individuo herrschenden Art zu denken, zu empfinden, zu reden oder zu handeln; die Uebertretung der Regeln einer allgemein eingeführten Mode oder auch des gesunden Menschenverstandes, wie wenn iemand Mittel wählet, die dem vorgesezten Zwekke offenbar zuwider sind, u. d. gl. m. —

Aus dieser Erklärung erhellet, daß alles, was den Nahmen des Komischen verdienen soll, von irgend einer Seite, wenigstens in dem gegenwärtigen Falle, neu und unerwartet seyn muß: denn alles oft wiederhohlte wird endlich selbst Analogie, Sitte, Gewohnheit.

Da Moden, Sitten, herrschende Denkungsart und so viele andere Analogien, die bei dem

Lächerlichen zum Grunde liegen, nach Zeiten, Orten, Völkern, Ständen u. s. f. so sehr verschieden und veränderlich sind; so muß die Empfindung des Lächerlichen nothwendig eben so verschieden seyn.

In Ansehung der Grade des Lächerlichen ist der Unterschied theils subiektivisch, theils obiektivisch. Subiektivisch, insofern das Mas der Einsichten und der engere oder weitere Umfang des Erfahruugskreises einzelner Menschen bei der Bestimmung des Lächerlichen in Betrachtung kommt; denn mancher lacht aus Einfalt, Unwissenheit und Armuth an Erfahrungen, mancher hingegen wegen einer vorzüglichen Stärke des Wizes, vermöge welcher er auch die andern verborgenen Analogien und Abweichungen entdekket. — Obiektivisch, indem das Lächerliche desto stärker empfunden wird, ie allgemeiner und herrschender die Analogie und ie gröser, anschaulicher und unerwarteter die Abweichung von derselben ist.

Was aber von den Belustigungen des Wizes überhaupt bemerkt worden ist, daß sie nur in einer von ernsthaften Gedanken und Empfindungen leeren Seele Statt finden, gilt auch insbesondere von dem Vergnügen des Lächerlichen. Abweichungen von dem Analogischen, welche entweder an und für sich, oder vermöge verbundener und verwandter Ideen, die Aufmerksamkeit des nachdenkenden Verstandes, oder ernsthafte Empfindungen des Herzens erwekken, sind keine

Gegen-

Gegenstände des Wizes mehr und verliehren ihr Lächerliches.

Ungereimtheiten, Regellosigkeiten und Abweichungen, die von dem Wize bemerkt werden und die Empfindung des Lachens erregen sollen, müssen also

1) entweder zu klein und unwichtig seyn, wenigstens von zu unbedeutenden Seiten erscheinen, um den Verstand zu aufmerksamem Nachdenken zu reizen, oder so abentheuerlich und ungeheuer gros und unwahrscheinlich, daß sie selbst hierdurch aufhören, Gegenstände eines ernsthaften Nachdenkens zu seyn: doch scheint in dem leztern Falle das Lächerliche mehr auf den Redenden oder Schreibenden, der solche Ungeheuer denken konnte, als auf die Obiekte selbst zu fallen. Liegen die Dinge, die uns unerwartete Regellosigkeiten und Abweichungen erblikken lassen, zwischen unwichtiger Kleinheit und abentheuerlicher unwahrscheinlicher Gröse gleichsam in der Mitte; so erwekken sie ernstere Aufmerksamkeit oder wohl gar Bewunderung.

2) Dürfen sie nicht schädlich oder gefährlich seyn, und weder an sich, noch durch irgend eine Ideenverknüpfung ernsthafte Empfindungen, als Mitleiden, Unwillen, Furcht, Schrekken u. d. gl. erwekken. Weil aber die Menschen in Ansehung des Hanges zu dergleichen Gemüthsbewegungen sehr verschieden sind; so erhellet, daß auch in dieser Rükſicht das Lächer-

liche sehr relativ ist. Der Leichtsinnige lacht noch, wenn der Empfindsame schon weinet.

In den allermeisten Fällen liegt bei dem Lächerlichen die oft sehr dunkle Idee zum Grunde, daß das Abweichende oder Widersinnige von irgend einem vernünftigen, oder doch einem mit Vernunft begabten ähnlichen Wesen herrühre, dem die Analogie oder Regel, welcher zuwider gehandelt wird, bekannt war, oder doch hätte bekannt seyn sollen.

Endlich muß ich noch des Unterschiedes unter Belachen, Verlachen und Auslachen gedenken. Gegenstände des Belachens sind Personen, welche die Absicht haben, durch ihre Worte, Gebehrden und Handlungen Lachen zu erregen; des Verlachens, Personen, welche bei ihren widersinnigen Handlungen und Reden die Absicht, Lachen zu erregen, nicht haben, welches in dem Falle, wenn sie sich durch ihr widersinniges Betragen zugleich tadelhaft und verächtlich zeigen, Spott heißt; des Auslachens, Personen, deren Ungereimtheiten man zugleich mit einer gewissen Schadenfreude betrachtet. — Die gewöhnliche Eintheilung, da man unter dem Lächerlichen dasienige, was blos den Wiz belustiget, unter dem Belachenswerthen aber alles, was ausser der Empfindung des Lachens, auch zugleich Verachtung erwekt, verstehet, ist weder sonderlich brauchbar, noch auch dem Sprachgebrauche angemessen.

Die Beispiele, wodurch alles dieses erläutert werden muß, habe ich hier zur Erspahrung des

Rau=

Raumes weggelassen, zumahl da sogleich, bei Abhandlung des komischen Styles, beinahe alle Arten derselben vorkommen werden.

Von der Schreibart des Lächerlichen oder dem komischen Style.

§. 66. Der komische Styl hat Belustigung durch das Lachen, oder wenigstens durch die innere Empfindung des Lachens zur Absicht. Diese kann auf eine doppelte Art erreicht werden:

1) Indem fremde Ungereimtheiten blos dargestellt, oder lächerliche Handlungen, Auftritte und Sitten blos erzählet und geschildert werden. Dieses führt den Nahmen des **moralischen Komischen.**

„ Z. B. „ Gustav Gripp ein Rathmann und „ eine gutherzige Seele. Er hat in seinem Le„ ben nicht widersprochen, und sagte zu allem, „ ia. Nirgends schlief er sanfter, als auf der „ Rathsstube, besonders wenn die Rechtshändel „ vorgetragen wurden. Kam die Reihe an ihn „ zu votiren; so wekte ihn sein Nachbar auf, und „ alsdann votirte er allemahl, wie der regierende „ Bürgermeister. “ Rabener.

2) Wenn der Redende oder Schreibende sich selbst zum Gegenstande des Belachens macht, indem er Begriffe und Wörter auf eine widersinnige Art mit einander verbindet, oder die Analogien der Vorstellungen und des edlen Ausdruks verlezt; dieses heißt das **ästhetische Komische.**

So läßt z. B. Blumauer den Aeneas in der Gefahr des Meeressturms ausrufen:

„ O hätt ich doch, wie andere,
„ Zu Haus ins Gras gebissen!
„ So aber muß ich armer Gauch
„ Vielleicht in einem Wallfischbauch
„ Mein Heldenleben enden.

„ O wär' ich doch, o Sarpedon!
„ Bei dir im Himmel oben,
„ So wär ich doch des Sterbens schon
„ Auf immer überhoben.

Oft ist das moralische und ästhetische Komische mit einander verbunden.

Sich selbst durch widersinnige und ungereimte Handlungen oder Reden, mit Absicht zum Gegenstande des Belachens machen, heißt scherzen. Wenn z. B. ein beiahrter Mann durch iugendliche Tändeleien lachen zu erregen sucht; so scherzt er: wenn aber ein iunger Mensch durch seine Jugendstreiche, die er in ernsthaften Absichten begeht, lächerlich wird; so ist dieses kein Scherz. — Bürger scherzt, wenn er in seiner Epistel an Göckingk sagt:

„ Man bringt bald chrestomathice
„ Uns winzigklein in nucem,
„ Bald commentirt, cum indice
„ In folio ad lucem.

Wenn aber ein Pedant im Ernste so buntschäkig schreibt und dadurch Lachen erreget, der scherzet nicht.

Moralischkomische Gegenstände, durch deren blose Schilderung oder Erzählung der Schriftsteller Lachen zu erregen sucht, sind z. B. Handlungen, Gebehrden, Kleidungen, welche dem Alter, dem Stande, dem Charakter der Person auf eine auffallende Art widersprechen; eine Handlungsweise, welche gegen den gemeinen Menschenverstand verstöst, wie wenn z. B. ie-

mand

mand bei dem Streben nach gewissen Absichten, sich selbst Hindernisse in den Weg legt, oder solche Mittel wählet, die seinem Endzwekke offenbar zuwider sind; sittliche Karrikaturen und Mischung widersinniger Charakterzüge; komische Vorfälle und Scenen, vorzüglich solche, die aus Misdeutungen zu entstehen pflegen, u. d. gl. m.

Die Beschreibung, Schilderung und Erzählung solcher komischen Obiekte und Vorfälle, sie mögen wahr oder erdichtet seyn, gehöret entweder zu der mittlern oder noch öfter zu der niedern Schreibart, und empfiehlt sich vornehmlich durch Klarheit und Anschaulichkeit, mit Simplicität und Kürze verbunden. Dabei muß, wie schon bemerkt worden ist, in Gesinnungen, Sitten, Handlungen und Begebenheiten Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit beobachtet werden: denn sobald es der Schriftsteller versucht, das Unmögliche und ganz Unglaubliche als wirklich zu beschreiben; so wird, anstatt des Gegenstandes, er selbst belacht, weil er so widersprechende Begriffe zusammendenken konnte. (S. auch von dem Abentheuerl. im Erhabenen §. 57.)

Einige Beispiele der Schreibart des moralischen Komischen:

„ Eine vornehme Dame in Berlin schikte ihren
„ Bedienten zum Schneider, ein neues Kleid ab-
„ zuhohlen. Wenn es aber regnen sollte, sagte
„ sie, so nehmet sogleich eine Miethkutsche, da-
„ mit das Kleid nicht verdorben werde. — Der
„ Bediente kam bei einem heftigen Gewitter zu-
„ rük, und brachte das Kleid ganz durchnäßt.
„ Wie? sagte die Dame, habe ich euch nicht be-
„ fohlen einen Wagen zu nehmen? — Das hab'

„ ich

„ ich auch gethan, war die Antwort. — Wie
„ konnte aber, fragte sie, das Kleid so naß wer-
„ den, wenn ihr damit im Wagen gesessen habt? —
„ Verzeihen Sie, gnädige Frau, versezte der
„ Kerl, ich weis wohl, wohin ich gehöre; ich habe
„ hinten auf gestanden, und das Kleid unter dem
„ Arme gehalten.“

„ Als einst der berühmte, aber etwas liederliche
„ Mahler Holbein zu Basel das Haus eines Bür-
„ gers zu bepinseln übernommen hatte, und die
„ Arbeit zum öftern unterbrach, um in einem
„ nahgelegenen Weinhause seine unmäsige Trink-
„ begierde zu befriedigen; so machte ihm der
„ Bauherr Vorwürfe darüber, und drohete, die
„ Arbeit einem andern zu übertragen, wenn er
„ künftig nicht fleissiger seyn würde. Holbein
„ versprach Besserung; und wirklich erblikte der
„ Bauherr am folgenden Tage, so oft er nach
„ dem Gerüste in die Höhe sah, die herabhängen-
„ den Beine desselben, und glaubte also, daß
„ seine Warnung gefruchtet habe. Allein da er
„ diese Beine den ganzen Tag über an einer und
„ eben derselben Stelle erblikte; so bewog ihn
„ die Befremdung darüber, hinaufzusteigen, um
„ zu sehen, was der Mann doch so lang an einer
„ und eben derselben Stelle mache. Und siehe!
„ da waren es nicht Holbeins wirkliche, sondern
„ ein Paar gemahlte Beine, die der Schalk, der
„ indes abermahls im Wirthshause war, so täu-
„ schend gemacht hatte, daß sie, von unten gese-
„ hen, seine wahren Beine zu seyn schienen.“
Campe.

§. 67. Von dem ästhetischen Komischen, wodurch der Schriftsteller sich selbst oder eine von ihm redend eingeführte Person, mit Fleiß und Absicht zum Gegenstande des Belachens macht, will ich einige der vorzüglichsten

Ga-

Gattungen nennen und mit Beispielen erläutern: denn hierauf kommt es doch in der Lehre vom Style vorzüglich an. — Es gehören hierher: Zusammenstellung fremdartiger und widersprechender Ideen, als wären sie gleichartig.

So läßt z. B. Wernecke den Hans Sachs sagen:

„ Wenn ich mit Dint und Pech besudelt Vers' erdacht,
„ Und manchen Schuh zu lang und Fus zu kurz gemacht.

Und Blumauer den Aeneas:

„ Wir fuhren über Hennegau
„ Durch Lissabon nach Ofen,
„ Passirten drauf bei Trier die Sau,
„ Nicht weit von Pfaffenhofen,
„ Sahn rechts die sieben Mündungen
„ Der Weichsel unweit Göttingen,
„ Und landeten in Troppau. —

So heißt es auch in einem andern ähnlichen Gedichte:

„ Nicht minder künstlich war zu sehn
„ In seinem Fasse Diogen,
„ Und auf der Bühne Karl der zwölfte;
„ Petrarch mit seiner lieben Hälfte;
„ Semiramis und Helena,
„ Musaria und Pamela;
„ Mein Bayle zwischen seinen Zweifeln,
„ Und Doktor Faust mit seinen Teufeln. "
u. s. w.

Wenn dergleichen fremdartige Ideen ohne alle Verbindung zusammengestellt werden; so entstehet das so genannte Quodlibet; z. B.

„ Herodes war ein braver Mann,
„ Aß auch nicht gerne Grüze;
„ Wer keinen Tabak rauchen kann,
„ Ist in der Welt nichts nüze, " u. s. w.

Ver-

Verbindung des Grosen, Wichtigen oder Erhabenen mit dem Kleinen, Unbedeutenden oder Niedrigen, welches auch das Burleske heißt.

Z. B. wenn ein Schneider an seinen grosgünstigen Mäcen schreibt:

„ Wie kümmerlich, troz seiner Göttlichkeit,
„ Sich oft Genie hier unterm Monde nähre,
„ Beweisen uns die Keppler, die Homere,
„ Und hundert grose Geister ieder Zeit,
„ Und ieder Erdenzone weit und breit.
— — — — — — — — — —
„ Auch mir verlieh durch Scheere, Zwirn und Nadel,
„ Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.
„ Allein der Lohn für meine Trefflichkeit,
„ Ist Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,
„ Und obenein der schwachen Seelen Tadel,
„ Und dann einmahl, nach Ablauf dürrer Zeit,
„ Des Nahmens Ruhm und Ewigkeit. “
u. s. w. Bürger.

„ Man mußte sie (die Pallas) im Harnsch, mit Helm und Lanze,
„ Beim Ritterspiel, beim kriegerischen Tanze,
„ Und im Contusch dem Zevs Manschetten nähn,
„ Martin durchziehn und Handschuh wirken sehn;
„ Da sah man sie im vollen Glanze. Wiel.
„ Wenn ich König wäre; so säß ich dafür hinterm Ofen und rauchte meine Pfeife Tobak,
„ oder lies mir ein Stük Schweinebraten geben.“
Sagt Quaas bei Weiße.

Verbindung fremdartiger Dinge, als wenn sie sich wie Mittel und Endzwek, Ursache und Wirkung zu einander verhielten. Z. B.

„ Fabull verschlieset alle Kisten
„ Vor Freunden, Dienern, Weib und Kind,

„ Da-

„ Damit sich niemand läßt gelüsten,
„ Zu sehen, daß sie ledig sind.
Lessing.

„ Damit er einst was kann von seinen El-
tern erben,
„ So lassen Sie ihn iezt vor Hunger weislich
sterben. Ebenders.

In einer Romanze auf die Belagerung von Gibraltar heißt es von den Wirkungen des furchtbaren Bombardements, welches die Erde erschütterte:

„ Die Pendeluhren zu Malaga
„ Die wollten nicht mehr gehen,
„ Und in ganz Adalusia
„ Wollt' keine Mausfall stehen.

Verwechselung der Verhältnisse und Bestimmungen. Z. B.

„ Im Essen bist du schnell, im Gehen bist
du faul:
„ Iß mit den Füsen, Freund, und nimm
zum Gehn das Maul."
Lessing.

Seltsame und widersinnige Schlüsse; z. B.

„ Wer wenig ißt, ist ein Weiser; ein Weiser
ist ein König;
„ Wenn du also gar nicht fräsest, so könntest
du ein Kaiser werden."
Weiße.

Grose Dinge von solchen kleinen Seiten gezeigt, gegen welche ihre Gröse unendlich absticht. Z. B.

„ Wo Juno lag, da schlief sichs selten viel,
„ Da lies die ganze Nacht, als wie ein
Glokkenspiel,
„ Sich ihre schöne Stimme hören.

„ Und

„ Und konnte gleich bei ihren Sittenlehren
„ Der Mann sich oft des Schlummers nicht erwehren;
„ So wuste sie ihn doch bald wieder aufzustören,
„ Und überschrie, wenns ihr gefiel,
„ Sogar die Nachtmusik der Sphären.

Wieland.

Und ebenderselbe läßt die Juno zum Jupiter sagen:

„ Wie lang ists wohl,
„ Daß man mit Ganymed und Amor dich,
„ Den Donner, beim Gänsespiel erschlich?
„ Fi! Herr Gemahl, es ist nicht zu ertragen!
„ Ist das auch eine Lebensart
„ Für ienen Gott, durch den die Riesen fielen?
„ So alt, so einen grosen Bart,
„ Und noch mit kleinen Buben spielen!

Vorstellung des Unmöglichen, als wenn es möglich wäre; z. B.

„ O Redner, lege doch dein Maul erst in die Falten,
„ Dein Maul, das so erbärmlich spricht.
„ Eh du mir einst die Parentation sollst halten,
„ Wahrhaftig, lieber sterb' ich nicht.

Lessing.

So auch das Fragment aus einer Kapuciner-predigt:

„ O glaubt mir doch, ihr meine lieben Brüder!
„ Ein Dunst, ein Traum, ist unsers Lebens Lauf.
„ Gesund und frisch legt ihr euch Abends nieder,
„ Und mausetod steht ihr am Morgen auf. "

Pfeffel.

Verstelltes Lob des Tadelhaften oder Tadel des Lobenswürdigen. Z. B.

„ Der Hauptzwek aller seiner Arbeit war, die
„ leichte und gemächliche Schreibart, die wir in
„ unserer Sprache Bombast nennen, und welche
„ seit einiger Zeit ziemlich in Verachtung und Ab-
„ nahme gerathen ist, wieder in den Gang zu
„ bringen, die Skribenten von dem schweren
„ Joche der Sprachkunst zu befreien, und durch
„ Widerlegung des Horaz und Boileau, die Herr-
„ schaft des Reimes über die Vernunft zu behau-
„ pten, u. s. w. Liscow.

Verlezung des Ueblichen.

Wenn z. B. Blumauer den Aeneas von dem Troianischen Pferde erzählen läßt:

„ Der Bauch des Rosses schrekte baß
„ Uns seiner Gröse wegen;
„ Es war das Heidelberger Faß
„ Ein Fingerhut dagegen,
„ Und in dem Bauch — o Jemine!
„ Da lagen euch wie Häringe
„ Zehntausend Mann beisammen.

Und bald hernach:

„ In Wien, heißts, ist man kurios:
„ In Troia wars noch drüber:
„ Sie liefen hin zum Wunderroß,
„ Als hätten sie das Fieber.
„ Da gab's Dormeusen, Kapuchon,
„ Und Hüte à la Washington
„ Zu Tausenden zu sehen.

Parodien, S. §. 63.

„ Sagt nicht, die ihr Dorinden kennt,
„ Daß sie aus Eitelkeit nur in die Kirche
rennt,
„ Daß sie nicht betet und nicht höret,
„ Und andre nur im beten störet.

„ Sie bat, mein Ohr ist selber Zeuge;
„ Denn ihre Schönheit geht allmählich auf die Neige.
„ Sie bat mit brünstigen Gebehrden:
„ Laß unser Angesicht Herr nicht zu Schanden werden. Lessing.

Wo nur der Misbrauch der Bibel nicht zu loben ist. Travestirungen.

Man vergleiche z. B. den Anfang von Virgils Aeneide mit folgenden Zeilen:

„ Es war einmahl ein groser Held,
„ Der sich Aeneas nannte:
„ Aus Troia nahm er's Fersengeld,
„ Als man die Stadt verbrannte,
„ Und reiste fort mit Sak und Pak;
„ Doch litt er manchen Schabernak
„ Von Jupiters Xantippe.
„ Was mochte wohl Frau Wunderlich
„ So wider ihn empören?
„ Man glaubt, Göttinnen sollten sich
„ Mit Menschen gar nicht scheren;
„ Doch Göttin her und Göttin hin!
„ Genug, die Himmelskönigin
„ Trugs faustdik hinter'n Ohren. Blumauer.

Uebertreibung und schiefer Gebrauch aller Figuren, vornehmlich **Tropen**, denen es an dem Verhältnis der Würde, der Schiklichkeit u. s. f. fehlet; z. B.

ein eigensinniges Haupt anst. Kopf; ein gekrönter Kopf, anst. Haupt, welches gegen den tropischen Sprachgebrauch verstöst. Ferner: Sein Herzenshammer schlug. — Aquilone puderten mit Reif uns die Perüken. — Ein Berg (Aetna) der mit dem ganzen Luftrevier laut-donnernd disputirt. Und von ebendemselben

„ Des

„ Des Berges Haupt schien uns im Rauch
„ Und Nebel zu verschwinden:
„ Doch rollt und kracht' es ihm im Bauch,
„ Als litt' er an den Winden.
„ Auf einmahl fing er schreklich an
„ Zu spein, und spie, als hätte man
„ Zum Brechen ihm gegeben. Blum.

Dergleichen übertriebene und fremdartige Personendichtungen sind vorzüglich komisch.

Vergleichung groser Dinge mit kleinen und umgekehrt, und überhaupt solcher Dinge, die keine oder doch nur eine entfernte und zufällige Aehnlichkeit haben. Blumauer sagt vom Pabste:

„ Wie einen Apfel theilt er dir
„ Die halbe Welt — schenkt diesem hier,
„ Und ienem da die Hälfte.
„ Er schlich zu seiner Arche (dem Troiani-
„ schen Pferde)
„ Die zapft' er, wie ein Weinfaß, an
„ Und sieh! ein Strom von Helden rann
„ Heraus aus ihrem Bauche. Ebendersf.

Bei der Ankunft der Troianischen Flotte in Italien heißt es bei ebendemselben:

„ Gleich Flöhen, hüpften an den Strand
„ Die Troiischen Kadetchen u. s. w.

Vergröserung bis zum Abentheuerlichen und Grotesken.

„ Die Hölle riß sperrangelweit
„ Das Maul hier auf und gähnte,
„ Daß man ihr bis ins Eingeweid
„ Hinabzusehen wähnte: u. s. w.

„ Auch war so heis ihr Athemzug
„ Daß drob die Lüfte glühten,
„ Und sich blos im Vorüberflug
„ Die Vögel alle brieten.

„ Sie stank dabei so iämmerlich,
„ Daß selbst die Stern am Himmel sich
„ Die Nasen drob verhielten.

Desgleichen auch Verkleinerungen.

Dido sagt von dem Aeneas:

„ Den ich als Bettler zu mir nahm
„ Und seine Hemden flikte.

Und von der Troianischen Flotte heißt es:

„ Man sah Schnupftücher aller Art
„ Statt Segeln ausgespreitet.

Beschreibung und Vereinzelung eines Begriffes durch Umstände, welche nicht wesentlich, sondern zufällig sind. Z. B.

„ Compliment gehört unter die nichtsbedeuten-
„ den Wörter. Einem ein Compliment machen,
„ ist eine gleichgültige Bewegung eines Theiles
„ des Körpers, oder auch eine Krümmung des
„ Rükkens und Bewegung des einen Fuses; und
„ ordentlicher Weise hat weder Verstand, noch
„ Wille einigen Antheil daran. Ein Gegencom-
„ pliment ist also eine höfliche Versicherung des
„ andern, daß er den Rükken auch beugen könne,
„ ohne etwas dabei zu denken, u. s. w. Rabener.

Naive Einfalt oder das komische Naive.

Ein Reichssöldat rief von dem Posten einer belagerten Festung dem Feinde zu: „ Schiest doch
„ nicht, ihr seht ia, daß hier Leute stehen. “

Der Gegensaz:

„ die ihres Mannes Hosensak und Donnerkeil
„ regieret, “ heißt es von der Juno in der tra-
„ vest. Aeneide.

Die Onomatopöie; z. B.

„ Die Unken sangen ung ung ung. “

Das Wortspiel: Nachdem Dido sich aus Liebe zum Aeneas erhängt hat, fährt Blumauer weiter fort:

„ Und seit dem iämmerlichen Brauch,
„ Aus Liebe sich zu morden,
„ Ist unter unsern Damen auch
„ Das Hängen Mode worden:
„ Sie hegen gleichen Appetit,
„ Und hängen sich, wenn einer flieht,
„ Sogleich — an einen andern.

Diese Beispiele werden hinlänglich zeigen, wie alle Figuren durch schiefen Gebrauch Quellen des Komischen werden können. Ich will also nur noch bemerken, daß die Verlezung ieder allgemeinen Eigenschaft des Styles Mittel des ästhetischen Lächerlischen sey, z. B.

Der Schiklichkeit, Natürlichkeit, und Angemessenheit, da sich nehmlich eine auffallende Disharmonie zwischen den Gegenständen und dem Tone der Einkleidung findet, wie wenn z. B. die rührende, pathetische oder gar die erhabene Schreibart bei kleinen, unbedeutenden oder niedrigen Obiekten gebraucht wird, u. d. gl. Bürger läßt z. B. seinen Schneider schreiben:

„ Der Stümper, der zu meinen Füsen
„ kreucht,
„ Beschmizet zwar mit seines Neides Geifer,
„ Weil nicht sein Blik an meine Höhe reicht,
„ Oft meinen Ruhm, u. s. w.

Wenn es unter den Hunden auch Poeten gäbe, sagt Rabener, so zweifle ich nicht, der sinnreichste unter ihnen würde sie (die Amourette, ein Schoos-hündchen) also abmahlen: „ Ich soll dich besin-
„ gen, bezaubernde Amourette! Aber flöse du

„ mir zuvor das Feuer deiner Augen in meine
„ Adern, damit ich mich recht lebhaft ausdrük-
„ ken könne! Die Natur hat an dir alle Schön-
„ heiten verschwendet, und sich dergestalt erschöpft,
„ daß sie in langer Zeit nicht vermögend seyn
„ wird, wieder einen solchen Hund zu zeugen.
„ Deine Haare, deine anbetenswürdige Haare,
„ übertreffen die zarteste Seide des stolzen Per-
„ sers. Auf deiner Stirne scherzen die Grazien,
„ und deine zarten Ohren würden vollkommen
„ seyn, wenn sie nicht immer bei unserm seufzen-
„ den Bellen taub wären. Deine Augen sind
„ Sonnen, welche durch ihre freundliche Strah-
„ len beleben, durch ihre erzürnten Blikke den
„ zitternden Liebhabern Blize und Donnerschwang-
„ re Wolken gebären, u. s. w.

Verlezung der Kürze und Präcision.

Man sehe den Titel der Chronike bei Rabener:

„ Hellgeblasene Kriegstrompete und Friedenspo-
„ saune! Das ist, eine kurzgefaßte Chronike des
„ weitberühmten Dörfleins Querlequitsch an der
„ Elbe, worinnen dessen beliebte aber zuweilen be-
„ trübte Geschichte von den ältesten, mittlern und
„ neuern Zeiten, aus zuverläßigen Nachrichten,
„ alter Leute Munde und andern Urkunden ge-
„ nommen, zugleich auch die darinnen einschla-
„ gende Geschichte der Assyrischen, Persischen,
„ Griechischen und Römischen Monarchien, nebst
„ denen merkwürdigen Veränderungen der Kai-
„ serthümer, Fürstenthümer und Reiche, Leben
„ und Thaten der Päbste, Kaiser, Könige, Für-
„ sten, nebst ihren guten und bösen Eigenschaf-
„ ten, vorgetragen, u. s. w. noch eine halbe Seite
„ hindurch.

Der Würde.

Die Anlandung des Aeneas beschreibt Blumauer also:

„ Die

„ Die Anker bissen in den Sand,
„ Die Flotte drehte sich und stand
„ Und wies der Stadt den Hintern. "

Eben derselbe läßt die Dido in folgenden derben Ausdrükken den treulosen Aeneas anreden:

„ Du hergelaufner Bube du,
„ Du ehrvergeßner Bengel!
„ Du schöner Held! ia ein Filou
„ Bist du, ein Galgenschwengel! u. s. w.

Der Reinigkeit und Richtigkeit der Sprache.

Die komische Schreibart bedient sich theils ausländischer Ausdrükke, z. B.

„ Er starb post Christum natum
„ Ich weis nicht mehr das Datum.
„ Da kam die Priesterin und schrie:
„ Fi donc Monsieur Maulaffe, Fi!
„ Ist denn izt Zeit zum Gaffen? "

theils veralteter; z. B.

Bas, Perterei, stohn, vermaledeien, behagen, breßhaft, u. d. gl.

theils provinzieller und neologischer; z. B.

Krazfus, knuffen, rips raps, „ Der Hund verpascht dich nach Constantinopel " — „ ich will euch begenien " — beehrentituliren.

theils verstümmelter Ausdrükke; z. B.

Lectoris ornari anst. Lecto ordinarius; Pinselei oder Winselei, anst. Empfindelei; der grose Morgel, anst. Mogul; Altmutter Natur, anst. Allmutter Natur; die lezte Saubohne, anst. Posaune.

Ueberhaupt widersinniger Verlezungen des üblichen Sprachgebrauches; z. B.

„ Erlauben Sie gehorsamst; " Der Beichtvater sagt zur Dido: „ da Hochdieselben noch iung zu seyn geruhen. "

Dieses sind die vorzüglichsten Gattungen des ästhetischen Komischen: ganz vollständig kann und soll dieses Verzeichnis nicht seyn; denn die Analogien der Vorstellungen und des Ausdrukkes, so wie die möglichen Verlezungen derselben, sind unzählig.

Von dem edlen und niedrigen Komischen.

§. 68. Die komische Schreibart wird in die edle und niedrige eingetheilt, welche beide aber wieder viele Grade haben.

Die edle komische Schreibart entfernet sich nie weit von der Denkungsart und Sprache der gebildeten Volksklassen oder dem edlen Sprachgebrauche, und dultet nichts, was das eigenthümliche Gepräge der Empfindungsart und des Ausdruks der niedrigsten Stände an sich trägt. — Die höchste Gattung desselben ist das sogenannte heroische Komische, dessen Wesen in dem Gebrauche des höhern und erhabenen Styles bei Behandlung kleiner, unwichtiger oder niedriger Gegenstände bestehet. Sein eigentliches Gebiet ist das komische Heldengedicht. Ein Beispiel ist auch das im vorhergehenden Paragr. angeführte Rabenerische Lobgedicht auf das Schooshündchen.

Die untern übrigens ziemlich verschiedenen Grade des edlen komischen Styles, welche auch den Nahmen des mittleren komischen führen und an die aufgewekte und muntere Schreibart gränzen, halten sich in Ansehung der Würde in dem Gebiete des mittlern und niedern edlen Ausdruks, und vermeiden also alles Niedrige in Vorstellungen und Ausdrükken, alles Sprachwidrige, und was sonst der absoluten Würde zuwider ist.

Hier sind einige kurze Beispiele dieses mittleren Komischen.

Rabener erzählt in seinem Traume von den abgeschiedenen Seelen: „ Ich glaube, ich wäre in „ diesen ernsthaften Betrachtungen noch weiter „ fortgefahren; ehe ich mir es aber versah, bekam „ ich mit einem Prügel einen so heftigen Schlag „ auf den Kopf, daß ich ganz schwindlich darüber „ ward, und daß mir der Hut auf die Erde fiel. „ Ich kehrte mich voll Verdruß um in der Absicht, denjenigen zu sehen, welcher vermögend „ wäre, dergleichen niederträchtige Grobheit zu „ begehen. Ihr seyd sehr unbescheiden, mein „ Freund, fuhr ich ihn mit Heftigkeit an, daß „ ihr Leuten, die ihr nicht kennt, und die euch „ nichts gethan haben, auf eine so ungeschliffene „ Art begegnet. Und ihr seyd ein ziemlicher Narr, „ wie ich merke, versezte er mit einem lauten Gelächter, daß ihr einen wizigen Scherz übel nehmet. Merkt ihr denn nicht, daß ich ein satyrischer Kopf bin? Diese unverschämte Antwort „ bewog mich, ihn genauer anzusehen, und ich „ entsann mich, ihn gar wohl gekannt zu haben, „ weil er erst vor einem Jahre gestorben war, „ und sich über einer Satyre zu Tode geschimpft „ hatte. “ Desgleichen: „ Balthasar Wurzel, „ ein Arzt und geschikter Mann. Wenn ein Bauer

„ Blähungen hatte; so wuste er gleich, wie sie
„ auf Griechisch hiesen. Er erfand viele Uni:ver=
„ salmedicinen und Lebenstinkturen, starb aber in
„ seinen besten Jahren, und vermachte der Bür=
„ gerschaft zu Zwenka bei Leipzig einen halben
„ Akker Landes zu einem neuen Kirchhofe. Ebend.

Das Niedrig-komische hat den höchsten Grad des Lächerlichen, indem es von den Analogien der Sitten, der Denkungsart und der Sprache der gebildeten Stände am weitesten abweicht. Es nimmt theils seine Vorstellungen und Ausdrükke aus dem niedrigen Leben, theils verbindet es solche auf eine nur dem rohern Haufen gewöhnliche Art, nach entfernten, zufälligen Verhältnissen und Aehnlichkeiten. Was insbesondere die Sprache betrift; so ist wohl keine einzige Regel der Grammatik und des Styles, die das Niedrig-komische nicht übertreten, keine Art von Sprachfehlern, deren es sich nicht in der Absicht, Lachen zu erregen, bedienen dürfte. Nur dürfen auch die allerniedrigsten Gattungen des Komischen nie bis zum ekelhaften Schmuze, zu Grobheiten und Zoten herabsinken, noch in ernsthaften Werken gebraucht werden.

Ein groser Theil der im vorigen Paragr. angeführten Beispiele, besonders die Blumauerschen sind aus dem Gebiete des Niedrig-komischen. Ich kann es hier also bei einigen wenigen bewenden lassen. Wenn Blumauer die Dienerschaft des Pluto folgendermasen beschreibt:

„ Des Pluto's Hofgesind war hier
„ Der Krieg, sein Oberjäger,
„ Das hohe Alter sein Hatschier,
„ Der Schmerz, sein Wasserträger,

„ Der

„ Der hagre Neid, sein Vorstehhund,
„ Sein Postillon das Fieber, und
„ Sein Leiblakei die Sorge.
„ Auch die Intoleranz war hier
„ Als Pluto's Kammerheizer,
„ Der Geiz sein Grosalmosenier,
„ Die Tyrannei sein Schweizer,
„ Die schwarze Lüge sein Friseur,
„ Die Schmeichelei sein Parfumeur,
„ Und dann der Tod — sein Kuppler.

So entfernt sich hier alles von den Analogien der Vorstellungen und des Ausdruks der gebildetern Stände, die abentheuerlichen Personendichtungen, die groben Verlezungen des Kostume, die Unordnung in den Ideen, ia zum Theil auch der Ausdruk. — Ein anderes Beispiel sey die Anrede, welche Rabener im Reiche der abgeschiedenen Seelen von seinem Barbier anhören mußte: — — — — „ Aber hören Sie nur an. Ich „ weis nicht, das Ding sieht sehr bunt aus. „ Mit meinem Willen ist es gar nicht geschehen, „ daß Prinz Karl übern Rhein ging. Es war „ doch nun mit alledem wie es war. Der Franzose, es mag nun seyn, wie es will, er ist doch „ einmahl der Franzose, und ein Christ, so gut „ als wir. Was ich Ihnen sage. Er hätte es „ können bleiben lassen. Mit alle dem mag der „ Rhein ein ziemlich breites Wasser seyn. Aber „ hören Sie nur an. Ich denke, ich denke, es „ soll bald anders werden. Der eine von den „ Herrn Cantons = = = Ich will es Ihnen schon „ einmal erzählen, wenn wir allein seyn werden. „ Vor dem Türken! Ach! der Bluthund, der „ darf sich nicht breit machen! Was ich Ihnen „ sage. Das merkte ich gleich im voraus, ohne „ Flatterie. Meine Grosmutter seliger = = = „ Ich weis nicht, ob Sie sie werden gekannt haben. Es war eine kleine buklichte Frau. Sie „ wohnte hinten am Walle. Hören Sie, das

„ war

„ war eine Frau! Sie hat mich noch aus der-
„ Taufe gehoben. Es ging bei ihrem Testament
„ auch mit Kräutern zu. Was geschehen ist,
„ das ist geschehen, " u. s. w. — Wo das Nie-
drig-komische, das in den ohne allen Zusam-
menhang hingeworfenen Ideen, und in dem Aus-
drukke bestehet, dadurch noch sehr verstärkt wird,
daß die Scene im Schattenreiche ist.

Nicht alles Ungereimte ist lächerlich: und wenn ein Schriftsteller Ungereimtheiten, als übertriebene und alberne Tropen, selbstgemachte neue oder veraltete Wörter u. d. gl. zusammensezt in der Absicht, Lachen zu erregen, aber seinen Endzwek verfehlet; so wird er läppisch, matt und abgeschmakt. Z. B. folgende Schilderung:

„ Es gibt eine gewisse hochgewachsene, lang-
„ beinige und zur Verwunderung schnelle Dame,
„ Fama genannt Dieselbe lebt, gleich dem ma-
„ gern Chamäleon, von Luft, und speiset ihre
„ eigene Worte. Sie trägt an den Schultern
„ ein Paar Flügel, wie hangende Aermel, die
„ durch und durch mit Ohren und Augen und
„ Zungen gefüttert sind. Vermittelst derselben
„ durchfliegt sie den ganzen Luftkreis und bringt
„ oft Lügen mit. " u. s. w. — Sehr matt ist auch folgender Spott des geschwäzigen Liskow.

„ Wenn der Herr Professor Philippi den König
„ von Polen nur von ferne siehet; so bekommt
„ er durch dieses Anschauen ein Bild, wie die
„ Auserwählten durch das Anschauen Gottes am
„ höchsten werden beglükseliget werden. Er ist
„ glüklich. Aber nimmer würden so vortreffliche
„ Worte aus seinem beredten Munde gegangen
„ gen seyn, wenn er sich erinnert hätte, daß, wie
„ die gemeine Rede gehet, noch kein Auge gese-
„ sehen, kein Ohr gehöret und in keines Menschen

„ Herz

„ Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat,
„ denen die ihn lieben. Paulus, meine Herrn,
„ ward, wie Sie wissen, bis in den dritten Him-
„ mel entzükt, und kam so klug wieder, als er
„ hingegangen war. Was meinen Sie, würde
„ uns Philippi vor schöne Sachen erzählen, wenn
„ ihm ein solches Glük begegnen sollte, da er
„ schon durch das blose Anschauen seines Landes-
„ vaters mehr gelernet, als Paulus im Para-
„ diese? Sollte man nicht aus seinen Worten
„ schliesen, daß Paulus nur immer hätte zu Hause
„ bleiben und die weite Reise sparen können?“ —
Wo die frostige Satyre durch den Misbrauch hei-liger Gegenstände noch widerlicher wird.

Wenn das Komische vernünftig und mäsig gebraucht wird; so hat es seinen grosen Nuzen theils zur Aufheiterung und Belustigung, theils zur Warnung und Besserung. (S. §. 80. von der Satyre.)

Anmerkung. Ich füge hier noch eine kurze Ertlärung von demienigen bei, was die Engländer Humour und die Deutschen Laune nennen. Es ist dieses in der weitern Bedeutung eine iede Gemüthsstellung, in welcher eine gewisse Empfindung dermasen herrschend ist, daß Vorstellungen, Reden und Handlungen davon einen eignen und besondern Anstrich erhalten. So sagt man, ich bin in einer mürrischen, schwermüthigen, lustigen, guten, empfindsamen Laune. In engerer Bedeutung ist die Laune die Fertigkeit, etwas Belustigendes mit einer anscheinenden Ernsthaftigkeit zu sagen oder zu thun, da denn das Komische, vermittelst des Contrastes zwischen dem Lächerlichen und dem scheinbaren Ernste, noch erhöhet wird.

Dritter Theil.

Von den verschiedenen Arten des Styles nach seinem Stoffe und Inhalte.

§. 69. Die in dem zweiten Theile abgehandelten Arten des Styles, welche ich nach den verschiedenen Seelenkräften und nach der Absicht des Schriftstellers, auf eine derselben allein, oder doch vorzüglich zu wirken, eingetheilt habe, werden auf gar mannigfaltige Weise mit einander gemischt, und zwar so, daß bald diese, bald iene Gattung des Ausdruks die herrschende ist. — Diese Mischung hängt vorzüglich von der Natur des Stoffes und Hauptgegenstandes ieder Schrift ab, nach welcher der nachdenkende und geschmakvolle Schriftsteller ohne Mühe bestimmen wird, ob er bei Behandlung desselben sein Hauptaugenmerk auf die Unterhaltung der obern Seelenkräfte, oder der Einbildungskraft, oder der Empfindung, oder des Wizes richten, und welche dieser Seelenkräfte er gleichsam nur beiläufig und nebenher, zur vollkommnern Erreichung seiner Hauptabsicht, beschäftigen müsse, oder doch wenigstens ohne Schaden derselben beschäftigen dürfe.

Da es der prosaische Styl hauptsächlich mit den obern Seelenkräften zu thun hat; so werde ich in diesem dritten Theile die Schreibart nach denienigen Gattungen des Stoffes abtheilen und abhandeln, bei deren Bearbeitung Unterricht,

Belehrung und Beschäftigung des Verstandes die höchste, und Unterhaltung der untern Kräfte nur untergeordnete Absicht ist.

Die Hauptmaterialien theils zu mündlichen Vorträgen, theils zu schriftlichen prosaischen Ausarbeitungen werden entweder von Geschäften des täglichen Lebens, oder aus der Geschichte, oder aus dem Felde allgemeiner Wahrheiten hergenommen: und dem zufolge ist die Hauptabsicht des prosaischen Schriftstellers entweder Verhandlung gewisser Geschäftsangelegenheiten; oder Erzählung von Begebenheiten und Handlungen; oder Belehrung über allgemeine theoretische und praktische Wahrheiten. Es wird also hier gehandelt werden

1) Von dem Style der Geschäfte.
2) Von dem historischen, und
3) Von dem lehrenden oder didaktischen Style.

I. Von dem Style der Geschäfte.

§. 70. Da die Angelegenheiten und Geschäfte des gesellschaftlichen Lebens ruhige und kalte Ueberlegung erfordern; so nähert sich der Styl derselben der ganz einfachen und unvermischten Schreibart für die obern Seelenkräfte am meisten. S. §. 30. u. fgg.

Die Geschäfte sind theils Privat- theils öffentliche Geschäfte.

Die Schreibart, in welcher Privatgeschäfte zu verhandeln sind, empfiehlt sich ganz vorzüglich durch Klarheit und Deutlichkeit mit Kürze verbunden. Und so wenig sie sich mit Nachlässigkeiten, welche der Sprachrichtigkeit und andern allgemeinen Vollkommenheiten des guten Styles zuwider sind, verträgt; so sehr liebt sie die schmuklose ungekünstelte Einfalt. Jede Bemühung zu glänzen ist in dieser Gattung durchaus unerträglich. — In einzelnen Fällen kann der Ton dieser Schreibart durch die individuellen Verhältnisse der unterhandelnden Personen und durch manche andere Umstände auf verschiedene Art modificirt werden. So kann sie sich z. B. ohne Nachtheil der Hauptsache zuweilen in das Gebiet des vertraulichen und muntern Styles verliehren.

Hier sey es mit einem einzigen Beispiele genug. Abbt schreibt in schriftstellerischen Angelegenheiten an einen Freund: „Ich bin Ihnen und Herrn „ M. weitläuftige Antworten schuldig; sehen Sie „ also diesen Brief, der sehr kurz seyn wird, „ nicht dafür an. Ich verschiebe alles bis auf „ den nächsten Posttag: denn iezt ist meine „ Hauptabsicht, Ihnen die eine Hälfte von mei„ nem Manuscripte zu übermachen. Die andere „ ist noch nicht angefangen; aber ich halte sie „ für leichter, als das, was fertig ist, also wird „ sie wohl hoffentlich zu rechter Zeit fertig wer„ den. Ich habe alles rein abschreiben lassen, „ und hernach wieder durchcorrigirt. Die Hand „ ist sehr deutlich; also würden viele Drukfehler „ ganz unverzeihlich seyn. Vor allen Dingen „ aber wird Freund M. feierlich gebeten, im „ Schweise seines Angesichts das Mscrpt durch-

„ zu-

„ zulesen. Ich gebe ihm freie Gewalt, das, was „ ihm unrecht deucht, zu ändern. Es soll seyn, „ als wenn es mir so gedeucht hatte: denn zum „ hin- und herschikken haben wir nicht Zeit. Es „ ist leider ein trauriges Schikſal, daß ich nicht „ beim Drukke gegenwärtig seyn kann. Meine „ zweite Bitte an diesen lieben Freund ist, wo „ möglich, die Correctur zu besorgen. Wenn es „ aber wegen Entfernung der Drukkerei nicht an- „ geht; so bitte ich Sie, Freund, inständig, da- „ bei nicht nachlässig zu seyn, " u. s. w. — Einige Ausdrükke kommen in dieser Stelle vor, welche ein vertrautes Verhältnis voraussezen, und ausser diesem Falle fehlerhaft seyn würden, z. B. feierlich bitten, im Schweise des Angesichts durchlesen.

§. 71. Die öffentlichen Geschäfte werden entweder zwischen Staaten und grosen Herren verhandelt, wohin Unterhandlungen, Friedensschlüsse, und Verträge von mancherlei Art gehören; oder zwischen der Obrigkeit und ihren Unterthanen, wohin z. B. theils Rescripte, Dekrete, Verordnungen u. s. w., theils Bittschriften, Berichte u. d. gl. zu rechnen sind. — Zu der leztern Gattung gehören auch gerichtliche Verhandlungen, als Klag- und Vertheidigungsschriften, Urtheile. — Der Styl solcher öffentlichen Geschäfte heißt überhaupt der Kanzellei- oder Curial-Styl, welcher denn wieder nach dem so eben gesagten, in den Hof- und in den Gerichts-Styl abgetheilt werden kann.

Diese Schreibart erfordert sowohl wegen der Wichtigkeit der Gegenstände, als auch wegen des Standes und der Verhältnisse der unterhandelnden Personen, ein vorzügliches Mas von

ernster Würde; ferner Kürze, mit Deutlichkeit und Bestimmtheit verbunden, indem alles, was schwankend und zweideutig ausgedrukt ist, hier die nachtheiligsten Misverständnisse und die langwierigsten Streitigkeiten verursachen kann; einen sorgfältigen Bau der Perioden, deren ungeheure Länge aber in dieser Gattung, wie überall, gewiß nicht weniger tadelhaft und zwekwidrig ist, als zerstükkelte Abgebrochenheit. — Nicht nur der feierliche Ernst dieses Styles, sondern auch die demselben so unentbehrliche Klarheit und Bestimmtheit verbieten alles Neologische, und erfordern sogar in vielen Fällen die Beibehaltung mancher sonst veralteten Ausdrükke und Redensarten, Latinismen, Kunstwörter u. d. gl., wie auch Beobachtung der freilich bei uns Deutschen oft ziemlich abentheuerlichen Titulaturen, und überhaupt der sogenannten Courtoisie.

Zu der Courtoisie gehören nicht nur die Titulaturen und andere Benennungen der Achtung, Ehrerbietung und Höflichkeit, sondern auch alle diejenigen Ausdrükke, welche einerlei Hauptbegriff, nach den verschiedenen Verhältnissen der Personen mit verschiedenen Nebenbegriffen bezeichnen. So gebraucht der Landesherr, wenn er seinen Unterthanen und Bedienten etwas befiehlet, die Ausdrükke, ihnen etwas aufgeben, es an sie gesinnen, es ihnen auferlegen u. s. f. nicht nach eignem Gutdünken, sondern immer mit Rükficht auf Stand und Verhältnis der Personen, an welche er schreibet.

Ein Beispiel dieses Kanzellei-Styles sey folgende Stelle aus dem Entwurfe eines allgemeinen Gesezbuchs für die Preußischen Staaten.

„ Ueberhaupt darf niemand sich für vermeintlich

„ erlit-

„ erlittenen Beleidigungen eigenmächtig Genug-
„ thuung nehmen. Auch Personen vom Adel
„ und Militairstande sind zur Selbstrache nicht
„ befugt. Privatzweikämpfe, als Folgen eines
„ durchaus verwerflichen Vorurtheils und straf-
„ bare Eingriffe in die Hoheitsrechte des Staates,
„ bleiben nach wie vor verboten. Dagegen sol-
„ len Ehrensachen zwischen adlichen Officiers,
„ und solchen Personen des höhern Bürgerstandes,
„ die in adlichen Bedienungen stehen, wenn die
„ Parteien dieselben vor den ordentlichen Richter
„ zu bringen nicht gemeinet sind, an ein dazu
„ iedesmahl besonders zu bestellendes Ehrenge-
„ richt verwiesen werdey. Den Chefs und Com-
„ mandeurs der Regimenter, desgleichen den
„ Justizpräsidenten in den Provinzen, liegt
„ hauptsächlich ob, auf Verhütung der Privat-
„ zweikämpfe sorgfältig Acht zu haben. Sobald
„ ihnen daher, durch Anzeige der Parteien, oder
„ auf andere glaubwürdige Art, bekannt wird,
„ daß Streitigkeiten, die einen Zweikampf nach
„ sich ziehen könnten, vorgefallen sind; müssen
„ sie beide Theile vorfordern, und zur gütlichen
„ Beilegung der Sache alle Mühe anwenden.
„ Kann diese nicht statt finden; so müssen sie das
„ Ehrengericht zusammenberufen, unterdessen
„ aber zu Verhütung aller Thätlichkeiten die nö-
„ thigen Anstalten treffen. — — Was das Eh-
„ rengericht nach Mehrheit der Stimmen entschei-
„ det, dabei hat es sein Bewenden, und findet
„ dagegen gar keine Appellation Statt. Nach
„ regulirter Privatgenugthuung müssen die Acten
„ des Ehrengerichtes an den ordentlichen Richter
„ des Beleidigers, zur weitern Verfügung, we-
„ gen der verwirkten öffentlichen Ahndung, ab-
„ gegeben werden. Ein Officier oder Edelmann,
„ der sich so weit vergißt, einen andern von glei-
„ chem Stand und Geburt mit Stok- oder Peit-
„ schenschlägen zu mishandeln, soll, schon durch

„ die That selbst, als infamirt angesehen, und
„ zu lebenswieriger Festungsstrafe verurtheilt
„ werden. Von einem solchen ehrlosen Verbre-
„ cher kann also der Beleidigte, ohne Verlezung
„ seiner eignen Ehre, keine Privatgenugthuung
„ fordern; vielmehr ist derselbe sofort zu arretiren,
„ und in das Criminalgefängnis abzuliefern. Hat
„ der Gemishandelte seinen Gegner durch grobe
„ Verbal-Injurien zu der Beleidigung gereizt;
„ so hebt solches dennoch die Strafe des leztern
„ nicht auf. Doch soll auch der Anfänger des
„ Streites mit drei bis sechsjährigem Festungs-
„ arreste, und ausserdem nach Bewandnis der
„ Umstände, mit Cassation bestraft werden.“

Man bemerke hier die ganz schmuklose, ruhige und würdige Einfalt des Ausdruks. Wie weit entfernt sich eine solche Schreibart, ungeachtet der Beibehaltung mancher sonst veralteten oder ausländischen Ausdrükke; z. B. sein Bewenden haben; gemeinet seyn; Verbal-Injurien; infamirt u. a. m. von dem sonst gewöhnlichen so steifen Kanzellei-Style!

Die so gewöhnlichen Fehler des Kanzellei-Styles sind u. a. vorzüglich **Verlezung der Sprachregeln**, unnöthige, oft den guten Geschmak beleidigende **Archaismen, Lateinische Wörter, Weitschweifigkeit, Steifigkeit und ungeheure Perioden.**

Alle diese und andere Fehler wird man in folgenden Beispielen bemerken: Formular einer Vollmacht. „ Ich Endes unterschriebener vor
„ mich, meine Erben und Erbnehmen gebe hier-
„ mit nebst meinem Herrn Curatore, ingleichen
„ mit Consens und Genehmhaltung meines be-
„ stätigten Herrn Curatoris — — völlige Macht
„ und Gewalt, daß er in Schuldsachen meiner
„ contra Herrn — — an meiner Statt vor allen

„ und

„ und ieden Gerichten, da es nöthig, erscheine,
„ Klage erhebe, ändere, zum Theil, oder ganz,
„ fallen lasse, und neue anstelle, Beweis und
„ Gegenbeweis führe, Zeugen und Documente
„ producire, iene zu vereiden und abzuhören
„ bitte, oder auch fallen lasse, and andere deno-
„ minire, ihnen die Pflicht erlasse, diese aber zu
„ recognoscirеn vorlege, oder auch deren Edition
„ oder auch Recognition suche, reproducta docu-
„ menta recognoscire, oder ad iurato diffitendum,
„ wie auch ad comparationem litterarum mich an-
„ erbiethe, iuramenta de — et referire, acceptire,
„ ad iurandum mich offerire, oder das Gewissen
„ mit Beweis vertrete, iuramenta revocire, re-
„ mittire oder fallen lasse. " — Doch es fehlt mir an Gedult, weiter abzuschreiben. Ein ande-res Beispiel, das wegen seiner veralteten Ausdrükke und Verbindungsarten merkwürdig ist, sey ein Urtheil: „ Als dieselben uns die Acten nebst
„ einer Frage zugeschikt, demnach erachten wir,
„ daraus zu befinden, daß Caius eidlich zu erhal-
„ ten, und daß er, von wem und auf wessen An-
„ stiften in die Semmel und Milch, von welcher
„ am 25sten Febr. Titius gegessen, etwas, so
„ einem Menschen an seinem Leben, Gemüths-
„ kräften oder an seiner Gesundheit schaden kön-
„ ne, gemenget worden, auch worinnen das
„ Schädliche, so man in gedachte Semmel und
„ Milch gethan, bestanden habe, nicht anzuzei-
„ gen wisse, zu schwören schuldig. "

Zuweilen erlauben und erfordern es wohl gar die Verhältnisse und Umstände der Personen, die-sem Geschäftsstyle etwas von dem Ausdrukke der Empfindungen beizumischen.

II. Von dem Style der Geschichte.

§. 72. In dieses Fach gehören alle Werke, deren Hauptabsicht Erzählung von Begebenhei-

ten und Handlungen ist. Die Geschichte hat demnach Unterricht über geschehene Dinge, und also Beschäftigung das Verstandes vermittelst des sinnlichen Denkens zu ihrem Endzwekke. (S. §. 30. vom sinnlichen Denken.)

Da der Stoff der Geschichte schon an und für sich Interesse und Wichtigkeit genug haben muß, um die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich zu ziehen und festzuhalten; so wird von der Einkleidung und Schreibart nicht viel mehr erfordert, als daß sie nur alles mit Sorgfalt vermeide, wodurch die Aufmerksamkeit geschwächt, zerstreut und ermüdet wird.

Zu dem Ende muß der historische Styl, welcher in das Gebiet der mittlern Schreibart gehöret, vor allen Dingen durch eine der iedesmahligen Absicht angemessene Entwikkelung der Gründe, Umstände und Folgen, wie auch durch die in der Erzählung beobachtete Zeitfolge der Begebenheiten, durch geschikte und natürliche Uebergänge u. d. gl. deutlich, zusammenhängend und frei von aller **Verwirrung, Dunkelheit und Zweideutigkeit** zu seyn sich bemühen.

Hiergegen verstöst folgende Periode: „Es „ gibt keine ärgere Geiseln und Zerstörerinnen „ republikanischer Staaten, als innerliche Empö„ rungen und Uneinigkeiten, woran es ihnen nie „ fehlen wird, so lange ihnen sichere Grundsätze „ und feste Einrichtungen mangeln; wodurch sie „ oft in kurzer Zeit wieder von dem Gipfel der „ Macht heruntersinken, wozu sie sich in vielen „ Jahrhunderten und mit Anstrengung aller ihrer „ Kräfte emporgearbeitet hatten, und endlich in „ eine unheilbare Ohnmacht verfallen.“ — Wo die

die lichtvolle Klarheit und der leichte Fluß der Rede durch die häufigen Pronomina gehindert wird.

Der historische Styl befleissiget sich ferner einer mäsigen Kürze, die sich eben so wohl von weitschweifiger Ausdehnung in der Erzählung und von unzeitigen Digressionen, als auch von räthselhafter oder allzumagerer Unvollständigkeit entfernt zu halten weis. Dabei hütet er sich theils vor allzulangen, theils vor zu kurzen und einförmigen Perioden. — Endlich sündiget er weder durch niedrige und komische, noch durch pretiöse und affektirte Ausdrükke gegen die ihm so unentbehrliche **Würde und ernste, edle Einfalt.**

Sehr unschiklich ist also in einem ernsthaften histor. Werke, wo erzählt wird, daß von zwei Maurergesellen der eine über der Arbeit an einem Thurme vom Bliz getödtet worden, der andere aber durch mephitische Dünste in einem Abtritte umgekommen sey, folgende Wizelei: „ Der erstere starb wie weiland König Kodrus im Dienste seines Vaterlandes, und — stieg im Donnerwetter zu dem Olymp empor; der Andere — starb im Abtritte. “ — Fehler gegen die edle Einfalt und Natürlichkeit sind z. B. gesuchte Variationen, als wenn man anstatt er starb, sagt: er nahm von dieser Welt Abschied, das Leben entschwand ihm, seine lezte Stunde schlug, er sagte dem Zeitlichen Lebewohl u. d. gl., dahin gehört auch die Floskel: er hörte den Fustritt des Todes in der Nähe, u. d. gl.

Mit der Schreibart für die Einbildungskraft und die Empfindung darf sich der historische Styl nur da mischen, wo die Beschaffenheit des Stoffes solches ganz natürlich mit sich bringt: nie

aber darf hierin dasienige Mas überschritten werden, welches die Hauptabsicht zu unterrichten vorschreibt; denn iede heftigere Bewegung der untern Seelenkräfte macht das ruhige Nachdenken des Verstandes, ohne welches doch keine Belehrung Statt findet, unmöglich. Beispiele hierzu werden im folgenden Paragr. vorkommen — Soviel hier im Allgemeinen von der historischen Schreibart.

§. 73. Die Geschichte wird eingetheilt in die wahre und in die erdichtete. Die wahre Geschichte, welche ihren Stoff entweder aus dem Reiche der Natur, oder aus den bürgerlichen Verhältnissen, oder aus der kirchlichen Verfassung, oder aus dem Fache der Wissenschaften hernimmt, muß die Begebenheiten treu, d. i. so wie sie sich zugetragen haben, und genau, d. i. mit allen zu der iedesmahligen Absicht gehörigen Umständen, womit sie begleitet gewesen sind, darstellen. Die strenge und unpartheiische Wahrheitsliebe des Verfassers muß sich in der Einkleidung und in dem ganzen Tone offenbaren; woraus sich denn leicht abnehmen läßt, daß der Styl der wahren Geschichte sich nur selten von der ungeschmükten Schreibart für die obern Seelenkräfte (S. §. 31. u. fgg.) weit entfernen dürfe. Täuschung der Imagination und Erregung der Leidenschaften sind hier, wo es doch hauptsächlich auf Unterricht abgesehen ist, nicht nur unnöthig, sondern auch in mehrern Betrachtungen schädlich; indem auf der einen Seite durch stärkere Beschäftigungen der untern Kräfte bei dem Leser das ru-

hige

hige Nachdenken gestört wird, so wie auf der andern Seite der Schriftsteller sich durch Wärme und Schmuk der Schreibart nur gar zu leicht den Verdacht zuziehet, daß er der Lebhaftigkeit des Styles hier und da etwas von der Wahrheit aufgeopfert habe, oder selbst zu sehr für oder wider seinen Gegenstand eingenommen gewesen sey, um ganz reine Wahrheit zu erzählen. Sehr anschauliche Schilderungen, Gebrauch des Präsens anstatt des Imperfects, welches im Deutschen das eigentliche historische Tempus ist, Deklamationen und alle starken Figuren für Phantasie und Empfindung, desgleichen alles, was zunächst die Absicht hat, den Wiz zu belustigen, kleidet also die wahre Geschichte sehr übel.

Einige Beisp. dieser Fehler. In einer Geschichte der Kreuzzüge kommen folgende Stellen vor:

„ Jerusalem! nun dringen mehrere Christenhel-
„ den in deine Mauern ein! Gaston von Bearn,
„ Hugo von St. Paul u. s. w. ihr waret unter
„ den muthvollen Rittern, welche das Stephans-
„ thor einrennten, und den übrigen Kriegern ei-
„ nen freien Weg eröffneten. Wie sie hinein
„ drungen! wie die Luft von dem Siegsgeschrei
„ wiedertönte: Gott will es haben! — Die
„ Oeffnung war für die grose Menge zu klein;
„ viele erstikten; die Pferde scheuten, sie richte-
„ ten Unordnung an; das Gewühl — beschreib'
„ es, wer da will — es war kreuzfahrerisch u.
„ s. w.“ Und an einem andern Orte, wo erzählt worden war, daß ein Feldherr seine Soldaten ermahnt habe, heißt es: „ Riefs — und das
„ Feuer seiner Ermahnung flammte fürchterlich
„ auf bei seinen Kriegern. “ — Desgleichen,
„ Wer daheim auf die Zurükkunft der Weltum-

„ segler harrte, und bei der Wiederkehr Cooke's
„ Jammertod vernahm, der kann in keine grö-
„ sere Bestürzung und Wehmuth gerathen seyn,
„ als die Christen in Palästina, da kein Trost für
„ ihre Erwartung erschien. " — Ich kann nicht umhin noch einige längere Stellen eben dieses Geschichtschreibers, dessen Verdienst durchaus nicht der historische Styl ist, zur Warnung ab-
„ zuschreiben. „ Da (in der Geschichte der Kreuz-
„ züge) findet der unbefangene Prüfer „ Handlun-
„ gen, die ihm Berichte vom Protokolle des Men-
„ schenthuns in einem halben Jahrtausend aufwä-
„ gen. Reines Christenblut, in Einfalt des Glau-
„ bens und der Schwärmerei hingegossen, wie
„ Bäche, für Knochen und Kreuzesreliquien; —
„ zusammengeraffte Fürstenmacht — — gegen
„ das dreimahl zerstörte Jerusalem; Chalifen,
„ Herrn auf Kanzel und Thron, wie Patriarch,
„ Pabst und Dalailama, Gebieter über muthige
„ Krieger, denen es auch, wie dem Volke Ka-
„ naans und der Heerde Christi, Religionsgesez
„ war, im Blute der Feinde das unaufhaltsame
„ Schwerd zu röthen; niedergestürzte Thronen,
„ und neue Reiche auf den Trümmern, der hin-
„ gesunkenen errichtet; Hinsterben der edelsten
„ Geschlechter, des Kerns der Söhne von Deutsch-
„ land, die vor den Mauern Jerusalems ihre
„ Thatkraft versprüzten — — — Dies sind
„ die Früchte der heiligen Kriege, und sind's nicht
„ alle! — Jerusalem, gib deine Todten wie-
„ der! — Der Schauplaz, wo Saracenen,
„ Kreuzprediger und Fränkische Fürsten diese Rol-
„ len spielten, war Asien. Da sprang aus dem
„ Schose der Erd' unter der bildenden Hand des
„ Schöpfers der Vater unsers Geschlechts em-
„ por. — — Da breitete Mohämmed seine ver-
„ einigten Träume und Lehrsäze aus Mose, Kon-
„ fuzger (anst. Konfucius) Zerduscht (anst.
Zoroaster; wozu dergleichen ganz unnüze dem

Gebrauche zuwiderlaufende Veränderungen in der Art die *Nomina propria* zu schreiben?) „ Christus und Arabischen Traditionen mit Feuer „ und Schwerd aus. " — Und bald darauf: „ Männer, wie Belisar und Narses hätten dem „ sinkenden Staate (dem Griechischen Kaiser= „ thume) noch aufhelfen können, wären nicht „ Weiber und Hofkabalen der Staatskunst und „ Klugheit in den Weg getreten. — Soldaten „ zogen einher, wie läppische Buben, welche die „ Wollust mit dem Stempel der Ohnmacht brand= „ markt. Dummköpfe, Weichlinge, kaiserliche „ Dirnen, Fürstenmörder und Glaubensverfech= „ ter wechselten ab, dem morgenländischen Rom „ den Garaus zu machen. " — Doch genug! Ich überlasse es dem Leser, die unzähligen hier zusammengehäuften Fehler gegen iede gute, vor= nehmlich gegen die historische Schreibart, selbst zu bemerken.

Indessen ist dem Style der wahren Geschichte so wenig aller Schmuk der Lebhaftigkeit unter= sagt, daß die einschläfernde Trokkenheit vielmehr ein groser Fehler desselben ist: aber er muß sich mit dem leichtern Schmukke und den schwächern Figuren der Rede begnügen. Besonders ist es ihm in solchen Stellen, wo die beschriebenen Ge= genstände schon an und für sich die Imagination erwärmen, die Gemüthsbewegungen erwekken, oder dem Wize Unterhaltung darbieten, gar wohl erlaubt, auch den Ton der Einkleidung, doch nur mit kluger Mäsigung, hiernach zu stimmen.

Hier sind einige Beispiele von denienigen schwä= chern Figuren, die den gewöhnlichen Schmuk der historischen Schreibart ausmachen. Vereinzelung des Allgemeinen: „ Unter diesen grausamen „ Bedrükkungen (zu Rom) entsank Vätern und

„ Söh=

„ Söhnen der unruhige Muth, mit welchem sie
„ sich sonst zum Kriege zu melden pflegten, in-
„ dem sie kein Vaterland mehr hatten, und
„ nicht mehr für die Gräber ihrer Vorfahren,
„ für die Altäre ihrer Hausgötter und für die
„ Heiligthümer ihrer Familien, sondern für
„ die Ueppigkeit einer kleinen Anzahl von Ty-
„ rannen fochten. Meiners. — Schwächere
„ Personendichtungen: „ Das fruchtbare Ita-
„ lien verschloß seinen Schoos, und war nicht
„ mehr im Stande, seine ausgearteten und ver-
„ minderten Söhne zu ernähren. " Ebend. —
„ Schwache Gegensäze: „ Diese leztern Siege
„ waren alle nur wenig blutig, allein sie kamen
„ den Römern doch theurer zu stehen, als wenn
„ sie dieselben mit eben so vielen Legionen erkauft
„ hätten, als Hannibal erschlagen hatte. Sie
„ kosteten ihnen nehmlich einen beträchtlichen Theil
„ ihrer Tugenden und guten Sitten, die sie bis-
„ her unverdorben erhalten hatten. Ein ieder
„ Schritt, den die Römer in Griechenland und
„ Asien thaten, war ein Schritt zu ihrem eignen
„ Verderben: und eine iede noch so glorreiche
„ Erweiterung ihrer Herrschaft war eine Annä-
„ herung zu ihrem Untergange, weil die überwun-
„ denen Nationen ihnen mit ihren Reichthümern
„ zugleich ihre Laster gaben. " Ebend. — Leb-
„ hafte Beschreibungen: „ Um Friedrichs (Kö-
„ nigs in Dännemark) Thron drängte sich ein
„ zufriedenes, frohlokkendes Volk; es umringte
„ ihn, wie in dem ersten Alter der Welt eine Fa-
„ milie ihren Vater umringte. Er umfaßte sie
„ alle mit gleich inbrünstiger Liebe, und sie wur-
„ den von seiner Gewalt nur durch sein Wohlthun
„ überzeugt. Er wurde nie zum Zorne, nie zur
„ Strenge gereizt. Er war immer ohne Bitten
„ zur Gnade geneigt. Oft hat er als König das
„ Gute belohnt, was, in der einsamen Hütte ver-
„ borgen, nicht den Monarchen, nur den Men-

„ schen, rühren konnte, und was dem Menschen
„ misfiel, hat er nie als König gerächt. “ Sturz —
Anrede: „ Ihr wenigen Edlen, eilet mit mir
„ über ein allzutrauriges Andenken weg, oder
„ überlaßt euch vielmehr ohne Zwang eurem
„ Schmerze. “ Ebenders. — Es werden in der Folge noch einige Beispiele dieses historischen Schmukkes vorkommen.

Endlich dürfen die eingestreuten **Maximen** und **Reflexionen**, wodurch es dem Geschichtschreiber gar wohl erlaubt ist, seine Erzählungen von Zeit zu Zeit zu unterbrechen, und aus dem historischen in den didaktischen Vortrag überzugehen, weder zu häufig und zu lang, noch an dem unrechten Orte angebracht, noch auch zu gemein und alltäglich seyn.

Beisp. einer wohl angebrachten Reflexion. Es war die Rede von der Erziehung eines Prinzen von Braunschweig gewesen, und nun heißt es weiter: „ Man wird hier vielleicht einen künst-
„ lichen Plan erwarten. Aber er war simpel,
„ und der Natur der Seele gemäs. — Die Kunst,
„ die die Natur verläßt, kann in ihren Wirkun-
„ gen nicht anders, als mislingen; und es ist
„ oft nicht sowohl der Mangel der Erziehung,
„ als die zu künstliche, wodurch so mancher Geist,
„ der nach der Absicht der Natur wirklich gros
„ seyn sollte, nicht zu der Vollkommenheit kom-
„ met, wozu er bestimmt war. „ Jeruf.

§. 74. Die wahre Geschichte wird in Werken von verschiedenen Gattungen erzählet. Es gehören hierher

a) Ueberhaupt alle Werke, worin wahre Begebenheiten mit einer zusammenhängenden Vollständigkeit nach einer allgemeinen Absicht vorgetra-

getragen werden. Da aber in Büchern dieser Art nicht immer blos Handlungen erzählt, sondern auch theils die handelnden Personen, theils Orte, Gegenden und Landschaften geschildert, Reflexionen und Betrachtungen eingeflochten und die beschriebenen Gegenstände nach ihrem historischen und moralischen Werthe beurtheilt und gewürdigt werden müssen; so ist leicht einzusehen, daß zu einer der iedesmahligen Hauptabsicht angemessenen Auswahl, Ordnung, Verbindung und Abhandlung so verschiedener Materialien gründliche Wissenschaft, ausgebreitete Menschenkenntnis, philosophischer Geist und Scharfsinn in nicht gemeinem Mase erfordert werden, ohne welche die Geschichte nie pragmatisch behandelt werden kann.

Uebrigens begreift diese Abtheilung wieder verschiedene Unterarten in sich, welche ausser andern Verschiedenheiten auch zum Theil eines grösern, zum Theil eines geringern Mases von Schmuk fähig sind. So muß z. B. der Styl kurzer historischer Auszüge, dergleichen Lehrbücher sind, viel ungeschmükter und einfacher seyn, als die Schreibart der ausführlichern Geschichtbücher.

b) Die Lebensbeschreibung oder Biographie. Diese hat die Handlungen und Schikfale einzelner; in irgend einer Rükficht merkwürdiger Personen zum Gegenstande. Wo die Absicht des Biographen nicht sowohl dahin gehet, eine ganz vollständige Lebensgeschichte,

als

als vielmehr eine treue Schilderung der Person zu liefern, da müssen dieienigen Schikſale und Handlungen, welche Genie, Denkungsart und Charakter derſelben in das klärſte Licht ſtellen, mit vorzüglicher Sorgfalt ausgehoben und ausführlich beſchrieben, alles andere aber, was zu dieſer Hauptabſicht wenig oder nichts beiträgt, übergangen, oder doch nur kürzlich berühret werden. Wenn es darauf abgeſehen iſt, einen Mann vornehmlich in ſeinem Privatleben zu ſchildern; ſo ſind ſelbſt Kleinigkeiten oft von groſer Wichtigkeit, nur müſſen ſie auf eine edle Art behandelt werden. — Allzulange Digreſſionen ſind der Lebensbeſchreibung vorzüglich nachtheilig, weil dadurch das Hauptintereſſe nur gar zu leicht geſchwächt wird.

Die Schreibart der Biographie, welche nebſt allen übrigen Vollkommenheiten des hiſtoriſchen Styles vorzüglich das Gepräge der Unpartheilichkeit durchaus haben, und ſich ſorgfältig vor dem Tone der Lobrede hüten muß, verträgt wegen der in dieſer Gattung oft nothwendigen Ausführlichkeit und der Mannigfaltigkeit der vorkommenden Gegenſtände, ein gröſeres Mas der Lebhaftigkeit und des Schmukkes, und mannigfaltigere Abwechslung in der Einkleidung, als die vorhergehende Gattung. In Anſehung der Würde des Ausdruks richtet ſie ſich nicht nur im Ganzen nach dem Stande und der Wichtigkeit der Perſonen, ſondern auch ſtellenweiſe nach der Natur der zu beſchrei-

benden Vorfälle und Begebenheiten. — Der grösten Lebhaftigkeit sind eigene Lebensbeschreibungen, wenigstens in einzelnen Stellen, wegen des nähern Interesse des Schriftstellers fähig.

Hier sind einige Beisp. der lebhaftern Schreibart, deren die Biographie stellenweise empfänglich ist, aus dem Leben des Grafen von Bernstorf von Sturz. „ Ich sammle, sagt er im Anfange, nur „ einzelne Zweige zur bürgerlichen Krone dieses „ Menschenfreundes, und ich lege sie auf sein „ ehrwürdiges Grab nicht ohne stille Thränen „ nieder; denn ich habe ihn gekannt, ich habe den „ Meister hinter der Wolke gesehen, die ihn im „ kreise der Geschäfte verbarg, die ihn gegen den „ spähenden Blik der Höflinge schüzte. " — Imgleichen: „ Bernstorf gefiel nicht bei dem ersten Anblik; denn sein Auge war umwölkt, und „ es saß Tiefsinn auf seiner Stirne: aber so wie „ man ihm näher trat, drang die Seele mächtig „ in ieden Zug seines Angesichts, heiße Menschenliebe glühte im Auge, und heitere Leutseligkeit „ verjüngte den Zug seines Mundes; man hielt „ ihn bald für einen gütigen Mann, und er hatte „ kaum zu reden angefangen, für einen grosen „ glänzenden Mann. Seine Beredsamkeit floß „ wie ein sanfter Strom, und bahnte sich Wege „ durch Felsen; er nahm ein, überredete, überwältigte, ie nachdem es ihm gefiel u. s. w. — Schilderungen, wie die folgende, würden in ein historisches Werk von gröserm Umfange nicht passen, so wohl sie sich auch mit der Biographie „ vertragen: „ Wenn die schöne Zeit des Jahres herannahete; so entfloh auch Bernstorf aus „ dem Geräusche der Stadt in die sanftern Scenen der Natur. König Friedrich hatte ihm ein „ Landgut geschenkt, das, als der Ruhplaz eines grosen Mannes, unsrer Zeit und der Nach-

„ welt

„ welt ehrwürdig bleibt. Auf einem Hügel, der
„ auf einer weit ausgebreiteten Fläche sich lang-
„ sam erhebt, ist ein geschmakvolles, mehr be-
„ quemes als prächtiges Wohnhaus erbaut.
„ Jenseits der Fläche begränzt die Stadt den
„ Horizont, nah genug, um in ihrer ganzen
„ Schönheit zu glänzen, und entfernt genug, um
„ die ländliche Ruhe nicht zu stören. Die Stadt
„ dehnt ihr Gewühl durch den Hafen in das an-
„ gränzende Meer aus; hier verändert die Schif-
„ farth ieden Augenblik die reiche mannigfaltige
„ Scene, und das stille ferne Getümmel ent-
„ zükt — Jung gepflanzte Alleen führen von
„ dem Wohnhause in die regellosen Gänge eines
„ reizenden Waldes, der einen Garten verbirgt
„ und schüzt, auf welchen die Sonne nicht we-
„ niger gütig, als auf ein südliches Land blikt u.
„ s. w. — „ So stand Bernstorf an den Rui-
„ nen seines Ruhmes; so gelassen sah er in einer
„ Minute das Gebäude seines ganzen Lebens um-
„ stürzen; Hoffnungen, grose Entwürfe zu vol-
„ lenden, Aussichten in ein ehrenvolles ruhiges
„ Alter, alle Freuden des vergangenen Lebens
„ waren dahin wie ein Traum, und die Folgezeit
„ breitete sich finster vor ihm aus: dennoch stand
„ er unerschüttert. "

In Lebensbeschreibungen von empfindsamem, munterm oder komischem Inhalte muß die empfindsame oder sanftrührende, muntere und komische Schreibart mit der historischen verbunden werden.

§. 75. c) Die Reisebeschreibung, welche die Merkwürdigkeiten einer Reise zum Gegenstande hat, ist entweder vermischten Inhaltes, oder schränket sich blos auf Bemerkungen und Beobachtungen aus einem einzigen Fache ein, der-

gleichen z. B. physikalische, ökonomische Reisebeschreibungen u. d. gl. sind. Die von der erstern Art vertragen wegen der grosen Mannigfaltigkeit der Gegenstände einen sehr abwechselnden Ton und wenigstens stellenweise ein ziemliches Mas der Beschäftigung der Einbildungskraft, der Empfindung oder des Wizes, und dieses um somehr, da der Verfasser von den meisten beschriebenen Vorfällen Augenzeuge, oder wohl gar selbst dabei interessirt gewesen ist. Auch vertragen diese Werke vorzüglich wohl lange politische, moralische, ökonomische, physikalische und andere eingeschaltete Betrachtungen. — Von der Schreibart der empfindsamen und komischen Reisebeschreibungen gilt eben das, was bei den Lebensbeschreibungen eines ähnlichen Inhaltes so eben erinnert worden ist.

d) Charaktere. Hierunter verstehe ich Schilderungen der herrschenden Neigungen, Leidenschaften, Fertigkeiten, und aller Bestimmungen, welche die eigenthümliche sittliche Beschaffenheit eines Menschen ausmachen. Es gehört hierzu nicht nur grose Menschenkenntnis und scharfsinniger Beobachtungsgeist überhaupt, sondern auch insbesondere genaue Bekanntschaft mit dem Subiekte, das geschildert werden soll, mit den Umständen und Verhältnissen desselben, die als Quellen iener sittlichen Bestimmungen anzusehen sind, als Erziehung, Stand, Alter, und endlich die Gabe einer kurzen, höchst deutlichen und bestimmten Zeichnung.

Der

Der Styl, der sich, in Ansehung der Ernsthaftigkeit und Würde nach Inhalt und Gegenstand stimmen, und anders in ehrwürdigen und erhabenen, anders in sanften, anders in seltsamen und komischen, anders in abscheulichen Charakteren beschaffen seyn muß, nimmt wegen des sehr individuellen Gegenstandes einen nicht geringen Grad der Lebhaftigkeit an.

Die Charaktere, die zwar gewöhnlicher Weise in die Geschichte eingewebt werden, machen doch auch eine besondere Art von Produkten für sich aus. — Von den individuellen Charakteren sind noch die zu unterscheiden, die eine ganze sittliche Menschengattung durch gemeinschaftliche Züge darstellen.

Ich gebe hier von ieder Art ein Beispiel. Ein individueller Charakter:

„ So wie bei der Bildung des Leibes das Herz
„ zuerst sichtbar wird; so entdekte sich sein mora-
„ lischer Charakter auch zuerst. (Die Rede ist von
„ dem Prinzen Alb. Heinr. von Braunschw.)
„ Ein freundschaftliches offenes Herz, das nie
„ finster, nie mürrisch, lauter Freude war, und
„ von dem angenehmsten Ungestüme belebt wur-
„ de: eine freimüthige Offenherzigkeit, die sich
„ nie verbarg, sich vor nichts scheuete, nie belei-
„ digte: eine verschwenderische Gutherzigkeit, die
„ nichts für sich behalten konnte; ohne allen
„ Zwang und Nachahmung; Original in allem,
„ was er that und sprach; nie schmeichelnd, alle-
„ zeit ungestüm freundschaftlich; allezeit ge-
„ schäftig; der Schlaf schien sein einziger Feind.
„ Sein Feuer war ausserordentlich; aber bei dem
„ offenen guten Herzen und bei den starken Blik-
„ ken der Vernunft konnte man demselben ruhig

 „ zuse-

„ zusehen, und denen, die die Züge der Kindheit
„ in Kindern recht zu beurtheilen wissen, verkün-
„ digte es den liebenswürdigsten männlichen Cha-
„ rakter. Dies waren die ersten Züge, worin
„ seine Seele sich entdekte. Jerus.

Ein Beisp. der andern Art sey folgende Schilderung des Rangstolzes:

„ Kleinstädtischer Ehrgeiz nach dem Vorrange;
„ grose Meinung von der Beträchtlichkeit eines
„ ganz unbedeutenden fürstlichen Titels; unhöf-
„ licher Rangstreit; verleumderischer schadenfro-
„ her Neid gegen Amtsgenossen und Mitbürger,
„ welche in einem nah angränzenden Grade des
„ Vorranges stehen; mehr Neid, Haß und Ver-
„ leumdungsgeist gegen Personen, welche, bei ei-
„ nem geringern Grade des Ranges, mehr Reich-
„ thum, oder andere Vorzüge besizen; lebens-
„ wieriger Familienhaß gegen erhöhete oder vor-
„ gezogene Amtsgenossen, ohne Betrachtung der
„ selbsteigenen Fähigkeiten und Verdienste; vor-
„ nehmer Familienstaat; zuvorthuender Aufwand
„ bei häuslichen und feierlichen Bewirthungen,
„ und bei allen Gelegenheiten, welche ein Gegen-
„ stand des Stadtgesprächs werden; amtsmäsiger
„ Despotismus. Platner.

e) Kurze Erzählungen und Anekdoten empfehlen sich durch Präcision, edle Simplicität der Darstellung und sparsam vertheilten Schmuk. Der mehr ernsthafte oder muntere, empfindsame oder komische Inhalt muß iedesmahl den Ton der Einkleidung näher bestimmen.

Ein Beispiel.

„ Der Feldmarschall, Graf von Sachsen, war
„ eines Tages mit seinem Freunde, dem Mar-
„ schalle von Noailles, auf dem Schlosse zu Mont-
„ moren-

„ morency. Sie standen beide unter der Garten-
„ thüre, und wurden von den vorübergehenden
„ Landleuten mit der grösten Ehrerbietung ge-
„ grüfet. Freundlich gab der Graf einem ieden
„ den Grus zurük, ohne der öftern Wiederhoh-
„ lung müde zu werden. Sie sind doch gut,
„ sagte endlich Noailles, daß Sie vor allen die-
„ sen Bauern den Hut abnehmen. — Ich möch-
„ te, antwortete der Graf, die guten Leute nicht
„ gern auf die Gedanken bringen, als ob sie
„ besser erzogen wären, als ich. "

Zuweilen erfordert es die specielle Absicht des Geschichtschreibers, und die Beschaffenheit derjenigen Subiekte, für die er eigentlich arbeitet, daß er seinen Ausdruk bis zu dem niedern vertraulichen und muntern Style herunterstimme. Muster in dieser Art sind Campe's historische Schriften für die Jugend. Beisp. §. 64. u. 66.

Hier nur ein einziges ganz kurzes Exempel:

„ Ein so neues und nie gesehenes Schauspiel (als
„ die Blanchardische Luftreise) zog eine erstaun-
„ liche Menge von Neugierigen aus der Nähe und
„ aus der Ferne herbei. (nach Frankfurt) Nicht
„ blos alle Gasthöfe und viele Bürgerhäuser der
„ Stadt, sondern auch die umliegenden Dörfer
„ und Flekken waren voll davon, weil in den öf-
„ fentlichen Häusern der Stadt kein Zimmer mehr
„ für Geld zu haben war. Die Strasen wim-
„ melten; aus allen Fenstern gukten Menschen-
„ köpfe hervor; die öffentlichen Spaziergänge wa-
„ ren wie besäet mit Menschen aus allen Stän-
„ den. Auch der Prinzen, Prinzessinnen und
„ Ordensbänder waren so viele angekommen, daß
„ man sie nicht mehr zu unterscheiden vermochte.
„ Campe. — Man bemerke die Ausdrükke, die
„ Strasen wimmelten, gukten Menschenköpfe

„ hervor, wie beſäet, welche der niedern Schreib=
„ art zugehören.

§. 76. Die erdichtete Geſchichte, welcher aber doch zuweilen einige Wahrheit beigemiſchet iſt, muß die Wahrſcheinlichkeit, ohne welche eine Erzählung weder den Zwek eines dauerhaften Vergnügens, noch der Belehrung erreichen kann, zur Richtſchnur haben. Auſſer der Beobachtung iener allgemeinen Regeln für den hiſtoriſchen Styl, gereichen ihr Neuheit und Intereſſe in Erfindung und Ausführung vorzüglich zur Empfehlung. Wegen des Mangels der Wahrheit verträgt ſie weit mehr Lebhaftigkeit der Schreibart für die untern Seelenkräfte, als die wahre Geſchichte. Es gehören unter dieſe Art:

1) Der **Roman**, oder die ausführliche Erzählung der erdichteten, oft verwikkelten Geſchichte einzelner Menſchen, oder ganzer Familien. Er iſt von ernſthaftem, komiſchem oder vermiſchtem Inhalte. Der ernſthafte Roman iſt wieder entweder belehrend oder rührend, oder beides zugleich. Durch dieſe Verſchiedenheit des Inhaltes wird die hier herrſchende Schreibart der erdichteten Geſchichte, theils im Ganzen, theils ſtellenweiſe, näher beſtimmt und modificiret.

Der **komiſche Roman** beſchreibt Vorfälle und Auftritte von lächerlicher Art. Von der auch hier noch nöthigen Beobachtung der Wahrſcheinlichkeit ſiehe oben §. 66. Der Styl iſt aus dem hiſtoriſchen und komiſchen, beſonders

dem

dem Ausdrukke des moralischen Lächerlichen (S. §. 66.) zusammengesezt.

Auch die **Form** des Romans, die nicht immer die erzählende, sondern oft auch die dialogische oder Briefform ist, trägt zur Modifikation der Schreibart das Ihrige bei.

2) **Kürzere erdichtete Erzählungen**, von welchen im Ganzen eben das gilt, was so eben bei dem Roman gesagt worden ist.

3) **Mährchen.** Dieses sind Geschichtchen von übernatürlicher Art, die aus der sogenannten **Ritter-** oder **Feenwelt** hergenommen sind, und irgend einen herrschenden Volksglauben der iezigen oder der vorigen Zeit zum Grunde haben. Bei der Unwahrscheinlichkeit ihres Inhaltes erfordern sie eine sehr ungekünstelte und einfache, eine gewisse treuherzige Einfalt verrathende Einkleidung, wodurch öfters der Mangel der Wahrscheinlichkeit ersezt wird.

III. Von dem lehrenden, dogmatischen oder didaktischen Style.

§. 77. Wie die historische Schreibart sich mit Erzählung des Geschehenen beschäftiget, so hat der **lehrende, dogmatische** oder **didaktische** Styl die Erklärung, den Beweis und die Anwendung von einzelnen oder mehreren allgemeinen theoretischen oder praktischen Wahrheiten zum Gegenstande. Schriften dieses Faches haben also entweder Belehrung und Ueberzeugung

des Verstandes allein, oder nebst dieser zugleich Lenkung des Willens zur vornehmsten Absicht.

Eine schikliche Wahl der zu der iedesmahligen Absicht dienlichsten Materialien und lichtvolle zusammenhängende Anordnung derselben werden hier vorausgesezt. Sonst sind die allgemeinsten Eigenschaften dieser Gattung, welche gewöhnlicher Weise ebenfalls im Gebiete des mittlern Styles liegt; Deutlichkeit und Bestimmtheit der Begriffe in den Erklärungen, Beweisen, in der Vorlegung der Bewegungsgründe, in den Widerlegungen und in Anwendung des Allgemeinen; desgleichen eine mit dem Ganzen und der Hauptabsicht verhältnismäsige Erweiterung und Ausführung iedes einzelnen Theiles, welche die Mittelstrase zwischen unnöthiger, ermüdender Weitschweifigkeit, und zwischen allzutrokkener oder unverständlicher Kürze zu halten sucht.

Was den Schmuk betrift, wovon der didaktische Styl ein beträchtlicheres Mas verträgt, als der historische; so will ich hier einige gewählte Beispiele geben, woraus man ungefähr abnehmen wird, bis zu welchem Grade die lehrende Schreibart, nebst dem Verstande, auch die untern Seelenkräfte beschäftigen dürfe.

Wenn Adelung in der Abhandlung der Deutschen Mundarten auf die Hochdeutsche zu sprechen kommt; so bedient er sich folgender schönen Allegorie: „ Die verblühete ältere Schwester
„ (die Oberdeutsche Mundart) beneidete Anfangs die jüngere (die Hochdeutsche) wegen
„ ihrer Reize, und suchte sie aus Verzweifelung
„ durch den Vorwurf der Kezerei verhaßt zu ma-
„ chen.

„ chen. In guten Stunden vergaß sie zwar
„ diese Grille, und fing sogar an, sich nach ihr
„ zu bilden; allein die böse Laune stellte sich bald
„ wieder ein, und dann behauptete sie wohl in
„ allem Ernste, daß ihre Runzeln, ihre steifen
„ und stolzen Blikke und ihre Archaismen regel-
„ mäßiger wären, als die sanften Reize des jun-
„ gen gefalligen Mädchens. Mitunter schrie sie
„ auch über Despotismus und Tyrannei, obgleich
„ das gute Mädchen nichts weniger, als despo-
„ tisch war, und nur der ältern Schwester, wenn
„ ihr die Coquetterie ihrer jüngern Jahre ankam,
„ zuweilen den Spiegel vorhielt, und sie an ihre
„ Falten und verblüheten Reize erinnerte. " —
„ Und eben derselbe sagt von dem Genie: „ Es
„ ist ein rasches, aber ungezähmtes Roß, wel-
„ ches seine Kräfte ohne Absicht und Mittel in
„ der weiten Welt Gottes verbrauset, hier einen
„ Greis, und dort ein Kind über den Haufen
„ rennet, und endlich ein Bein, wo nicht gar den
„ Hals bricht. Es wird erst dann nüzlich und
„ schäzbar, wenn der wohlthätige Zaum dessen
„ Kräfte auf einen bestimmten Punkt einschrän-
„ ket, und es dadurch zugleich vor der Gefahr
„ zu schaden, und Schaden zu nehmen, sichert.
„ Die Regel ist dem Genie das, was der Zaum
„ dem Rosse ist. " — Ich kann hier nicht um-
hin eine vortrefliche, obgleich etwas lange Ver-
gleichung zwischen einem liebenswürdigen Men-
schen und einer schönen Gegend am Abend, aus
Garve's Abhandlungen zu Cicero's Buch von
den Pflichten, abzuschreiben. „ Die Analogien
„ der Körper- und Geisterwelt sind unzählige.
„ Die zwischen dem Anmuthigen in der leblosen
„ Natur und dem Liebenswürdigen im Menschen,
„ fiel mir einst an einem der schönsten Sommer-
„ abende, in einer herrlichen Gegend meines Va-
„ terlandes, so sehr auf, daß ich nicht umhin
„ kann, dem Leser Betrachtungen mitzutheilen,

„ welche über den Gegenstand, wovon ich iezt
„ rede, ganz aus Empfindungen in mir entstan=
„ den, und daher nicht ohne alle Wahrheit seyn
„ können. Was ist der Liebe ähnlicher, dachte
„ ich, als die Empfindung, welche mir dieses
„ von der Abendsonne erleuchtete herrliche Thal
„ einflößt! Wie muß nun also wohl der Mensch
„ seyn, der diese Empfindung selbst in seinen Ne=
„ bengeschöpfen hervorbringen soll? Ohne Zwei=
„ fel, so wie die Natur, wie Himmel und Erde,
„ mir in diesem Augenblik erscheint. Erstlich,
„ heiter: also in sich vergnügt, mit seinem Stan=
„ de zufrieden. Der Ausdruk der Freude ist an
„ und für sich schon angenehm. Lustige Menschen
„ werden in gewissen Gesellschaften für angenehm
„ gehalten: aber vergnügte Menschen in allen.
„ Dann sanft, wie diese Luft, wie dieses Licht.
„ Alles Heftige erschöpft, betäubt, blendet: aber
„ das stille Angenehme vergnügt. Warum
„ bekommen alle Gegenstände in der Abendsonne
„ ein so interessantes Ansehn, wenn sie auch in
„ dem Glanze der Mittagssonne etwas gemeines
„ zu seyn scheinen? Weil denn der Grad des Lich=
„ tes gerade unsrer Kraft zu sehen angemessen
„ ist; So müssen auch alle Kräfte im Menschen,
„ welche ihm Vorzüge geben, Verstand, Muth,
„ Fröhlichkeit, in ihren Aeusserungen sich etwas
„ herabstimmen und mildern, wenn sie auf den
„ gröstен Theil der Menschen angenehme Ein=
„ drükke machen sollen. Ferner, freundlich und
„ wohlwollend. Die Züge, welche Liebe aus=
„ drükken, müssen in seinem Gesichte, in seinem
„ Betragen seyn: sein offenes Herz, das gerne
„ den andern Vergnügen machen will, muß sich
„ in allem zeigen, was er sagt und thut, und in
„ der Art, wie er es sagt und thut. Aber auch
„ reich: reich wie diese Gegend an Produkten,
„ so reich an Vorstellungen, an Gedanken,
„ an mitzutheilenden Kenntnissen. Nuzen

„ und

„ und Fruchtbarkeit ist eine Folge davon. Das
„ schönste Land nährt seine Einwohner am besten:
„ der wirklich angenehme Mensch ist der, welcher
„ seine Gesellschafter belehrt, und bilden hilft.
„ Wenn er weis den Geist der andern in seine
„ Bequemlichkeit zu sezen, ihnen das Nachden-
„ ken, was zum Umgange gehört, behaglich zu
„ machen; wenn er ihnen ihre Kenntnisse ablokt,
„ ihre dunkelen Ideen entwikkeln hilft; sie in
„ Thätigkeit bringt, um alle ihre Kräfte und
„ Vorzüge an den Tag zu legen; wenn er dabei
„ sie von Aengstlichkeit, von Sorge, von ieder
„ Leidenschaft zu befreien versteht, so wie die Na-
„ tur in diesem Augenblikke mich davon befreit
„ hat; dann besizt er die Kunst des guten Ge-
„ sellschafters im hohen Grade. — Zu dem al-
„ allen muß noch die Beständigkeit, die Gleich-
„ heit hinzu kommen. Sie ist es, welche den
„ schönen Dingen den Werth des wirklich Liebens-
„ würdigen gibt. Ein Tag, wo kalte Schauer
„ mit heisen Sonnenblikken abwechseln, oder
„ eine drükkende Mittagshize auf rauhe Morgen-
„ winde folgt, ist beschwerlich: aber der entzükt,
„ an welchem die Frühlings- oder Herbstsonne,
„ eine gleich sanfte Wärme, einen gleich milden
„ Glanz von ihrem Aufgange bis zu ihrem Nie-
„ dergange um uns her verbreitet. Ein Mensch,
„ dessen Launen oft abwechseln, ist, so angenehm
„ seine gute Laune seyn mag, selten geliebt.
„ Welche vortrefliche Sache ist die Sicherheit,
„ den Mann heute so wiederzufinden, wie man
„ ihn gestern verlassen hatte! Auch Fehler erträgt
„ man, wenn man darauf rechnen kann, immer
„ nur dieselben ertragen zu müssen. — Aber
„ doch muß auch eine sanfte Bewegung, wie in
„ der Natur, so im Menschen seyn, wenn sie am
„ lieblichsten seyn sollen. Die Stille der Nacht
„ ist ehrwürdig, nicht angenehm: ein sanftes
„ Wehen der Luft belebt eine ganze Gegend.

„ Auf

„ Auf eben die Weise muß der angenehme Mann,
„ munter und doch gesezt — nicht einförmig und
„ steif seyn, aber doch nicht von einem Aeussersten
„ zum andern ausschweifen. Seine Empfindun-
„ gen müssen aufwallen, ohne in Leidenschaften
„ überzugehen. Seine Fröhlichkeit muß Aus-
„ brüche haben, aber nie rauschende Lustigkeit
„ werden. Sein Wiz muß auflodern, aber nicht
„ immer leuchten wollen. Seine Imagination
„ muß zuweilen von anmuthigen Bildern aufge-
„ wekt werden, nicht immer sich freiwillig erhi-
„ zen. Dieser sanfte Fortschritt eines männlichen,
„ starken Geistes macht, daß alle, die um ihn
„ sind, in Schwung kommen, und anfangen,
„ sich ihrer Gedanken lebhafter bewust zu werden:
„ und eben dies gibt dem Gesellschafter, wie dem
„ Schriftsteller, seinen vorzüglichen Werth. " —
Noch eine Stelle aus Mos. Mendelss., welche vornehmlich durch die Personendichtung einen hohen Grad der Lebhaftigkeit erhält: „ Dem
„ Weltweisen bleibet die Betrachtung des Welt-
„ gebäudes eine unversiegende Quelle des Ver-
„ gnügens. Sie versüst seine einsamen Stun-
„ den, sie erfüllt seine Seele mit den erhabensten
„ Empfindungen, entzieht seine Gedanken dem
„ Staube der Erde, und nähert sie dem Throne
„ der Gottheit. Ehre, Wollust und Reich-
„ thümer, die er vielleicht über seine Betrachtun-
„ gen entbehren muß, sind ihm iezt Staub, den
„ er mit Füsen tritt; und zur Verfolgung, die
„ mit gezüktem Schwerde hinter ihm stehet,
„ spricht er mit Archimedischer Zerstreuung: Ver-
„ wirre mir nur diese Zirkel nicht! "

Diese und andere Arten des Schmukkes, deren sich die didaktische Schreibart aber doch nie anders, als in dem Mase bedienet, daß die Arbeit des Verstandes dadurch nicht gestöret, sondern vielmehr vermittelst einer mäsigen Anschau-

lich-

lichkeit oder Anreizung der Aufmerksamkeit, befördert und unterhalten werde, finden besonders in solchen Stellen Statt, welche gleichsam als Ruhepunkte des Nachdenkens zu betrachten sind, oder wo es darauf ankommt, nach geschehener Ueberzeugung, die Wahrheiten der Seele tiefer einzudrükken und wirksamer zu machen. In dem leztern Falle verträgt sich die didaktische Schreibart nicht nur mit sanften, sondern oft auch mit starken und hohen Empfindungen. — Auch hiervon einige Beispiele.

„ Ich komme zu dir, (sagt Mendelss. in der
„ Betrachtung über die Schönheit) der himm-
„ lischen, vortrefflichsten Vollkommenheit! Nicht
„ wie dich die Sinne fassen, wie dich die Ver-
„ nunft begreift! Wahrer Endzwek der Schö-
„ pfung! Rathgeberin Gottes! Ich würde deine
„ Göttlichkeit entweihen, wenn ich dir nur Vor-
„ züge für eingeschränkte Wesen einräumen woll-
„ te. Nein, auch dem Unendlichen gefallen deine
„ Vortrefflichkeiten. “ Dieser Ton der Begeisterung, wenn er an dem rechten Orte und mit Maße angebracht wird, ist ein vortreffliches Mittel, dem Leser Wärme für den Gegenstand beizubringen. — Jerusalem unterbricht in seiner Betrachtung über den Ursprung des Bösen, die Untersuchungen der Vernunft durch folgende gefühlvolle Apostrophe: — „ Gütiger, weiser, heili-
„ ger Gott! wäre es dir denn möglich, ein Ge-
„ schöpf, das alle seine Kräfte, seine Triebe,
„ sein Leben selbst dir willig aufopferte, für seine
„ treue Liebe ewig unbelohnet zu lassen? Kann
„ denn ein Geschöpf, o Gott! grosmüthiger,
„ wie du seyn; und könntest du, wenn ich aus
„ Liebe für dich unter den Martern der Tugend
„ seufzte, mir mit einem unthätigen Wohlgefallen
„ zusehen, und mich mit der leeren Vergeltung

des

„ des Bewußtseyns, daß ich edel gehandelt,
„ fühllos umkommen lassen? "

Ein Beispiel eines unnüzen Gepränges, wo deutliche Begriffe für den Verstand erfordert wurden, sey Riedels Beschreibung eines schönen Geistes: „ Der schöne Geist ist also in einem gemäsigten Klima, sanft wie der Griechische Himmel, gebohren. Die Natur hat seine sinnlichen „ Werkzeuge auf das vollkommenste gebildet, „ seine Nerven aus dem feinsten Stoffe gewebet, „ und die innern Theile, welche zum Denken und „ Bewußtseyn nöthig sind, auf das subtilste und „ künstlichste organisirt. Sie hat ihm, wie ihrem Lieblinge, dem Raphael, in einem schönen „ Körper eine schöne Seele gegeben, und ihn, „ als eine wohlthätige Fee, begabt, mit der lebhaften Phantasie eines Wielands, mit dem „ schöpferischen Geiste eines Miltons, eines „ Klopstoks, mit dem Wize eines Lessings, mit „ der Zärtlichkeit eines Gleims, mit der Feinheit „ des Geschmaks eines Ramlers, mit dem „ Scharfsinn eines Kästners, mit dem Tiefsinn „ eines Moses, mit dem hohen Verstande eines „ Winkelmanns, und um sich ihrer zuweilen zu „ bedienen, mit der Laune eines Swifts, Arbuthnots und Rabeners, " u. s. w. — Und wie übel angebracht ist folgende mythologische Vergleichung, oder wenn man lieber will, Allegorie: „ Man sollte sagen, daß die Todesstrafe „ an die Thüre der Gerichtshöfe gestellet sey, wie „ Cerberus in der Fabellehre an die Pforte der „ Hölle. Er schrekt nur die Schatten. Sobald „ Aeneas vor seinen Augen den goldenen Zweig „ glänzen läßt, sobald er die Keule des Herkules „ erblikt, oder wenn Theseus mit dem zärtlichen „ mächtigen Nahmen der Freundschaft ihm zu„ ruft, verliehret er seine Stimme und seinen „ Zorn. " Wodurch nichts weiter gesagt wird, als:

als: Oft retten Geld, Freundschaft, Ansehen den Vornehmen vom Tode.

So sehr man sich hüten muß, daß man nicht durch unzeitigen oder übertriebenen Wiz die zum ruhigen Nachdenken so unentbehrliche ernste Stimmung der Seele störe; so wenig ist demselben aller Zugang in dieses Fach versagt.

Auf den Einwurf des Bayle, daß, wenn wir deswegen, weil wir denken, von dem Leibe verschiedene Seelen annehmen müssen, die Pflanze auch eine wachsende Seele haben müsse, antwortet Jerusalem: „ Wie tiefsinnig! Hätte er „ nicht noch hinzusezen können, daß auf die Art „ auch in der Mühle eine besondere herumlaufende „ Substanz seyn müsse? “ — Und wenn Adelung die Verlezung der Einheit des Styles als recht auffallend unschiklich vorstellen will; so bedient er sich folgender lustigen Vergleichung: „ Ein Schriftsteller, welcher in einer ernsthaften „ Schrift eine Posse, oder einen niedrigkomischen „ Zug anbringt, gleicht einem ernsthaften Manne, der in einer ansehnlichen Versammlung „ eben so ernsthafter Zuhörer, ehe man es sich „ versiehet, ein Britschholz hervorziehet, und damit um sich schläget. “

§. 78. Bei der ausserordentlichen Mannigfaltigkeit der Gegenstände des didaktischen Styles, lassen sich in Ansehung des Mases der Lebhaftigkeit wenig allgemeine Regeln geben. Ein Schriftsteller von Geschmak, welcher die Natur seines Stoffes, nebst der Absicht, in der er schreibt, beständig vor Augen hat, wird sich eben so wohl vor kraftloser Trokkenheit, als vor überladenem Schmukke zu hüten wissen. Er wird z. B. Wahrheiten, die noch neu, oder ganz aus dem

dem Fache des spekulativen Denkens hergenommen, und also beschaffen sind, daß sie ohne ein angestrengtes Nachdenken nicht gefaßt werden können, in einer einfachern und schmukkosern Einkleidung darstellen, als Wahrheiten, die entweder schon bekannter und geläufiger, oder aus dem Gebiete des sinnlichen Denkens und leichter zu verstehen sind.

Ich begnüge mich hier, den grosen Unterschied, dessen diese Gattung in Ansehung des Schmukkes fähig ist, nur noch durch einige Beispiele zu erläutern, oder vielmehr nur darauf aufmerksam zu machen.

Die trokkenste und ungeschmükteste Art der Einkleidung erfordern mathematische Gegenstände; z. B. „ Eine Pyramide ist ein Körper, der von „ ebenen geradlinigen Figuren begränzt wird, „ welche ausser einer, der Grundfläche, Triangel „ seyn müssen, die in einem Punkte, welcher „ ausser der Grundfläche liegt, zusammentreffen, „ und Seitenflächen heissen. Soviel Seiten die „ Grundfläche hat, soviel Seitenflächen hat die „ Pyramide, und heißt daher nach der Anzahl „ der Seitenflächen, dreiseitig, vierseitig, vielseitig. Die geraden Linien, worin iede zwei „ Seitenflächen einander schneiden, heissen die „ die Seitenlinien der Pyramide. Ihre Spize „ ist der Punkt, worin die Seitenflächen zusammentreffen. Ihre Höhe ist der Abstand der „ Spize von der Grundfläche. Lorenz.

An diese gränzt zunächst die Schreibart der spekulativen Philosophie; z. B. „ Eine iede „ Einsicht, die in das Begehrungsvermögen „ übergehet, und eine Begierde oder Verabscheuung wirket, nennet man eine wirksame „ oder pragmatische Erkenntnis; die aber in das

Begeh-

„ Begehrungsvermögen keinen merklichen Einfluß
„ hat, wird eine unwirksame oder spekulative Er-
„ kenntnis genannt. Die wirksame Erkenntnis
„ ist eine thätige Triebfeder der Seele, die, wenn
„ sie keinen Widerstand findet, ihre bestimmte
„ Wirkung hervorbringt. Wenn entgegengesezte
„ Triebfedern der Seele mit einander streiten,
„ und sich einander das Gleichgewicht halten;
„ so verliehren sie beiderseits ihre Thätigkeit, und
„ die Seele geräth in den Zustand der Gleichgül-
„ tigkeit. Sind aber die Triebfedern auf der ei-
„ nen Seite mächtiger; so neiget sich die Seele
„ auf die Seite der Uebermacht u. s. w.“ Mos.
Mendelss. Dieses ist die Schreibart aller Wis-
senschaften, insofern sie spekulativ sind, z. B. der
Theologie, der Naturlehre u. s. f.)

Der dritte Rang in Ansehung der Lebhaftigkeit gebührt der Philosophie und überhaupt allen Wissenschaften, insofern sie mehr praktischen Unterricht ertheilen; z. B.

„ Ein gemeinnüziger Mensch ist, alles andere
„ gleich gesezt, der glüklichste; seine Geschäfte sind
„ die angenehmsten, seine Successe die erfreulich-
„ sten, sein Kummer der erträglichste; er genießt
„ alle die körperlichen Vergnügungen auch: aber
„ das Vergnügen der Freundschaft, das Bewußt-
„ seyn, etwas gutes gethan zu haben, die Dank-
„ barkeit anderer, die genießt er allein. Wenn
„ es je in der Welt dahin kommt, daß es gemein-
„ nüzige Nationen gibt; daß es Staaten gibt,
„ welche das Wohl anderer Staaten mit zu ih-
„ ren Absichten rechnen; deren Anstalten zu dem
„ allgemeinen Flor eines Welttheiles abzielen, we-
„ nigstens den Wohlstand der übrigen Nationen
„ schonen; welche Vereinigung, Freundschaft un-
„ ter den Völkern zu stiften, ihren Handel gegen-
„ seitig zu erweitern suchen; die, wenn auch
„ nicht durch wirksame Vorkehrungen, doch durch

„ ihre Gesinnungen, durch den Geist, durch die
„ Tendenz ihrer Regierung und Staatswirth-
„ schaft zeigen, daß sie alle Menschen, alle Völ-
„ ker für berechtigt zur Glükseligkeit, und sich für
„ verpflichtet halten, keines von diesem Ziele mit
„ Gewalt zurükzustosen, — wenn es ie ein sol-
„ ches Volk, einen solchen Staat geben wird; so
„ wird er unter allen, die mit ihm gleiche natür-
„ liche Hülfsmittel haben, der gröste und glük-
„ lichste seyn; er wird die meisten vortreflichen
„ Menschen in sich schliesen, am meisten innere
„ Ruhe und wahren Wohlstand geniesen, am mei-
„ sten auf Beistand anderer rechnen können. "

Garve.

Die meiste Unterhaltung für Einbildungskraft und Empfindung erlaubt der Vortrag sittlicher und überhaupt solcher Wahrheiten, wo der Schriftsteller Lenkung des Willens zu seiner vornehmsten Absicht hat; ia diese Absicht wird ohne Beihülfe dieser untern Seelenkräfte nie erreicht werden können. Ein Beispiel sey eine Stelle aus dem Theophron, wo Campe diesen zu seinem Sohne sagen läßt:

„ Nicht blos in dem Schose der leblosen Natur,
„ sondern auch in dem Umgange mit Menschen,
„ sollst du, nach vollendeter Arbeit, deine Er-
„ hohlung suchen. Denn auch dieser, dafern er
„ zwekmäsig gewählet und eingerichtet wird, ist
„ eine ergiebige Quelle heilsamer Vergnügungen,
„ welche unserm ermüdeten Geiste stärkende Nah-
„ rung gewähren. Sey also gesellig, mein Sohn,
„ so sehr es, ohne Vernachlässigung deiner Be-
„ rufspflichten, nur immer geschehen kann. Aber
„ um des Vergnügens der Mittheilung und Theil-
„ nehmung im gesellschaftlichem Umgange in vol-
„ lem Mase zu geniesen, mußt du in den Jah-
„ ren, worin du iezund bist, nicht verabsäumen,

„ das

„ das ursprüngliche Menschengefühl, welches zu
„ den wesentlichen Bestandtheilen unsrer Natur
„ gehöret, durch fleißige Uebungen in dir zu stär-
„ ken und zu veredeln. Denn auch dieses kann,
„ wie iede andere Anlage unsrer Natur, durch
„ Gebrauch geschärft, durch Nichtgebrauch stumpf
„ gemacht werden. So wie es Menschen gibt,
„ welche für die mannigfaltigen Schönheiten der
„ Natur nach und nach den innern Sinn verloh-
„ ren haben; welche den Auf- und Untergang
„ der Sonne, den holdseligen Mond, den stern-
„ besäten Himmel, das herrlichste Gemisch einer
„ schönen und grosen Gegend mit eben dem flüch-
„ tigen Kaltsinne betrachten können, mit welchem
„ der gesezte Mann einem elenden Schattenspiele
„ zuzusehen pfleget: so gibt es auch andere, wel-
„ che, ganz in sich zurükgezogen, weder das Ver-
„ gnügen der Mittheilung eigner Empfindungen,
„ noch das Wonnegefühl der Theilnehmung an
„ den Freuden und Leiden anderer Menschen zu
„ empfinden, fähig sind; Unglükliche, welche mit
„ niemanden sympathisiren können, u. s. w.

Diese sehr unvollkommne Stufenfolge wird wenigstens dienen können, auf weitere Beobachtungen des grosen Unterschiedes der Schreibart, welcher sich in didaktischen Worten, nach der Verschiedenheit ihres Inhaltes findet, zu leiten.

§. 79. Die lehrenden Schriften sind in Ansehung ihres Umfanges entweder **Lehrbücher** und **Systeme**, welche Wissenschaften in ihrem ganzen Zusammenhange vortragen; oder **Abhandlungen**, die einzelne Wahrheiten ausführlich darstellen, und sich wegen ihrer grösern Weitläuftigkeit im Einzelnen, und wegen der nähern Anwendung des Allgemeinen auf das Besondere,

mit einer abwechselndern Schreibart und mit gröserer Lebhaftigkeit, als iene, vertragen.

Der didaktische Vortrag kann nicht nur stellenweise mit dem historischen gemischt seyn und abwechseln, sondern es gibt auch Werke dieser Art, die sich zur Darstellung allgemeiner Wahrheiten der historischen Einkleidung im Ganzen bedienen; z. B. die Fabel, allegorische Erzählungen und Träume, selbst gewisse Arten des philosophischen Romans u. s. f.

Wenn es der dogmatische Schriftsteller mit Menschen von geringer oder ungeübter Fassungskraft zu thun hat, oder wenn er sich in ein freundschaftliches und vertrautes Verhältnis mit seinen Lesern zu versezen weis, wo er sich nicht schon ohnehin darin befindet; so stehen ihm auch die Fächer des niedern vertraulichen, des muntern oder des sanftrührenden Styles offen.

Ein Beisp. des muntern aufgewekten Styles soll uns ebenfalls Theophron geben, wo er seinen Sohn vor der frühen Schreibsucht warnet.

„ Es ist eine der gefährlichsten Seuchen unsers
„ Zeitalters, sagt er, daß ieder unbärtige Knabe,
„ der so eben erst der Ruthe seines Lehrmeisters
„ entsprungen ist, sich nun schon für fähig und
„ für berufen hält, ein Lehrer des menschlichen
„ Geschlechts zu werden. Hat er einige Romane
„ und Gedichte, einen Wust sogenannter gelehrs-
„ ten Zeitungen und Bibliotheken gelesen; hat er
„ ein Paar Duzend schönklingender neumodischer
„ Phrasen und affektirter Wendungen aufge-
„ schnappt: husch! ist das gelehrte Närrchen am
„ Schreibpult, um sie dem lieben Publikum, wel-
„ ches mit dergleichen süslichem und fadem Zeuge
„ sich

„ sich den Magen schon so oft überladen hat, viel-
„ leicht zum tausendstenmahle aufgewärmt und
„ angewässert, von neuem wieder aufzutischen.
„ Es würde ein unausstehlicher Anblik seyn, wenn
„ ein Mahler eine Versammlung ehrwürdiger
„ Greise mahlte, und vor ihnen einen Durang
„ Dutang in geheiligtem Ornate als Lehrer auf-
„ treten liese, der die Gesellschaft mit Grimassen
„ unterhielte: und diesen ärgerlichen Anblik müs-
„ sen wir gleichwohl mit ieder neuen Messe wohl
„ hundert und mehrmahl in Natura ertragen.
„ Hüte dich, mein Sohn, vor dieser eben so lä-
„ cherlichen als schädlichen Autorseuche, u. s. w.

Von den Modifikationen, welche der dogmatische Styl durch die Formen der Gespräche, der Briefe und der förmlichen Rede erhält, wird weiter unten etwas gesagt werden.

Von der Satyre.

§. 80. Dieienige Art didaktischer Werke, welche herrschende Vorurtheile, Thorheiten, Misbräuche und Laster der Menschen überhaupt, oder einzelner Stände, bestraft, und theils als verabscheuungswürdig, theils als lächerlich und verächtlich vorstellet, heißt die Satyre. Sie erfordert, ausser einer gründlichen Menschenkenntnis und einem feinen moralischen Gefühle, auch eine nicht gemeine Gabe in bestimmter und treffender Zeichnung der Charaktere. — Von der Satyre unterscheide man das Pasquill oder die Spottschrift, welche eine einzelne Person zum Gegenstande hat.

Der Satyriker, welcher hier blos als prosaischer Schriftsteller betrachtet wird, unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Moralisten dadurch, daß er die Fehler der Menschen nicht wie dieser in einer ernsten kaltblütigen oder in einer traurigen und gerührten Gemüthsverfassung und in einem dieser angemessenenen Tone tadelt und bestraft, sondern vielmehr solche gewissermasen feindselig behandelt, indem er sie entweder in einer aufgebrachten bittern Laune rüget, oder sich laut darüber lustig macht, und sie durch wizigen Spott dem allgemeinen Gelächter preis gibt.

Diesem zufolge theilt sich die Satyre in die ernsthafte und in die muntere oder scherzhafte.

Die ernsthafte Satyre hat grobe, verderbliche Irrthümer und Laster zu Gegenständen, die sie in ihrer ganzen verabscheuungswürdigen Häßlichkeit, zur Warnung und Besserung darstellt, wozu sie den beissendsten Wiz und alle hierzu dienlichen Mittel der Lebhaftigkeit gebrauchet.

Die scherzhafte Satyre beschäftiget sich mit unschädlichern Thorheiten und Ungereimtheiten, welche sie blos lächerlich zu machen sucht; denn nur das Unschädliche kann Lachen erregen.

Die Schreibart der scherzhaften Satyre ist entweder die muntere, oder die komische von der edlen, selten von der niedrigen Gattung.

Daß die Satyre gar verschiedener Formen fähig sey, darf kaum erinnert werden.

Es sey hier mit einem Beispiele der scherzhaften Satyre genug:

„ Moran

„ Moran hat gehöret, daß Kleider Leute machen.
„ Bisher haben ihm seine Umstände nicht erlaubt,
„ daß er viel auf die Kleider hätte wenden kön-
„ nen; und eben dieses hat er für die einzige Ur-
„ sache gehalten, warum er so wenig bemerkt und
„ so wenig geschäzt worden ist. Nun will er der
„ Welt die Augen öffnen. Er überlegt diesen
„ Morgen die Sache mit seinem Schneider. Er
„ läßt einige prächtige Kleider verfertigen, und
„ damit ihm diese neue Equipage nicht gar zu
„ kostbar falle; so kauft er ein paar reiche Westen
„ von einem Kammerdiener. Nun bricht er her-
„ vor, und läßt sich in allen Spaziergängen, in
„ den Lustspielen und Vorzimmern der Grosen se-
„ hen. Er erlangt seinen Zwek. Alle Welt sieht
„ auf diese unbekannte Figur, wie man auf einen
„ unerwarteten Kometen siehet, der einige Zeit
„ unter den Sternen herum irret. Man fragt,
„ wer es sey? man erfährt es endlich, und in
„ kurzer Zeit weis die ganze Stadt, daß er ein
„ Mensch ohne Erziehung, ohne Wissenschaften,
„ ohne Sitten, mit einem Worte, daß er ein un-
„ nüzes glänzendes Geschöpf ist. Hätte Moran
„ nicht besser gethan, wenn er in seinem alten
„ Kleide unbemerkt gestorben wäre? Man wür-
„ de nicht gewußt haben, daß er lebe: aber das
„ würde für ihn sehr vortheilhaft gewesen seyn.

Rabener.

Vierter Theil

Von dem Unterschiede der Schreibart nach der äussern Form.

§. 81. Da auch die verschiedenen äussern Formen der Schriftwerke das Ihrige zur nähern

Bestimmung der Schreibart beitragen; so muß auch hiervon noch kürzlich gehandelt werden.

Von diesen Formen, die überhaupt nicht nur von äussern Veranlassungen und Umständen, sondern auch von der eignen Wahl und Willkühr des Verfassers abhängen, verdienen als die vorzüglichsten und als die, welche den grösten Einfluß auf die Einkleidung und Schreibart zu haben pflegen, hier betrachtet zu werden:

Die Form des Gesprächs,
Die Form des Briefes,
Die Form der feierlichen Rede.

I. Von der Form des Gespräches.

§. 82. Das schriftliche Gespräch, oder der **Dialog** ist Nachahmung der mündlichen Unterredung, wo zwei oder mehrere Personen, über ein Geschäft des täglichen gesellschaftlichen Lebens, über eine allgemeine Wahrheit oder über sonst irgend eine bestimmte Art von Gegenständen, sich durch kurze abwechselnde Reden ihre Gedanken, Gesinnungen und Empfindungen mittheilen.

Das **wirkliche Gespräch**, d. i. dasienige, worin die dialogirenden Personen von dem Schriftsteller als wirklich redend eingeführet werden, ist dem **erzählten**, wo der Schriftsteller blos als Geschichtschreiber vorträgt, was gesprochen worden ist, an Interesse und Lebhaftigkeit weit vorzuziehen.

Beisp. eines wirklichen Gespräches. Geßner läßt den Daphnis seine Schwester, die beschäftigt ist, Blumenkränze zu winden, also anreden:

„ Liebe Chloe, was sollen diese Kränze? Du „ weinest! Ach!

„ Chloe. Weinst du doch selbst, mein Lieber! „ Aber ach! Sollten wir nicht weinen? Sahst du „ es, wie traurig unsre Mutter bei uns vorüber„ ging; wie sie uns die Hände drükte und „ schluchzte, und ihr Thränenvolles Aug ver„ barg.

„ Daphnis. Ich sah es. Ach unser Vater! „ Er muß wohl mehr krank seyn, als er gestern „ war.

„ Chloe. Ach mein Bruder! mein Bruder! „ Wenn er stirbt! — u. s. w.

Beisp. des erzählten Gespräches. Menalkas rühmte seinem Enkel Alexis das Vergnügen der Wohlthätigkeit.

„ Dem schönen Knaben quollen Thränen die Wan„ gen herunter; mit Entzükken sah es der Greis: „ Du weinest, mein Sohn, so sagt er, und sah „ mit freundlichem Blik ihm ins Gesicht; aber „ gewiß, nicht meine Reden allein können dies; „ in deinem Busen muß etwas seyn, das ihnen „ diese Stärke gibt. Alexis wischte die Thränen „ von der Röthe seiner Wangen, aber neue quol„ len immer nach. Ach! sagt' er, ich fühl' es, „ ich fühl' es ganz; nichts ist süser, als andern „ gutes thun. Menalkas drükte gerührt des „ Jünglings Hand in seine Hände und sprach: auf „ deiner Stirne, in deinen Augen seh' ichs, dich „ rührt etwas mehr, als das, was ich dir sagte. „ u. s. w. Geßner.

Das Gespräch ist entweder mit fortlaufender Handlung verbunden, wie z. B. in Schauspielen; oder es enthält blos die Urtheile und Empfindungen der sich unterredenden Personen, welche gemeinschaftlich über einen Gegenstand Betrachtungen und Untersuchungen anstellen. Die erstere Art heißt die dramatische, die andere die belehrende oder dogmatische, und beide sind insofern schildernd, als sie Genie und Charakter der dialogirenden Personen durch Aeusserungen ihres Ideenganges, ihrer Empfindungen und Leidenschaften genau und anschaulich entwikkeln. Eine Haupteigenschaft des schildernden Dialogs ist, daß der Schriftsteller seine Personen, sie mögen aus der wahren Geschichte genommen oder erdichtet seyn, ihrem schon vorher bekannten oder dem ihnen einmahl beigelegten Charakter durchaus gemäs sprechen lasse, wobei denn auf ihr Alter, ihren Stand, ihr Vaterland u. s. f. beständig Rükſicht genommen werden muß.

Dieienige Gattung des lehrenden Gespräches, welche eine allgemeine, aus dem Gebiete der Weltweisheit oder einer andern Wissenschaft hergenommene Wahrheit zum Gegenstande hat, und gewöhnlich den Nahmen des philosophischen Gespräches führet, hat in denienigen Fällen, wo der Schriftsteller die Absicht hat, die Wahrheit aus mannigfaltigen Gesichtspunkten, mit allen Zweifeln und Einwürfen, oder auf eine lebhafte und unterhaltende Art vorzustellen, grose Vorzüge vor dem eigentlichen didaktischen Vortrag.

Der

Der Dialog erfordert, als Nachahmung der mündlichen Unterredung, ausser einer grosen Deutlichkeit der Gedanken und Ausdrükke, einen sehr natürlichen und leicht forteilenden Gang: denn weil die Ideen sich bei den Redenden auf der Stelle zu entwikkeln scheinen; so leidet die Einkleidung durchaus weder ängstlichen Periodenbau, noch sonst eine Art von Schmuk, welche mühsames Nachdenken vorausezet, als wodurch das Gespräch steif und gekünstelt wird. Doch muß in schriftlichen Aufsäzen dieser Art nicht nur alles Platte, Unedle und Niedrige vermieden, sondern auch überhaupt Ausdrükke und Wortfügungen etwas sorgfältiger, als in blos mündlichen Unterredungen, gewählet seyn, weil sich der Schriftsteller zu seiner Arbeit mehr Zeit nehmen kann, als die mündliche Unterredung verstattet.

Dieser allgemeine Charakter der dialogischen Schreibart wird durch die Beschaffenheit des Stoffes, durch Stand, Lage, Charakter, gegenseitiges Verhältnis der redenden Personen, u. d. gl. m. gar mannigfaltig modificirt. Sie ist demnach bald kälter und trokkener, bald blühender und lebhafter, bald munter, vertraulich, scherzhaft, bald ernsthaft, rührend, leidenschaftlich, u. s. f. Und ob sie sich gleich gewöhnlich in den Schranken des niedern und mittlern Styles hält; so ist es ihr doch nicht untersagt, sich stellenweise bis zu dem höhern und erhabenen Tone heraufzustimmen.

Die dialogische Form wird zuweilen nicht nur mit dem didaktischen, sondern auch mit dem historischen Vortrage gemischt und verbunden. So hat man z. B. dialogische Fabeln, dialogische Romane u. s. f.

Weil die vielen Beispiele, womit alles dieses nothwendig erläutert werden muß, hier zu viel Raum wegnehmen würden; so müssen sie der Wahl des Lehrers überlassen werden.

II. Von der Form der Briefe.

§. 83. Ein Brief ist ein schriftlicher Aufsaz, der an eine abwesende Person gerichtet ist, und die Stelle der mündlichen Rede vertritt. Der Briefwechsel ist demnach eben das zwischen abwesenden Personen, was die Unterredung zwischen anwesenden ist. — Hieraus erhellet, daß derjenige Ton der Einkleidung, welcher nach den iedesmahligen Umständen sich für eine mündliche Unterhaltung am besten schikken würde, auch der ächte und passendste Ausdruk des Briefes sey.

Der **Briefstyl** erfordert also einen zwar faßlichen und einleuchtenden, aber gar nicht ängstlichen Zusammenhang der Gedanken; eine gewisse Vollständigkeit und Reichhaltigkeit in den Ideen, mit Gedrungenheit der Schreibart verbunden; Neuheit und Mannigfaltigkeit in Vorstellungsarten und Wendungen, doch ohne Zwang und gesuchtes Wesen; und überhaupt einen höchst natürlichen, leicht dahin fliesenden Ausdruk, der auf der einen Seite eine unangenehme Trokkenheit, und auf der andern allen weit her-

ge-

gehohlten Schmuk vermeidet. — Da indessen ieder schriftliche Aufsaz mehr Muse und Vorbereitung, als das mündliche Gespräch, voraussezet, und ein Brief mit gröserer Aufmerksamkeit gelesen und strenger beurtheilt wird, als der Ausdruk der mündlichen Unterredung; so verlanget der Briefstyl auch etwas mehr Fleis in Auswahl und Stellung der Gedanken und in Einkleidung derselben: er verträgt sich demnach nicht mit dem Alltäglichen, wohl gar an das Niedrige gränzenden, und manchen andern Nachlässigkeiten, welche dem mündlichen Gespräche leicht zu gut gehalten werden.

§. 84. Dieser Briefton wird nun in Ansehung der Würde, der Ausführlichkeit, der Lebhaftigkeit und anderer Eigenschaften, näher bestimmt theils durch den Inhalt, theils durch Stand, Lage und Verhältnis der correspondirenden Personen.

In Ansehung des Inhaltes gibt es

Geschäftsbriefe, in welchen der Geschäftsstyl (S. §. 70. 71.) herrschet, der aber doch durch die Briefform etwas mehr Freiheit und Geschmeidigkeit erhält. Daß sich, nach den Umständen, der Geschäftsstyl mit der vertraulichen und muntern Schreibart mischen könne, ist schon oben erinnert worden.

Bittende Briefe, die oft auch noch in das Fach der Geschäftsbriefe gehören. Sie erfordern eine ordentliche und deutliche Vorstellung des Anliegens, nebst einer bescheidenen Darlegung der Bewegungsgründe, um welcher willen

man

man sich die Erfüllung seines Wunsches verspricht, mit aller der Stärke und dem Nachdrukke begleitet, dessen der Gegenstand fähig ist. Hier thut also die rührende Schreibart oft gute Dienste.

Briefe des Wohlstandes, als Notifikations- Gratulations- Condolenz-Schreiben und d. gl. m. Weil es diesen gewöhnlich an einem für sich interessanten Stoffe fehlet; so muß dessen Mangel durch neue Wendungen in der Einkleidung, und durch einen feinen, aber ungezwungenen und von aller widrigen Schmeichelei entfernten Ausdruk der Ergebenheit und Ehrerbietung ersezt werden. — Das Danksagungsschreiben verträgt nach Masgabe des Gegenstandes und der Umstände zuweilen einen dem Briefstyle sonst nicht sehr gewöhnlichen Grad der Lebhaftigkeit und Wärme.

Muntere und scherzhafte Briefe, die, nach Obiekt und Umständen, bald den Ton einer vertraulich scherzenden, bald einer komischen Laune annehmen. S. §. 64, 66. u. fgg. Wird dieser Scherz am unrechten Orte angebracht, oder ist er zu mühsam herbeigezogen oder zu weit ausgedehnet: so werden Briefe dieser Gattung höchst ekelhaft.

Ein Beispiel dieser Gattung von Briefen:

„ Nun schreibe ich den dritten Brief an Sie,
„ meine liebe Charitas, aber vielleicht wird er
„ eben so wenig abgeholet, wie die ersten beide.
„ Es gehet Ihnen wie allen vornehmen Leuten,
„ ie mehr Bediente, desto schlechtere Bedienung.
„ Jeden Brief senden Sie mir durch ein neues
„ Gesicht, und diese kommen wohl gar nicht wie-

der,

„ der, oder doch, wenn niemand zu Hauß ist.
„ Ihre erste Briefträgerin war wohl die beste;
„ diese wollen wir zu unserm Briefwechsel ver-
„ pflichten lassen. Sind Sie nicht auch meiner
„ Meinung? Wenn dieser Brief wieder liegen
„ bleibt; so lasse ich unsere ganze Correspondenz
„ in den Dresdner Anzeiger sezen, damit Sie
„ erfahren, doß ich Ihnen geantwortet habe.
„ Soll ich das thun? A Dieu! " Rabener.

Empfindsame und rührende Briefe. (S. vom rührenden Style §. 55.) Eine Gattung derselben sind die **Trostschreiben**, die aber von kalten Condolenzschreiben unterschieden werden müssen, uno welche, wenn sie ihren Zwek erreichen sollen, den Ton einer warmen und innigen Theilnehmung erfordern.

Ein Beispiel. „ Hochwohlgebohrner Herr.
„ Ihre Frau Schwester, die mir den Tod Ihrer
„ liebenswürdigsten Gemahlin gemeldet hat, und
„ die für Ihre Ruhe nur gar zu zärtlich besorgt
„ ist, hat mir befohlen, ein Trostgedicht an Sie
„ aufzusezen. Wollte Gott, daß dieses das
„ Mittel wäre, Sie zu beruhigen! Aber es ist
„ es gewiß nicht, und ich bin von der Gröse Ih-
„ res Verlustes zu sehr überzeugt, als daß ich
„ Sie aufrichtig sollte trösten können, und Sie
„ sind zu betrübt, als daß Sie meinen Trost an-
„ hören sollten. — — Nein, ich will Ihre
„ Thränen nicht hindern; sie sind Liebe,
„ sie sind die zärtlichste Liebe, sie sind die
„ sicherstten Beweise von dem Werthe Ihrer
„ seligen Gemahlin, und Sie wären ihrer nicht
„ würdig gewesen, wenn Sie sie weniger beklagen
„ könnten. Bedauernswürdiger Freund! Wie
„ bald haben Sie aufgehöret, der glüklichste Ehe-
„ mann zu seyn. In dem ersten Jahre Ihrer
„ Ehe verliehren Sie eine Gemahlin, die noch
„ nicht das neunzehnte ihres Lebens vollendet hat,

„ die

„ die Sie unaussprechlich liebte, die das edelste
„ Herz besaß; ein Herz, zur Ehre der Tugend
„ und zum Glükke der Welt geschaffen! Sie ver-
„ liehren Sie, nachdem Sie Ihnen einen Sohn
„ geschenkt hat. Mein ganzes Herz weigert sich,
„ eine Person, der ich das längste Leben verspro-
„ chen und gewünschet habe, die ich noch vor we-
„ nig Wochen in der Blüthe der Gesundheit,
„ mit allem Reize der Schönheit und Anmuth
„ gesehen habe, von der mich iedes Wort entzükt
„ und zum stillen Verehrer ihres Geistes gemacht
„ hat; ia, betrübter Freund, mein ganzes Herz
„ weigert sich, diese Person sich izt im Sarge
„ vorzustellen. — — Weinen Sie, ich weine
„ zugleich. Opfern Sie Ihrer Geliebten die
„ treuesten Klagen. Nur dieienigen, die weder
„ den Werth der Freundschaft, noch der Liebe ken-
„ nen, sehen eine gerechte Wehmuth für Weich-
„ lichkeit an, und schämen sich der Thränen, die
„ der Natur zur Ehre fliesen. Klagen Sie;
„ aber hören Sie auch eine Bitte von mir an,
„ und hängen Sie Ihrer Wehmuth nicht zu zärt-
„ lich nach. Es ist unmöglich, den ersten Re-
„ gungen zu widerstehen. Es gehöret eine ge-
„ wisse Zeit dazu, ehe sich die Heftigkeit unserer
„ Empfindungen sezet; aber ich weis, daß Sie
„ dieser Zeit durch die Vorstellung der Weisheit
„ und Religion zuvorkommen werden.

„ Denn, Freund', wem ist der Menschen
Leben?
„ Der nimmt es, der es uns gegeben.
„ Verehre standhaft seinen Rath!
„ Auch da, wenn uns der Herr betrübet,
„ Ist er der Gott noch, der uns liebet,
„ Und der nach seiner Weisheit that.

„ Dies ist der einzige Trost, den andere, und
„ wir selbst uns geben können. Ich bedaure Sie
„ von Grund meiner Seele, und bin u. s. w.
Gellert.

End-

Endlich wissenschaftliche und unterrichtende Briefe, welche dogmatische oder historische Gegenstände einzeln, oder in zusammenhängender, obgleich nicht immer strenger Ordnung, vortragen. Sie gehören demnach in das Fach des didaktischen oder historischen Styles, erhalten aber doch dadurch, daß sie an eine bestimmte Person gerichtet sind, und durch manche aus dem gegenseitigen Verhältnis der correspondirenden Personen hergenommene Züge, mehr anziehendes und unterhaltendes. Es gehören hierher philosophische, theologische, kritische, physikalische Briefe u. d. gl. m.

Die andere Hauptmodifikation erhält diese Schreibart durch Stand und gegenseitiges Verhältnis der correspondirenden Personen.

Ganz anders ist in Ansehung der Würde und der ganzen Einkleidung ein Brief an einen vornehmen Mann beschaffen, dem man Achtung und Ehrerbietung schuldig ist, als wenn man an seines gleichen schreibt; anders, wenn man es mit fremden und unbekannten Menschen, wo Vorsicht nöthig ist, als wenn man es mit Freunden und Vertrauten zu thun hat. Es lassen sich hierüber wenig allgemeine Regeln geben. Nur dieses einzige lasse man sich in allen Fällen gesagt seyn, daß man sich die Person, an die man schreiben will, als gegenwärtig vorstellen, und nach dem Tone, in welchem man sie mündlich anreden würde, die Schreibart des Briefes einrichten müsse: wenn dieses beobachtet

wird; so wird man selten den schiklichsten und passendsten Ausdruk verfehlen.

Antworten, die den Zuschriften entgegengesezt und durch diese veranlasset werden, müssen auf die vorgelegten Fragen oder auf das vorgetragene Anliegen deutliche und hinlängliche Nachrichten und Erläuterungen ertheilen, wobei auch darauf zu sehen ist, daß, soviel möglich, die Punkte in derjenigen Ordnung beantwortet werden, in welcher sie in der Zuschrift vorgetragen worden sind. Uebrigens bestimmt gewöhnlich der in dieser herrschende Ton der Munterkeit oder des Ernstes, der Höflichkeit oder des Kaltsinnes u. s. w. auch die Schreibart der Antwort.

Wenn ein Briefwechsel, so wie der schildernde Dialog zugleich den Endzwek hat, die Charaktere der correspondirenden Personen zu entwikkeln; so müssen eben die Regeln beobachtet werden, welche bei diesem oben §. 82. vorgeschrieben worden sind.

Der Eingang des Briefes, der aber eben nicht immer nöthig ist, sey kurz, natürlich und ia nicht weit hergehohlet; der Schluß ebenfalls kurz, und, wo möglich, auf eine feine Art verbindlich. — In Ansehung der Formalitäten, der Ueberschrift, des Titels, der Anrede entscheidet freilich oft der herrschende Gebrauch und der so genannte Wohlstand mehr, als der gute Geschmak: doch suche man auch hierin, wo es, ohne sich den Vorwurf der Neuerungssucht oder der Unhöflichkeit zuzuziehen, angehet, sich von aller pedan-

pedantischen Weitläuftigkeit und altfränkischen Steifigkeit immer mehr zu entfernen.

III. Von der Form der feierlichen Rede.

§. 85. Die feierliche oder förmliche Rede ist ein nach den Regeln der Kunst ausgearbeiteter, in einem fortgehender Aufsaz, welcher zum mündlichen Vortrage bestimmt ist. Die Absicht derselben ist theils Belehrung des Verstandes, theils Lenkung des Willens, und in den meisten Fällen beides zugleich.

Die Belehrung kann wieder in Unterricht und in Ueberzeugung oder Ueberredung abgetheilt werden. Durch den Unterricht muß der Zuhörer erst den Gegenstand der Rede, er sey historisch oder dogmatisch, deutlich kennen lernen, ehe er von der Wahrheit, Nüzlichkeit und Rechtmäsigkeit desselben überführet werden kann. Diese Ueberführung heißt Ueberzeugung, wenn sie auf unumstösliche Gründe der Vernunft, Ueberredung aber, wenn sie auf blos wahrscheinliche und sinnliche Beweisgründe gebauet ist. Der Redner begnüget sich in den meisten Fällen mit bloser Ueberredung, da hingegen eigentliche Ueberzeugung mehr Sache des Philosophen ist. Dem erstern sind also Erfahrungsbeweise fast allezeit zu seinem Zwekke hinlänglich, zu welchen aber nicht blos die, welche aus seiner eignen und der Zuhörer Erfahrung hergenommen sind, sondern überhaupt alle sogenann-

nannte historische Beweisgründe, die auf zuverläßigen Zeugnissen anderer beruhen, zu rechnen sind; ferner die Beweise der Induktion und der Analogie, von denen die erstern von mehrern einzelnen Beispielen, die leztern von ähnlichen Fällen hergenommen sind. — Regeln, diese Beweise zu erfinden, sind für den, der seinen Gegenstand genugsam kennet, selbst davon überzeugt ist und die gehörige Uebung im Denken und Reden hat, ziemlich unnöthig; und wem es an dieser Kenntnis, oder gar eigner Ueberzeugung fehlet, der sollte gar nicht reden.

Aber zur Lenkung des Willens ist mehr nöthig, als Beweise erfinden und ordnen: denn aus bloser kalter Ueberzeugung entstehet kein Entschluß und keine Kraft zum Handeln, zumahl wenn Schwierigkeiten zu besiegen und Hindernisse aus dem Wege zu räumen sind. Hierzu kann der Redner des Beistandes der untern Seelenkräfte gar nicht entbehren. Er muß dem zufolge seinen Gegenstand nothwendig in dem Lichte vorstellen, daß auser dem Verstande auch zugleich Einbildungskraft und Empfindung, in dem zur Lenkung des Willens erforderlichen Grade, beschäftiget werden.

§. 86. Aus diesem allem ist leicht zu ersehen, daß der Styl der förmlichen Rede keine ganz eigne Art ausmache, sondern daß er vielmehr aus allen übrigen Arten zusammengesezt sey. Insofern nehmlich der Redner zu unterrichten und zu überzeugen sucht, bedient er sich der historischen und der didaktischen Schreibart; insofern

fern er rühren will, des Styles für die Empfindungen, bald von der sanften, bald von der pathetischen, bald von der erhabenen Art. Selbst die Schreibart des Witzes ist aus diesem Fache nicht gänzlich ausgeschlossen, da es auch Reden gibt, deren Endzwek scherzhafte Belustigung ist.

Dieser mannigfaltigen Mischung der Sprecharten ungeachtet, muß doch im Ganzen eine gewisse Einheit in der Rede herrschen, welche nicht erlaubet, in einem und ebendemselben Produkte die äussersten Gränzen auf eine zu auffallende Art zu berühren, und z. B. sich aus dem kalten didaktischen Tone zu rasch bis zu den höchsten Stufen der Leidenschaften zu erheben, oder überhaupt unvorbereitete und allzuplözliche Uebergänge zu wagen.

Die feierliche Rede, als das wichtigste Produkt der prosaischen Wohlredenheit, erfordert alle allgemeine Vollkommenheiten der guten Schreibart in dem höchsten Grade. Und da sie zum öffentlichen mündlichen Vortrage bestimmt ist; so muß sie vorzüglich alle Härten und ieden Fehler gegen den Wohlklang und gegen einen guten Periodenbau, mehr als alle andere prosaischen Schriftwerke zu vermeiden suchen.

§. 87. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen will ich nun noch die einzelnen Haupttheile der Rede berühren, und ihre Einkleidung kürzlich zu charakterisiren suchen.

Der Eingang der Rede, dessen Absicht ist, dem Redner das Zutrauen und die Achtung, und

dem Gegenstande die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu verschaffen, sey, seinem Inhalte nach, dem Hauptstoffe angemessen, und entweder von diesem, oder aus der Veranlassung der Rede, oder von dem Verhältnis des Redners zu den Zuhörern hergenommen; dabei kurz, und in Ansehung der Einkleidung, einfach, ruhig, bescheiden und mit vorzüglichem Fleisse ausgearbeitet. Nur sehr selten ist es erlaubt, die Rede in vollem Feuer anzufangen.

Hierauf folget der **Vortrag** des Hauptgegenstandes nebst dessen **Eintheilung**, welche beide so deutlich und kurz, als möglich, seyn müssen, wobei besonders darauf zu sehen ist, daß der Hauptstoff durch die Eintheilung völlig erschöpfet werde.

Dann kommt die **Erklärung** und weitere Entwikkelung des Hauptsazes, wodurch iede Dunkelheit gehoben werden muß; oder wenn das, worauf es hauptsächlich ankommt, eine Begebenheit ist, eine vollständige Erzählung derselben. Ob nun gleich dergleichen rednerische Erklärungen und Erzählungen eigentlich in das didaktische und historische Gebiet gehören; so darf doch der Redner vermittelst einer weit grösern Lebhaftigkeit und Sinnlichkeit der Darstellung seinen Gegenstand dem Zuhörer gleichsam viel näher vor das Gesicht bringen, als der dogmatische Schriftsteller und der Geschichtschreiber.

Nun folget die **Ausführung**, der längste und wichtigste Theil der ganzen Rede, welcher die Beweise und Bewegungsgründe, die Widerlegung der Einwürfe, die Erläuterungen durch

Beispiele, die nähern Anwendungen des Allgemeinen, und Anweisungen zur Ausübung enthält. Von den Beweisen ist schon oben kürzlich gehandelt worden: hier seze ich nur noch dieses hinzu, daß die stärksten Beweise am besten theils zuerst, theils zulezt vorgetragen werden, die schwächern gehören in die Mitte; und wenn mehrere derselben mit einander vereinigt abgehandelt werden; so wird dadurch ihre Wirksamkeit nicht wenig verstärket.

Nach geschehener Ueberzeugung oder Ueberredung entfernet sich der Redner bald mehr, bald weniger von dem mittlern lehrenden Style, und sucht nun auch, durch Beschäftigung der Einbildungskraft und der Empfindungen aller Art, zu rühren. Ist er hierin glüklich; so wird er auch seinen lezten Zwek, die Lenkung des Willens, nicht verfehlen, sondern seine Zuhörer zu Entschluß und Handlung mit sich fortreissen. — Wo er die Absicht hat, sich der Einbildungskraft zu bemächtigen, da hüte er sich vor der trokkenen Kürze des Philosophen: er suche seinen Gegenständen durch eine Menge individueller Bestimmungen und belebender Züge eine dem Endzwekke angemessene Anschaulichkeit zu ertheilen. Er bediene sich zu dem Ende, ausser andern Hülfsmitteln zur Unterhaltung der Phantasie, deren ganzer Vorrath ihm zu seinem Gebrauche offen stehet, vorzüglich der rednerischen Erweiterung (S. §. 36. u. 37.) nebst allen zu derselben gehörigen Figuren, der Schilderung, gehäufter und ausführlicher Beispiele, der Vereinzelung des

Allgemeinen u. s. f. damit die Seele nicht nur so lange bei dem Obiekte verweile, sondern dasselbe auch in einer so klaren und sinnlichen Gestalt anschaue, daß sie einen tiefen und lebhaften Eindruk davon erhalten könne. — Ist die Phantasie in Bewegung gesezt; so wird das Herz nicht ungerührt und kalt bleiben können: zumahl, wenn der Redner vermittelst der Sprache der Empfindungen und der Leidenschaften (S. §. 47.) seine eigne Rührung den Zuhörern mitzutheilen verstehet. — Bestimmtere Regeln lassen sich hier in der Kürze nicht geben. — Auch ist es weder nöthig, noch schiklich, einen besondern Theil der Rede, worin die Leidenschaften herrschen, anzunehmen: denn diese können durch die ganze Ausführung vertheilt seyn, ob sie gleich gewöhnlich gegen das Ende, nach geschehener Belehrung und Ueberzeugung, am höchsten zu steigen pflegen.

Der Beschluß wiederhohlet kürzlich die Hauptsäze der Rede, um theils dem Verstande eine leichte und deutliche Uebersicht des Ganzen zu geben, theils mit den vereinigten Kräften der Wahrheit auf das Herz einzudringen; weswegen hier oft die stärksten Leidenschaften herrschen. Immer muß sich die ganze Rede mit einem starken Gedanken schliesen.

§. 88. Die Gegenstände der Rede sind gar mannigfaltig. Hat der Redner die Wahl; so suche er sich einen Stoff, der nicht nur auf Zuhörer, Zeit und Umstände auf das Beste passet, und dabei einer oratorischen Behandlung vorzüglich

lich empfänglich, sondern dem auch er selbst vollkommen gewachsen ist. Steht ihm aber die Wahl nicht frei; so suche er wenigstens durch Kunst, die aber ia nicht zu sichtbar werden darf, so viel Neuheit und Interesse in seine Materie hineinzulegen, als ihm möglich ist.

Die alte Eintheilung der Reden in beweisende, rathschlagende und gerichtliche ist für unsere Zeiten nicht mehr brauchbar. Besser theilt man sie ein in geistliche und weltliche. Geistliche Reden oder Predigten sind entweder mehr dogmatisch oder mehr moralisch und praktisch: denn in gewissem Mase muß immer beides mit einander verbunden seyn. Nicht trokkene Spekulation, sondern eine allgemein faßliche und auf das Herz wirksame Abhandlung irgend einer zur Beruhigung und Besserung dienlichen Wahrheit ist das Wesen dieser Art von Reden, welche also Ernst mit mäsiger Wärme, und eine von allem Schwulste und Gekünstelten entfernte Würde mit Popularität verbunden, erfordern. — Die weltlichen Reden sind philosophischen und wissenschaftlichen, oder politischen Inhaltes, oder Lobreden u. d. gl. m. — Nach der Beschaffenheit des iedesmahligen Hauptgegenstandes, der Fassungskraft und dem Geschmakke der Zuhörer, dem Alter, dem Stande und dem Verhältnis des Redners zu den Zuhörern muß iedesmahl der bisher im Allgemeinen beschriebene Ton der förmlichen Rede näher bestimmt und modificirt werden.

Endlich wird der Eindruk der Rede durch einen zwekmäsigen äusserlichen Vortrag nicht wenig befördert. Dieser bestehet in einer reinen und deutlichen Aussprache; in einer dem Inhalte und dem herrschenden Affekte angemessenen Abwechslung in Ansehung der Geschwindigkeit und Langsamkeit und des ganzen Tones der Stimme; in einer natürlichen und gemäsigten, aber ia nicht in Grimassen ausartenden Gebehrdensprache, zu welcher eine schikliche Veränderung der Gesichtsminen, Bewegung der Hände, des Hauptes u. s. f. gehören; kurz in demienigen Anstande in dem ganzen Aeusserlichen, wodurch der Redner an den Tag leget, daß sein Herz von der Wahrheit, die er vorträget, durchdrungen sey, und daß er selbst sowohl die Ueberzeugung, als auch die Rührung, die er bei andern hervorzubringen suchet, in nicht gemeinem Grade fühlet.

Eine weitläuftigere Abhandlung dieser ganzen wichtigen Materie von der feierlichen Rede muß in der eigentlichen Rhetorik gesucht werden.

Schlußeintheilung der Schreibart in die prosaische und poetische.

§. 89. Obgleich durch die bisher abgehandelten Arten der Rede die verschiedenen Kräfte des Geistes und des Herzens in eine vermischte Thätigkeit gesezt werden; so läßt sich doch bei iedem Aufsaze oder Schriftwerke leicht unterscheiden, ob die im Ganzen herrschende Hauptabsicht

absicht des Schriftstellers Unterhaltung der obern, oder — Unterhaltung der untern Seelenkräfte sey. Alle Werke der erstern Art gehören zur Prosa, die der andern Art aber in das Gebiet der Poesie; und durch diese Eintheilung der Rede zerfällt denn auch der Styl in den prosaischen und poetischen. Nachdem nun, der Absicht dieses Lehrbuches gemäs, bisher vorzüglich von der erstern dieser zwei Hauptarten gehandelt worden ist; so will ich nun auch noch das Wesentlichste von der andern in wenigen Säzen berühren.

Zur Erläuterung des so eben angegebenen wesentlichen Unterschiedes der Prose und der Poesie merke man noch folgendes. So verschiedener Grade der Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit die Prose fähig ist; so muß doch immer die Hauptabsicht derselben, auf die obern Seelenkräfte zu wirken, unverkennbar seyn: und so wenig im Gegentheile die Poesie alles das ausschliesset, was den obern Vermögensarten Nahrung gewähret, so wenig darf Beschäftigung derselben ihr Hauptzwek seyn. Unterhaltung der untern Kräfte ist also bei der Prose, und Beschäftigung der obern, bei der Poesie, nur Nebenzwek und Mittel, nie Hauptsache.

Es kann demnach ein und eben derselbe Gegenstand sowohl prosaisch, als poetisch behandelt werden: prosaisch, wenn, bei aller Anschaulichkeit der Einkleidung, doch immer noch die auf Beschäftigung der obern Kräfte gerichtete Hauptabsicht

absicht des Verfassers hervorleuchtet; poetisch, wenn er in einem solchen Gewande und von solchen Seiten vorgestellet wird, daß Unterhaltung der untern Kräfte sich als Hauptzwek und Hauptwirkung offenbaret. Wie verschieden ist z. B. die Behandlungsart, womit der Geschichtschreiber und der epische Dichter, desgleichen, der Philosoph und der lehrende Dichter einen und eben denselben Stoff bearbeiten!

Ich füge hier einige kurze Beispiele bei. Der Saz: Gott ist allgegenwärtig, ist die kälteste trokenste Sprache für die obern Seelenkräfte. Wird er auf folgende Art erweitert: Gott ist allgegenwärtig, er weis, er siehet alles, was auf der Erde, was im Himmel, was im tiefsten Abgrunde verborgen ist; so erhält er zwar ein weit gröseres Mas von Lebhaftigkeit, aber doch ist es immer noch Prose. Als Poesie aber trägt ihn Uz folgendermasen vor:

„ Allgegenwärtiger, ich bin
„ Dir nicht verborgen, wo ich bin,
„ Wollt' auch auf schnellen Schwingen
„ Mich an die fernsten Meere hin
„ Die Morgenröthe bringen.
„ Flieg' ich zum Himmel hoch empor,
„ Mich unter seinem Sternenchor
„ Im Glanze zu verstekken:
„ So bist du da, ziehst mich hervor,
„ Und Schande wird mich dekken.
„ Steig' ich vor deinem Zorn hinab
„ Ins Haus der Finsternis, das Grab:
„ Du bist auch da zugegen,
„ Und schwingest deinen Richterstab
„ Auf schauervollen Wegen. u. s. w.

So ist auch der Saz: dieses Leben ist blos Vorbereitungszeit auf die Ewigkeit, von eben diesem Dichter auf folgende Art zur Poesie erhöhet worden:

„ Mein Schiksal wird nur angefangen,
„ Hier, wo das Leben mir in Dämmrung
„ aufgegangen:
„ Mein Geist bereitet sich zu lichtern Tagen
„ vor,
„ Und murrt nicht wider den, der mich zum
„ Staub erkohr,
„ Mich aber auch im Staube liebet,
„ Und höhern Rang nicht weigert, nur ver-
„ schiebet: "

Da alles, was dazu dienet, ausser den eigentlichen sinnlichen Empfindungen, auch die übrigen untern Seelenkräfte, als Phantasie, Wiz und die innern Empfindungen, Gemüthsbewegungen und Leidenschaften zu beschäftigen, in der weitern Bedeutung des Wortes sinnlich genennet wird (S. §. 33.); so ist die hier gegebene Erklärung der Poesie einerlei mit derjenigen, nach welcher sie eine höchst sinnlich vollkommene oder schöne Rede ist. Ihr Wesen bestehet also nicht in der Nachahmung der Natur, — nicht in Erdichtung (denn nicht überall, sondern nur da, wo der Gegenstand selbst nicht Sinnlichkeit genug hat, ist Erdichtung nöthig) — nicht in Begeisterung, und noch viel weniger — in dem blosen Sylbenmase und Reime.

Daß nicht Erdichtung zur Poesie, als wesentlich nothwendig erfordert werde, mögen folgende

gende Zeilen beweisen, die Gellert in einem Trostschreiben an einen Mann, der den Tod seiner Gattin betrauert, einfliesen lässet, und welche nichts als Wahrheit enthalten::

„ Was soll ich, dich zu trösten, sagen?
„ Du klagst, und ich will mit dir klagen,
„ Dies ist der beste Trost für dich.
„ Du weinest aus gekränktem Herzen,
„ Ja weine! sie verdient die Schmerzen,
„ Und ihr Verlust erweicht auch mich.

Oder Hallers Stelle:

„ Wie oft, wenn ich dich innigst küßte,
„ Erzitterte mein Herz, und sprach:
„ Wie wenn ich sie verlassen müßte?
„ Und heimlich folgten Thränen nach. “

§. 90. Die Lebhaftigkeit oder Schönheit der Rede, worin also das Wesen der Poesie zu suchen ist, theilt sich in die innere, welche in der sinnlichen Kraft und Anschaulichkeit des Inhaltes und der Vorstellungen bestehet, und — in die äussere, worunter Wohlklang, Congruenz und Harmonie der Wörter und Redesäze zu verstehen sind. Findet sich die erstere in einem Werke in dem oben bestimmten überwiegenden Mase; so hat es innere Poesie, oder Poesie des Inhaltes: und wo die Regeln der äussern Lebhaftigkeit so genau beobachtet worden sind, daß die Hauptabsicht des Schriftstellers, die untern Kräfte zu unterhalten, unverkennbar daraus hervorleuchtet; da ist äussere Poesie. Beide Arten mit einander verbunden, machen erst die wahre oder vollkommene Poesie aus. Wo blos die äussere fehlet, da ist poetische Prosa: wo es

an

an der innern mangelt, da, ist prosaische Poesie, oder metrische und gereimte Prosa.

Poetische Prose ist folgende Schilderung des anbrechenden Morgens:

„ Die stillen Stunden führten den rosenfarbenen
„ Morgen herauf, und goßen den Thau auf die
„ schattige Erde; indes schoß die Sonne ihre frü-
„ hen Strahlen hinter den schwarzen Cedern des
„ Berges herauf, und schmükte mit glühendem
„ Morgenroth die durch den dämmernden Him-
„ mel schwimmenden Wolken. “

Der Gedanke: die Unendlichkeit ist dem Menschen unbegreiflich, wird durch folgende Einkleidung poetische Prosa: Der Gedanken schnelle Schwingen, gegen welche Zeit, Schall, Wind und selbst die Flügel des Lichtes langsam sind, ermüden über dir, o Unendlichkeit, ohne Hoffnung ein Ziel zu erreichen. Kommt hierzu noch die äussere Lebhaftigkeit, oder die Harmonie des Verses; so ist es wahre Poesie:

„ Die schnellen Schwingen der Gedanken,
„ Wogegen Zeit und Schall und Wind,
„ Und selbst des Lichtes Flügel langsam sind,
„ Ermüden über dir, und hoffen keine Schranken.

Ein Beispiel metrischer Prosa oder prosaischer Poesie, sey folgendes Gespräch zwischen Hänschen und der Mutter:

„ Hänschen. Wohin Mama?
„ Mutter. Zur klugen Frau!
„ Den Löffel, den man mir gestohlen,
„ Wird sie mir sicher wieder hohlen.
„ Die weis das alles ganz genau.
„ Hänschen. Mit! mit! ich sah noch keine
„ kluge Frau. “

wo der Inhalt völlig prosaisch ist.

Wieviel selbst eine sehr harmonische poetische Prose noch durch den höchsten Grad der äussern Lebhaftigkeit gewinne, mag eine Stelle aus Ramlers metrischer Uebersezung der Geßnerischen Idyllen beweisen. In der Id. Myrrill und Thyrsis glaubt Chloe ihren Daphnis ertrunken:

„ Ihre Brust bebte von Schluchzen und Seufzen.
„ Izt schrie sie laut, und die Echo wiederhohlte
„ der trauernden Gegend ihr Geschrei, und ein
„ banges Winseln rauschte durch den Hain und
„ durch die Gebüsche; sie schlug die ringenden
„ Hände auf die Brust, und riß die Lokken vom
„ Haupt: Ach Daphnis, Daphnis! O ihr treu-
„ losen Wellen! Ihr Nymphen! Ach ich Elen-
„ de! ich zaudere, ich säume, den Tod in den
„ Wellen zu suchen, die mir die Freude meines
„ Lebens geraubt haben! So rief sie, und sprang
„ vom Ufer in den Fluß. “ Ramler:

„ — — — von erstikkenden Seufzern
„ Schwoll ihr Busen empor; sie schluchzte,
„ winselte, schrie dann
„ Laut gen Himmel: ein lautes Geschrei be-
„ gonnen die Hügel,
„ Banges Winseln durchwallte den Hain, und
„ Winseln das Ufer. —
„ Und nun riß sie die Lokken vom Haupt, nun
„ schlug sie mit beiden
„ Händen sich Stirn und Brust — Ach Daph-
„ nis! Daphnis! — O Nymphen! —
„ O treulose Wellen! — Ich zaudre noch?
„ säume noch länger,
„ Ich Elende, den Tod in den Wellen zu su-
„ chen, die meines
„ Lebens Freude mir raubten? — Sie sprachs,
„ und stürzte vom Ufer. “

Man bemerke vornehmlich die Harmonie mit Chloens unterliegender Empfindung und mit dem unmittelbar darauf folgenden raschen Entschlusse, V. 6. u. fgg.

§. 91. Die Poesie verbannet zuvörderst alles, was mit den allgemeinen Eigenschaften ieder guten Schreibart nicht zusammenstimmet, und dieses um somehr, da dergleichen Fehler in einem Produkte, welches Vergnügen zur Hauptabsicht hat (und dieses ist bei einem Gedichte der Fall) doppelt auffallend und anstösig seyn müssen. Sprachfehler, Unreinigkeit der Sprache, Härten, Verlezung der Würde u. s. f. können also keinesweges unter dem Nahmen erlaubter poetischer Freiheiten Verzeihung erhalten. Beispiele von diesen und vielen ähnlichen Fehlern finden sich bei manchen neuern Dichtern in solcher Menge, daß ich hier keinen Raum mit Anführung derselben verschwenden mag.

Was insbesondere die innere Poesie, oder die Poesie des Inhaltes betrifft; so wird dazu erfordert, daß der Dichter alles, was sinnlich und anschaulich ausgedrükt werden kann, und was nach der durch Inhalt, Absicht und herrschenden Ton des Ganzen bestimmten Erwartung des geschmakvollen Lesers sinnlich ausgedrükt werden sollte, auch wirklich in einer sinnlichen und anschaulichen Gestalt darstelle. Thut er das Gegentheil; so wird er matt.

Matt sind also in der Poesie für das erste alle Flikwörter, die blos zur Ausfüllung eines Verses dastehen. Z. E.

„ Die Jahr' und Zeit der ersten Jugendblüthe,
„ Die wir verlebt in Freud und fröhlichem
„ Gemüthe.

Desgleichen:

„ Seitdem du voller Eil den Körper abgelegt,
„ Worin der innre Geist sich unbehülflich regt.
Bodmer.

Ferner Ausdrükke, welche gar keine oder doch nur eine sehr geringe Anschaulichkeit haben, und also der Sprache des kalten Verstandes eigenthümlich sind. Z. B.

„ Der Vorwiz, der mich treibt, ist ohne Schuld
„ und rein,
„ Und deines Vaters Ruh kommt damit
„ überein. Bodmer.
„ Es ist ein Lied, durch keinen Wiz ge-
„ schwächt,
„ Und ohne Sorge schlecht. Hall.

Eben so matt sind unzählige andere Wörter, als gleichsam, so ziemlich, nachtheilig, erspriesslich, veranlassen, gelegenheitlich; vornehmlich lange Zusammensezungen unsinnlicher oder wenig sinnlicher Wörter, als kunstverständig, Kräuterkunde, Statthalterschaft.

Hierher gehören ferner auch allzuhäufige und sonderlich vielsylbige Verbindungswörter und andere Partikeln. Z. B.

„ Um aber doch auch nicht aus den Obern
„ Tyrannen zu machen " u. s. w. Desgleichen:

„ Da nun der Knabe mit kindlicher Inbrunst
„ ihn zärtlich umarmte. "

Klopstok weicht dem matten wenn und so sehr glüklich aus, wenn er sagt: „ Er konnte sie schaun, verrieth er nicht JEsum, anst. wenn er nicht Jesum verrathen hätte; so u. s. w.

Ein Beispiel, wie unerträglich matt mehrsylbige Verbindungswörter die Poesie machen, sey folgende Zeile:

„ Wirst du mir aber dem ungeachtet den Lor-
„ ber entreißen, " u. s. w.

So auch dieweilen, sintemahl und viele andere. Vom Polysyndeton s. §. 51.

Die meisten ausländischen Wörter, Kunstwörter u. d. gl.; z. B.

„ — — durch optische Parallaxen
„ Wußte er aus Luftkrystall teleskopische
Gläser zu schleifen. " Bodmer.

„ — — — im Cabinete des Himmels
„ Das kein sterblicher Blik durchspäht u. s. w.

Alle Ausdrükke, die zwar ehedem anschaulich und zur Poesie tauglich mögen gewesen seyn, wie z. B. verbrauchte Tropen, siehe oben §. 45. aber durch den langen Gebrauch ihre sinnliche Kraft verlohren haben, wie auch überhaupt alles Alltägliche, Allzugewöhnliche und Weitschweifige in einzelnen Ausdrükken und ganzen Säzen.

Noch einige Beispiele von einzelnen matten Ausdrükken:

„ Der netten Reden kurze Zier. Haller.
„ Doch eines Staatsmanns äusserer Schimmer. u. s. w. Ebendersf.

„ Ein Sinn, der Munterkeit und Güte,
„ Der Feur und Sittsamkeit vermählt.
Ebenders.

„ Die mir die güldne Thür zur Freude zugemacht. Bodmer.

„ Auf ewig, ewig sind die Sachen selbst vergangen. Ebend.

Beispiel des Matten in ganzen Säzen:

„ Wie kommt es, daß du nicht zu mir herunter steigst,
„ Daß du nicht kommest, mir von Stük zu Stük zu sagen,
„ Was für Veränderung mit dir sich zugetragen." Bodmer.

„ Mein Sohn, erzähle mir von diesen fremden Dingen,
„ Wenns dir erlaubet ist, sie an den Tag zu bringen,
„ Wenn sie der Schöpfer nicht mit Fleiß zurükke hält." Ebend.

Auch die grösten Dichter haben nicht immer ihre Werke von solchen matten Stellen rein erhalten; z. B.

„ Dilean war der einzige Freund, den er hatte, gestorben,
„ Und die Geliebte dazu." Klopst.

„ Ohne Hoffnung, zu sehn, wornach er ververlangte, bemühte
„ Dilean sich zu schlummern," u. s. w.
Ebend.

Man sehe auch, was oben bei dem höhern und erhabenen Style, besonders von Vermeidung des Alltäglichen und Weitschweifigen gesagt worden ist; §. 19.

Ausdrükke, die nicht mit auschaulichern verwechselt werden können, und doch unentbehrlich sind, dürfen nicht als matte verworfen werden. Dergleichen sind mein, dein, haben, seyn, und unzählige andere. — Daferne auch in der Poesie die Grade der innern Lebhaftigkeit durch Stoff, Absicht, Gemüthsstimmung des Dichters und andere Umstände bestimmet, und dem zufolge auch die poetische Schreibart in die niedere, mittlere und höhere abgetheilet wird; so ist klar, daß in der einen Gattung, ia in der einen Stelle eben desselben Gedichtes, ein Ausdruk matt seyn könne, der es in der andern nicht ist.

So würde z. B. die Stelle von Uz:

„ Wer früh sich angewöhnt, das wahre Gut zu lieben,
„ Wird nicht um iden Tand sich lächerlich betrüben. “

welche mit dem gemäsigten Tone des Lehrgedichtes ganz wohl harmoniret, in der Ode sehr matt klingen.

Daß in der niedrigkomischen Poesie die meisten dieser Regeln nicht gelten, darf kaum erinnert werden.

§. 92. **Die äussere Poesie bestehet im Sylbenmas, Versbau und Reim.**

Die Länge und Kürze der Sylben wird im Deutschen durch den Ton bestimmet. Hat eine Sylbe den ganzen Ton, wie z. B. die Wurzelsylben; so ist sie lang; hat sie gar keinen Ton, wie die Biegungssylben; so ist sie kurz; hat sie einen halben Ton, wie manche Ablei-

tungssylben; so ist sie lang und kurz. — Immer wieder zurükkehrende Verbindungsarten langer und kurzer Sylben heissen Füse. Die gewöhnlichsten Füse der deutschen sind Jamben, Trochäen und Daktylen. — Aus mehrern nach bestimmten Regeln zusammengefügten Füsen entstehen Verse, und aus diesen Strophen.

Alle diese Verbindungsarten müssen nicht zu verwikkelt, sondern vielmehr so einfach und leicht seyn, daß ihre Regeln ohne Mühe entdekket, und der daraus entspringende poetische Rhythmus ohne Schwierigkeit empfunden werden kann.

Der Reim, der allen neuern Sprachen eigen ist, und in dem Gleichklange der Endsylben in den Zeilen oder Versen bestehet, darf, wie die äussere Poesie überhaupt, der innern, welche doch immer die wichtigere bleibet, keinen Abbruch thun.

§. 93. Die Poesie handelt, gleich der Prose, Gegenstände aller Arten ab, und theilt sich in Ansehung ihres Hauptstoffes in die lehrende, — die schildernde, — die erzählende und — die lyrische. — Auch erscheinet sie in den verschiedenen Formen des Gespräches, des Briefes, des Liedes, u. s. f. — Daß durch iede dieser Bestimmungen die poetische Schreibart näher modificiret werde, ergibt sich von selbst.

So

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

So viel von der Poesie hier nur beiläufig: ausführlich wird davon in der Poetik gehandelt.

Die Poesie ist bei allen Völkern älter als die Prose, da die Sprache noch roher Menschen aus lauter bildlichen oder zunächst von sinnlichen Empfindungen hergenommenen Ausdrükken zusammengesezt, und der prosaischen Einkleidung für die obern Seelenkräfte nicht eher fähig ist, als bis die sich allmählig ausbildende Nation ihren Ideenvorrath durch eine Menge allgemeiner nach und nach abgezogener Begriffe, und ihre Sprache durch viele allgemeine Ausdrükke bereichert hat.

Ein Beispiel, wie bildreich und lebhaft die Art des Ausdrukkes bei rohen Völkern ist, sey die Rede, welche das Oberhaupt der fünf Nationen in Kanada, bei dem Friedensschlusse mit den Engländern hielt. Nimmt man zu der in derselben herrschenden innern Lebhaftigkeit noch die melodisch tönende Sprache, die in der Uebersezung verlohren gehet; so möchte dergleichen Produkten wohl wenig zur wahren Poesie fehlen. Die Rede lautet also:

„ Wir sind glüklich, daß wir die rothe Axt,
„ welche so oft mit dem Blute unsrer Brüder ge-
„ färbt worden, in die Erde vergraben können.
„ So vergraben wir nun hier die Axt und pflan-
„ zen den Baum des Friedens. Wir pflanzen
„ einen Baum, dessen Gipfel bis an die Sonne
„ reichen soll, und seine Zweige sollen sich so weit
„ verbreiten, daß man sie in die Ferne sehen kön-
„ ne. Er müsse immer wachsen und nie beschä-
„ diget und erschüttert werden! Er müsse sowohl
„ euer Land, als unser Land mit seinen Blättern
„ beschatten. Lasset uns seine Wurzeln befesti-

„ gen,

„ gen, und sie bis zu euern entferntesten Colo-
„ nien ausbreiten. Wenn die Franzosen diesen
„ Baum erschüttern wollen, so werden wir es an
„ der Bewegung seiner Wurzeln erkennen, welche
„ bis in unser Land reichen. Der grose Geist
„ gebe, daß wir ruhig auf unsern Matten liegen,
„ und die Axt nie wieder aufgraben dürfen, den
„ Baum des Friedens umzuhauen. Die Erde
„ werde fest getreten, wo sie begraben liegt.
„ Ein Strohm soll unter der Grube fliesen, das
„ Uebel aus unserm Gesichte und Gedächtnisse
„ wegzuwaschen. Das Feuer, welches so lange
„ in Albanien gewüthet hat, ist ausgelöschet.
„ Das blutige Bett ist rein gewaschen, die Thrä-
„ nen sind von unsern Augen abgewischet. Wir
„ erneuern iezt die Kette der Freundschaft. Las-
„ set sie so rein und glänzend bleiben, als Silber,
„ und kein Rost müsse sich auf sie sezen.

Nach-

Verzeichnis der in unserm Verlag übersezten griechischen Schriftsteller.

	Ldpr. fl.	Ldpr. kr	Sbsp. fl.	Sbsp. kr.
I. Diodors von Sicilien Bibliothek 6 Bände	9	8	6	48
II. Xenophons Feldzug = = = = =	1	—	—	45
— — — griechische Geschichte = = =	1	30	1	8
III. Plutarchs moral. Abhandl. 3 Bände	3	36	2	42
IV. Dio Cassius römische Geschichte 4 Bände	6	—	4	48
V. Herodots Geschichte 1. und 2ter Band =	2	—	1	30
VI. Herodian. = = = = = =	1	—	—	45

Verzeichnis der übersezten lateinischen Schriftsteller.

	Ldpr. fl.	Ldpr. kr	Sbsp. fl.	Sbsp. kr.
I. Justin 2 Bände = = = = = =	1	48	1	12
II. Plinius Naturgeschichte 12 Bände = =	10	48	7	12
III. Kornel. Nepos = = = = =	1	40	1	6
IV. Ciceros vermischte Briefe 4 Bände =	4	12	2	48
V. Sallust = = = = = = = =	—	54	—	45
VI. Curtius 2 Bände = = = = =	2	38	1	45
VII. Julius Cäsar 3 Bände = = = =	2	28	1	45
VIII. Swetonius unter der Presse = =				
IX. Plinius Briefe = = = = = =	1	20	1	—

Die vorangesezte römische Zahl zeigt den Theil der Sammlung an. Wer eine oder die andere Sammlung sich mit einemmal anschaft, der erhält sie gegen baare Bezahlung um den Subscriptionspreis, einzelne Theile aber werden nicht anders als um den beigesezten Ladenpreis abgegeben. Die Sammlung wird fortgesezt. 1788 den 2. Jan.

Hermannische Buchhandlung in Frankfurt.

Nachschrift.

Da dieses Buch nicht unter den Augen und der Correctur des Verfassers gedrukt werden konnte; so wird der billige Leser die hin und wieder eingeschlichene Fehler, z. B. Unrichtigkeiten der Rechtschreibung, den nicht überall schiklichen Gebrauch der grösern oder kleinern Lettern u. d. gl. ihm nicht zur Last legen. Die wichtigsten Errata möchten etwa folgende seyn:

In der Vorrede	S. X.	Z. 13.	Theile statt Theil.
Seite	17	Zeile 29	Ausdrükke st. Ausdrükken.
=	40	= 18	so statt es.
=	41	= 20	vom statt von.
=	51	= 18	ekel statt ekkel.
=	58	= 19	Antitheton statt Anthith.
=	78	= 15	divitiae statt divitia.
=	88	= 7	Tugend statt Jugend.
=	90	= 24	kühnen statt kühne.
=	92	= 23	Rousseau statt Roußtau.
=	96	= 33	nach Materie lese man und.
=	123	= 16	Phlegma statt Pflegma.
=	130	= 1	schiedene statt schiedenen.
=	150	= 5	Schuhriemen st. — riehmen.
=	153	= 27	ungestüm statt — stümm.
=	183	= 5	nie statt mir.
=	187	= 2	von unten streiche man (gegen das Ende) weg.
=	192	= 18	genaue statt genau.
=	195	= 12	sehe statt siehe.
=	196	= 1	Unterschiede statt — schied.
=	—	= 2	von unten allzulange st. — langer.
=	202	= 24	Poll statt Apoll.
=	221	= 26	Musarion statt Musaria.
=	222	= 25	Marlin statt Martin.
=	224	= 13	Donnerer statt Donner.
=	231	= 20	Poeterei statt Perterei.
=	—	= 27	lector statt lecto.
=	243	= 1	erlittene statt erlittenen.
=	273	= 15	theoretisch statt spekulativ.
=	275	= 26	Werken statt Worten.
=	280	= 23	dialogirenden wegzustreichen.
=	309	= 5	da ferner statt daferne.
=	312	= 10	Strom statt Strohm.

XX
VI/86
XI 90
I 91
II 92
XX

261

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Snell, Christian Wilhelm,

Lehrbuch der Deutschen Schreibart

Frankfurt 1788
L.germ. 250
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10584388-2
VD18 14590425-001